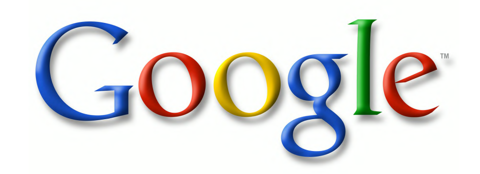
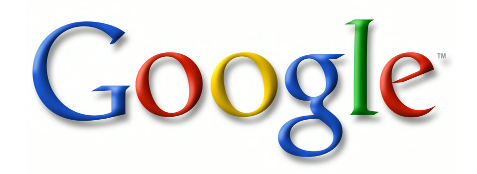





489451
WERNER SOMBART
SOZIALISMUS
UND SOZIALE
BEWEGUNG
VERLAG VON
GUSTAV
FISCHER
JENA
K·E·M·
AUFLAGE · 34.–43. TAUSEND.


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817




THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
1817





Sozialismus

und

Soziale Bewegung

von

Werner Sombart

„Je ne propose rien, je n'impose rien: j'expose".
(Dunoyer, de la liberté du travail. Paris 1845).

Sechste vermehrte und bis in die Gegenwart fortgeführte Auflage

Vierunddreißigstes bis dreiundvierzigstes Tausend



Verlag von Gustav Fischer in Jena
1908

Druck von August Pries in Leipzig.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Trotz der verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit von kaum zwei Jahren, die seit dem Erscheinen der letzten Auflage verflossen ist, haben sich doch so viele wichtige Dinge in der sozialen Geschichte der Völker zugetragen, daß zahlreiche Ergänzungen und Zusätze, namentlich in dem Kapitel, das die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern darstellt, sich als notwendig erwiesen: die unerwartet großen Wahlerfolge der Sozialdemokratie in England und in Österreich mußten ebenso verzeichnet werden, wie die schwere Krisis, die die italienische Partei in diesen Jahren durchmachte, wie die seltsamen Erlebnisse der deutschen Sozialdemokratie im gleichen Zeitraum usw. Vor allem aber erschien es mir notwendig, mehr als es bisher geschehen, der neuen Richtung des Sozialismus in Frankreich und Italien, dem revolutionären Syndikalismus, mein Augenmerk zuzuwenden. Ich habe daher den Stand seiner Entwicklung namentlich in Frankreich zu ermitteln versucht, habe aber vor allem die ihm zugrunde liegenden Theorien in einem besondern neuen Kapitel (dem fünften des ersten Abschnitts) einer eingehenden Betrachtung unterzogen.

Im übrigen habe ich verschiedene formale Änderungen, sowie Änderungen in der Anordnung des Stoffes vorgenommen. Vor allem habe ich alle persönlichen Urteile sowie alle persönlichen Streitereien noch mehr als in den früheren Auflagen nach Möglichkeit auszumerzen versucht, damit das Buch sich immer mehr einer wirklich objektiven Darstellung des Tatbestandes nähere.

Charlottenburg-Berlin, am fünften November 1907.

Werner Sombart.



Inhalts-Verzeichnis

Einleitung

Erster Abschnitt

Der Sozialismus

Zweiter Abschnitt

Die soziale Bewegung

Einleitung

Was verstehen wir unter Sozialismus und sozialer Bewegung?

Sozialismus — in dem hier gebrauchten Verstande des Wortes — ist der geistige Niederschlag der modernen sozialen Bewegung. Diese aber ist der Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats; will sagen einer der sozialen Klassen unserer Zeit. Um einzusehen, um was es sich handelt, wird es somit nötig sein, daß wir uns zuvor einige richtige Vorstellungen von der Wesenheit einer sozialen Klasse im allgemeinen und der uns hier interessierenden — des Proletariats — insonderheit zu verschaffen trachten.

Unter einer sozialen Klasse verstehe ich diejenige Gesellschaftsgruppe, die ihrer Idee nach ein bestimmtes Wirtschaftssystem vertritt. Wobei ich unter einem Wirtschaftssystem verstehe: eine bestimmte Wirtschaftsordnung mit einem (oder mehreren) hervorstechenden Wirtschaftsprinzipien. Die Wirtschaftsordnung aber ist die Gesamtheit der Rechts- und Sittennormen, die jeweils Produktion und Verteilung der Güter objektiv regeln; Wirtschaftsprinzipien dagegen sind jene Motivreihen, die das Verhalten der Wirtschaftssubjekte vorwaltend bestimmen. Das wird verständlicher werden, wenn wir es auf die konkreten Verhältnisse der Gegenwart anwenden.

Das Geburtsland der modernen Gesellschaftsklassen ebenso wie der Theorie der sozialen Klassen ist Frankreich. Hier hatten

schon die Vorgänge der großen Revolution, noch viel mehr aber hernach die Ereignisse während der Restauration und dann die Julirevolution wie die Vorführung von Schulbeispielen gewirkt, um den Geschichtsschreibern die Augen über die Bestandteile der modernen Gesellschaft zu öffnen. In den Werken der Guizot, Mignet, Louis Blanc steht schon alles zu lesen, was wir heute noch vom Werden und Wesen der sozialen Klasse auszusagen vermögen. Ihre Darstellung ist vorbildlich geworden auch für die Theoretiker fremder Zunge und bis auf die Terminologie herab wandeln auch wir Deutsche noch heute in den Bahnen der großen französischen Historiker und ihrer deutschen Verkünder, unter denen Lorenz von Stein und Karl Marx die einflußreichsten gewesen sind. Danach unterscheiden wir in der modernen Gesellschaft vier soziale Klassen:

1. Die Gentilhommerie, den parti féodal zu „deutsch" etwa die Feudalaristokratie, kürzer und schlichter: die Junker. Das sind die Vertreter einer feudal-bodenständigen oder patriarchalischen Gutswirtschaft;

2. die petite bourgeoisie, das Kleinbürgertum, von mir als Handwerkertum (im weiteren Sinne) bezeichnet: vertritt eine traditionalistisch-handwerksmäßige Wirtschaftsorganisation;

3. die Bourgeoisie, das ist die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Gegenpol, die Antithese der Bourgeoisie;

4. das Proletariat.

Mit diesen beiden Klassen, insonderheit der letzten, haben wir es also in diesem Zusammenhange zu tun. Wir werden daher ihre Natur noch etwas genauer kennen zu lernen trachten.

Vorher möchte ich jedoch, um den Begriff der sozialen Klasse völlig klarzustellen, ihre Verwandtschaft mit, aber auch ihren Gegensatz zu andern gesellschaftlichen Gruppen, mit denen sie häufig verwechselt wird, kurz festlegen. Die soziale Klasse berührt sich mit den Berufsständen und den Besitzklassen, deckt sich aber keineswegs mit ihnen: ein Schuhmacher kann ebensowohl dem Kleinbürgertum (als Handwerker) wie dem Proletariat (als Lohn-

arbeiter) wie auch der Bourgeoisie (als Schuhwarenfabrikant) angehören. Gleich reich können ein ostelbischer Junker und ein Bankier sein, gleich arm ein Handwerker und ein Proletarier und doch gehören sie verschiedenen sozialen Klassen an. Auch wird die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse noch nicht bestimmt durch Gleichheit des Berufs und des Besitzes: ein kleinbürgerlicher Schlosser kann ebenso vermögend sein wie ein (proletarischer) Monteur in einer Maschinenfabrik.

Was aber dem Verständnis der sozialen Klasse vor allem hindernd im Wege steht, ist ihre Verwechselung mit der politischen Partei. Partei und Klasse sind ganz und gar nicht dasselbe. Die politische Partei verdankt ihre Entstehung einem zufälligen Umstande. Sie wird zusammengefügt durch eine der augenblicklichen geschichtlichen Lage entspringende treibende Idee und besteht dann oft genug aus keinem anderen Grunde weiter, als weil sie einmal da ist. Die ursprünglich parteibildende Idee kann ebensogut eine nationale, eine religiöse, eine verfassungsrechtliche, eine humanitäre wie eine ökonomische sein. Wenn auch zuzugeben ist, daß eine gewisse innere Beziehung zwischen sozialer Klasse und politischer Partei obwaltet, so ist doch mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß ebenso häufig die Parteibildung ohne allen Zusammenhang mit der sozialen Klassenzugehörigkeit erfolgt.

Es ist möglich und oft genug der Fall, daß gleiche politische Grundsätze (z. B. die Forderung politischer Freiheitsrechte) von verschiedenen sozialen Klassen (z. B. der Bourgeoisie und dem Proletariate) vertreten werden; ebenso bestimmte religiöse Auffassungen: etwa die Orthodoxie von Gentilhommerie und Kleinbürgertum, unter Umständen auch von der Bourgeoisie. Es ist ferner ein durchaus nicht seltener Fall, daß ein und dieselbe politische Partei verschiedene soziale Klassen in sich schließt: man denke an das Zentrum und an die Nationalliberalen in den 1870er Jahren in Deutschland oder an die beiden großen Parteien in England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Und es ist endlich gang und gäbe, daß dieselbe soziale Klasse von verschiedenen politischen Parteien vertreten wird: in Deutschland das reaktionäre

Kleinbürgertum von Zentrum und Konservativen, das Proletariat (die Lohnarbeiterschaft) von jenem und der Sozialdemokratie. Der Verlauf dieser Darstellung wird zeigen, eine wie einschneidende Bedeutung für den Gang der sozialen Bewegung die in den verschiedenen Ländern verschiedene Beziehung zwischen den heterogenen Gebilden: politische Partei und soziale Klasse gewinnen kann.

Alsdann: was auf diesen Blättern geschildert werden soll, ist die „soziale Bewegung", die unsere Zeit erfüllt, sind die Emanzipationsbestrebungen derjenigen sozialen Klasse, die wir als Proletariat bezeichnet und zunächst ganz obenhin als Gegenpol der Bourgeoisie charakterisiert hatten. Diese aber, hatten wir festgestellt, sei die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Beider sozialen Klassen Wesenheit wird also nur verstanden werden können, wenn wir Einsicht in die Eigenart dieses unsere Zeit beherrschenden Wirtschaftssystems gewinnen. Diese Einsicht kann natürlich sich nur auf wenige Grundeigenarten beziehen, die den Kapitalismus (wie wir kurz das kapitalistische Wirtschaftssystem nennen) kennzeichnen.

Der Kapitalismus baut sich auf dem Privateigentum an Gütern allerart auf, also auch an den zur Produktion unentbehrlichen: den Produktionsmitteln, als Rohstoffen, Werkzeugen, Fabriken, Grundstücken usw. Der Gang der historischen Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die Produktion der Güter heute „im großen" erfolgt, das heißt in der Weise, daß viele Arbeitskräfte unter einheitlicher Leitung sich je zu einem einheitlichen Werke vereinigen: Tausend Menschen zum Betriebe eines Bergwerks oder einer Maschinenfabrik, Hunderte zum Spinnen oder Weben in einem großen Etablissement. Dieselbe Entwicklung hat aber bewirkt, daß die vielen, die solcherart zusammenarbeiten, nicht alle gleiche rechtliche Beziehungen zu den Produktionsmitteln haben. Vielmehr sind die einen deren Eigentümer und dieses Eigentum an Produktionsmitteln befähigt sie zu Leitern der Produktion, denen auch die fertigen Produkte zufallen. Während die anderen — der große Haufe — von jenem Eigentum an den Produktionsmitteln (weil sie vermögens-

los sind) ausgeschlossen bleiben, was des weiteren im Gefolge hat, daß sie genötigt sind, um leben zu können, den Eignern der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft (ihr einziges Besitztum) gegen Entgelt zur Verfügung zu stellen. Es geschieht das im Wege des Lohnvertrages, kraft dessen sich der besitzlose Nur-arbeiter dem Inhaber der Produktionsmittel und darum Produktionsleiter gegenüber zur Ableistung einer bestimmten Arbeit gegen Zahlung eines bestimmten Lohnes verpflichtet. Vergegenwärtigen wir uns, daß jede Gütererzeugung auf der Vereinigung der lebendigen Arbeit mit den sachlichen Produktionsfaktoren beruht, so unterscheidet sich die kapitalistische Produktionsweise von anderen zunächst dadurch, daß die beiden Produktionsfaktoren durch getrennte Gruppen vertreten werden, die sich zusammenfinden müssen, damit ein nützliches Werk entstehe (während z. B. bei der handwerksmäßigen Organisation die Arbeiter zugleich Eigentümer der Produktionsmittel sind) und ferner dadurch z. B. von der auf Sklaverei beruhenden Produktionsweise (bei der jene Trennung in zwei unterschiedliche Gesellschaftsgruppen ebenfalls vorhanden ist), daß die Vereinigung auf dem Wege der freien Vereinbarung, des „freien Lohnvertrages" zustande kommt.

Die Wirtschaftsprinzipien aber, die innerhalb dieser Wirtschaftsorganisation zur Geltung kommen und durch ihre Eigenart dem modernen Wirtschaftsleben erst sein Gepräge geben, sind das Gewinnstreben und der ökonomische Rationalismus: Alle wirtschaftliche Tätigkeit ist am letzten Ende — ganz unabhängig von dem persönlichen Entschluß des einzelnen Wirtschaftssubjekts, das vielmehr willenlos in das Triebwerk des gesellschaftlichen Mechanismus eingegliedert ist — auf Vermehrung des Geldvermögens, das in die Produktion eingeht, oder wie der Fachausdruck lautet: auf die Verwertung des Kapitals ausgerichtet. Diesem soll ein fieberhaftes, unablässiges Schaffen bei Tag und Nacht den unerläßlichen „Profit" erjagen. Und damit dies geschehe, ist alles Sinnen und Trachten der Wirtschaftssubjekte — also der Kapitalträger, eben jener Inhaber

der Produktionsmittel — oder ihrer bezahlten Agenten auf möglichst „zweckmäßige", rationelle Gestaltung des wirtschaftlichen und technischen Prozesses gerichtet.

Ich sagte nun: diejenige soziale Klasse, die die Interessen dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems vertrete, sei die Bourgeoisie. Diese besteht also zunächst und vor allem aus den führenden Wirtschaftssubjekten, den kapitalistischen Unternehmern, denen sich dann aber eine ganze Menge gleich interessierter Personen in unseren modernen Gesellschaften anschließen. Ich denke dabei an folgende Elemente: 1. alle wirtschaftlich selbständigen Existenzen oder diejenigen, die es sein möchten, und zwar unter Anerkenntnis des Erwerbsprinzips, des ökonomischen Rationalismus und einer diesem adäquaten freiwirtschaftlichen Rechtsordnung. Also ein kleiner Teil der äußerlich als Handwerker auftretenden Personen, viele Krämer, Hausbesitzer, Wirte, Agenten, Börsenjobber usw. und von den Bauern die „modernen", sagen wir die Farmer, 2. alle wirtschaftlich unselbständigen Existenzen, die aber gleichsam als Gefährten des kapitalistischen Unternehmers, als seine Stellvertreter wirken, in der Regel auch unmittelbar an dem wirtschaftlichen Erfolge der Unternehmung beteiligt sind. Also die Tantieme-Direktoren, die Tantieme-Prokuristen, die Tantieme-Premiers in den großen Geschäften und ähnliche. Ich habe die Anzahl aller dieser in weiterem Sinne zur „Bourgeoisie" gehörigen Elemente für Deutschland auf $2^1/_4$ bis $2^1/_2$ Millionen Köpfe, etwa 3 bis 5 % der Bevölkerung veranschlagen zu sollen geglaubt (siehe meine „Deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert" [1903] S. 523).

Und dieser Klasse Gegenpol (weil sie nicht ohne es gedacht werden kann) nannte ich das Proletariat, also diejenige soziale Klasse, mit der wir uns hier vornehmlich befassen wollen. Wollen wir die Wesenheit des Proletariats erkennen, so müssen wir uns zunächst von der Vorstellung losmachen, die diese Bezeichnung in uns erzeugt, ehe wir Marx gelesen haben: ich meine die Vorstellung von zerlumptem Gesindel. Vielmehr wird das

Wort Proletariat jetzt — ohne eigentlichen Zusammenhang mit der ursprünglichen Bedeutung — in einem technischen Sinne gebraucht, um die in Dienst und Lohn der kapitalistischen Unternehmer stehenden Bevölkerungsschichten, also gleichsam die Objekte des kapitalistischen Wirtschaftssystems (und ihnen verwandte Elemente) zu bezeichnen. Das Wort in diesem Verstande ist ebenfalls der französischen Literatur entlehnt und in die deutsche Wissenschaft von Lorenz von Stein (1842) eingeführt worden. Wer sind nun diese modernen Proletarier? was kennzeichnet ihre Lage? worauf sind ihre Emanzipationsbestrebungen, die wir die soziale Bewegung nennen, gerichtet?

Die freie Lohnarbeiterschaft ist es, die den Kern dieser Klasse bildet, das heißt alle in kapitalistischen Unternehmungen beschäftigten Personen (soweit sie mit ihren Interessen nicht zu den oben geschilderten „bourgeoisoiden" Existenzen gehören). Ich habe versucht zu berechnen (a. a. O. S. 530), wieviel das in Deutschland sind und bin dabei auf die Ziffer von 7 Millionen Erwerbstätigen, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung, im Höchstfalle gekommen. Wenn also Marx schon im Jahre 1847 meinte: „die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl," so war das wohl zu jener Zeit, selbst für die westeuropäischen Länder, eine „ungeheure" Übertreibung, wenigstens wenn man das Proletariat in seinem strengen Verstande faßt, wie es Marx doch tat. Ganz anders natürlich gestaltet sich das Bild, sobald man jenen „echten" Proletariern, dem Vollblut, das zahllose Halbblut zuzählt. Darunter sind also zu verstehen alle „Habenichtse", die besitzlose Bevölkerung, il popolino, „die kleinen Leute", zu denen auch jene ganz winzigen, wir sagen richtig proletarischen Existenzen unter den „selbständigen" Landwirten und Gewerbetreibenden, sowie die untersten Schichten des Beamtentums (z. B. in der Post- und Eisenbahnverwaltung) zu rechnen sind. Spannt man den Rahmen so weit, so umfaßt das gesamte „niedere Volk", die sog. „arbeitende Bevölkerung" in Deutschland mitsamt den Angehörigen

rund 35 Millionen Menschen, also etwas über zwei Drittel der Gesamtbevölkerung. Das ist zwar immer noch nicht die „ungeheure", aber doch die große Mehrzahl der Bevölkerung, nebenbei bemerkt: beiläufig der Zuschuß, den das neunzehnte Jahrhundert Deutschland an Einwohnern gebracht hat. Und in den anderen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders.

Über die innere Wesenheit des Proletariats kann ich hier nur wenige Andeutungen machen, aus denen sich erkennen läßt, welche Zusammenhänge zwischen der eigentümlichen Lage dieser sozialen Klasse und der Bewegung obwaltet, deren Träger sie ist. Eingehend behandle ich das Thema in der Schrift „Das Proletariat", die 1906 erschienen ist: sie bildet eine Art Ergänzung zu der hier gegebenen Darstellung.

Ich sagte vorhin schon: wenn man sich eine richtige Vorstellung von einem modernen Proletarier machen will, darf man nicht an zerlumptes Gesindel denken. In der Tat: die äußere Lebenshaltung ist keineswegs immer eine gedrückte. Das absolute Elend ist keineswegs ein Spezifikum des Proletariats als Klasse (wenn es auch natürlich in seinen Reihen ungezählte Existenzen von Hungerleidern gibt). Aber so schlecht wie dem russischen Bauern oder dem chinesischen Kuli oder dem irischen Pächter — die doch alle keine Proletarier sind — geht es vielen Angehörigen des Proletariats nicht. Manche Lohnarbeiter selbst in Europa verdienen mehr als ein Universitätsprofessor und in Amerika liegt das Durchschnittseinkommen dieser Klasse nicht tief unter dem Betrage des Maximalgehalts eines preußischen „Extraordinarius".

Wenn wir also das Proletariat in Bewegung kommen sehen, um sich aus seiner Lage zu emanzipieren, wenn wir diese Bewegung getragen sehen von den Empfindungen des Hasses, des Neides, der Empörung, so kann das absolute Elend nicht die Quelle dieser Strömungen sein.

Schon eher ist es der Kontrast, den der Arbeiter beobachtet zwischen seiner häufig gedrückten Lage und dem Reichtum, in dem

viele Angehörige der Unternehmerklasse schwelgen, deren Überfluß er seiner Meinung nach erzeugt. Denn in ihrem Dienst rackert er sich ab. Und dieser Kontrast wird ihm täglich zum Bewußtsein gebracht nicht nur, weil er jenen üppigen Reichtum in oft genug unsinniger Weise zur Schau getragen sieht (das tat der arme Hörige des Mittelalters auch), sondern vor allem, weil er ihn täglich neu entstehen sieht, weil seine Träger sich vor seinen Augen emporheben. Dieses Moment hat Friedrich Albert Lange mit Recht nachdrücklich betont, wenn er einmal sagt: Das Gefühl des Neides schwindet niemals völlig, wenn ein Armer in der Nähe des Reichen lebt; es kann jedoch bei einem dauernden, gleichmäßigen Verhältnis außerordentlich abgestumpft werden. Bei wechselndem Verhältnis und bei jeder Gelegenheit, welche die bestehenden Unterschiede auffallender macht, tritt jenes Gefühl lebhafter hervor. Zu dieser — man könnte sagen objektiven — Unsicherheit aller Besitzverhältnisse in unserer Zeit, die der Proletarier beobachtet, kommt die — von seinem Standpunkt aus — subjektive Unsicherheit, das heißt die Ungewißheit seiner Existenzmöglichkeit: die Tatsache, daß er von heute auf morgen nicht weiß, ob er seinen Lebensunterhalt sich noch verdienen wird. Denn eine Depression, die über das Wirtschaftsleben hereinbricht, kann zu umfassenden Arbeiterentlassungen und damit zur Brotlosigkeit breiter Schichten führen.

Dieser stete Wechsel bringt dem Proletarier seine Lage zum Bewußtsein, die wachsende intellektuelle Bildung, zu der sein Leben in großen Städten nicht das wenigste beiträgt, befähigt und veranlaßt ihn, über die Ursachen dieses Wechsels, über die Ursachen des Gegensatzes zwischen seiner und der Reichen Lage nachzudenken. Und da (glaubt er) enthülle sich ihm nun ein Geheimnis, dessen Entschleierung recht eigentlich der Anlaß zu den modernen Oppositionsbewegungen der Lohnarbeiterklasse wird. Das Geheimnis nämlich, daß alle jene Eigenarten seiner Existenz ihren Grund haben nicht in natürlichen, unabänderlichen Verhältnissen, sondern in Besonderheiten der sozialen Organisation, in der Wesenheit des herrschenden Wirtschaftssystems.

„Gegen die Natur kann kein Mensch ein Recht behaupten, aber im Zustande der Gesellschaft gewinnt der Mangel sogleich die Form eines Unrechts, was dieser oder jener Klasse angetan wird“ (Hegel). Damit ist der Boden erst bereitet, auf dem sich eine soziale Bewegung entfalten kann, denn nun ist erst ein Angriffspunkt geschaffen worden: die bestehende gesellschaftliche Ordnung.

Und in dem Maße, wie solcherart sich die soziale Kritik verfeinert und verschärft, die Unzufriedenheit und der Wunsch der Besserung rege werden, macht sich naturgemäß ein anderer Umstand für den Proletarier immer lästiger fühlbar, der ebenfalls seine Lage wesentlich bestimmt: die Abhängigkeit von seinem Brotherrn. Diese ist zwar nicht mehr eine rechtliche, wie zur Zeit der Sklaverei, aber darum eine nicht minder vollständige. Sie äußert sich darin, daß der Arbeiter angewiesen ist auf Anstellung durch den Unternehmer — bei Strafe des Verhungerns —, sie äußert sich in der bedingungslosen Unterwerfung unter das Kommando des Unternehmers innerhalb des Betriebes. Und nimmt oft mittelalterliche Formen an, wenn der Fabrikherr sich als „Patriarch“ „seinen“ Leuten gegenüber fühlt und sie auch in ihrem Privatleben zu leiten und zu bestimmen versucht. Sie greift hinüber in die Sphäre der politischen Rechte, wenn die Kapitalistenklasse ihre Macht dazu nutzt, um den Anteil des Proletariats am Staatsleben auf dem Wege des Gesetzes oder der Verwaltung zu beschränken.

Liegen hier die Wurzeln bloß, aus denen die proletarische Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung entspringt, so müssen wir noch nach anderen eigenartigen Lebensbedingungen der modernen Lohnarbeiterklasse Ausschau halten, um die eigentümliche Ideenrichtung zu erklären, die wir in allen Emanzipationsbestrebungen des Proletariats wiederfinden und die man als Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung einerseits und als Liebe zur Masse andererseits bezeichnen könnte.

Die Liebe zur Masse und der Respekt vor der Masse folgt

unmittelbar aus dem Zusammenleben jedes einzelnen Lohnarbeiters mit den Tausenden Gleichgestellter, die alle nichts mehr verbindet als die gemeinsame Arbeit im Dienst des Unternehmers, die unterschiedslos wie ein Haufen Sandkörner nebeneinander liegen und außerhalb der Fabrik höchstens in Volksversammlungen eine Art von Vereinigung vornehmen. Was der Kapitalismus in den Großstädten und Industriemittelpunkten auf einen Haufen zusammenwirft, ist eine ungegliederte Masse von Einzelwesen, die völlig mit der Vergangenheit gebrochen haben, die aus allen alten Gemeinschaftsbanden herausgelöst sind: aus Heimat, Dorf und Sippe und mit einem Bankerott ihrer alten Ideale ihr neues Leben beginnen. Ihr einziger Anhalt ist der Gefährte gleichen Schicksals, der ebensowenig als Einzelner etwas bedeutet, der aber auch ebensowenig noch einer historischen Gemeinschaft angehört. Ihm schließt er sich an, wird er ein Genosse und so entsteht eine Schar von Genossen, die eines vor allem auszeichnet: nicht die Eigenart der Einzelnen, nicht die gemeinsame Tradition, sondern die Menge, die Massenhaftigkeit. Niemals in der Geschichte sind so viele innerlich zu einer einheitlichen Bewegung zusammengestanden, niemals in der Geschichte ist das Moment der geschlossenen Massenwirkung so deutlich das Kennzeichen einer Bewegung gewesen, wie bei der Bewegung des Proletariats. Überall hören wir „den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone", mit dem Lassalle seine Gegner zu schrecken suchte. Und wenn wir uns die soziale Bewegung unserer Tage im Bilde vorstellen wollen, so sehen wir sie immer nur als eine ungeheure Menschenwelle, aus der kaum ein Einzelner herausragt, die aber alles Land überflutet, so weit das Auge reicht, bis zum fernen Horizont, wo die letzten Haufen ganz im Dunkeln verschwimmen. Ins Psychologische übersetzt bedeutet das eine gewaltige Stärkung des Massenmachtbewußtseins im einzelnen und eine Förderung aller massenethischen Empfindungen, die im Kampfe zu klassenethischen Postulaten sich auswachsen. Die Zugehörigkeit zu seiner Klasse bedeutet dann schließlich für den Proletarier dasselbe,

was ehedem für andere die Zugehörigkeit zum adligen Geschlecht, zur Sippe, zur Stadt, zum Staate bedeutet hat: mit Stolz bekennt er sich zu ihr: proletarius sum.

Dieser Auflösung aller qualitativ oder individuell gefärbten Unterschiede in der nur noch quantitativ geschauten und gewerteten Masse geht dann parallel und wirkt in gleichem Sinne auf anderem Gebiete die Entwicklung der modernen Technik. Nur wer ihre Eigenarten erkannt hat, wird imstande sein, wichtige Züge der proletarischen Bewegung zu verstehen, vor allem aber jene oben erwähnte Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung zu erklären.

Dasjenige, was man die „Vergesellschaftung" des Produktionsprozesses genannt hat, das heißt also die zunehmende Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften, ihre Verschlingung zu einem unlösbaren Ganzen einerseits, die fortschreitende Spezialisation und Kooperation der Arbeit in den modernen Großbetrieben andrerseits, hat bewirkt, daß das einzelne Produkt nicht mehr als das individuelle Erzeugnis des Arbeiters, sondern als das Gesamterzeugnis eines Gesamtarbeiters erscheint. Früher der Schuster, der ein Paar Stiefeln fertigte, wußte sich als der Schöpfer dieses einzelnen Werkes: der Arbeiter in einer modernen Schuhfabrik, der nur noch eine einzige Teilverrichtung in dem Gesamtprozeß auszuführen hat, hat diese persönliche Beziehung zu dem einzelnen Produkt verloren. Der Produktionsprozeß ist also schon heute tatsächlich im einzelnen ein kollektivistischer und für die in ihn eingegliederten Teilarbeiter ist deshalb die Vorstellung einer kollektivistischen Organisation der Gesamtproduktion nichts Fremdes mehr. Ebenso aber wird zumal dem großstädtischen Arbeiter die Idee einer gemeinsamen, also kommunistischen Konsumtion immer vertrauter gemacht durch die Gestaltung, die seine Umgebung erfährt.

Die Einzelwohnung, um die sich am ehesten exklusiv individualistische Neigungen gruppieren, verliert in den Massenquartieren für den Armen immer mehr an Reiz. Dafür aber

fühlt er sich immer wohler in den öffentlichen Lokalen, in denen er seine geistigen Bedürfnisse ebenso wie seine materiellen in weit vollkommenerer Weise befriedigen kann. Gewerkschaftshäuser, Volkslesehallen, Konzertsäle, Biergärten werden für die großstädtischen Massen ein neues Heim. Die kollektiven Darbietungen der öffentlichen Anstalten, die öffentlichen Gärten und Plätze, die Museen gewinnen durch ihre unausgesetzte Vervollkommnung um so mehr Bedeutung für ihn als die Reize seines individuellen oder familienhaften Daseins sich verringern. Die Familie selbst löst sich auf unter dem Einfluß der übermäßig langen Tages- oder gar Nachtarbeit außerhalb des Hauses, durch die Frauenarbeit, durch das frühe Mitverdienen der Kinder. So kommt es, daß das Proletariat ohne sein eigenes Zutun dahin gedrängt wird, den Schwerpunkt seiner Interessen aus der Sphäre des Einzeldaseins in die des Gemeinschaftsdaseins zu verlegen.

Um nun aber volles Verständnis für die moderne soziale Bewegung zu gewinnen, wollen wir uns noch der allgemeinen Zeitumstände bewußt werden, unter denen sie sich abspielt. Auch hier müssen ein paar Bemerkungen genügen. Was die moderne Zeit kennzeichnet, ist vor allem eine Lebendigkeit, wie ich sie mir in keiner früheren Zeit denken kann. Ein Lebensstrom flutet durch die heutige Gesellschaft, den keine frühere Zeit gekannt hat, und dadurch ist eine Raschheit des Kontaktes der einzelnen innerhalb einer Gesellschaft ermöglicht, wie sie früher nicht denkbar war. Das haben die neuen Verkehrsmittel bewirkt, die uns der Kapitalismus geschaffen hat. Die Möglichkeit heutzutage, über ein großes Land hin in wenigen Stunden sich verständigen zu können, mittels Telegraph, Telephon, Zeitungen, die Möglichkeit, große Massen mit den modernen Transportmitteln von einem Orte zum andern zu werfen, hat einen Zustand des Zusammenschlusses größerer Massen, ein Gefühl der Allgegenwart erzeugt, das allen früheren Zeiten unbekannt war. Zumal in den Großstädten der Neuzeit. Die Leichtigkeit großer Massenbewegungen ist dadurch ganz außerordent-

lich gewachsen. Und gleicherweise ist dasjenige in den Massen zur Entwicklung gelangt, was wir die Bildung zu nennen gewohnt sind: Kenntnisse und mit den Kenntnissen die Ansprüche.

Mit dieser Lebendigkeit aber aufs engste verbunden ist dasjenige, was man die Nervosität unserer Zeit nennen kann, die Unstetigkeit, das Hastende, Unsichere aller Lebensformen. Durch die Eigentümlichkeit der Wirtschaftsverhältnisse ist in allen Zweigen nicht nur des ökonomischen, sondern jeden sozialen Daseins überhaupt dieser Zug der Unruhe, der Unrast eingedrungen. Das Zeitalter des freien Wettbewerbs äußert sich auf allen Gebieten: jeder strebt dem andern voraus, keiner wird seines Daseins froh. Die schöne beschauliche Ruhe ist dahin.

Und endlich noch eins! Man könnte es den Revolutionarismus nennen, womit ich die Tatsache meine, daß niemals eine Zeit wie die unsrige eine solche vollständige Umschichtung jeglicher Daseinsform erlebt hat. Alles ist in Fluß gekommen: Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion; alle Vorstellungen befinden sich in solcher Gärung, daß wir schließlich gar zu dem Wahne gedrängt werden, es gäbe Festes überhaupt nicht mehr. Und das ist eines der allerwichtigsten Momente für die Erklärung der modernen sozialen Bestrebungen. Denn es erklärt zweierlei: Zum ersten jene zersetzende Kritik des Bestehenden, die nun an nichts mehr einen guten Schimmer läßt, die allen früheren Glauben zum alten Eisen wirft, um mit neuem auf den Markt zu treten. Diese kritische Geistesverfassung war in der Bourgeoisie schon ausgebildet worden, zunächst in bezug auf politische, sittliche, religiöse, künstlerische Verhältnisse: das Proletariat wächst in diesen Geist hinein, der nun auch hinübergreift auf das heikle Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Institutionen.

Sodann aber erzeugt jener revolutionäre Sinn auch den fanatischen Glauben an die Erreichbarkeit irgendeines beliebigen zukünftigen Zustandes. Wenn so viel sich geändert hat, wenn solche Wunder, an die niemand je zu glauben gewagt hatte,

sich spielend vor unseren Augen verwirklichen: warum nicht noch mehr? Warum nicht alles Wünschbare? So wird die revolutionäre Gegenwart zum Nährboden für die soziale Utopie der Zukunft. Edison und Siemens sind die geistigen Väter der Bellamy und Bebel.

Damit haben wir wohl die Elemente in der Hand, aus denen sich „Sozialismus und soziale Bewegung“ in unserer Zeit aufbauen. Wir lernten den Ausgangspunkt kennen: das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinem Schichtungsverhältnis zwischen Bourgeosie und Proletariat, zwischen Subjekt und Objekt der wirtschaftlichen Vorgänge, in dem die Keime schlummern zur Unzufriedenheit und Neuerungssucht, zur Erweckung eines Massenwillens, zur Emanzipation. Wir lernten den Träger dieses Massenwillens — das Proletariat, eben die Objekte der herrschenden Wirtschaft — in seinen Lebensbedingungen kennen und versuchten, aus diesen nicht nur die Auflehnung gegen das Bestehende, sondern ebenso auch die Richtung zu deuten, die die proletarische Bewegung nimmt: das Ideal einer kommunistisch geregelten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die gleichförmigen Interessen der großen Masse nach Möglichkeit gewahrt sind. Indem das Proletariat seiner Idee nach diese historisch noch nicht gewordene, also nur ideale Zukunftswirtschaft, die wir der Einfachheit halber einstweilen die sozialistische nennen wollen, vertritt, gewinnt es erst seinen Charakter als selbständige soziale Klasse in dem Sinne, den ich diesem Worte gebe.

„Sozialismus und soziale Bewegung“ ist nun gar nichts anderes als die Verwirklichung jener zukünftigen, den Interessen des Proletariats angepaßten neuen Gesellschaftsordnung — oder der Versuch ihrer Verwirklichung.

Der Sozialismus unternimmt die Verwirklichung in der Welt der Gedanken, die soziale Bewegung in der Welt der Wirklichkeiten.

Alle „theoretischen“ Bemühungen, dem strebenden Proletariat das Ziel seines Strebens zu zeigen, es zum Kampfe

aufzurufen, den Kampf zu organisieren, den Weg zu weisen, auf dem jenes Ziel erreicht werden kann, machen zusammen aus, was wir modernen Sozialismus nennen. Und alle „praktischen" Versuche, jene Gedanken in die Tat umzusetzen das, was wir die „moderne soziale Bewegung" nennen. Sozialismus und soziale Bewegung sind also nur verschiedene Seiten einer und derselben Erscheinung, sie verhalten sich zueinander wie Gedanke und Tat, wie Geist und Körper.

Aufgabe der folgenden Darstellung wird es sein, das Wachstum dieses Doppelwesens von seinen Anfängen an zu verfolgen und die Regelmäßigkeiten, die sogenannten Gesetze dieses Wachstumsprozesses aufzudecken. Leidenschaftslos, im Innern unbeteiligt an dem, was wir vor unseren Augen sich abspielen sehen. Wie der Botaniker eine Pflanze, der medizinische Theoretiker den Verlauf einer Krankheit beobachtet: „als interessanten Fall".

Die feste Umschreibung unserer Aufgabe wird uns davor bewahren, allerhand unnützes Beiwerk in die Darstellung zu verflechten. In dieser Beschränkung auf das Hauptsächliche wird die neue Auflage dieser Schrift den früheren gleichen. Also nicht alles ist in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, was nur je an „sozialistischen Theorien" aufgetaucht ist, ja keineswegs auch nur alle sozialistischen Theorien unserer Zeit. Vielmehr nur jene, die praktische Bedeutung erlangt haben, will sagen: die bei jenem sozialen Umbildungsprozeß, den wir verfolgen, irgendeine Bedeutung erlangt haben. Eine Würdigung von Rodbertus haben wir ebensowenig vorzunehmen wie die von Karl Marlo oder Dühring und tausend anderen.

Und gleichermaßen haben wir uns nicht um alle Bestrebungen praktischer Natur zu kümmern, die heutzutage unter dem Namen „sozialer" Bestrebungen sich zu verwirklichen trachten. Daß ich so vielen dieser Bestrebungen und Bewegungen gegenüber mich so exklusiv verhalten habe, ist mir zum Vorwurf gemacht worden. Ich hätte z. B. auch die Bewegung der Bodenreformer mitbehandeln sollen. Nein. Das hätte ich nicht sollen, wenn anders ich dieser Schrift den Charakter einer auf ein

einheitliches Programm eingestellten Studie bewahren wollte. Ebensowenig wie ich die Bestrebungen der Impfgegner oder der Vertreter einer rationellen Ernährungsweise oder der zwei-, drei- oder vierfachen Abolitionisten oder der Wohnungsreformer oder sonst einer Gruppe von Reformern in diesen Zusammenhang bringen dürfte. Vielmehr gehören dahin zunächst nur alle jene Bestrebungen, deren erklärter und einziger Träger die Klasse des Proletariats ist. Aber auch diese nicht alle. Sondern nur insoweit sie darauf gerichtet sind, jene Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft zu befördern. Andere proletarische Bewegungen, die den Zweck haben, die Lage der arbeitenden Klasse im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems zu verbessern, sind nur so weit zu berücksichtigen, als sie im Zusammenhang mit jener großen sozialen Bewegung stehen: sei es, daß sie sie kreuzen, sei es, daß sie sie unterstützen.

Das alles wird verständlich werden im Verlauf der Darstellung selbst.



Erster Abschnitt

Der Sozialismus



Erstes Kapitel

Die Grundideen des modernen Sozialismus

In dem Maße wie etwa seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das kapitalistische Wirtschaftssystem rasch zur Entfaltung seiner Eigenarten drängt, wächst eine neue soziale Literatur empor, in der sich die mächtigen Umwälzungen in den mannigfachsten Strahlenbrechungen widerspiegeln. Die damals fast allein herrschende Literatur ist jene, die wir als klassische Nationalökonomie zu bezeichnen uns gewöhnt haben und die in den Schriften der Quesnay, Adam Smith, Malthus, David Ricardo ihren höchsten wissenschaftlichen Ausdruck fand. Sie stand dem Kapitalismus naiv gegenüber. Ihr Streben war es, ihn in seiner Wesenheit zu erklären, aber zugleich und vor allem auch für ihn als das höhere Wirtschaftssystem Propaganda zu machen.

Die neuere Literatur, die im Gegensatz zu der herrschenden Lehre sich entfaltet, hat als gemeinsamen Grundzug ihr antikapitalistisches Gepräge: wie sie in Gegensatz zur herrschenden Theorie tritt, so auch in Gegensatz zu dem herrschenden Wirtschaftssysteme, dem jene als Apologetik zur Seite stand. Diese Schlachtordnung entsprang dem unfertigen Zustande, in dem das ökonomische Denken sich befand.

Es ist ein buntes Durcheinander von Erklärungen und Forderungen, von Erörterung dessen, was ist, und dessen, was sein soll, worin die neue Literatur ihre Gegnerschaft ausdrückt. Alle

unentwickelte Literatur fängt in dieser ungeordneten Weise an, ähnlich wie alle ungeschulten Köpfe erst langsam unterscheiden lernen zwischen Erklärung des Seienden und des Sein-Sollenden. Und zwar überwiegt in der jugendlichen neuen Literatur — ebenfalls begreiflich! — bei weitem der praktische Zug: das Streben, neue Forderungen, andere Ideale wissenschaftlich begründen zu wollen.

Deshalb, wenn wir diese Literatur im Zusammenhang uns klar machen, und sichten wollen nach ihren verschiedenen Schattierungen, so werden wir als Unterscheidungsmerkmale füglich die verschiedenen Richtungen wählen, in denen das neue „Sollen" ausgesprochen ist. Alsdann gewahren wir im großen und ganzen zwei Gruppen, die reformatorische und die revolutionäre Literatur; das Wort revolutionär nicht in dem gewöhnlichen Verstande gebraucht, sondern in dem Sinne, den ich ihm sogleich geben werde. Eine reformatorische und eine revolutionäre Literatur, die sich dann so unterscheiden, daß die reformatorische Literatur grundsätzlich das bestehende Wirtschaftssystem des Kapitalismus anerkennt und auf der Basis dieses Wirtschaftssystems versucht, Änderungen, Verbesserungen einzuführen. Dies wiederum so, daß entweder kleinere Reformen nebensächlicher, nicht grundsätzlicher Art, an der bestehenden Wirtschaftsordnung vorgeschlagen werden, vor allem aber so, daß die Grundzüge der sozialen Ordnung anerkannt werden, daß man aber die Menschen in ihrem Denken und Fühlen geändert sehen möchte. Es wird ein neuer Geist, es wird Buße gepredigt, es sollen die guten Eigenschaften des Menschen die Oberhand gewinnen: Bruderliebe, Mildtätigkeit, Versöhnlichkeit.

Dieses reformatorische Streben, das die Schäden und Übel des sozialen Lebens anerkennt, das aber grundsätzlich am herrschenden Wirtschaftssysteme festhalten und innerhalb des Rahmens dieses Wirtschaftssystems die Schäden lindern, die Übelstände beseitigen und verkleinern will, hat nun verschiedene Ausgangspunkte. Es ist entweder der christliche Gedanke, der die neue Literatur hervorruft, oder aber es ist ein ethischer oder

endlich ein philanthropischer Gesichtspunkt, der die soziale Reformliteratur beherrscht.

Der christliche Gedanke ist es, der in Anwendung auf die soziale Welt diejenige Richtung der Literatur erzeugt, die wir nicht völlig angemessen unter der Bezeichnung des „christlichen Sozialismus" zusammen zu fassen pflegen. Es sind die Schriften der Lamennais in Frankreich, der Kingsley in England, die, von biblischem Geiste erfüllt, an Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig die Forderung richten: Heraus mit dem mammonistischen Geiste aus euren Seelen; erfüllet eure Herzen mit dem Geiste des Evangeliums, dem „neuen Geiste", wie sie ihn selbst immer wieder bezeichnen. Und ganz ähnlich klingen die Stimmen jener ersten „ethischen" Nationalökonomen, der Sismondi, der Thomas Carlyle, die nicht müde werden, wenn nicht christlichen, so doch den „sozialen" Geist zu predigen. Gesinnungswechsel ist die Losung. Mehr an das Gefühl endlich als an die Pflicht und die Religion wendet sich jene dritte Richtung, die ich die philanthropische nenne: die Richtung zahlreicher Männer und Frauen jener Zeit, die, von einer großen, allmächtigen Menschenliebe erfüllt, mit dieser die Schäden heilen wollen, die sie blutenden Herzens beobachten, die das Elend, das sie gewahren, in dieser allgemeinen Menschenliebe gleichsam ertränken möchten: „Liebet euch untereinander als Menschen, als Brüder!" ist der Grundgedanke ihrer Predigten. Allen diesen Strömungen — ich nenne hier nur ihre Quellen; sie alle fließen heutzutage noch weiter — allen diesen Strömungen ist, wie ich sagte, gemeinsam, daß sie prinzipiell festhalten an den Grundlagen der bestehenden sozialen Ordnung; weshalb ich sie reformatorisch nannte. Ihnen gegenüber tritt nun eine andere, revolutionäre Literatur. Revolutionär also deshalb, weil sie die Grundlagen des kapitalistischen Wirtschaftswesens prinzipiell beseitigen, umändern, umgestalten will. Und zwar will sie das nach zwei verschiedenen Richtungen hin, wenn ich es in zwei Worten ausdrücken darf: rückwärts einerseits und vorwärts andererseits.

In jener Zeit, wo die wirtschaftlichen Gegensätze sich entwickeln und mit ihnen die neuen Erscheinungen der antikapitalistischen Literatur an die Oberfläche kommen, finden wir nicht am schwächsten vertreten eine revolutionär-antikapitalistische Literatur, die eine Rückbildung des bestehenden Wirtschaftssystems fordert. Es sind die Schriften der Adam Müller und Leopold von Haller im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, an die ich denke, Schriften von Männern, die die Grundlagen, auf denen sich das moderne kapitalistische Wirtschaftssystem aufbaut, in dem Sinne geändert haben wollen, daß die zerbröckelnde, zünftlerisch-feudale Ordnung des Mittelalters an die Stelle der bürgerlich kapitalistischen trete. Auch das sind Strömungen, die heutzutage durchaus noch nicht ihr Ende erreicht haben, sondern noch in zahlreichen Rinnsalen weiterfließen, wenn sie auch schon zu seichten Bächlein geworden sind.

Und neben diese reaktionäre Literatur tritt nun eine fortschrittlich revolutionäre, eben jene, die uns hier interessiert, die sozialistische. Revolutionär ist auch sie, weil sie an den Grundlagen des bestehenden Wirtschaftssystems rüttelt; „fortschrittlich“, weil sie nicht die Wiederherstellung einer früheren Gesellschaftsordnung, sondern den Aufbau einer neuen fordert; sozialistisch, weil sie diese Forderungen im Interesse der Lohnarbeiterschaft, des Proletariats, erhebt.

Fragt sich, ob wir an den Einzelerscheinungen dieser ungeheuren Literatur des modernen Sozialismus gemeinsame Züge, eine Art von Familienähnlichkeit zu unterscheiden vermögen? Ich denke, daß diese Frage bejaht werden muß und es wäre seltsam, wenn es anders wäre: sind doch die Elemente großenteils die gleichen, aus denen sich alle modernen sozialistischen Lehrgebäude zusammensetzen; wenigstens die, denen jene praktische Bedeutung zuzuschreiben ist, von der in der Einleitung die Rede war, die also Wurzel in der Masse gefaßt haben, die von dieser wert befunden wurden, geglaubt zu werden, die damit auch richtunggebend für die proletarische Bewegung geworden sind.

Wenn wir vom modernen Sozialismus reden, so müssen

wir uns vor allem bewußt bleiben, daß in jedem seiner Systeme nicht etwa nur ein ökonomisches oder sozialpolitisches Programm, sondern fast eine ganze Weltanschauung eingeschlossen liegt. Die Lehren der sozialistischen Meister verkünden der Menge alles, was ehedem die Pfarrer und die Weisen gesprochen hatten. Und nur in dieser Verschmelzung der politischen und ökonomischen Bestrebungen mit den Glaubenssätzen einer metaphysisch verankerten Welt- und Lebensanschauung findet man die Erklärung für den dogmatischen Fanatismus, für die unüberwindliche Glaubensstärke, mit der wir so oft die sozialistischen Lehren vertreten sehen. Denn auch wo etwa der Christenglaube der „Aufklärung“ noch nicht gewichen ist (wie in England und Nordamerika), wird er doch von Sozialisten dem sozialistischen Ideal untergeordnet, in dessen Dienst vielmehr die Lehre Christi gestellt wird. „Christus der erste Sozialdemokrat!“

Mir scheint nun, als ob die Weltanschauung, die in allen sozialistischen „Systemen“ gepredigt wird oder die doch zwischen den einzelnen Lehren und Forderungen, auch wo nicht ausdrücklich von ihr die Rede ist, hindurchschimmert, ein ganz bestimmtes Gepräge trüge. Es ist eine kindlich-naive Weltbejahung, der wir überall wieder begegnen, es ist ein Sehnen und Rufen nach „Glück“, nach Freude, nach Freiheit, das wir aus allen Klagen über die Schäden unserer bestehenden Gesellschaftsordnung hindurch klingen hören. So wie es sich für eine jugendfrische, eben zum Leben erwachende Menschenklasse ziemt. Das Motto, das Weitling seinen „Garantien der Harmonie und Freiheit“ vorangestellt hat, kann als Motto aller modernen sozialistischen Literatur gelten: „Frei wollen wir werden wie die Vögel des Himmels; sorgenlos in heiteren Zügen und süßer Harmonie durchs Leben ziehn wie sie.“ Und was dann die arme, gequälte Schneiderseele an Freuden und Genüssen sich in ihrer Phantasie ausmalte und seinen bresthaften Genossen zum gesegneten Gebrauch in der Stunde der Plackerei und Quälerei niederschrieb, das ist noch heute — genau so simpel und ungekünstelt, genau so roh und urwüchsig — die Ver-

heißung geblieben für die große, in dumpfen Sorgen um des Lebens äußerste Notdurft dahin lebende Masse. Das heiligste Recht ist das Recht zu leben, glücklich zu leben, das Leben zu genießen. „Le socialisme . . . s'appuie sur les droits positifs à la vie et à toutes les jouissances tant intellectuelles et morales que physiques de la vie. Il aime la vie et il veut en jouir plainement . . .“ „der Sozialist liebt das Leben und will es in vollen Zügen auskosten . . .“ „il ne dira jamais que la vie de l'humanité doive être un sacrifice ni que la mort soit le plus doux . . .“ So drückt es Bakounine aus, so hatte es Fourier zuerst verkündet, so hallt es in den Schriften der letzten Sozialisten unserer Tage — der Bebel und Jaurès — wieder. Des großen französischen Agitator Doktorarbeit führt den Titel „de la réalité du monde sensible“ und sie klingt aus in eine begeisterte Lobpreisung aller „Sinnlichkeit“; mit Recht hat man sie „un hymne de bonheur“, „eine Hymne auf das Glück“ genannt, in der die Lebensfreude, in der ein strahlender Optimismus überquellen. Aus der Öde des Alltagslebens führen die geliebten Propheten ihr Volk — einstweilen nur in Gedanken — hinüber in den sonnigen Himmel erträumter Freude, erträumter Glückseligkeit, in einen Himmel, der hier auf Erden liegt und der hinter dem Fegefeuer der kapitalistischen Welt sich auftut. Alles was je ein sozialistischer Prediger der gläubigen Masse hat verkündigen können, steht eingeschlossen in den famosen Heineschen Strophen, die gleichsam die Quintessenz aller sozialistischen Heillehren enthalten:

„Ein neues Lied, ein besseres Lied
O Freunde, will ich Euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja Zuckererbsen für jedermann
Sobald die Schoten platzen!"

Dagegen verhallen die düsteren Mahnungen des Verfassers der „Kreuzersonate" im Winde. Vielleicht daß sie oder ähnliche eine kleine Schar vergrämter oder verängstigter Seelen in einer Sekte um sich zu scharen vermögen: Die große Masse des Proletariats wird taub für sie bleiben. Ich sagte schon: wie es bei einer jungen, frischen Klasse nicht anders zu erwarten ist, die in unserer weltlichen Zeit zum Leben erwacht.

Natürlich nimmt diese Forderung: das Himmelreich auf Erden zu errichten, verschiedene Formen an. Heute heißt es meistens: alle Menschen sollen an den Segnungen der Kultur teilnehmen können oder ähnlich. Aber der Sinn bleibt derselbe.

In dem Heineschen Gedicht klingt aber auch schon ein anderer Gedanke an, der dem modernen Sozialismus nicht minder eigentümlich ist:

„Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
„Was fleißige Hände erwarben."

Ich glaube, es gibt kein einziges sozialistisches Lehrgebäude, in dem der „Kultus der Arbeit", wie er in diesen Zeilen zum Ausdruck kommt, nicht mit heiligem Eifer getrieben würde. Man kann geradezu sagen, daß die Verherrlichung der Arbeit im Mittelpunkt aller sozialistischen „Ethik" steht, und daß die Erörterungen über die Organisation der Arbeit, über die Beziehungen zwischen Arbeit und Ertrag, zwischen Arbeit und Einkommen, zwischen Arbeit und Genuß den Kern aller sozialistischen Theorien bilden. Das Zukunftsland wird ein „Land der Arbeit" sein, in dem als oberster Grundsatz gilt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Darin stimmen alle Sozialisten überein.

Es konnte wiederum nicht anders kommen: wenn die tiefsten Schichten des Volkes, auf denen der Fluch der gemeinen Arbeit

ruht (und an diese, die ganz gewöhnliche Handarbeit, denkt der Sozialist in erster Linie), sich ein ideales Reich in ihren Träumen aufrichten, so kann es kein Reich der spielenden Lebensgestaltung oder der Beschaulichkeit sein. Ohne wirtschaftliche Arbeit geht es nicht — wenn auch das Sinnen und Trachten der sozialistischen Denker stets darauf gerichtet war, ihr Ausmaß so weit angängig zu verkleinern: der eine rechnet 3, der andere 2 Stunden, der dritte noch weniger Arbeitszeit heraus, die notwendig sein soll, um den Bedarf an wirtschaftlichen Gütern zu decken — und weil es ohne wirtschaftliche Arbeit nicht angeht, so soll keiner von ihr ausgenommen sein: das hieße ja sonst die andern, die arbeiten, doppelt belasten. Womit aber sollte irgendein Vorrecht begründet werden können?

Und diese Einsicht in die Notwendigkeit der gemeinen Arbeit, der keiner sich entziehen soll, führt dann wie von selbst zu einer Adelung der Arbeit als solcher. Weil sie das einzige ist, das jeder, auch der geringste in der Masse, zu bieten vermag, weil in ihr — wenn sie rein quantitativ als Arbeitsleistung, über eine bestimmte Zeit ausgedehnt, gefaßt wird — alle individuellen Unterschiede ausgelöscht werden, so wird sie das Kennzeichen des neuen und des letzten Adels, der in der Menschengeschichte eine Rolle spielen kann. Es gibt in der Tat kein anderes Mittel, die Menschen zu nivellieren und somit kein anderes Mittel, den unterschiedslosen Einzelnen in der Masse, der nichts ist als ein Teil der Masse, dessen ganze Bedeutung darin beruht, die Masse bilden zu helfen: diesen Einzelnen zur Geltung zu bringen, als wenn man der Arbeit schlechthin, der Arbeit als solcher, dem bloßen Aufwand von Muskelkraft, ganz ohne Rücksicht auf ihr Ergebnis, nur weil es Arbeit ist, die Weihen gibt. Erst im Tode sind wir alle wieder so gleich wie in der „Arbeit", und im sozialistischen Staate sollen wir doch leben. So bleibt als Ideal für die praktische Gestaltung nur die Gleichheit in der „Arbeit" übrig.

Und es versteht sich von selbst, daß in diesem Zukunftsstaate die Masse selbst die Dinge so gestalten wird, wie sie es für gut befindet. Kein sozialistisches System, das je in unserer

Zeit zu Ansehen beim Proletariat gekommen ist, hat ein anderes als das radikal demokratische Ideal verkündet. Über den Parlamentarismus hinaus, selbst wenn er auf dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht sich aufbaut, richten sich die Wünsche auf Initiative und Referendum als die Formen, in denen die Masse am ehesten ihren Willen kundtun kann. Man darf geradezu den Parlamentarismus als eine spezifisch liberale — den Interessen des radikalen Bürgertums entsprechende — Institution ansehen, über den die spezifisch proletarisch-sozialistischen Ideale einer vollkommenen Staatsform hinausreichen, wie er selbst hinausging über den der vorkapitalistischen Gesellschaft entsprechenden Absolutismus. Und das ist abermals einleuchtend für jeden, der sich mit der Wesenheit proletarischen Empfindens vertraut gemacht hat. Im Parlamentarismus steckt immer noch ein gut Teil Aristokratie: die Herrschaft der Berufspolitiker, der Kundigen, der Auguren über die Menge. Erst die direkte Beschlußfassung über alle öffentlichen Angelegenheiten durch das souveräne Volk ist der Punkt, an dem der radikale Demokratismus, wie er dem Proletariate selbstverständlich im Blute steckt, ausruhen kann. Sein ganzes Sehnen geht ja dahin, endlich Subjekt in Staat und Gesellschaft zu werden, da es doch bisher sich nur als Objekt fühlen konnte.

Fragst du aber den Sozialisten, warum jener Zustand der Zufriedenheit und Gerechtigkeit bisher noch nicht auf Erden verwirklicht sei oder (wenn schon einmal verwirklicht) wieder verschwunden sei, so wird er antworten: weil die Gesellschaftsordnung ihn verhindert hat. Das ist wiederum ein Grundgedanke aller sozialistischen Lehren: daß Wohl und Wehe des Menschengeschlechts im wesentlichen bedingt seien durch die Eigenart der äußeren Ordnung, in der die Menschen leben. Es war vor allem Robert Owen, der diesen Gedanken prägte und zum Mittelpunkt seines Systems machte. Owen ist recht eigentlich der Begründer der modernen Milieutheorie: das Motto, das er seinen Schriften voransetzte, lautete: „The Character of Man is formed f o r him and not b y him“

(der Charakter des Menschen wird für ihn und nicht durch ihn gebildet). Mit ermüdender Breite wird dann dieser Gedanke immer wiederholt und in tausend Formen geprägt: der Mensch wird in seiner ganzen Wesenheit bestimmt durch die Umgebung, in der er aufwächst: er ist abhängig von den influences of circumstances. Weil diese so fehlerhaft war, darum sind Glück und Harmonie noch nicht auf Erden heimisch geworden. Schafft eine neue Ordnung, ein neues „Milieu", neue „circumstances" und ihr werdet Wunder erleben. Dieser Glaube an die überragende Bedeutung der sozialen Ordnung ist aber als Erbteil des Owenschen Besitzes auf allen späteren Sozialismus übergegangen und er findet sich heute noch fast allgemein: in diesem Glauben an eine „gute" soziale Ordnung äußert sich ein sozialer Optimismus, der dem metaphysischen (von dem schon die Rede war) ebenbürtig zur Seite tritt.

Und nun treffen endlich alle sozialistischen Theorien wohl auch in dem Punkte zusammen, wo sie vornehmlich die Fehler in der heutigen Gesellschaftsordnung erblicken: den beiden Fundamenten, auf denen die bestehende Wirtschaftsordnung ruht: der vom Gewinnstreben beherrschten freien Konkurrenz und dem Privateigentum in weiterem oder engerem Verstande.

Das Gewinnstreben verkörpert sich gleichsam im Golde und so kehren namentlich in den älteren Äußerungen des Sozialismus Verdammungsreden gegen das Geld und den Mammonismus immer wieder. Wie so vielen Gedanken, die heute einen eisernen Bestand der sozialistischen Ideenwelt bilden, hat auch diesem der arme Schneider aus Magdeburg in seiner kindlichen Sprache ergreifenden Ausdruck verliehen: „Zu dieser Zeit — nämlich wenn man die Verderblichkeit des Goldes wird erkannt haben und alles Geld vernichtet sein wird — wird die Tränenfeuchte der Bruderliebe wieder in das vertrocknete Auge des Eigennutzes zurückkehren, das Herz des Lasterhaften wird sich von dem nie gekannten Tugendgefühle ergriffen fühlen und die Gottesleugner ein Dankgebet zum Himmel schicken. Heil denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein

zweiter solcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntnis (!) und Versöhnung sein. ... Der Mensch wird den alten Menschen ausgezogen haben und die Gesellschaft wie von neuem geboren sein. ..."

„Vorwärts Brüder! Den Fluch des Mammons auf den Lippen laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Tränen in erquickende Tautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird ..." (Weitling, Garantien, 57.)

Aus diesem oder jenem Grunde erkennt man ebenso im Privateigentum einen Krebsschaden unserer verderbten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, und darum kommen alle sozialistischen Schriftsteller dahin überein, daß die zukünftige Ordnung der Dinge entweder des Privateigentums ganz entraten oder seine Sphäre mindestens stark einschränken wird. Somit wird die privatwirtschaftliche Organisation, wie sie unser Zeit charakterisiert, in eine gemeinwirtschaftliche oder genossenschaftliche (ohne privates Unternehmertum) umgebildet werden. Auch die kann gar nicht anders gedacht werden: wenn man die kapitalistische Spitze unseres Wirtschaftssystems, die ihm ja den spezifischen verhaßten Herrencharakter verleiht, beseitigen will, wenn man aber gleichwohl (und das muß im Interesse der Millionen Münder, deren Anwalt der Sozialismus ist, geschehen) die gesellschaftliche Großproduktion erhalten will, so bleibt nichts anderes übrig, als die Masse selbst zum Träger dieses gewaltigen Apparats zu machen, d. h. die Produktion (und eventuell auch Verteilung und Konsumtion) auf der Basis des kommunistischen Eigentums und der gesellschaftlichen Organisation zu regeln. Wir werden sehen, wie diesem Kardinalgedanken in der sozialistischen Ideenwelt Karl Marx erst die prägnante Prägung verleiht: aber dunkel schwebt er allen Sozialisten auch vor Marx vor Augen. Er ist nicht der willkürliche Einfall eines phantasiereichen Kopfes, sondern die notwendige Konsequenz jeden Versuches, die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats theoretisch zu begründen, also jeder sozialistischen Theorie.

In richtiger Würdigung der Bedeutung, der diesem Punkt — der Regelung der Eigentumsverhältnisse — für jedes sozialistische System zukommt, hat man den Begriff des Sozialismus (oder Kommunismus) selbst nach den spezifischen Merkmalen der Eigentumsordnung bilden wollen; d. h. man hat gesagt: Sozialismus ist diejenige Wirtschaftsordnung, in welcher das Privateigentum von dieser oder jener Kategorie von Gütern ausgeschlossen ist. Das ist ein Verfahren, das für die Anlegung der Herbarien in unseren Lehrbüchern ganz zweckmäßig sein mag. Für unsere Zwecke paßt es nicht. Wir versuchen ein Stück Leben auszuschöpfen und müssen deshalb den Sozialismus selber als ein Lebendiges zu fassen suchen, müssen ihn in seiner geschichtlichen Bedeutung begreifen als geistigen Ausdruck einer bestimmten sozialen Bewegung. Alsdann aber erscheint uns jener eine Punkt — die Regelung der Eigentumsordnung — als ein Merkmal unter vielen, das wir wie alle anderen nicht als eine dogmatische Schrulle, sondern als notwendiges Wachstumsprodukt eines Lebensgebildes zu würdigen haben.

Diese Betrachtungsweise bewahrt uns nun aber auch davor, die charakteristische Verschiedenheit der sozialistischen Systeme mit jenen Herbarienleuten in der verschiedenen Form zu sehen, die die sozialistischen Systeme der Eigentums- und Wirtschaftsverfassung im Zukunftsstaate geben. Es trifft nicht den lebendigen Kern dieser großen geistigen Bewegung, wenn wir in ihr Kommunismus (der Gemeineigentum an allen Gütern fordert) und Kollektivismus (der nur Gemeineigentum an den Produktionsmitteln vorsieht) unterscheiden. Oder zentralistischen und föderalistischen Sozialismus. Das sind im Grunde belanglose Nebenumstände, die nur den ökonomischen Dogmatiker angehen, die aber für das Leben gar keine Bedeutung haben. Auch dürfte es schwer halten, ein System nach diesen Unterscheidungsmerkmalen immer richtig an seinen Platz zu stellen: kommunistischer Anarchismus und kommunistischer Sozialismus gleichen sich wie ein Ei dem andern.

Nein. Was vielmehr die einzelnen sozialistischen Systeme

(die wir zunächst auf ihren gemeinsamen Ideengehalt hin geprüft haben und die wir nun in ihrer Sonderart kennen lernen möchten) voneinander wesensverschieden macht, ist der verschiedene Geist, der sie beherrscht. Das will sagen: ist die historisch wandelbare Beurteilung des Ablaufs der Tatsachen, ist die wandelbare geschichtsphilosophische Fundierung der sozialistischen Ideale. Diese aber steht im engsten Zusammenhange mit der allgemein philosophischen Grundrichtung der Zeitepoche. Mit anderen Worten: einig waren die sozialistischen Theoretiker im wesentlichen in der Kritik des Bestehenden und in dem, was sie als erstrebenswert erachteten. Sie wichen ab in der Art und Weise, wie sie glaubten, daß ihre Ideale sich verwirklichen würden. Wenn wir die verschiedenen Systeme des modernen Sozialismus auf diesen Punkt hin prüfen, so ergeben sich folgende Gruppen: 1. der naive, rationale, utopische Sozialismus; 2. der historische, realistische Sozialismus, der wiederum in zwei Epochen zerfällt: eine dogmatische und eine kritische. In dieser Abfolge wollen wir nun die sozialistischen Systeme auf ihre unterschiedliche Wesenheit hin prüfen.

Zweites Kapitel

Der rationale Sozialismus

I Der ältere sog. „utopische" Sozialismus

Die zahlreichen sozialistischen Systeme, die um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zum Leben erweckt wurden, tragen sämtlich eine so starke Familienähnlichkeit zur Schau, daß man sie sofort als engere Verwandte, als Kinder einer Mutter anzusprechen geneigt ist. In der Tat sind sie es. Die Mutter, von der sie alle geboren wurden und deren Züge sie tragen, ist die Sozialphilosophie des vorangehenden Jahrhunderts. Ihr schulden die Systeme der Godwin und Owen in England, der Fourier und Cabet (und größtenteils auch noch das Proudhons) in Frankreich, Weitlings in Deutschland — um nur die zu nennen, die im Stammbaum der sozialistischen Theorie eine Rolle gespielt haben — ihr Dasein. Ich will versuchen, diesen gemeinsamen geistigen Ursprung und damit die geistige Verwandtschaft aller dieser frühen Systeme des modernen Sozialismus an einigen Proben nachzuweisen.

Alles, was bis in die 1840er Jahre sozialistisch denkt, fußt auf der nämlichen metaphysischen Grundlage: dem Glauben an die Güte Gottes (oder der Natur). Gott ist gut, und da er die Welt geschaffen, so ist auch die Welt gut. Denn es wäre absurd anzunehmen, daß der gütige Gott nicht auch eine Welt geschaffen habe, deren Inhalt Harmonie und Güte bilden. „Dieu fit bien tout ce qu'il fit." (Fourier.) „Alles, was Gott machte, machte er gut." Die menschliche Gesellschaft ist aber ein Teil der Welt: in ihr können nur dieselben Gesetze

herrschen wie im übrigen Universum. Also kann auch die menschliche Gesellschaft von Gott nur als Reich der Harmonie und des Friedens, somit aber auch des Glücks der Menschen gewollt sein. Auch der Mensch ist gut von Natur, homo homini amicus, er ist „soziabel", er kann sich zu jeder Höhe der Vollkommenheit entfalten, er ist „perfektibel" (entwicklungsfähig). So steht's geschrieben: „As God or Nature has made all the qualities of humanity, they must be good and of necessity such as they are" (Owen). „Da Gott oder die Natur alle Eigenschaften der Menschheit geschaffen haben, so müssen sie gut und mit Notwendigkeit so sein wie sie sind." „Pourquoi désespérer de la sagesse de Dieu avant d'avoir étudié ses vues? . . . Prétendre que tel degré de perfection n'est pas fait pour les hommes, c'est accuser Dieu de méchanceté . . . Si l'industrie n'était destinée qu'à produire ces scandaleux resultats, Dieu ne l'aurait pas crée" (Fourier). „Warum zweifeln an der Weisheit Gottes, ehe man seine Absichten zu ergründen versucht hat? Behaupten, daß ein so hoher Grad der Vollkommenheit (wie ihn F. in Aussicht stellt) nicht für die Menschen erreichbar sei, heißt Gott der Böswilligkeit anklagen . . . Wenn die Industrie nur diese skandalösen Resultate (die wir beobachten) haben sollte, würde sie Gott nicht geschaffen haben." „. . . il est impossible d'admettre que la destinée de l'homme soit d'être malheureux sur la Terre et quand on considère qu'il est essentiellement sociable, par conséquent sympathique et affectueux, il n'est pas plus possible d'admettre qu'il soit naturellement méchant" (Cabet). „. . . es ist unmöglich anzunehmen, daß die Bestimmung der Menschen auf der Erde die sei, unglücklich zu sein; und wenn man erwägt, daß der Mensch im Grunde soziabel und folglich voller Sympathie und herzlicher Zuneigung ist, ist es ebenso unmöglich anzunehmen, daß er von Natur schlecht sei." Und Weitling ruft aus: „Es muß doch ein seliges Glück gewesen sein, was der Mensch, dieses Kind der Liebe Gottes und der Natur, in der Urzeit der Schöpfung im Paradiese dieser schönen Erde genoß!"

Nun erblicken doch aber gerade die sozialistischen Denker auf dieser Welt nur Elend und Not, Hader und Streit: die moderne Kultur hat überall „skandalöse Resultate" gehabt: „troubles et désordres, vices et crimes, guerres et révolutions, supplices et massacres, catastrophes et calamités" (Cabet). Wie geht das zu? Die Antwort darauf ist diese: die törichten Menschen haben mit ihren plumpen Händen in den kunstvollen Gesellschaftsmechanismus, wie ihn Gott geschaffen hatte, hineingegriffen, so daß er nun nicht mehr richtig funktioniert. Das heißt: sie haben durch allerhand künstliche Einrichtungen (wie das Privateigentum und ähnliches) die natürliche Harmonie des Gesellschaftslebens (und damit natürlich auch das Glück der einzelnen) zerstört:

„The present imaginary notions ... are in direct opposition to all these unerring and unchanging laws of nature; and hence the irrationality and insanity of the past and present state of the human race" (Owen). „Die heutigen eingebildeten Kenntnisse (mit denen die gesellschaftliche Ordnung gebildet ist) stehen im direkten Gegensatz zu jenen untrüglichen und unwandelbaren Naturgesetzen und daher stammt die Unvernünftigkeit und Ungesundheit des gegenwärtigen und vergangenen Zustandes des Menschengeschlechts." „Si ces vices et ces malheurs ne sont pas l'effet de la volonté de la Nature, il faut donc en chercher la cause ailleurs. Cette cause n'est-elle pas dans la mauvaise organisation de la Société?" (Cabet), „wenn diese Laster und dieses Unheil nicht von der Natur gewollt sind, so müssen wir ihren Grund wo anders suchen. Liegt der Grund aber nicht in der fehlerhaften Organisation der Gesellschaft?"

Es gibt also zwei Gesellschaftsordnungen: eine „natürliche", den „ordre naturel", „the rational state of man's existence based on the unerring and unchanging laws of nature" (Owen) und eine künstlich geschaffene, also unnatürliche, den „ordre positif", wie er in aller Geschichte bestanden hat und in der Gegenwart besteht. Allen, die es gut mit der Menschheit meinen, muß also daran gelegen sein, die „natürliche Ordnung" in ihr Recht

einzusetzen. Dazu bedarf es aber vor allem der Ermittlung der Gründe, die ihre Verwirklichung bisher aufgehalten haben. Diese Gründe finden wir in der unvollkommenen Einsicht der Menschen. Was den Menschen aus dem Paradiese getrieben hat oder ihm den Eingang ins Paradies versperrt, ist nicht die Sünde, sondern ist der Irrtum: unverschuldeter Irrtum. „All governements, laws, institutions and customs, among all nations have emanated from the same fundamental error . . . are false and whatever is false, is permanently injourious to man" (Owen). „Alle Regierungssysteme, alle Gesetze, Einrichtungen und Gebräuche bei allen Völkern entstammen demselben Grundirrtum; sie sind falsch und was falsch ist, ist dem Menschen ewig nachteilig."

Also — das ist die selbstverständliche Schlußfolgerung — müssen wir die Wahrheit suchen. „Truth, which has been hitherto violently opposed by wild imaginations, can only serve man in his onward progress" (Owen). „Nur die Wahrheit, die bisher auf das heftigste vom wilden Wahne bekämpft worden ist, kann die Menschheit auf der Bahn des Fortschritts weiter führen." Damit stehen wir im Mittelpunkt alles rationalen Denkens. Die beste soziale Ordnung, unter der die Menschheit zu Glück und Vollkommenheit gelangt, ist ein Problem der Erkenntnis, des Wissens. Es gilt die Naturgesetze, die der „natürlichen Ordnung" zugrunde liegen, zu entdecken. Sind sie einmal entdeckt, so steht nichts mehr im Wege, daß das Reich der Harmonie und des Glücks auf Erden seinen Anfang nehme. Unsere Vernunft ist es, die uns zu jener Erkenntnis führen und damit ein neues, schöneres Leben schaffen wird: „n'est ce pas la nature qui a donné à tous les hommes . . . l'intelligence et la Raison pour organiser le bonheur, la société et l'égalité"? (Cabet). „Hat uns nicht die Natur die Intelligenz und die Vernunft verliehen, um das Glück, die Gesellschaft und die Gleichheit zu „organisieren"? Die künftige Ordnung der Dinge ist ebenso die „vernünftige" — „instrument of justice: reason" (Godwin) — wie es die „natürliche"

ist: die Vernunft führt den Menschen zum Naturzustande zurück: „la société va rentrer dans la sincérité de sa nature“ (Proudhon).

Man begreift nun, welche grenzenlose Hochschätzung der Vernunft und alles Wissens jenen Geschlechtern eigen sein mußte. Der Kultus der Vernunft in der französischen Revolution geht auf dieselbe Quelle zurück, die wir hier in den Theorien der rationalen Sozialisten fließen sehen. Und gleichsam die Priester der allmächtigen Göttin Vernunft sind die Wissensträger, die Künder der göttlichen Weisheit, denen selbst göttliche Ehren erwiesen werden sollen und in deren Händen, wenn möglich, die Verwaltung aller gesellschaftlichen Angelegenheiten liegen sollte. So dachte Weitling jene Gedanken, die allen Rationalisten eigen sind, konsequent zu Ende. Die Ergebnisse sind so merkwürdige, daß es sich wohl lohnt, von ihnen genauere Kenntnis zu nehmen. In seinem Hauptwerk „Garantien der Harmonie und Freiheit“ läßt er sich über diesen Punkt also aus: „Zuerst stellte ich mir den von der ganzen gebildeten Welt unbestrittenen Grundsatz auf: die Philosophie muß regieren. Darauf erläuterte ich mir den Begriff der Philosophie und fand, daß man darunter den Inbegriff alles Wissens versteht ... Was muß nun geschehen, um ... dem Wissen die Leitung der Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu sichern?“ Weitling antwortet: es sollen Konkurrenzen ausgeschrieben werden. „Die ... eingegangenen Werke werden von den Mitgliedern der Akademien geprüft und dem Einsender (NB. anonymen!) des besten der Zweig der Verwaltung angewiesen, in welchem er mit seinem Genie der Gesellschaft am nützlichsten sein kann ...“ „Für die Verwaltung der Gesellschaften denke ich mir folgende Ordnung: An der Spitze derselben steht das Trio oder der Dreimännerrat, aus den größten Philosophen bestehend, welche zugleich die vorzüglichsten Genies in der Heilkunde, der Physik und Mechanik sind ...“ „Niemand darf mehr regieren im heutigen Sinne des Worts, wenn man will, daß die Weisheit verwalte.“ Ähnliche Gedanken finden wir in den meisten sozialistischen Schriften jener (trotz allen Elends!) noch so traumhaft heiteren Zeit. Daß die soziale

Wissenschaft die Führerin und Leiterin der sozialen Praxis sein und daß sie zusammenwirken müssen, wurde als Axiom geglaubt. „La science sociale est l'accord de la raison et de la pratique sociales" (Proudhon). „Die soziale Wissenschaft ist der Zusammenklang der Vernunft mit der sozialen Praxis."

Nun hatte jene Zeit aber auch alle Veranlassung, so hoch von der Vernunft und der Wissenschaft zu denken. Fällt doch in jene Epoche die Entdeckung eben jener Gesetze, die die menschliche Gesellschaft dem Willen des Schöpfers oder der Natur gemäß beherrschen sollen und die alle früheren Geschlechter in ihrer Verblendung verkannt hatten. Der Tag bricht an; die Sonne der Erkenntnis ist aufgegangen, so schallt es fröhlich durch alle Reden und Schriften jener Tage. These dark clouds of mental night are breaking in all directions" (Owen). „Die dunkeln Wolken der geistigen Nacht teilen sich jetzt in allen Richtungen." „It is not only . . . that man has discovered the cause of his past imperfect, crude and miserable existence" (Owen). „Jetzt erst hat der Mensch die Ursache seiner früheren unvollkommenen, rohen und elenden Lage entdeckt." „. . . les sociétés supérieures à la civilisation, dont le mécanisme est enfin découvert" (Fourier). „. . . endlich ist der Mechanismus der Gesellschaftsordnungen höheren Grades entdeckt." L'intelligence de la nouvelle loi a été donnée à quelques uns de nous dans sa plénitude" (Proudhon). „Die Erkenntnis des neuen Gesetzes ist einigen von uns in ihrer vollen Tragweite offenbart worden."

Im Vorbeigehen bemerkt: ein Menschenalter früher hatten helle Köpfe entdeckt, daß gerade die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit freiem Wettbewerb und Privateigentum die „natürliche Ordnung" der Dinge sei. Was man die physiokratische Schule nennt, hatte diesen Glauben vertreten. Männer wie der ältere Mirabeau, Dupont Nemours, Quesnay, Turgot hatten nicht daran gezweifelt, daß sie schon die Naturgesetze der menschlichen Gesellschaft gefunden hatten und daß diese eben in dem System der freien Konkurrenz verwirklicht seien. Also die Entdeckung an sich war nicht einmal etwas Neues. Was die spä-

teren Schriftsteller von jenen Physiokraten unterschied, war nur der Inhalt der Entdeckung: daß nämlich jene Erkenntnis: der ordre naturel sei der Kapitalismus falsch, daß vielmehr erst eine neue, zu schaffende Ordnung das von Gott gewollte Reich der Vernunft auf Erden verwirklichen werde. Und mit diesem Glauben wurden jene Rationalisten, deren Aussprüche wir kennen gelernt haben, erst zu Sozialisten. Denn jene neue Ordnung enthielt — darin kamen alle überein — die Grundzüge der sozialistischen Gesellschaft, wie ich sie im vorhergehenden Kapitel gezeichnet habe. Daß im einzelnen die „neue Ordnung" sehr verschieden ausschaute, war begreiflich und verursachte den Entdeckern der „Wahrheit" argen Verdruß, der sich in den heftigsten Ausfällen gegen die anderen Wahrheitsverkünder Luft machte. Fourier spricht mit Verachtung von den „moralischen Abgeschmacktheiten" (ces fadeurs morales), die die Sekte Owens in Kurs zu setzen versucht. Und Weitling wiederum wettert gegen Fourier: „Unsinn verfluchter! von welchem sich unsere Fourieristen mit Teufelsgewalt nicht losmachen können... Solange ihr dabei beharrt, sind wir geschieden Leute."

Die „natürliche Ordnung" war eben die, die jeder begreifen konnte und darum war sie nur der Abglanz einer Persönlichkeit. Sie war eine der herrlichsten Dichtungen, die die Menschheit kennt, bei einer schöpferischen Künstlernatur wie Fourier und wurde ein protestantisches Erziehungssystem bei dem nüchternen Engländer Owen.

Doch dies wie gesagt nur nebenbei. Es berührt nicht den Kern der Sache, den Geist der Lehre, dem allein wir nachspüren. Dagegen sind nun wiederum von entscheidender Bedeutung und für die Rolle, die die sozialistische Theorie in der Welt der Tatsachen zu spielen berufen ist, von ausschlaggebender Wichtigkeit die Schlußfolgerungen, die der rationale Sozialismus aus seiner prinzipiellen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte (wenn dieses Wort überhaupt in dem Umkreis jener Gedankenwelt statthaft ist) für die Eigenart seiner „Taktik" zieht, das heißt der Art und Weise, wie er sich seine

Ideen in die Wirklichkeit übertragen denkt. Es sind diese: Da die Neugestaltung der Gesellschaft ein Problem des Wissens, der Erkenntnis ist, so kommt es, nachdem einmal die Wahrheit gefunden, die natürlichen Gemeinschaftsbedingungen entdeckt sind, vor allem, wenn nicht ausschließlich, darauf an, die neue Heilslehre zu verkünden, die Wahrheit aufzudecken, „Aufklärung" zu verbreiten. Da ja die Verwirklichung der neuen Ideen höchstes Glück und höchste Vollkommenheit den Menschen gewährleisten, so ist die Neugestaltung in dem Augenblick ausgemachte Sache, in dem die erforderliche Anzahl Menschen die entdeckte Wahrheit erfahren hat. Ausgeschlossen erscheint es, daß sich irgend jemand sträuben könnte, den neuen Gesellschaftszustand mit dem bestehenden zu vertauschen, nachdem er wissend geworden ist.

„Die vollständige Neugestaltung, deren es bedarf, kann kaum als Tat betrachtet werden. Sie ist eine allgemeine Erleuchtung. Die Menschen fühlen ihre Lage und die Ketten verschwinden wie ein Wahngebilde. Wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, so brauchen wir kein Schwert zu zücken, und keinen Finger zu rühren. Die Gegner werden zu schwach sein, um dem allgemeinen Gefühl der Menschheit stand zu halten" (Godwin, nach der Übersetzung von Eltzbacher). Da alle Menschen unter dem jetzigen „irrationalen" Zustande leiden, so werden auch alle Menschen bereit sein, ihn zu ändern. Deshalb ist die Lehre allen Menschen zu verkünden, die Propaganda soll sich nicht nur auf die Klasse der Unterdrückten und Armen erstrecken, sondern auf alle, ja mit besonderem Nachdruck soll sie sich auf die Großen und Reichen im Lande richten. Denn wenn diese erst für die neue Wahrheit gewonnen sind, wird deren Verwirklichung um so rascher vor sich gehen. „Ne sont ce pas les riches surtout qu'il faut convertir? Sans doute et c'est même par eux qu'il serait le plus utile de commencer parce que les riches et les savants ont bien plus d'influence pour convertir d'autres riches et les pauvres eux mêmes . . . Mais peut-on espérer que les riches se convertiront? Et comment en douter? Est-ce qu'il n'y a pas de riches éclairés,

justes, généreux? (Cabet.) „Sollte man nicht die Reichen zuerst bekehren? Ohne Zweifel, denn bei ihnen anzufangen ist deshalb ratsam, weil die Reichen und die Gebildeten viel mehr Einfluß bei der Bekehrung anderer Reicher und selbst der Armen haben. Aber darf man hoffen, daß die Reichen sich werden bekehren lassen? Und warum daran zweifeln? Gibt es nicht auch unter den Reichen Aufgeklärte, Gerechte und Hochherzige?" Ganz ähnliche Erwägungen finden wir überall bei den älteren Sozialisten. Ich habe absichtlich Cabet angeführt, weil er zu den letzten jener älteren Generation gehört. Aber auch Weitling schließt seine „Garantien" (1842) noch mit einem Appell an die „Mächtigen dieser Erde". „Mächtige dieser Erde! ihr habt die Mittel, das Andenken eines Alexanders und eines Napoleons in eurem Ruhm zu verdunkeln. Ihr habt die Mittel, die Übel der Gesellschaft auf eine euch und uns — (da spricht schon die Stimme aus der Tiefe! — angenehme Weise zu beseitigen. Wenn wir mit unseren rohen Mitteln die Arbeit allein übernehmen müssen, wird sie mühsam und schmerzhaft für uns und euch vollbracht werden. Prüfet und wählt."

Hier klingt schon eine ungeduldig werdende Stimmung durch. Es ist gleichsam die letzte Mahnung, der letzte Versuch, zu überzeugen, bevor die neue Auffassung der Dinge ihren Lauf nimmt.

Als Mittel der Propaganda dienen zunächst alle Formen der Rede und der Schrift: „A l'oeuvre donc, à l'oeuvre vous tous, riches et pauvres, qui vous trouvez convertis à la Communauté! Discutez, prêchez, convertissez, propagez! Recueillez toutes les opinions et toutes les preuves qui peuvent faciliter la conversion des autres . . . Du prosélytisme seulement et toujours du prosélytisme, jusqu'à ce que la masse adopte le principe de la Communauté!" (Cabet.) „Ans Werk also, ans Werk, ihr allesamt, Reiche und Arme, die ihr zur „Communauté" (seine „Lösung") bekehrt seid. Diskutiert, predigt, bekehrt, propagiert! Sammelt alle Ansichten und alle Beweise, die die Bekehrung der anderen erleichtern können. Proselytismus allein und immer wieder Pro-

selytismus, bis die Masse das Prinzip der „Cmm unaut é" annimmt."

Cabet verwirft selbst das Experiment. Die meisten anderen Vertreter des älteren Sozialismus legen diesem jedoch gerade eine besonders große propagandistische Kraft bei: Die Macht des Beispiels soll auch die Blödesten von der Sieghaftigkeit ihrer Ideen überzeugen. Daher es denn eines der Kennzeichen jener älteren sozialistischen Richtungen ist, daß sie Gemeinwesen auf kommunistischer Grundlage zu begründen trachten. Namentlich Nordamerika wurde hierfür gern ausersehen und die „Communities" Fourierscher, Owenscher, Cabetscher Richtung, die in der neuen Welt ins Leben traten, um meist schnell wieder zu verschwinden, zählen nach vielen Hunderten.

Nur eine selbstverständliche Folgerung aus diesem prinzipiell und rein „proselytistischen" Standpunkt war die Abneigung gegen alle gewaltsamen Mittel, mit denen man den neuen Zustand hätte ertrotzen mögen. „Let us anxiously refrain from violence: force is not conviction and is extremely unworthy of the cause of justice" (Godwin.) „Hüten wir uns ängstlich vor der Anwendung der Gewalt: Zwang ist keine Überzeugung und ist auf das äußerste unwürdig der Sache der Gerechtigkeit." „Geben wir in unseren Herzen nicht den Gefühlen der Verachtung, der Erbitterung, des Grolls oder der Rachsucht Raum. Die Sache der Gerechtigkeit ist die Sache der Menschlichkeit. Ihre Vertreter sollen mit völlig gutem Willen erfüllt sein. Wir sollten diese Sache lieben, weil sie zum allgemeinen Glück der Menschenkinder führt. Wir sollten sie lieben, weil kein Mensch lebt, der bei der natürlichen und ruhigen Entwicklung der Dinge nicht glücklicher würde, wenn unsere Sache zum Siege kommt."

Aber selbst aller Politik steht dieser rationale Sozialismus feindlich gegenüber. Immer kehrt derselbe Gedanke wieder: wie soll etwas, das durch Aufklärung, höchstens durch Beispiele in seiner Vollkommenheit bewiesen werden muß, im Kampfe ertrotzt werden können? Deshalb hat er auch wenig Sympathie mit dem, was wir die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung nennen.

Rob. Owen hat zwar in England Trade Unions begründet, aber ihre Aufgabe sollte doch am letzten Ende immer wieder die Propagierung seiner Ideen sein, nicht der Kampf mit dem Unternehmertum.

Ich habe absichtlich zur Bezeichnung des älteren Sozialismus einen neuen Ausdruck eingeführt, indem ich ihn den rationalen nannte, weil ich glaube, daß damit sein Geist am besten getroffen, die Aufmerksamkeit auf wesentliche Punkte und nicht auf Nebensächlichkeiten hingelenkt wird. Zum Schlusse muß ich jedoch erwähnen, daß eine andere Bezeichnung, die ich selbst früher allein anwandte, üblich geworden ist. Man nennt die älteren Sozialisten „Utopisten". Das ist gewiß nicht falsch, nur scheint es mir nicht den positiven Teil ihrer Lehre zu treffen, sondern mehr den negativen, und deshalb nahm ich bisher Abstand von dieser Bezeichnung. Nun will ich aber nicht unterlassen, das in der Tat utopische Wesen jener Theorien, das von uns auf Grund der vorhergehenden Darlegung als eine notwendige Begleiterscheinung ihres gesamten Standpunktes leicht erkannt werden kann, mit wenigen Worten hervorzukehren. Alle jene älteren Sozialisten sind deshalb „Utopisten", *weil sie die wirklichen Triebfedern des sozialen Lebens nicht erkennen.*

Wir sahen, wie in ihren Lehren der Glaube an die Aufklärung, an die Macht des Wissens vom Guten das Allbeherrschende ist: in ihm liegt in der Tat hauptsächlich der Utopismus: weil als das Wirkende und Treibende Faktoren angesehen werden, die tatsächlich nicht die reale Welt und am wenigsten das soziale Leben bilden. Und zwar geht dieser Glaube doppelt fehl: er enthält eine falsche Beurteilung der Gegenwart und der Vergangenheit einerseits und täuscht sich über die Voraussetzungen der Zukunft andererseits. Jenes, sofern seine Anhänger annehmen, daß die jetzige Ordnung der Dinge nichts anderes sei, als ein Irrtum, daß die Menschen sich nur deshalb in ihrer augenblicklichen Lage befänden, daß nur deshalb Elend in der Welt herrsche, weil man bisher nicht wußte,

wie es besser zu machen sei. Die Utopisten verkennen in ihrer Gutgläubigkeit, daß Teile jeder Gesellschaft den herrschenden Zustand durchaus als befriedigend erachten und gar keine Änderung wollen, daß diese Elemente also an seiner Erhaltung ein Interesse haben. Sie verkennen weiter, daß ein bestimmter Gesellschaftszustand deshalb herrscht, weil diejenigen Leute, die an ihm interessiert sind, auch die Macht besitzen, ihn aufrecht zu erhalten; daß alle soziale Ordnung nichts anderes ist als der jeweilige Ausdruck der Machtverteilung zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft. Es kommt also eine grenzenlose Unterschätzung der gegnerischen Stärke in dem Glauben zum Ausdruck: die Machthaber durch Predigten und Verheißungen zum Aufgeben ihrer Position bewegen zu können!

Und wie sie die Macht der Gegner unterschätzen, so überschätzen die Utopisten die eigene Kraft, das eigene Können und werden damit zu Utopisten für die Zukunft. Sie sind von dem festen Glauben durchdrungen, daß es nur eines Zugreifens bedürfe, eines beherzten Entschlusses, um das Reich der Zukunft zur Wirklichkeit zu machen. Sie überschätzen die Leistungsfähigkeit der Menschen, die etwa die neue Gesellschaft bilden sollen. Sie vergessen oder wissen es nicht, daß im langsamen Umgestaltungsprozeß Menschen und Dinge erst geschaffen werden müssen, um die neue gesellschaftliche Ordnung zu ermöglichen. Sie verkennen, daß gesellschaftliche Neubildungen nicht ein Problem des Wissens, sondern ein Problem des Charakters sind.

Ganz zu schweigen von den Phantastereien, zu denen sie sich gelegentlich in der Ausmalung der Zukunft versteigen. Kam doch Fourier schließlich dahin, die Erde mit dienstfertigen Anti-Löwen zu bevölkern und das Salzwasser des Ozeans in süße Limonade verwandelt zu sehen, das Menschengeschlecht aber sich in drei Meter hohen Gestalten vorzustellen. Und Godwin brachte es sogar fertig, dem Menschen die körperliche Unsterblichkeit zu verheißen. Das sind schließlich harmlose Spielereien, die jedem phantasiereichen Kopfe erlaubt sind. Sie sind nicht ernst zu nehmen, wie es meist geschieht. Entscheidend wichtig bleiben viel-

mehr jene grundsätzlichen Verfehlungen in der Beurteilung der Menschen und ihrer Geschichte, von denen ich eben sprach. Sie werden erst in ihrer vollen Klarheit zutage treten, wenn wir nun im folgenden die neuen sozialistischen Lehren kennen lernen, die aus den älteren Theorien zwar Nahrung sogen, aber doch in bewußtem Gegensatz zu ihrer grundsätzlichen Auffassung sich entwickelten, zu den Lehren des historischen oder realistischen Sozialismus.

Ehe ich jedoch zu deren Darstellung übergehe, möchte ich mit einem Worte daran erinnern, daß der ältere rationale Sozialismus in der Gegenwart keineswegs völlig verschwunden ist. Dabei denke ich nicht einmal an die einzelnen Bestandteile des alten Rationalismus und Utopismus, die wir in die grundsätzlich anders orientierten Lehren des modernen Sozialismus, insonderheit des Marxismus eingestreut finden — von denen handle ich erst, nachdem ich die Grundlagen dieses neuen Sozialismus aufgedeckt habe —, sondern ich habe Theoretiker im Auge, die ihrem ganzen Denken und Empfinden nach heute noch durchaus auf rationalistischem und damit utopistischem Boden stehen. Es sind dies vor allem jene, die man unter dem Namen der Anarchisten ziemlich unglücklich zusammen zu fassen sich gewöhnt hat.

II Der Anarchismus

Mir scheint, man wird den anarchistischen Theorien nur gerecht, wenn man sie als legitime Erben der rationalistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet, die freilich aus dem geistigen Erwerbe des neunzehnten Jahrhunderts in mehrfacher Richtung ihren Besitzstand an Ideen zu erweitern getrachtet haben. Aber der Stamm ihres Vermögens geht doch auf die rationalistischen Denker, namentlich auch auf die großen „Utopisten" Godwin und Fourier zurück, wie ein Blick in die anarchistische Literatur unserer Tage lehrt.

Da finden wir zunächst und vor allem denselben Glauben an die „natürliche" Ordnung der Gesellschaft, die hinter aller

„positiven" Ordnung steht, an soziale Naturgesetze, die entdeckt werden müssen: „des lois générales de l'économie sociale découvertes ou qui sont à découvrir par la science" (Bakunin), damit das Reich der Harmonie — eben jener „ordre naturel" — verwirklicht werden können: „si la société était établie sur des bases naturelles, l'intérêt social et l'intérêt individuel ne devraient jamais se heurter" (Jean Grave). „Wenn die Gesellschaft auf ihre natürliche Basis gestellt würde, könnten das Allgemeininteresse und das Interesse des Einzelnen niemals in Widerspruch untereinander geraten." „L'harmonie . . . surgira spontanément de la solidarite des intérêts, lorsque tous les hommes feront une seule et même famille" (Krapotkin). „Die Harmonie wird von selbst aus der Solidarität der Interessen hervorwachsen, wenn alle Menschen erst eine und dieselbe Familie sein werden." Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Menschheit, wenn sie ihre Beziehungen erst einmal auf natürlicher Basis aufgebaut hat — „sur ce principe si sublime et si simple" (Krapotkin): nämlich der gegenseitigen Hilfsbereitschaft — zu ungeahnter Vollkommenheit ebenso wie zu lückenlosem Glück gelangen wird: „cette simple affirmation . . l'ouvre d'un seul coup tout un horizon immense de perfectibilité, d'amélioration de la race humaine" (Krapotkin). Selbst die Arbeit wird — ganz wie Fourier vorausgesagt hatte — „ein angenehmer Zeitvertreib," „eine gymnastische Übung" (Jean Grave).

Wenn heute das Gegenteil von Harmonie und Glück auf Erden herrscht, so liegt die Ursache in der fehlerhaften Ordnung aller bisherigen Gesellschaften, lehren auch die Anarchisten. Und gerade diesen Gedanken haben sie mit Vorliebe aufgegriffen und weiter gebildet. Die „fehlerhafte" Ordnung, ordre positif, sehen sie im Staat verkörpert: L'Etat c'est le mal" (Bakunin). „Der Staat ist der Krebsschaden." Der Staat, weil er etwas Künstliches, von Menschenhand Geschaffenes ist, das die Entwicklung der natürlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch aufhält. Die vom „Staate" befreite „Gesellschaft", in der nicht mehr positive Zwangsgesetze, sondern die Natur-

gesetze der gegenseitigen Anziehung — der „attraction des passions“ Fouriers — herrschen, ist der natürliche Zustand, der ordre naturel: „La société . . ne s'impose pas formellement, officiellement, autoritairement . . elle s'impose naturellement,“ (Bakunin). „Les lois sociologiques ne doivent pas être une règle imposée, elles doivent par leur enseignement et non la coercition se borner à nous indiquer le milieu le plus favorable où l'individu pourra évoluer dans la plénitude de son être“ (Jean Grave). „Die soziologischen Gesetze bedürfen keiner Zwangsanwendung. Sie sollen sich, indem sie gelehrt nicht erzwungen werden, darauf beschränken, uns das günstigste Milieu aufzuweisen, in dem das Individuum zur vollen Entfaltung seines Wesens gelangen kann.“

Dieselbe Grundauffassung muß nun auch die Anarchisten zu der Schlußfolgerung führen, daß die Verwirklichung der neuen Ordnung im wesentlichen ein Problem der Erkenntnis ist. In der Tat finden wir bei ihnen dieselbe hohe Wertung des Wissens, dieselbe Verherrlichung der Vernunft, die uns erleuchten und unser Verhalten bestimmen soll.

Diesem Empfinden leiht John Henry Mackay in seinem Buche „Die Anarchisten“ Ausdruck, wenn er seinen Helden mit diesen Worten zur Lösung seiner Konflikte kommen läßt: „Der Frührotgänger bei Anbruch des neuen Tages war er. Nach einer langen Nacht voll Irrtum und Wahn ging er durch einen Morgen voll Licht. Die Sonne der Erkenntnis war ihm aufgegangen und sie stieg höher und höher. Viele Jahrtausende mußten vergehen, ehe die Idee der Anarchie erwachen konnte ... Nun war die Wahrheit gefunden!“ Und Peter Krapotkin antwortet in seinem „Pétit catéchisme“ auf die Frage: „Welches war bis jetzt die größte Tat der Revolution?“ „Das Dekret des Konvents vom 10. Mai 1793, das den Kultus der Vernunft einsetzte.“

Die „Triumphe“, die um die Mitte des Jahrhunderts die Naturwissenschaften feierten, haben diese Verehrung vor der Wissenschaft bei den Anarchisten noch gesteigert. Ihr Denken ist durch den „philosophischen“ Materialismus, der sich auf den natur-

wissenschaftlichen „Erkenntnissen“ des vergangenen Jahrhunderts aufbaute, in wesentlichen Punkten beeinflußt worden.

Endlich haben die „Anarchisten“ und was ihnen heute verwandt ist, mit dem rationalen Sozialismus der älteren Zeit gemeinsam den Respekt vor der Macht der Propaganda. Aus denselben Gründen, wie jene: da auch für sie im wesentlichen die Verbreitung einer alle Menschen beglückenden Wahrheit in Frage steht. Sie wollen sich zunächst derselben propagandistischen Mittel bedienen, wie die Älteren. Sie wollen durch Wort und Schrift und das Beispiel auf die Masse zu wirken suchen. „Die Anarchisten . . . widmen . . . ihre ganze Kraft der Verbreitung von Lehren, namentlich von wirtschaftlichen Lehren“ (Tucker). Ihre Organe sind die öffentliche Rede und die Presse.

Daneben aber soll man durch Beispiele aufklärend zu wirken suchen. „Wenn in irgendeiner großen Stadt, in der die mannigfachen Züge und Bestrebungen unserer gegensatzreichen Kultur einigermaßen zum Ausdruck kommen, sich eine genügende Anzahl ernster und einsichtiger Anarchisten aus den verschiedensten Berufsklassen zusammentäte, wenn sie Gütererzeugung und Güterverteilung gemäß dem Recht auf den Arbeitsertrag gestaltete, den einschränkenden Vorschriften zum Trotz eine Bank errichteten, die ihnen zum Betriebe zinslos Geld zur Verfügung stellte und ihr ständig wachsendes Kapital zu neuen Unternehmungen verwendeten, wobei einem jeden, der sich beteiligen wollte, die Vorteile dieses Systems offen ständen — was würde die Folge sein? Nun, bald würden alle Teile der Bevölkerung, die Klugen und Dummen, die Bösen, Guten und Unbestimmten aufmerksam werden, immer mehr von ihnen würden sich beteiligen und nach ein paar Jahren würde jeder die Frucht seiner Arbeit ernten, niemand könnte mehr träge von Zinsen leben, die ganze Stadt wäre zu einem großen Bienenstock anarchistischer Arbeiter, freier und erfolgreicher Menschen geworden“ (Tucker). Das alte Lied! Das wir alle Tage in den verschiedensten Tonarten noch heute singen hören. Und immer handelt es sich darum, nun endlich die einzig richtige, unfehlbare Heilmethode an dem kranken Gesellschafts-

körper zur Anwendung zu bringen. Nur daß heute wie vor hundert Jahren die sozialen Wunderdoktoren immer noch nicht einig sind, welches die „einzig richtige" Methode sei.

Außerordentlich reizvoll zu beobachten ist nun, wie aus dem mächtigen Drange zur Propaganda bei ungestümen Temperamenten, die nicht die Geduld zum Warten haben, ein ganz eigenartiges, verzweifeltes Verfahren herausgewachsen ist: die Propaganda durch die Tat. Sie ist als „neue Methode" der Propaganda, wie man weiß, von dem Russen Netschajew zuerst empfohlen und angewandt, dann von Paul Brousse und andern ausgebildet und in das System gebracht. Von Brousse stammt auch die Beschreibung der Methode: „Taten, sagt er, werden überall besprochen, auch die indifferenten Massen fragen nach ihren Ursachen, man wird aufmerksam auf die neue Lehre und diskutiert sie. Sind die Menschen erst einmal so weit, so ist es nicht schwer, sie für die gute Sache zu gewinnen." „Taten" aber sind vor allem Attentate, politische oder auch gewöhnliche Verbrechen, die recht viel Aufsehen machen: man wirft eine Bombe in ein Café, in dem hundert gleichgültige Menschen sitzen, man ermordet die Kaiserin Elisabeth, eine alte Frau, die keinem Menschen ein Haar gekrümmt hat: je unsinniger, desto besser, desto mehr wird über die „Tat" selbst und ihre Motive in allen Zeitungen, an allen Biertischen geredet werden, desto mehr also ist für die Propaganda getan. Und nur auf diese ist es abgesehen. Die „Propaganda durch die Tat" hat also innerlich nichts gemein mit dem „Tyrannenmord", sie will nur aufklären, nur der Wahrheit zum Siege verhelfen, die auf dem Wege der bloß gesprochenen oder geschriebenen Agitation so arg langsam sich zu den Massen Bahn bricht. Sie ist ein spätgeborenes, aber durchaus legitimes Kind des traumverlorenen Rationalismus mit seinem Glauben an die allein „richtige", weil mit den Gesetzen der Natur (und Vernunft) in Einklang stehende Gesellschaftsordnung.

Ich sagte schon: Die Propaganda durch die Tat habe innerlich nichts gemeinsam mit dem Tyrannenmord, noch viel weniger mit den Gewalttaten, die ein neues Regierungssystem zur Durch-

führung bringen sollen. Das Kapitel „Gewalt und ihre Rolle in der Geschichte" ist ein zu umfangreiches, als daß es in diesem Zusammenhange erschöpfend behandelt werden könnte. Doch müssen wir uns wenigstens bewußt sein, daß die Anwendung von Gewalt auf den verschiedensten Beweggründen beruhen kann, auch in den verschiedensten Weltanschauungen Platz finden kann. Der politische Gewaltakt ist oft genug in der Geschichte von den besonnensten Realpolitikern für notwendig erachtet und Cromwell ebenso wie Bismarck sind seine Fürsprecher gewesen. Deshalb hat er auch in denjenigen sozialistischen Systemen, die wir als „realistische", „veristische" noch kennen lernen werden, seinen Platz. Hier ist es mir nur darum zu tun, die eigenartigen Beziehungen aufzudecken, die zwischen dem rational-idealistischen Sozialismus und der Gewalttat bestehen. Wir hatten gesehen, daß die älteren Vertreter dieses Standpunktes alle „Gewalt" weit von sich weisen. Und auch heute noch gibt es zahlreiche Vertreter des Anarchismus (der eben nichts anderes als der rationale Sozialismus unserer Tage ist), die nichts von der Anwendung von Gewalt wissen wollen. Trotzdem sehen wir, wie auf einem ganz unbeachteten Wege sich die Gewalttat in das System dieser Rationalisten einschleichen kann.

Ich darf nun aber nicht unerwähnt lassen, daß jener Weg (Mittel der Propaganda) nicht der einzige ist, auf dem die Gewalt Eingang in die rationalistische Auffassung vom Wesen der Gesellschaft gefunden hat. Gerade unter den Anarchisten sind heute viele, die die Anwendung von Gewalt predigen nicht nur zu Propagandazwecken, sondern um durch sie die neue Gesellschaftsordnung herbeizuführen. So Krapotkin, Bakunin, Grave und andere. Wie stimmt das mit ihrer Grundanschauung überein? Wie läßt sich die Forderung gewalttätiger Revolutionen mit dem Glauben an die Naturgesetzmäßigkeit der zukünftigen Gesellschaftsordnung und damit an ihre allen aufgeklärten Geistern von selbst einleuchtende Vortrefflichkeit (die sie zur freiwilligen Annahme bewegen wird) in Einklang bringen?

Nun, zum Teil wird sich jene Auffassung aus der Durch-

setzung des alten idealistischen Sozialismus mit realistischem Geiste erklären. Es ist durchaus „modern" gedacht, wenn Jean Grave z. B. schreibt: „La lutte est . . fatale entre ceux qui aspèrent à s'émanciper et ceux qui veulent perpétuer leur domination" „Der Kampf ist unvermeidlich zwischen denen, die sich emanzipieren wollen und denen, die ihre Herrschaft verewigen wollen." Das ist ein Gedanke, der keinem Godwin, keinem Owen, keinem Fourier, keinem Cabet eingegangen wäre.

Aber zum andern Teil — und wie mir scheint zum überwiegenden Teil — hat die Gewalt im Systeme der heutigen Anarchisten doch eine Rolle zugewiesen bekommen, die der rationalistischen Gesamtstruktur des Systems angepaßt ist. Um das zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß — wenn auch nicht im Gebiete der sozialen, so doch der politischen Umwälzungen — die Idee der Gewalt von einem Manne propagiert ist, den wir als reinsten Typus des älteren Rationalismus kenn, von jenem Manne, auf den das schon erwähnte Dekret vom 10. Mai 1793 zurückzuführen ist, von dem gläubigsten Verehrer der natürlichen, vernünftigen Ordnung: Robespierre. Wir wissen: er war zugleich der geistige Vater der „Schreckensherrschaft". Er hat uns aber mit seinen eigenen Worten das Geheimnis enthüllt, wie man Rousseau im Herzen tragen und doch „Terrorist" sein kann. In seinem Bericht vom 17. Pluv. année II hat er sich wie folgt geäußert: „Man sagt, daß die Schreckensherrschaft (La Terreur) die Waffe des Despotismus (l'instrument du gouvernement déspotique) sei. Ja, wie die Axt, die in den Händen des Freiheitshelden blitzt, der gleicht, die die Schergen des Tyrannen schwingen. Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegenüber der Tyrannei." Das heißt: die alten Machthaber müssen mit Gewalt beseitigt werden, damit wir Platz schaffen für das Recht der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Vernunft. Die Gewalt hat nun die Funktion, den Übergang aus dem Reiche der Tyrannei in das Reich der Freiheit zu beschleunigen. Das ist der Gedanke, den wir in den anarchistischen Theorien heute wieder finden: „qu'elle

faise place nette de toutes les entraves, c'est tout ce que nous attendons d'elle" — sc. de la force — (die hier wie so oft irrtümlich statt violence steht, trotzdem die beiden Begriffe nichts miteinander zu tun haben) — heißt es bei Jean Grave, „daß sie alle Hindernisse aus dem Wege räume, das ist alles, was wir von der Gewalt verlangen".

Wir werden sehen, daß diese selbe Idee — als sog. „Diktatur des Proletariats" — auch noch in dem Kopfe des Mannes spukt, den wir als den Vertreter einer grundsätzlich dem alten Rationalismus entgegengesetzten Anschauung, als einen der geistigen Väter des „realistischen" oder „historischen" Sozialismus kennen lernen werden: in dem Kopfe von Karl Marx. Der Fortgang unserer Darstellung führt uns unmittelbar zu ihm hinüber.

Drittes Kapitel

Die Begründung des historischen Sozialismus

Seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts etwa bahnt sich in den Grundanschauungen von Staat und Gesellschaft, in der Art und Weise, die Geschichte zu betrachten, ein Umschwung an. Die rationalistische Auffassung wird durch eine „historische" oder „realistische" verdrängt. Nicht als hätte es in dem gleich zu erklärendem Sinne Männer mit historistischer oder realistischer Auffassung nicht schon früher im Leben und in der Literatur gegeben: ich brauche nur an Namen wie Harrington oder Burke oder Montesquieu oder Vico zu erinnern. Aber erst um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts wird ihr Geist der herrschende, wird er der „Zeitgeist". Die Genesis des neuen Geistes steht sogar in einem deutlichen Zusammenhange mit den großen Umwälzungen auf dem politischen Gebiete, die im Gefolge der französischen Revolution eingetreten waren. Es waren die Vertreter eines „reaktionären" politischen Standpunktes, die Gegner des Liberalismus, von denen in erster Linie auch die Reaktion gegen die rationalistischen Staats- und Gesellschaftstheorien ausging; die, wie es einer der Begründer der neuen Theorien (De Bonald) ausdrückte, eine „Gegenrevolution der Wissenschaft" (une contrerévolution de la science) in die Wege leiteten. Bald waren nicht nur die Staats- und Geschichtsphilosophen, sondern auch die Historiker und die Vertreter der Einzelwissenschaften — der Rechtswissenschaft, der Philologie, der Geographie u. a. — in die neuen Bahnen

eingelenkt, und durch Männer wie De Bonald, Le Maistre, Thierry, Guizot in Frankreich, v. Haller, Zachariä, Savigny, Niebuhr, Schlegel, Schleiermacher in Deutschland — um nur an einige der bekanntesten zu erinnern — wurde das gesamte Geistesleben auf eine neue Grundlage gestellt. Welches aber waren die leitenden Ideen, die diese neue Generation von Denkern vertrat? Worin bekundet sich (was uns hier allein angeht) der Wandel in der Grundauffassung vom Wesen des Staats, der Gesellschaft, der Geschichte?

Den Ausgangspunkt nahm die neue Richtung von der Kritik des Verfassungslebens. Es wurde mit Nachdruck der Satz vertreten: daß eine Staatsverfassung keine beliebige Schöpfung der Vernunft, also der Willkür irgend welcher Reformatoren sein könne, sondern der Ausdruck der jeweils herrschenden Machtverhältnisse im Staate sein müsse, wenn anders sie der Gefahr entgehen wolle, nur nominell, unwirklich zu sein, daß sie mit anderen Worten aus dem Werdegang der Völker organisch hervorwachsen müsse. Damit war aber die Aufmerksamkeit auf den engen Zusammenhang hingelenkt, der zwischen der Staatsverfassung (wie allen Rechtsformen) und den allgemeinen gesellschaftlichen Zuständen obwaltet. Und die speziell verfassungstheoretische Kritik mußte sich mit Notwendigkeit zu einer allgemeinen Staats- und Gesellschaftstheorie auswachsen, deren Inhalt sich vielleicht auf folgende Grundgedanken zurückführen läßt:

Es gibt keinen „natürlichen" Gesellschaftszustand neben dem bestehenden, keinen „ordre naturelle"; der bestehende ist so „natürlich" wie jeder andere. Er ist auch so „vernünftig" wie jeder andere; er ist zwar nicht die denkbar „beste", aber ebenso wenig die denkbar „schlechteste" Ordnung der Dinge. Er ist vielmehr die einzig mögliche Ordnung im gegebenen Zeitpunkt, somit notwendig so wie sie ist. Diesem Gedanken verlieh dann der universalste Kopf seiner Zeit — Hegel — die philosophische Weihe in dem berühmten Satze: „Alles was ist, ist vernünftig."

Begründet aber wurde dieser Standpunkt (wenn wir von

der zufälligen Konstruktion absehen, die diese Gedankengänge gerade in Hegels philosophischem System erhielten, wo der angeführte Satz eine besondere Bedeutung hat) etwa wie folgt:

Die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ist die Resultante sämtlicher das Staats- und Gesellschaftsleben bestimmenden Faktoren. „Das Recht ist das Aussprechen der bestehenden Verhältnisse" (Schleiermacher). Sie entspricht den objektiven Bedingungen des Landes, der Technik usw. (den „materiellen Existenzbedingungen" Guizots), ebenso wie den subjektiven Bedingungen, der Art und der Entwicklungsstufe der Menschen einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Landes. Sie ist das Ergebnis nicht etwa des Irrtums, sondern sehr klarer Interessen derjenigen Elemente im Staate, die die Macht besitzen. Die Geschichte ist deshalb auch nicht eine Anhäufung von Irrungen und Wirrungen, sondern der organische Umbildungsprozeß der Machtverhältnisse, der im steten Kampfe der entgegengesetzten Interessen sich vollzieht. „Den Inhalt der modernen Geschichte bilden die Klassenkämpfe." „Das moderne Europa ist aus dem Kampf der verschiedenen Klassen untereinander geboren" (Guizot).

Damit war nun aber auch der Standpunkt bestimmt, den diese Männer allen „Reformen" und „Revolutionen", allen Veränderungen des bestehenden Zustandes gegenüber einnehmen mußten. Alle Neugestaltungen im Staats- und Gesellschaftsleben können nur langsame Umbildungen des bestehenden Zustandes sein, die neuen „Ordnungen" haben nur Sinn und Lebensfähigkeit, wenn zuvor die subjektiven und objektiven Bedingungen, an die ihre Wirksamkeit gebunden ist, erfüllt sind.

Das praktische Ergebnis, zu dem nun aber die große Mehrzahl der Staats- und Gesellschaftstheoretiker jener Zeit kam, war dieses: entweder daß der liberale Konstitutionalismus (die bürgerliche Gesellschaft) die für die Gegenwart und absehbare Zukunft passende Staats- und Gesellschaftsform sei, oder aber gar daß die liberalen und bürgerlichen Ideen schon unwirkliche, doktrinäre seien, die sehr zum Schaden der Völker Wurzel gefaßt hätten und je eher desto besser wieder ausgerottet werden sollten. Mit

anderen Worten: die neue Sozialphilosophie wurde zur Verteidigung konservativer oder reaktionärer Politik verwandt.

Was uns nun an dieser Stelle interessiert und weshalb ich nur jene allgemeineren Ausführungen gemacht habe, ist dieses: daß bald die neue Geschichtsauffassung auch auf die sozialen Kämpfe der Gegenwart übertragen und von Männern aufgegriffen wurde, die nicht an der Erhaltung oder Rückwärtsrevidierung des bestehenden Zustandes, sondern an seiner Weiterbildung ein Interesse hatten: von den Sozialisten. Damit trat der Sozialismus in ein neues Stadium seiner Entwicklung ein. Wie er bisher seinen Inhalt aus der ebenfalls ursprünglich bürgerlichen, rationalistischen Sozialphilosophie des achtzehnten Jahrhunderts genommen hatte, so erfüllte er sich nun langsam mit dem Geiste der modernen historisch-realistischen Richtung. Aus dem rationalen Sozialismus bildete sich nun auch ein historischer oder realistischer Sozialismus heraus.

Da es uns hier nicht um die allmähliche Entstehung der sozialistischen Theorien, sondern nur um deren Ideengehalt zu tun ist, so verzichte ich auf eine historische Darstellung des Werdeganges dieses neuen, im eigentlichen Sinne modernen Sozialismus. Erwähnen will ich nur, daß meines Erachtens den größten Anteil an seiner Herausbildung der Franzose Louis Blanc („der unbedeutendste von allen" nämlich Sozialisten, meinte Engels) und der Deutsche Lorenz von Stein haben, dieser nicht eigentlich Sozialist der Weltanschauung nach, sondern „reiner" Theoretiker. Vielmehr genügt es für unsere Zwecke vollständig, wenn wir erfahren wollen, was es mit dem neuen Sozialismus auf sich hatte, die Theorie desjenigen Sozialisten kennen zu lernen, in dessen Lehre alle Ströme seiner Zeit zusammenflossen, dessen Auffassung für das ganze kommende Geschlecht der Sozialisten maßgebend wurde, der der herrschenden Lehre so sehr den Stempel seines eigenen Geistes aufzudrücken vermochte, daß sie in seinem Systeme eine ganz eigenartige Gestalt erhält, ich meine natürlich: die Theorie von Karl Marx.

Karl Marx wurde im Jahre 1818 als Sohn eines später

getauften jüdischen Rechtsanwalts in Trier geboren. In dem Hause der Eltern waren Geist und weltmännische Bildung heimisch. Die Lieblingsschriftsteller der Familie sind Voltaire und Shakespeare, der dann auch im Leben von Karl Marx die Stellung des Lieblingsdichters bewahrt hat. Auffallend ist der internationale Zug, der das häusliche Leben der Marxischen Familie durchweht. Seine Mutter ist mehr Holländerin als Deutsche. Ihr engster Verkehr sind die von Westfalen, die Eltern des späteren preußischen Ministers, des halb schottischen, hochgebildeten Barons Edgar von Westfalen, dem der junge Karl die erste Einführung in die Literatur verdankte und der Jenny, Marxens späterer Frau. Französisch und englisch wurde in der Familie viel gesprochen.

Karl studierte Philosophie und Geschichte in Bonn, mit dem Ziele, preußischer Professor zu werden. Im Jahre 1842 ist er auf dem Punkte, sich zu habilitieren. Doch bald ergeben sich Schwierigkeiten, der junge Marx, damals mit Bruno Bauer in engster Fühlung, wird von der reaktionären Welle mit fortgerissen, die gerade mal wieder über die preußischen Universitäten, ganz besonders über das theologisch-ketzerische Bonn hinwegflutet. Und was in solchen Fällen verfehlten Lebensberufes zu geschehen pflegt: der junge Marx wird Journalist. Bald darauf wird er Emigrant: 1844 treibt ihn die preußische Polizei außer Landes; er flüchtet nach Paris, wird wieder, wie man annimmt auf Veranlassung Preußens, vom Ministerium Guizot auch aus Frankreich ausgewiesen; er geht 1845 nach Brüssel, kehrt während des Jahres 1848 vorübergehend nach Deutschland zurück, um endlich seit dem Jahre 1849 in London vor den Verfolgungen der Polizei Ruhe zu finden. Hier lebt er bis zu seinem Tode im Jahre 1883.

Seine Persönlichkeit, deren Eigenart durch jene äußeren Lebensumstände noch schärfer herausgebildet werden, zeichnet sich durch ein Übermaß der Verstandstätigkeit aus. Sein Wesen ist das des schonungslosen, illusionsfreien Kritikers. Dadurch gewinnt er einen außergewöhnlich scharfen Blick für psychologische

und somit historische Zusammenhänge ganz besonders dort, wo sie auf den weniger edlen Trieben des Menschen beruhen. Ein Wort Pierre Leroux' schien mir immer gemünzt auf Marx: „il était . . . fort pénétrant sur le mauvais côté de la nature humaine,“ „er hatte einen Flair für alle schlechten Seiten in der menschlichen Natur“, man kann hinzufügen: „und für alle Schwächen“. So wird es ihm von der Natur leicht gemacht, Hegels Satz zu glauben, daß es das „Böse“ sei, was alle Entwicklung im Menschengeschlecht bewirke. Und seine Weltauffassung drückt sich in den Worten aus:

„Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
„Dem guten; was die Göttlichen uns senden
„Von oben, sind nur allgemeine Güter
„Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
„In ihrem Staat deringt sich kein Besitz.“

Was Karl Marx befähigte, den ersten Rang unter den Sozialphilosophen des neunzehnten Jahrhunderts zu erklimmen und neben Hegel und Darwin den größten Einfluß auf die Ideen unserer Zeit zu gewinnen, war dieses, daß er die Kenntnis der höchsten Form der Geschichtsphilosophie seiner Tage mit der Kenntnis der höchsten Form sozialen Lebens jener Epoche, daß er Hegel und Westeuropa, d. h. Frankreich und insbesondere England vereinigte, daß er wie in einer Linse alle Strahlen, die von fremden Denkern vor ihm ausgegangen waren, zusammenzufassen wußte, und daß es ihm — aus seiner internationalen Lebenssphäre heraus — gelang, von allen Zufälligkeiten nationaler Entwicklung absehen und das Typische des modernen Gesellschaftslebens, das Allgemeine also im Besonderen erfassen zu können.

Marx hat — in Gemeinschaft mit seinem Freunde Friedrich Engels — in einer großen Reihe von Einzelschriften, deren bekannteste sein „Kapital“ ist, die Grundzüge eines stolzen Systems der Sozialphilosophie niedergelegt, in dessen Einzelheiten einzugehen hier jedoch nicht am Platze ist. Was uns vielmehr an

dieser Stelle allein interessiert, ist die Marxsche Theorie der sozialen Bewegung, weil nur sie es ist, durch die er bestimmend auf den Gang der sozialen Entwicklung eingewirkt hat. Sie ist ebenfalls in keinem einzigen seiner Werke einheitlich zusammengefaßt. Jedoch finden wir alle wesentlichen Elemente schon in dem „Kommunistischen Manifest“, das Marx und Engels im Jahre 1847 als Programm dem „Bunde der Gerechten“ in Brüssel unterbreiteten, der es annahm und dadurch zum „Bunde der Kommunisten“ sich umgestaltete.

Das kommunistische Manifest enthält eine Geschichtsphilosophie in den Grundzügen, auf der das Programm einer Partei aufgebaut ist. Es ist das seltsamste Schriftstück, das die Weltliteratur kennt. Es strotzt von Irrtümern, von unreifen Ideen, und es ist trotzdem ein unübertroffenes Meisterwerk. Von hinreißendem Schwunge. Mit einem Reichtum von Ideen ausgestattet, der ans Märchenhafte grenzt, zumal wenn man sich klar macht, daß seine Verfasser junge Leute waren, die in den zwanziger Jahren standen. Manche Erkenntnisse, die es enthält, sind von geradezu hellseherischer Weisheit eingegeben. Man hat gesagt, daß alles Wissen vom Wesen der modernen Gesellschaft im kommunistischen Manifest eingeschlossen sei. Das ist in der Tat bis zu einem gewissen Grade richtig: nur ist alles ganz aphoristisch, nur flüchtig gestreift. Aber wer auch jahrzehntelang sich dem Studium der sozialen Dinge mit Fleiß gewidmet hat: er findet immer wieder neue unerwartete, unerhörte Wahrheiten im kommunistischen Manifest. Auch Marx und Engels haben in ihren späteren Werken nur näher ausgeführt, was sie in diesem genialen Jugendwurf der Welt geschenkt hatten.

Seine leitenden Gedanken sind diese:

Alle Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen; die heutige Geschichte ist die Geschichte des Kampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Klassenbildungen sind das Ergebnis bestimmter ökonomischer Produktions- und Verteilungsverhältnisse, durch die ebenso auch die Herrschaftsverhältnisse bestimmt werden. „Immanente“ Kräfte (der Ausdruck kommt im kommunistischen

Manifest noch nicht vor, ist aber in späteren Schriften üblich geworden) wälzen die Produktions- und damit alle ökonomischen Verhältnisse unausgesetzt um.[1])

Die ökonomische Umwälzung findet ihren unmittelbaren Ausdruck in Klassengegensätzen und Klassenkämpfen: in unserer Zeit ist die Vertreterin der alten untergehenden Wirtschaftsordnung die Bourgeoisie, die der neuen, im Werden begriffenen das Proletariat. Die moderne „soziale" Bewegung, das heißt die Bewegung des Proletariats ist also nichts anderes als die Organisierung derjenigen Elemente der Gesellschaft, die dazu berufen sind, die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen und „so die neuen gesellschaftlichen Produktivkräfte zu erobern", was sie nur dadurch können, daß „sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen", d. h. an Stelle des Privateigentums und der Privatproduktion den Kommunismus setzen.

Die „Kommunisten" — das ist die politische Partei, für die das kommunistische Manifest als Glaubensbekenntnis dienen soll — bilden nur einen Teil des kämpfenden Proletariats, nämlich den über den Gang der Entwicklung sich bewußten. Sie „unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen, nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten".

„Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassen-

---

[1]) Über die spezielle Theorie der kapitalistischen Entwicklung handele ich in anderem Zusammenhange weiter unten.

kampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung."

Die hier ausgesprochenen Gedanken sind dann, wie ich an einigen Stellen schon selbst angedeutet habe, später teilweise genauer gefaßt, teilweise ergänzt und ausgesponnen, teilweise umgestaltet: aber die Grundzüge der Marxschen Theorie der sozialen Bewegung enthalten sie doch schon. Worin nun liegt ihre geschichtliche Bedeutung, worin die Erklärung für ihre ungeheure Sieghaftigkeit? Worin für ihre Dauer nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch?

Ehe ich darauf die Antwort zu geben versuche, muß ich eines zur Klarstellung im voraus bemerken. Was uns Marx und Engels an geistiger Erbschaft hinterlassen haben, wenn wir ihre Schriften von 1842 an oder auch nur seit der erfolgten Mauserung, also etwa seit 1847 bis 1883 bezw. 1895 daraufhin durchblicken, stellt sich uns zunächst als ein wirrer Haufen verschiedenartigen Gedankenmaterials dar. Erst dem, der sehr genau hinschaut und sich die Mühe nimmt, in den Geist der Männer sich hineinzuleben, fügen sich die einzelnen Gedankenreihen zu Sinn und Ordnung. Er gewahrt dann, wie sich in den Schriften von Marx und Engels zwar Grundideen hindurchziehen während der ganzen Periode ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, wie aber in den verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Gedankengänge das einheitliche System, wie es sich aus jenen Grundideen aufbauen würde, durchkreuzen und stören. Die meisten Darsteller der Marxschen Lehren und vor allem die bürgerlichen, haben nun den Fehler begangen, die verschiedenen Bestandteile nicht zu scheiden, haben es infolgedessen auch nicht vermocht, der historischen Bedeutung dieser Theorien gerecht zu werden.

Zunächst und vor allem — was uns jetzt als Binsenwahrheit erscheint — ist als wissenschaftliche Tat ersten Ranges hervorzuheben: die historische Auffassung der sozialen Bewegung und die Inbeziehungsetzung der „ökonomischen", „sozialen" und „politischen" Erscheinungen und Vorgänge. Marx wendet den Entwicklungsgedanken auf die soziale Bewegung an: Hatten auch

vor Marx hervorragende Männer, wie ich oben andeutete, Sozialismus und soziale Bewegung im Fluß historischen Lebens zu erfassen sich bemüht: Keiner hatte annähernd in so klarer, keiner vor allem in so einleuchtender, wirkungsvoller Form diese geschichtlichen Beziehungen aufzudecken gewußt. Daß die politischen Revolutionen und Bestrebungen im Grunde Machtverschiebungen sozialer Klassen seien, war auch von Marx ausgesprochen, aber wiederum von niemand in so eindringlicher Weise. Von den ökonomischen Umwälzungen nimmt er seinen Ausgangspunkt, um die soziale Klassenbildung und den Klassenkampf zu erklären und daß „il n'y a jamais de mouvement politique qui ne soit social en même temps" hatte er in der Misere (175) schon vor dem kommunistischen Manifest ausgesprochen. Damit aber — das ist es, was uns hier vor allem angeht — wird das Proletariat zum vollen Bewußtsein seiner selbst gebracht, so daß es sich in seiner geschichtlichen Bedingtheit erkennen lernt.

Aus dieser historischen Auffassung nun aber ergeben sich für Marx und für das Proletariat mit Sicherheit die Grundzüge des Programms und der Taktik der sozialen Bewegung. Sie sind nur „allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes" hatte das kommunistische Manifest in etwas lockerer Fassung gesagt. Genauer gesprochen heißt das: Marxens Theorie stellte die Verbindung her zwischen dem, was unbewußt, instinktiv sich als proletarisches Ideal zu bilden begonnen hatte und dem, was in der Wirklichkeit sich als Ergebnis der ökonomischen Entwicklung beobachten ließ. Für die Taktik aber wurde der Gedanke bestimmend, daß „Revolutionen" nicht gemacht werden können, sondern an bestimmte ökonomische Vorbedingungen geknüpft seien, während der Klassenkampf in seinen beiden Formen, — der politischen, von der hauptsächlich im kommunistischen Manifest die Rede ist, aber auch der ökonomisch-gewerkschaftlichen, für die Marx schon in der „Misere" eine Lanze gebrochen hatte — als Werkzeug erkannt wird, dessen sich das Proletariat bedienen müsse, um in

dem ökonomischen Umgestaltungsprozesse seine Interessen zu wahren. Er spricht damit aus, was jede proletarische Bewegung, die sich ihrer bewußt wurde, als leitende Grundsätze anerkennen mußte. Sozialismus als Ziel, Klassenkampf als Weg hörten auf, persönliche Meinungen zu sein und wurden in ihrer historischen Notwendigkeit begriffen.

Anerkennen mußte? Warum muß das Ziel, das in der Form des Ideals erscheint, für jede proletarische Bewegung notwendig der demokratische Kollektivismus, d. h. die Vergesellschaftung der Produktionsmittel auf demokratischer Grundlage sein? Auf diese Frage geben folgende Erwägungen die Antwort:

Die moderne soziale Bewegung strebt dasjenige an, was man in das Schlagwort: die Emanzipation des Proletariats zusammenfassen kann. Diese nun hat zwei Seiten, eine ideale und eine materielle. Ideal kann sich eine Klasse selbstverständlich nur dann als emanzipiert betrachten, wenn sie als Klasse wirtschaftlich mindestens unabhängig geworden ist, wenn ihre Angehörigen Wirtschafts*subjekte* geworden sind, das Proletariat, das in ökonomischer Abhängigkeit vom Kapital sich befindet, also nur, wenn es diese Abhängigkeit vom Kapital aufhebt. Man könnte sich vielleicht denken, daß das Proletariat Unternehmer als Angestellte unterhielte, die die Produktion als Beauftragte leiteten. Dann aber wäre die Leitung ja nicht mehr in den Händen der Unternehmer wie heute, sondern in den Händen des Proletariats, dieses also Herr der Situation. Solange diese Herrschaft in irgendwelcher Form nicht erreicht ist, kann, im Sinne der Klasse gesprochen, von einer Emanzipation nicht die Rede sein. Ebenso kann materiell nicht die Rede davon sein, solange diejenigen Umstände weiter wirken, die heutzutage vom Standpunkte der Klasse aus als die eigentlichen Gründe ihrer sozialen Inferiorität betrachtet und aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem abgeleitet werden. Wenn also das Proletariat sich klar ein Ziel setzt, so kann dieses Ziel nur sein, immer vom Standpunkte der Klasse aus, die

Beseitigung dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nun ist diese Beseitigung in zwei Formen möglich. Sie kann nämlich entweder erfolgen, indem die großen Wirtschaftsformen, die die frühern kleinen abgelöst haben, zurückgebildet werden zu kleinen Verhältnissen, daß sie wieder einen handwerksmäßigen Charakter annehmen. In diesem Falle würde die Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine Rückbildung in kleinbürgerlichem Sinne bedeuten. Oder aber: dieses System kann überwunden werden in der Weise, daß die bestehenden Ausmaße der Großproduktion erhalten bleiben. Dann kann die Beseitigung nur in einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und gemeinwirtschaftlicher Organisation bestehen: ein drittes gibt es nicht. Wenn also das Proletariat nicht den Kapitalismus durch Rückbildung in kleinere Formen beseitigen will, so kann es ihn nicht anders beseitigen, als indem es an die Stelle der kapitalistischen die sozialistische Organisation setzt. Und weiter: Das Proletariat als solches kann sich selbstverständlich nur in dem letzten Sinne entschließen, weil es ja seinem ganzen Wesen nach mit der Großproduktion verknüpft ist; es ist ja nichts anderes als der Schatten dieser Großproduktion; es entsteht nur dort, aber es ist auch nur lebensfähig dort, wo die Großproduktion herrscht. Deshalb also kann man sagen, daß die sozialistische Zielsetzung der sozialen Bewegung in ihren Grundzügen sich mit Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen Lage des Proletariats ergeben muß.

Was hiermit bewiesen werden soll, das betone ich noch einmal ausdrücklich, ist die Notwendigkeit des Ideals, die nicht zu verwechseln ist mit der Notwendigkeit seiner Verwirklichung.

Warum aber muß der Weg zur Erreichung dieses Ziels der Klassenkampf sein? Hierauf werden wir in Kürze dieses zu antworten haben: Die moderne Gesellschaft stellt sich uns als ein kunstvolles Durcheinander zahlreicher sozialer Klassen dar, d. h. solcher Personengruppen, deren Homogenität aus der Interessiertheit an einem und demselben Wirtschaftssystem erwächst. Wir unterscheiden als Vertreter feudaler Landwirtschaft die

Junker von den Vertretern des Kapitals, der Bourgeoisie, die Repräsentanten handwerksmäßiger Produktion und Verteilung, das Kleinbürgertum von den modernen Lohnarbeitern, dem Proletariat. Jede dieser Gruppen von wirtschaftlichen Interessenten hat ihre besondere Vertreterschaft unter den „ideologischen" Elementen der Gesellschaft, d. h. den dem Wirtschaftsleben fernstehenden Beamten, Gelehrten, Künstlern usw., die sich ihrer Stellung und Herkunft nach der einen oder der anderen sozialen Klasse angliedern.

Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse wirkt nun bestimmend in doppelter Richtung: sie erzeugt zunächst die eigenartige Welt- und Lebensauffassung solcher Gruppen von Menschen, deren Denken und Fühlen durch die Übereinstimmung der beeinflussenden äußeren Umstände einen Zug zur Gleichheit empfängt. Gleiche Wertschätzungen, gleiche Ideale bilden sich aus. Sie erzeugt aber ferner auch eine bestimmte Willensrichtung auf Wahrung des von der Klasse vertretenen Standpunktes: ihrer ökonomischen Stellung nicht minder als ihrer Werte; sie erzeugt das, was wir das Klasseninteresse nennen mögen.

Was also stets sich ungezwungen entwickelt, ist zunächst ein Klassenunterschied, an ihn knüpft sich ein Klasseninteresse an. Die Vertretung dieses Klasseninteresses führt nun überall dort, wo ihm andere Interessen entgegenstehen, zum Klassengegensatz. Nicht immer muß notwendig die Vertretung des eigenen Klassenstandpunktes mit einem anderen Klasseninteresse zusammenstoßen; gewiß kann zeitweise eine Interessengemeinschaft entstehen, aber niemals wird diese Übereinstimmung sich auf die Dauer erzielen lassen. Das Interesse des Junkers muß an einem bestimmten Punkte mit dem des Bourgeois, das des Kapitalisten mit dem des Proletariats, das der Handwerker und Krämer mit dem des Großbürgertums usf. in Widerstreit treten; denn jedes strebt naturgemäß nach Verallgemeinerung und schließt damit andere Interessen aus. Dann gilt das Wort:

„Wo eines Platz nimmt, muß das andere rücken;
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben...
Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt."

Hier ist es, wo Meinungsverschiedenheiten auftauchen könnten: muß es wirklich zum „Streit", zum „Kampfe" kommen? Ist nicht zu hoffen, daß — etwa aus Menschenliebe oder Mitleiden oder Anteilnahme am Gemeinwohl oder aus anderen edlen Motiven heraus — soziale Klassen sich freiwillig ihrer Vorrechte, die anderen im Wege sind, entäußern könnten? Natürlich: wissenschaftlich „beweisen" läßt sich die Richtigkeit der einen Auffassung ebensowenig wie die der anderen, weil die letzten Gründe für den Entscheid des einzelnen in den Tiefen der persönlichen Überzeugung ruhen. Was aber für die Richtigkeit des von Marx vertretenen Standpunktes immerhin einiges Beweismaterial liefert, ist der Umstand, daß die Geschichte uns noch kein Beispiel einer freiwilligen Entäußerung von Klassenvorrechten aufweist, zum mindesten will ich sagen: daß wir für jeden solcher Fälle, die dafür etwa angeführt werden könnten, eine realistische, nüchterne Beweisführung mühelos antreten können. Wir haben andererseits unzählige Beispiele in der Geschichte, wo irgendwelche Reform von wohlwollenden Menschenfreunden, etwa ideologischen Bureaukraten, begonnen wurde, um bald nachher an dem rocher de bronce des mächtigen Klasseninteresses der bedrohten herrschenden Klasse zu scheitern. Man verweist gern auf die Nacht des 4. August 1789 und vergißt die hundert brennenden Schlösser in Frankreich, man erinnert an die preußischen Agrarreformen und vergißt nicht nur die französische Revolution, sondern auch die Deklaration von 1816, man spricht von den Wundern, die der „soziale Geist" in England von den 1840er Jahren an zur Hebung der Lohnarbeiterklasse getan habe und vergißt die blutigen Schlachten der Chartistenbewegung, man erinnert — aber wozu die Beispiele häufen: man weise doch erst einmal einen einzigen Fall in der Geschichte glaubwürdig nach, in dem eine soziale Klasse entgegen ihrem eigenen Interesse aus altruistischen Beweggründen sich zu grundsätzlich bedeutsamen Konzessionen verstanden haben soll! Einzelne hervorragende Persönlichkeiten — ganz gewiß; warum nicht? Wir sehen es täglich; eine ganze Klasse — nein. Ist dem

aber so, dann muß das Wort des großen Realisten die Schlußfolgerung sein, „daß nur die Stärke siegt". So finden wir, als letztes Glied in dieser Gedankenentwicklung, erst Klassenunterschied, dann Klasseninteresse, dann Klassengegensatz, nun endlich den Klassenkampf.

Bringt man sich dies zum Bewußtsein, daß die Kernpunkte der Marxschen Lehre wirklich nur das aussprechen, was ist, daß sie sagten, was nicht anders sein konnte, daß sie gleichsam das Selbstverständliche, das Nächstliegende nur entdeckten und offenbarten, so wird man es begreiflich finden, daß sie der Fels wurden, auf dem die Kirche der sozialen Bewegung errichtet werden konnte. Zumal wenn man sich ferner klar macht, daß die Marxsche Theorie so weit gefaßt ist, daß sie die verschiedensten Strömungen in sich aufzunehmen vermochte. Weil Marx gar kein bestimmtes Programm aufstellte, gar kein deutliches Bild von der erstrebten Zukunft zeichnete, auch die Ausführung des Klassenkampfes im einzelnen dem Belieben überließ, wurde er befähigt, der Theoretiker der sozialen Bewegung schlechthin zu werden. Seine Leitsätze bildeten eine Art von „Mäntelprogramm", in das die Einzelprogramme erst einzufügen waren. Er gab allem Proletariat zwar nur etwas, aber das Wichtigste: das Bewußtsein seiner selbst und das Vertrauen auf seine Kraft, den Glauben an sich und seine Zukunft. Daher er denn auch alle Ideale in das rein formale Ideal der Klassenzugehörigkeit verflüchtigte: „die Proletarier haben nichts ... zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch!" Aber: auch nur die Proletarier. Damit wurde die soziale Bewegung abermals gefestigt und in ihren Zielen geklärt. Die deutliche Ausrichtung des Sozialismus auf die soziale Klasse des Proletariats, wie sie Marx vornahm, ist nicht der letzte Grund, weshalb die marxistischen Lehren allen anderen gegenüber so siegreich blieben. Denn damit schwand die Verschwommenheit, die für die meisten sozialistischen Systeme charakteristisch gewesen war: weil nun nicht mehr der „Peuple" das „Volk",

die „armen Leute" schlechthin oder sonst ein Unbestimmter als Träger der sozialen Bewegung angenommen wurde, sondern eine scharf umrissene, gleich interessierte Gesellschaftsgruppe, eben das Proletariat im Sinne einer bestimmten sozialen Klasse.

Wohl gemerkt: Das alles gilt nur für die einstweilen allein hervorgehobenen Grundideen der marxistischen Lehre, keineswegs für die Gesamtheit seiner Theorien. Von diesen erwiesen sich, wie wir noch sehen werden, viele als unhaltbar und wurden über Bord geworfen. Aber davon ist hier noch nicht die Rede. Hier galt es nur das *κτῆμα ἐς ἀεὶ*, wie ich es immer bezeichnet habe, die unveräußerliche Erbschaft aufzudecken, die Marx dem kämpfenden Proletariat hinterlassen hat und seine überragende Bedeutung für die moderne soziale Bewegung verständlich zu machen.

Deutlich wird nun aber auch geworden sein, daß ich Karl Marx mit Recht in einen Zusammenhang brachte mit der großen historisch-realistischen Strömung, die seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts den Bau der rationalen Gesellschafts- und Geschichtstheorien zu unterwühlen beginnt. Der Weltauffassung, auf der wir diese sich aufbauen sahen, war auch diejenige, aus der die Marxschen Lehren hervorgingen, schlechthin ebenso entgegengesetzt, wie die der Begründer der neuen Philosophie: dem Glauben an den von Natur guten Menschen hatte die Überzeugung Platz gemacht, daß der Mensch von selbstischen, keineswegs „edlen" Motiven vornehmlich beherrscht werde, daß er die bête humaine in seinem Inneren trage auch in aller Kultur und trotz allen „Fortschritts". Und weil daraus der Schluß gezogen werden mußte, daß man, um in der Welt etwas zu erreichen, vor allem das „Interesse" wachrufen müsse, so war es nur folgerichtig von Marx gedacht, daß man auch dort, wo es eine Klasse wie das Proletariat zu „emanzipieren" galt, dem Interesse der Kapitalistenklasse nicht die ewige Liebe entgegenstellen dürfe, sondern daß man gegen diese Macht wiederum eine durch das Interesse gefestigte Macht aufbieten müsse. Nichts anderes ist es am letzten Ende als diese Erwägung, die zur

Theorie, aber auch zur Praxis des Klassenkampfes führt. Kampf wurde die Losung dieses harten und unliebenswürdigen proletarischen Geschlechts, das nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts heranwuchs, nicht Friede, nicht Versöhnung, nicht allgemeine Verbrüderung, sondern Kampf. Daß dieser Kampf kein Straßenkampf mehr war, änderte nichts daran, daß er Kampf blieb. Im Kampfe aber sollte auch jenes Geschlecht von Menschen erst herangebildet werden, das befähigt wäre, in einer höheren Gesellschaftsordnung, wie sie aus der kapitalistischen herauszuwachsen im Begriffe stehe, zu leben und sie zu verwirklichen.

Anerkannt war in diesen Gedankenzügen auch jener andere Grundgedanke der neuen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte, daß die Gesellschaftsordnung, die besteht (oder bestehen soll), nicht von dem beliebigen (wenn auch noch so „vernünftigen") Ermessen der einzelnen abhängt, sondern an die historisch gegebenen Voraussetzungen gebunden, nur für die tatsächliche Gestaltung der Dinge ein äußerer Ausdruck ist. Denn gerade das war es ja, was Marx gelehrt hatte: die kapitalistische Entwicklung schafft selbst erst die Bedingungen, die eine sozialistische Gesellschaft möglich machen. Diese kommt nicht, weil sie die beste, vernünftigste ist, sondern weil sie den im Werden begriffenen Lebensbedingungen der Menschen am ehesten angepaßt ist. Soziale Ideale sind wertlose Utopien, solange sie beliebig in dem Kopfe eines Träumers ausgebildet werden. Sie gewinnen erst Lebensaussicht, wenn sie sich den gegebenen ökonomischen Verhältnissen anpassen, aus diesen gleichsam hervorwachsen. Die Verwirklichung des Guten und Schönen ist in die Schranken der wirtschaftlichen Notdurft eingeschlossen. „Die Idee blamierte sich immer, soweit sie von den Interessen unterschieden war," heißt es schon in der „Heiligen Familie" (1845). Die durch das kapitalistisch-proletarische Verhältnis geschaffenen, also historisch gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen sind aber derart (meint Marx), daß das Ideal proletarischen Strebens jetzt Aussicht auf Verwirklichung hat.

Kurz zusammengefaßt, was die historische Bedeutung der marxistischen Lehren für die soziale Bewegung ausmacht: Indem Marx als deren Ziel die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, als Weg den Klassenkampf bezeichnete, richtete er die beiden Grundpfeiler auf, auf denen sich die Bewegung aufbauen mußte. Es war genug, um sie zu einheitlichem Bewußtsein zu bringen, es war nicht zuviel, um die Entfaltung der nationalen und anderer Eigenarten zu hemmen. Indem er die soziale Bewegung in den Fluß der historischen Entwicklung stellte, brachte er sie theoretisch in Einklang mit den bestimmenden Faktoren der Geschichte, begründete er sie auf die realen Bedingungen der Wirtschaft und der Charakterveranlagung der Menschen, wies er ihre ökonomische und psychologische Bestimmtheit nach, wurde er der Begründer des historischen (im Gegensatz zum rationalen) oder realistischen (im Gegensatz zum utopischen) Sozialismus.

Viertes Kapitel

Die Kritik des Marxismus

Vorbemerkung

Wenn wir von „Marxismus" sprechen, so denken wir nicht nur an die im voraufgehenden Kapitel gezeichneten Grundideen des Marxschen Sozialismus, sondern vor allem auch an die mit dem Namen Marx üblicherweise verknüpfte sog. materialistische Geschichtsauffassung und an die Marx (und Engels) allein gehörige Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

Dies alles ist im letzten Menschenalter einer gründlichen und großenteils vernichtenden Kritik unterzogen worden, von deren Geiste wir uns jetzt unterrichten müssen.

Die „Kritik des Marxismus" trägt einen unpersönlichen Charakter; das heißt: sie knüpft sich an keinen einzelnen Namen, wie das ihrem vorwiegend negativen Inhalt entspricht. Ja, es ist vielleicht gar nicht so unrichtig, was unlängst ein englischer Schriftsteller aussprach: „Of this work (Marxens) for the most of those who accepted it, the first hostile critic that made any impression was time." Die erste Kritik am Marxismus, die auf dessen Anhänger einigen Eindruck machte, hat die Zeit geliefert.) Von hier und von dort sind einzelne Steine aus dem Baue des Marxschen Systems herausgezogen worden, ein ganzes Heer von Maulwürfen bürgerlicher wie sozialistischer Observanz hat den Boden unterwühlt, auf dem der stolze Bau stand, bis dieser ganz unmerklich eines Nachts zusammengestürzt war: lautlos wie der Campanile in Venedig. Ich will im folgenden versuchen, die einzelnen Sta-

dien dieser kritischen Unterminierungsarbeit soweit es geht zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen. Daß es sich dabei um nicht viel mehr als Andeutungen handeln kann, versteht sich bei der Natur dieser Schrift von selbst. Aber es wird glücklicherweise auch nur ein Teil der Marxschen Lehren sein, auf die sich meine Bemerkungen zu beziehen brauchen; nämlich die etwas mit dem Sozialismus zu tun haben, will sagen, entweder selber die Theorie der sozialen Bewegung enthalten oder in irgendwelcher — mittelbaren oder unmittelbaren — Beziehung zu dieser stehen.

I Die Widersprüche in der Marxschen Theorie

Als ich vor elf Jahren diese Schrift zuerst herausgab und darin, ähnlich wie es in dem vorhergehenden Kapitel geschehen ist, die Marx und Engels als Begründer des realistischen (oder historischen) Sozialismus kennzeichnete, fügte ich meiner Darstellung die folgenden Bemerkungen hinzu:

„Kein Zweifel: der vulgären Auffassung erscheinen Marx und Engels, der doch immer mit genannt werden muß, in einem wesentlich anderen Lichte, als ich sie Ihnen zu zeigen versucht habe. Da sind es jene zahlreichen „Akzidentien", von denen ich Ihnen sprach, aus denen man sich ein gänzlich abweichendes Bild gemacht hat. Ich muß darauf mit einem Worte noch zu sprechen kommen.

Die herrschende Anschauung erblickt in jenen Männern nicht nur etwas anderes, sondern schlechthin das Gegenteil von sozialpolitischen Realisten, nämlich die Väter und Hüter des Revolutionsgedankens schlechthin. Und wer, der die Schriften der beiden durchblättert hat, wäre nicht scheinbar berechtigt zu diesem Glauben. Da liest er von rasselnden Ketten, die zerbrochen werden müssen, von Revolutionen, auf die man zusteuert, von blutigem Kampf und Mord und Totschlag. Wie liegt die Sache?

Marx selber soll einmal geäußert haben: „Moi je ne suis pas Marxiste", — aber er hat diesen Worten wohl einen

anderen Sinn untergelegt, als ich es tue, wenn ich sage: Marx und Engels haben sich nicht immer als folgerichtige Marxisten gezeigt, weder in ihren Lehren noch in ihrem Leben.

Zweifellos lassen sich in der Theorie Verstöße gegen die leitenden Grundgedanken nachweisen, und zwar Verstöße, die alle nur eine Quelle haben können: die überschäumende, revolutionäre Leidenschaft, die den Blick, den sonst so klaren, umschleiert.

Ich denke hier beispielsweise an den ganz unbegründeten Glauben an das, was man den Sündenfall der Menschheit durch die Einführung des Sondereigentums nennen könnte, von dem ab erst die „Geschichte" und somit auch die treibenden Kräfte der Geschichte ihren Anfang nehmen sollen — was aber hat zur Einführung des Privateigentums geführt, fragt sich verwundert der Hörer —; ich denke an die Annahme eines kampflosen Zustandes der Menschheit nach Einführung des Sozialismus und an Ähnliches. Hier und überall spielten die alten Träumereien vom verlorenen und wiedergewonnenen Paradiese, vom glücklichen Urzustande der Menschheit zweifellos in die neugeformte Gedankenwelt störend hinein.

Und nicht anders als in der Theorie ergeht es den beiden im Leben. Auch hier kommt der alte revolutionistische Adam alle Augenblicke wieder zum Vorschein und schlägt ihnen ein Schnippchen. Seit dem Jahre 1845 haben sie nicht aufgehört, von Revolutionen, und zwar echten und rechten Revolutionen, bei denen es hoch herging, zu träumen; immer wieder haben sie ihren nahen Ausbruch verkündet. Das konnte immer nur der Ausfluß unrealistischer Beurteilung der Lage, einer irrtümlichen Auffassung der politischen, ökonomischen und sozialen Machtverhältnisse sein; also ein Versehen im Tempo, wenn es nicht gar ein Verstoß gegen das oberste eigene Prinzip war: daß „Revolutionen" nicht gemacht werden.

Psychologisch sind diese widersprechenden Erscheinungen gar leicht zu erklären. Beide, Marx und Engels, haben ihr Leben lang nicht aufgehört, mit dem Verstande, mit der kühlen Über-

legung jenen Realismus zu vertreten, den wir als Kern aus ihrer Weltauffassung herausgeschält haben. Aber vergessen Sie nicht, daß sie unter dem Donner der Revolutionsschlachten ihre Lehren konzipiert haben, daß sie selbst Typen jener unsteten Feuerseelen waren, die, um in Europa den Brand zu entfachen, emsig von Ort zu Ort liefen, dem Welteneichhörnchen vergleichbar. Bedenken Sie, welches Maß voll Grimm und Haß sich im Innern dieser Emigrantenexistenzen ansammeln mußte, die ihr Leben hindurch nichts als Spott, Hohn, Haß, Verachtung und Verfolgung von ihren mächtigen Gegnern zu erfahren gehabt haben. Vergegenwärtigen Sie sich, welch ein übernatürliches Maß von Selbstzucht und Beherrschung dazu gehörte, um nicht bei jeder Gelegenheit, die sich bot, dem verhaßten Gegner in die Waden zu beißen. Wenn dieser verjährte Groll in den alten Revolutionshelden aufsteigt, wenn ihnen die Wut die Kehle zuschnürt: dann fliegt die realistische Seele zum Fenster hinaus, die alte revolutionäre Leidenschaft bricht hervor und überflutet das ganze Wesen. Daß ich aber doch trotz alledem Recht habe, den „Marxismus" als sozialpolitischen Realismus zu charakterisieren, ersehen Sie deutlich aus den mannigfachen prinzipiellen Kundgebungen und Bekenntnissen seiner Begründer, die wir aus allen Perioden ihres Lebens besitzen. Und zwar ist es immer der Ausdruck erklärter Opposition gegen den sich breit machenden Revolutionismus, den „Putschismus", wenn sie ihren Standpunkt zur Geltung bringen. Der Streit mit der Partei Willich-Schapper im Jahre 1850, der Kampf gegen Bakunin in der „Internationale", auf den ich noch zu sprechen komme, die Erklärungen gegen die Anarchisten, die Polemik mit Dühring, die Ablehnung der „Jungen": Alles läuft am letzten Ende darauf hinaus, dem evolutionistischen Prinzip in der sozialen Bewegung zum Siege zu verhelfen. Wiederum leicht psychologisch zu erklären, warum bei diesen Gelegenheiten die wahre Überzeugung zum Ausdruck gelangt."

Diese Ansicht, daß in Marx und Engels zwei Naturen, zwei Auffassungen vom Wesen der sozialen Entwicklung im Streit

miteinander gelegen haben, ist vielen als der Gipfel der Marx-verlästerung erschienen, und sie haben mich darum in Acht und Bann getan.

Überblicke ich heute, was ich damals schrieb, so ist mir jetzt selbst zweifelhaft, ob mein früher vertretener Standpunkt sich wird halten lassen, wonach Marx und Engels persönlich ihrem inneren Wesen nach stets Anhänger der realistischen Auffassung gewesen sein würden, also daß die häufige Bekennung zu der entgegengesetzten Auffassung nur als gelegentliche Entgleisung anzusehen wäre. Richtiger ist vielleicht diese Annahme: daß die beiden (vielleicht aber auch nur Engels) erst im Laufe ihres Lebens, auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen, überzeugte Anhänger der Grundsätze geworden seien, die sie selbst schon in ihrer Jugend — damals halb unbewußt — aufgestellt haben. Dafür sprechen wenigstens die Bekenntnisse, die Friedrich Engels an seinem Lebensabende als eine Art von politischem Testament in der Einleitung zu den „Klassenkämpfen in Frankreich" niedergelegt hat. Sie lauten in ihren wichtigsten Punkten wie folgt:

„Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten (nämlich einen Sieg des Proletariats im Jahre 1848 in nächster Zukunft annahmen), unrecht gegeben. Sie hat klar gemacht, daß der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals noch bei weitem nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion; sie hat dies bewiesen durch die ökonomische Revolution, die seit 1848 den ganzen Kontinent ergriffen und die große Industrie in Frankreich, Österreich, Ungarn, Polen und neuerdings Rußland erst wirklich eingebürgert, aus Deutschland aber geradezu ein Industrieland ersten Ranges gemacht hat, — alles auf kapitalistischer, im Jahre 1848 also noch sehr ausdehnungsfähiger Grundlage. Heute die eine große internationale Armee von Sozialisten, unaufhaltsam vorschreitend, täglich wachsend an Zahl, Organisation, Disziplin, Einsicht und Siegesgewißheit. Wenn sogar diese mächtige Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn sie, weit entfernt,

den Sieg in einem großen Schlage zu erringen, in hartem, zähem Kampfe von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies ein für allemal, wie unmöglich es 1848 war, die soziale Umgestaltung durch einfache Überrumpelung zu erobern ... Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen, ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen. Das hat uns die Geschichte der letzten 50 Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, andauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben, und das mit einem Erfolg, der die Gegner zur Verzweiflung bringt. Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre", die „Umstürzler", wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln, als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich selbst nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen Zustande. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: la légalité nous tue . . . während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben."

Aber wie es um die Menschen Marx und Engels bestellt gewesen sei, ist im Grunde auch nicht das, was uns interessiert. Uns interessiert vielmehr nur die Frage, ob zwischen den einzelnen Lehren, wie sie sich in allen Schriften jener beiden zerstreut finden, sachliche Widersprüche in der Grundauffassung der sozialen Entwicklung sich finden. Und das ist unzweifelhaft der Fall. Ich habe (in dem Zitat aus den früheren Auflagen dieser Schrift) schon auf einzelne solcher Widersprüche hingewiesen. Hier will ich nur noch auf einen — aber vielleicht den praktisch wichtigsten — aufmerksam machen: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats", die noch heute von den Strenggläubigen nicht aufgegeben zu sein scheint. Das ist die Idee, daß die Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft durch einen Ge-

waltakt vor sich gehen müsse in der Weise, daß das Proletariat die politische Macht an sich reißt und diejenigen Gesetze dekretiert und Verwaltungsmaßregeln durchführt, die die neue Gesellschaft begründen. Hierin kommt unzweideutig der alte rational-utopische Glaube in seiner revolutionistischen Spielart zum Vorschein: daß die neue Ordnung im Grunde schon fertig sei (nämlich in den Köpfen der Sozialisten) und nur einer Lancierung bedürfe, um wirklich zu werden. Nur wenn man diese Auffassung sich zugrunde gelegt denkt, wird beispielsweise verständlich, wie Marx den Kommuneaufstand von 1871 — diesen wahnwitzigsten und aussichtslosesten aller Putsche — ernst nehmen und von der Pariser Kommune glauben konnte, sie werde „als Hebel dienen, um die „ökonomischen Grundlagen umzustürzen, auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht": in einem Lande, in dem kaum die ersten Spuren einer Sozialisierung der Produktion sich vorfanden, in dem also noch kaum eine einzige subjektive oder objektive Bedingung der neuen Ordnung erfüllt war.

Ich sagte schon: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats" führe auf Robespierre zurück. In dessen Kopfe hatte sie noch einigen Sinn. Denn was Robespierre wollte, war im wesentlichen eine formal-rechtliche Revolution, und es ist natürlich möglich, durch Gewaltakte die Rechtsordnung in einem Lande zu ändern. Es widerspricht aber aller historischen und realistischen Auffassung, Gewaltakte für fähig zu halten, eine neue Gesellschaftsordnung zu begründen. Denn diese soll ja eben im Schoße der alten Ordnung langsam heranreifen. Der ganze Wirrwarr kommt von der Zweideutigkeit des Wortes „Revolution". Die echte Revolution ist stets politischen Charakters und kann natürlich auch „gemacht werden". Sie hat aber nichts als das Wort gemein mit der sozialen Umwälzung, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung durch die sozialistische ablösen soll. Ebenso wie keine einzige kapitalistische Unternehmung einer gewaltsamen Änderung der Rechtsordnung ihr Dasein verdankt, wie alle historischen „Revolutionen" ohne jede

Bedeutung für den Gang der sozialen Entwicklung bisher gewesen sind (das einzige, was die größte von ihnen: die französische Revolution auf wirtschaftlichem Gebiete verändert hat: die Aufteilung des Grund und Bodens war eine der kapitalistischen Entwicklung feindliche Maßnahme!), so muß es natürlich auch die kommende „Revolution" für die Begründung der sozialistischen Gesellschaft sein. Man müßte denn den ganz unwahrscheinlichen Fall sich denken, daß alle Bedingungen dieser neuen Gesellschaft erfüllt seien und nur noch eine Clique politischer Machthaber die Regierung in der Hand habe, die es zu beseitigen gälte. Aber selbst dann käme es nur auf die rein politische, rein negative Wegräumung der äußeren Staatsform an, eine „Diktatur des Proletariats" mit positiven Aufgaben hätte auch dann keinen Sinn.

Die ganze Hinfälligkeit dieser Theorie wird deutlich, wenn man sie auf ein politisch schon streng demokratisches Land wie die Schweiz oder die Vereinigten Staaten von Amerika angewandt denkt. Was in aller Welt könnte eine „Diktatur des Proletariats" (die in diesem Falle einen antidemokratischen Staatsstreich bedeuten würde) hier für eine Aufgabe haben?

Wie man es auch dreht und wendet: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats" findet in dem Rahmen einer historisch-realistischen Auffassung keinen Platz. Sie ist ein Fremdkörper, der aus einer grundsätzlich anders gearteten Ideenwelt stammt. Daß Marx sie so lange — ich weiß nicht wie lange — mitgeschleppt hat, ist eben nur ein Beleg mehr für die Richtigkeit der von mir behaupteten Tatsache, daß in den Marxschen Lehren verschiedene Grundströme durcheinanderlaufen, die alle Sophistik der Welt nicht wird in einen zusammendeuten können.

II Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung

Aus der Darstellung, die ich von den Grundideen der Marxschen Gesellschaftslehre gegeben habe, hat der Leser schon entnehmen können, daß Marx für die gegenwärtige Geschichtsepoche,

also für das Zeitalter des Kapitalismus, eine besondere Entwicklungstheorie aufgestellt hat, die dazu dienen sollte, die Berechtigung sozialistischer Bestrebungen zu erweisen. Und zwar in zweifachem Sinne: erstens durch den Nachweis, daß dank den dem kapitalistischen Wirtschaftssystem immanenten Gesetzen dieses „naturnotwendig" dem Untergang zueile, zweitens durch den Nachweis, daß der Todesgang des Kapitalismus gleichbedeutend sei mit der Schaffung der für die sozialistische Gesellschaft unerläßlichen Vorbedingungen. Diese Thesen wurden wie folgt bewiesen (ich sehe ab von der alten Hegelschen Formelsprache: „Negation der Negation" — „Umschlag" usw., in die die Marxsche Theorie gekleidet ist; sie erschwert bloß das Verständnis und tut gar nichts zur Sache; einige Wiederholungen muß der Leser in Kauf nehmen): Im Schoße der kapitalistischen Wirtschaft entwickeln sich Widersprüche und infolge dieser Widersprüche Störungen des wirtschaftlichen Prozesses. Widersprüche zwischen der zunehmenden Vergesellschaftung des Produktionsprozesses (Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften untereinander: wachsende Größe der Produktionsbetriebe infolge fortschreitender Vernichtung der Kleinen durch die Großen) und zunehmender Entfaltung der Produktivkräfte (d. h. der wirtschaftlichen Potenz) einerseits und der privatwirtschaftlich (d. h. in den Händen der kapitalistischen Unternehmer) verbleibenden Leitung der Produktion und der ebenfalls nach wie vor privatwirtschaftlich vor sich gehenden Verteilung des Produktionsertrages (bei der immer größere Quoten auf die Kapitalistenklasse entfallen) andererseits. Dieser immer schroffer hervortretende Widerspruch findet seinen Ausdruck in den periodisch und immer heftiger wiederkehrenden, der kapitalistischen Wirtschaft eigentümlichen Krankheiten: in den Handelskrisen. „Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen,

welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre — die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet und warum? Weil sie zuviel Zivilisation, zuviel Lebensmittel, zuviel Industrie, zuviel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen." So schon im „Kommunistischen Manifest" und so noch — fast wörtlich wiederholt — im „Anti-Dühring".

Der innere Widerspruch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft spiegelt sich wieder in dem sich immer mehr zuspitzenden Konflikt zwischen den beiden sozialen Klassen, auf denen jenes Wirtschaftssystem ruht: zwischen Bourgeoisie und Proletariat:

Die Bourgeoisie wird durch eine (infolge der „Zentralisation des Kapitals") immer kleiner werdende Zahl von Kapitalisten repräsentiert, „welche alle Fortschritte dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren". Das Proletariat durch eine immer größere Masse von Habenichtsen, die von Stunde zu Stunde mehr ins Elend sinken. „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten . . . wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der

Ausbeutung". („Kapital"). „Der moderne Arbeiter . . . statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum. Es tritt hiermit offen hervor, daß die Bourgeoisie unfähig ist, noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingung ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen. Sie ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muß, statt von ihm ernährt zu werden. Die Gesellschaft kann nicht mehr unter ihr leben, d. h. ihr Leben ist nicht mehr verträglich mit der Gesellschaft." (Komm. M.) Dieses Elend erzeugt die Empörung: das Proletariat lehnt sich gegen die herrschende Klasse auf. Es wird hierzu befähigt, weil es „durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst" „geschult, vereint und organisiert" ist. „Die Stunde des kapitalistischen Eigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert." („Kapital".) „Die Gesellschaft (ergreift) offen und ohne Umwege Besitz . . . von den, jeder anderen Leitung außer der ihrigen entwachsenen Produktivkräften" („Anti-Dühring"), wodurch der in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem steckende Widerspruch gelöst wird. Diese Besitzergreifung und mit ihr also eine neue (die sozialistische) Wirtschaftsordnung ist m ö g l i c h, weil durch die kapitalistische Wirtschaft selbst alle Vorbedingungen erfüllt sind: „die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts." („Kapital.") Schon heute „zeigt die Verwandlung der großen Pro-

duktions- und Verkehrsanstalten und Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie" für „die Verwaltung der modernen Produktivkräfte." („Anti-Dühring".)

Diese „Evolutionstheorie" schließt eine ganze Reihe von Einzeltheorien in sich. Ich glaube, es ist übersichtlicher, wenn wir diese Einzeltheorien, aus der sich die Gesamttheorie zusammensetzt, eine nach der anderen auf ihre „Richtigkeit" hin, das heißt daraufhin prüfen, ob sie mit den Tatsachen übereinstimmen. Dabei ist die Reihenfolge gleichgültig. Ich beginne mit denjenigen Bestandteilen der Marxschen „Evolutionstheorie", die sich bis heute als die haltbarsten erwiesen haben. Das sind — wie man sie nennen kann — die Konzentrationstheorie und die Sozialisierungstheorie, die beide aufs engste zusammengehören.

1. Die Konzentrationstheorie übernahm Marx von Louis Blanc, bei dem sie sich in ihren Grundzügen bereits fertig vorfindet, nur daß Marx sie dann durch eine Fülle geistvoller Einzelheiten auszugestalten und zu beleben gewußt hat. Es ist die Theorie, daß unter dem Drucke der Konkurrenz in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die kapitalistische Unternehmung zunächst die vorkapitalistischen Produktionsweisen verdrängt, die kleinen, selbständigen Produzenten „aufsaugt", daß dann aber im weiteren Verlauf „ein Kapitalist viele totschlägt", „viele Kapitalisten durch wenige expropriiert" werden, d. h. daß die großen Unternehmungen über die kleinen, die ganz großen über die großen triumphieren, die wirtschaftliche Entwicklung also auf die Alleinherrschaft ganz großer Wirtschaftskörper hindrängt.

Diese Theorie hat sich in weitem Umfange als richtig erwiesen. Ja; die Voraussage der Louis Blanc und Marx hat sich in einer Vollständigkeit und Genauigkeit bewahrheitet, daß man dem Scharfblick jener Männer nur höchste Bewunderung zollen kann. Es hat sich, wie man weiß, vor allem in den letzten zwanzig Jahren eine Zusammenballung des Kapitals auf dem Wege der Kartellierung und Vertrustung (Formen, die natürlich Marx nicht kennen konnte) vollzogen, wie sie Marx in seinen kühnsten Träumen nicht vorauszusehen vermochte. Vor

allem sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sich diese Entwicklung zu Riesenunternehmungen am reinsten abspielt. Nach der neuesten Statistik sind dort jetzt in wenigen Trusts 8664 früher selbständige Anlagen vereinigt, deren Kapital sich auf 20 Milliarden Dollar (also 85 Milliarden Mark) beläuft. Davon entfallen allein auf nur 7 „größere" Industrietrusts, in denen insgesamt 1528 früher selbständige Etablissements aufgegangen sind, 2663 Millionen Dollar, auf die 6 großen Eisenbahnkonzerns 9017 Millionen Dollar Kapital!

Trotzdem bedarf die Marxsche Konzentrationstheorie wesentlicher Einschränkungen, um mit dem heutigen Stand der Wissenschaft in Einklang gebracht zu werden. Diese Einschränkungen sind folgende:

Zum ersten: Marx hat zweifellos das Tempo der Kapitalskonzentration stark überschätzt. Weder vollzieht sich die Aufsaugung der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen so rasch wie er glaubte, noch ist das Vordringen der großen Unternehmen (selbst auf Gebieten, auf denen die allgemeine Tendenz dazu besteht) ein so allgemeines, wie er annahm. Noch heute (das heißt nach der letzten Zählung) beträgt bei uns in Deutschland die in „Kleinbetrieben" (1—5 Personen) beschäftigte Anzahl von Personen (mit Ausschluß der Landwirtschaft) 4 770 669, während in sämtlichen „Betrieben" nur etwas über 10 Millionen Menschen ermittelt wurden, also die kleinen Betriebe umfassen noch fast die Hälfte der gesamten gewerblichen Bevölkerung, im Handelsgewerbe über zwei Drittel. Die kleinbetriebliche Bevölkerung vermehrte sich von 1882—1895 sogar noch um 10 %, in Handel und Verkehr sogar um 49,9 %. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Ländern.

Man hat mit Recht geltend gemacht (und ich selbst habe in meinem „Modernen Kapitalismus" den ausführlichen Beweis zu erbringen versucht), daß diese „Kleinbetriebe" vielfach nur Kapitalshörige sind. Aber wenn auch: der Marxschen Konzentrationstheorie stehen sie hindernd im Wege. Ähnlich ver-

hält es sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Unternehmungen. Auch diese vollziehen die Konzentration in viel langsamerem Tempo, als es Marx wohl angenommen hat. Es ist richtig, daß die großen Unternehmungen rascher sich vermehren als die mittleren, zum Teil wohl auch auf deren Kosten. Aber von einem Verschwinden der mittleren Größen ist wiederum in der Gegenwart noch keine Rede. 1895 waren in „Mittelbetrieben" (abermals mit Ausschluß der Landwirtschaft) noch fast ebensoviel Personen beschäftigt, wie in Großbetrieben: rund $2^1/_2$ Millionen gegen 3 Millionen. Und diese Größenklasse hatte sich von 1882 bis 1895 noch um 76,3 %, das heißt fast ebenso stark wie die „Großbetriebe" (88,7 %) vermehrt.

Zum anderen: die Konzentrationstheorie ist überhaupt nicht anwendbar auf das Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion. Die Statistik lehrt, daß auf dem platten Lande ganz und gar keine Tendenz zur Beseitigung auch nur der bäuerlichen Wirtschaften oder gar zur Vergrößerung der Gutswirtschaften besteht. Wir wissen, daß sich eher die entgegengesetzte Tendenz nachweisen läßt: zur Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten. So stieg beispielsweise in Deutschland der Anteil der kleinbäuerlichen Wirtschaften (zwischen 5 und 20 ha) an der Gesamtfläche von 1882 bis 1895 um eine Kleinigkeit (von 28,6 auf 29,0 %), der der Großbauern und Gutswirtschaften (20—100 ha und über 100 ha) sank ein klein wenig von 30,9 auf 30,4 % und von 25,6 auf 25,5 %. Im großen Ganzen läßt sich sagen: die Besitzverteilung und die Betriebsorganisation bleiben in der Landwirtschaft unverändert. Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Lande des Kapitalismus schlechthin, wo keine geschichtliche Tradition hemmend die Entwicklung beeinflussen kann, wo der Geist des Rationalismus auch die Landwirtschaft beherrscht, liegen die Dinge nicht wesentlich anders. Auch drüben beobachten wir bislang eher eine Tendenz zur Verkleinerung der Farmen. Die Durchschnittsfläche des von je einer Farm in Kultur genommenen Landes betrug dort in den Jahren 1850, 1860 usf. (je im Zensusjahr) bis 1900: 61,5, 51,9, 53,7, 53,1,

57,4, 49,4 acres. Also: keine Spur von einer „Konzentrationstendenz".

Wiederum hat man — und großenteils mit Recht — gesagt: die Landwirte sind nur noch scheinbar selbständig, in Wirklichkeit sind es Puppen des Kapitals, das sie in allen Formen (als Leihkapital, als Handelskapital usw.) ausbeutet. Mag sein. Aber Ausbeutung ist keine Konzentration. Diese ist ein so klar umschriebenes Phänomen, daß man sich unmöglich darum herum reden kann. Und sie besteht in der Sphäre der Landwirtschaft nicht, wenigstens nicht soweit der landwirtschaftliche Betrieb im engeren Sinne in Frage kommt: darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen.

2. Die Sozialisierungstheorie steht im engen Zusammenhange mit der Konzentrationstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Entwicklung aus sich selbst heraus die Bedingungen für eine sozialistische oder (wie es bei Marx und Engels häufiger heißt) kommunistische Regelung des Wirtschaftslebens schaffe; anders ausgedrückt: daß im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Elemente des zukünftigen Wirtschaftssystems sich bereits herausbilden. Diese Theorie, die offensichtlich für die Begründung des realistischen Standpunktes von besonderer Bedeutung ist, ist, soviel ich sehe, von allen ihren Lehren am meisten das ausschließliche geistige Eigentum der Marx und Engels und zweifellos ist der in ihr enthaltene Grundgedanke einer der glücklichsten und fruchtbarsten, den die soziale Wissenschaft in den letzten Menschenaltern empfangen hat. Leider ist aber gerade diese Theorie in dem Marx-Engelsschen Systeme ganz unzureichend ausgeführt worden. Wir sind auf gelegentliche Bemerkungen angewiesen und die sind zum guten Teil unklar, schief und oft geradezu falsch. Die Hauptstellen, an denen unsere Theorie entwickelt oder sagen wir besser: gestreift wird, wurden schon von mir angeführt. Ich verweise den interessierten Leser noch auf folgende Stellen, die ich nicht alle im Wortlaut wiedergeben kann: Komm. Man. passim, „Kapital" I[4], 386 f. 592. III , 325, 331, 354 f., 420 f. „Elend der Philosophie" (Deutsch)

S. 144. Engels, Anti-Dühring (2. Aufl.), 255 ff.; Zur Wohnungsfrage (Neuabdr. 1887), 177. Schält man die einzelnen Punkte der Theorie heraus, so ergibt sich folgendes:

Die kapitalistische Wirtschaft steigert durch die Rationalisierung des Produktionsprozesses die Ergiebigkeit der gesellschaftlichen Arbeit, entwickelt die gesellschaftlichen Produktivkräfte. Dadurch wird „die Möglichkeit gegeben — zum ersten Male, solange Menschen existieren — bei verständiger Verteilung der Arbeit unter alle nicht nur genug für die reichliche Konsumtion aller Gesellschaftsglieder und für einen ausgiebigen Reservefonds hervorzubringen, sondern auch jedem hinreichend Muße zu lassen, damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung — Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. — wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde. Und hier liegt der entscheidende Punkt. Sobald die Produktionskraft der menschlichen Arbeit sich bis auf diesen Höhepunkt entwickelt hat, verschwindet jeder Vorwand für den Bestand einer herrschenden Klasse. War doch der letzte Grund, womit der letzte Klassenunterschied verteidigt wurde, stets: es muß eine Klasse geben, die sich nicht mit der Produktion ihres täglichen Lebensunterhalts abzuplacken hat, damit sie Zeit behält, die geistige Arbeit der Gesellschaft zu besorgen. Diesem Gerede, das bisher seine große geschichtliche Berechtigung hatte, ist durch die industrielle Revolution der letzten hundert Jahre ein für allemal die Wurzel abgeschnitten."

Diese Feststellungen sind zum Teil richtig, wenn auch übertrieben, zum Teil falsch.

Richtig ist, daß die gesellschaftliche Produktivkraft beträchtlich gesteigert ist. Aber sie ist nicht „vertausendfacht", wie Engels an derselben Stelle, die ich eben anführte, meint; sondern innerhalb der letzten hundert Jahre — dank einer Reihe außergewöhnlicher Umstände — vielleicht verfünffacht. Nach einer

Berechnung, die ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert" mitgeteilt habe, soll die Produktivkraft der deutschen Nation von 1840 bis 1895 im Verhältnis von 1 zu 3 gewachsen sein. Genaue Feststellungen sind natürlich schwer möglich. Aber man kann ohne weiteres sagen: von einer Vertausendfachung zu reden, ist vermessen. Der Irrtum, den die meisten begehen, ist der, daß sie einige krasse Fälle (z. B. die Vervollkommnung des Spinnprozesses oder ähnliches) verallgemeinern. Was in der Regel übersehen wird, wenn man die Steigerung unserer produktiven Kräfte abschätzt, ist dieses: daß unsere Bedarfsdeckung immer noch im wesentlichen von der Ergiebigkeit des Bodens abhängt. Ob nun aber die Produktivkraft der landwirtschaftlichen Arbeit überhaupt gestiegen ist, ist sehr fraglich, jedenfalls nur um Kleinigkeiten. Wir haben zwar die Bodenproduktivität durch Intensivierung des Anbaus auf das Drei- bis Vierfache erhöht, ob aber mit proportionalem oder geringerem oder gar größerem Aufwand steht noch dahin. Man darf aus der Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht (wie es Kautsky z. B. tut) ohne weiteres auf gestiegene Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft schließen. Denn wir wissen nicht, wie groß der Mehraufwand von Arbeit ist, der mit zunehmender Intensität aus der unmittelbaren Sphäre des Landwirtschaftsbetriebs in die Sphäre der Industrie verlegt wurde, wo jetzt landwirtschaftliche Maschinen, Drainröhren, künstliche Dünger, Feldbahnen usw. hergestellt werden. Die Vermehrung des Reichtums der europäischen Nationen während der letzten Menschenalter erklärt sich zudem durch die Erschließung neuer, jungfräulicher Böden. Sobald es mit diesen einmal zu Ende sein wird (was ja nur eine Frage der Zeit ist), wird das Tempo der Reichtumsvermehrung ganz erheblich verlangsamt werden. Daran können alle technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie und des Transports nichts ändern, wohlverstanden: solange wir uns — in Nahrung, Kleidung, Wohnung — nicht vollständig von den Bodenerzeugnissen emanzipiert haben werden.

Des weiteren ist zu bedenken, daß alle Steigerung der Produktivkraft nur wenig an Wohlstand den Einzelnen zusetzt, wenn die Bevölkerung sich so wahnsinnig vermehrt, wie es in den letzten hundert Jahren der Fall gewesen ist. In den europäischen Ländern Frankreich, Italien, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Deutschland, Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika lebten 1800 153 Millionen Menschen, 1900 dagegen 398 Millionen!

Aber immerhin: es ist zuzugeben, daß die große Masse — — zumal wenn das Gesamtprodukt gleichmäßiger verteilt und der Produktionsprozeß noch rationeller gestaltet gedacht wird — noch um einiges behaglicher leben kann wie heute, daß vielleicht sieben oder acht tägliche Arbeitsstunden genügten, um den Bedarf an Gütern in bescheidenen Grenzen zu decken. Fragt sich nur, was damit für die Engelsschen Schlußfolgerungen bewiesen wäre.

Richtig ist, daß der zunehmende Reichtum die Zahl der Leute vermehrt, die Muße haben, sich mit mehr als ihrer Berufsarbeit zu beschäftigen, auch wohl derer, die „produktiv" als Künstler oder Schriftsteller tätig sind. (Nebenbei bemerkt: es ist mehr wie fraglich, ob damit der Wissenschaft oder der Kunst gedient ist. Die Erfahrung des letzten Jahrhunderts läßt eher das Gegenteil annehmen!) Aber das hat doch offenbar nichts mit der Frage nach der Lebensfähigkeit eines Wirtschaftssystems oder einer Gesellschaftsordnung zu tun. Eine Klasse ist doch nicht die „herrschende", weil sie dichtet und malt und gute Manieren hat, und sie wird nicht ersetzbar, weil man auch ohne sie auskommt, um den Bedarf an Kunst und Wissenschaft zu decken. Der gewiß sympathische Gedanke, den Engels hier äußert, gehört wohl wieder dem Ideenkreise des ideologischen Rationalismus an.

Oder denkt Engels daran, daß der ganze wirtschaftliche Prozeß — dank der Entwicklung der Produktivkräfte — so zusammenschrumpfen werde, daß man sich nicht viel mehr um ihn kümmern brauche, daß die Gesellschaft die ökonomischen Funktionen gleichsam nebenher miterledigen könne, so daß es einer berufsmäßigen Hingabe an die „artes sordidae" gar nicht mehr bedürfe? Die

bekannte Geschichte von dem Weberschiffchen und dem Lyraschlägel des Aristoteles, die von selbst bewegt werden, so daß es nun keiner „Sklaven“ mehr bedürfe? Derartige Gedanken klingen hier und da durch die Schriften der Marx und Engels hindurch und sind dann von den Epigonen aufgegriffen und weitergesponnen. Insbesondere ist es ein Lieblingsgedanke von Marx: daß die vervollkommnete Maschinerie das alte Spezialistentum zu ersetzen die Tendenz habe und durch sie jedermann ohne Vorkenntnisse und Einübung beliebige wirtschaftliche Arbeit zu verrichten in den Stand gesetzt werde. So wenn er („Kapital“ I[4], 386) schreibt: „Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von den Maschinen, kann fortwährender Personenwechsel stattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses.“ Oder („Elend“, 144): „Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblicke, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus.“ Dem muß mit Entschiedenheit widersprochen werden. Es liegt ganz und gar nicht im Wesen aller entwickelten Maschinerie, das „Spezialistentum“ aufzuheben. Vielmehr setzt die Bedienung sehr vieler Maschinen eine ebenso hohe Fachausbildung voraus, wie irgendeine manuelle Teilverrichtung, andere heischen wenigstens eine weitgehende körperliche oder geistige Anpassung des Arbeiters an den Mechanismus. Nur die geschicktesten Setzer können die Setzmaschine bedienen, nur außergewöhnlich qualifizierte Leute die Sohlennähmaschine. Die Wartung einer großen Dampfmaschine kann nur der ausgebildete Monteur oder Ingenieur übernehmen, nur ein „Spezialist“ kann einen Eisenbahnzug führen, Selbstbinder heischen einen Lenker besonderer Kunstfertigkeit usw. Dann aber besteht (wie ich in meinem „Modernen Kapitalismus“ ausführlich nachgewiesen habe) keineswegs eine allgemeine Tendenz zur Automatisierung des Produktionsprozesses, also zur fabrikmäßigen Organi-

sation. Die „Manufaktur" wird dauernd (und gerade in einem „sozialistischen" Gemeinwesen) neben der Fabrik weiterbestehen, weil sie dauernd eigenartige Funktionen zu erfüllen haben wird.

Also in dieser Richtung dürfen wir uns nicht verlaufen, wenn wir nach den „Bedingungen des Kommunismus" suchen, die im Schoße des kapitalistischen Wirtschaftssystems erfüllt werden sollen. Aber auch „die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel" oder gar „die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts" schaffen diese Bedingungen nicht. Die zuletzt genannte Entwicklungstendenz erschwert eher den Ersatz der kapitalistischen Organisation durch die sozialistische, und die zuerst genannte macht wohl die wachsende Indifferenz gegenüber dem Privateigentum, also die Geneigtheit zu gemeinwirtschaftlicher Organisation plausibel, nicht aber deren Durchführbarkeit. Und darauf kommt es doch an: zu zeigen, daß es mit fortschreitender Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems immer leichter wird, an die Stelle der privatwirtschaftlichen Leitung die kommunistische zu setzen.

Nicht glücklicher ist der Engelssche Hinweis auf die Aktiengesellschaften. Denn wenn er meint, diese erwiesen die Entbehrlichkeit der kapitalistischen Organisation („Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Tätigkeit mehr außer Revenuen-Einstreichen, Couponsabschneiden und Spielen an der Börse"), so irrt er gründlich, so gründlich, wie man es einem geschäftlich so erfahrenen Manne wie Engels nicht zutrauen sollte. Die Aktiengesellschaft schaltet keineswegs die Unternehmerfunktion aus, sie überträgt sie nur auf bezahlte Organe, die wieder in rein kapitalistischem Sinne tätig sind · die Jagd um den Absatz, die Erspähung der günstigen Konjunktur, Spekulation und Kalkulation, alles bleibt dasselbe wie früher. Ebenso bleibt die Abhängigkeit vom Markte, von den Absatz- und Preisschwankungen unverändert, also auch die Ungewißheit des wirtschaftlichen Erfolges. Wie haben doch Marx und Engels die Produktivgenossenschaften mit Recht so sehr ver-

spottet und hätten doch in ihnen noch viel mehr wie in der Aktiengesellschaft Ansätze zu einer überkapitalistischen Organisation der Wirtschaft erblicken müssen. Durch die bloße Form der Aktiengesellschaft wird die kapitalistische Wirtschaft auch nicht um einen Schritt der sozialistischen Organisation näher gebracht. Ebensowenig wie durch die bloße Vergrößerung der Wirtschaftseinheiten.

Und doch bleibt die Behauptung zu Recht bestehen, daß sich die Bedingungen für eine gemeinwirtschaftliche Organisation im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems entwickeln, daß dieses selber die Mittel herausbildet, die es ersetzbar machen. Das entscheidende Moment ist eine entsprechende Gestaltung der Absatzverhältnisse. Diese müssen sich derart entwickeln, daß eine Produktion im großen ohne Konjunkturschwankungen möglich wird. Die Unsicherheiten der marktmäßigen Produktion müssen ausgeschaltet werden, dadurch, daß der Absatz stabilisiert wird. Gleichförmigkeit und Größe des Absatzes, die also eine stetige Bedarfsdeckung im großen ermöglichen: das sind die Vorbedingungen gemeinwirtschaftlicher Produktion. Diese Bedingungen erfüllen sich in dem Maße, wie die Konsumtion am Ort erzeugter Güter wächst: Deckung des Bedarfs an Gas, Elektrizität, Wasser usw. in den großen Städten, Entwicklung der großen Transportinstitute; in dem Maße, wie sich die Konsumenten zu gemeinsamem Bezuge oder zur gemeinsamen Herstellung ihrer Bedarfsartikel im großen zusammenschließen: landwirtschaftliche Genossenschaften, Konsumvereine usw.; in dem Maße, wie früher selbständige Wirtschaften zu neuen Produktionseinheiten zusammengegliedert werden: kombinierte Unternehmungen, Trusts usw. Doch gehört diese positive Weiterbildung der Marxschen Ideengänge nicht hierher. Was hier zu zeigen war, war dieses: die Sozialisierungstheorie, wie sie Marx und Engels vertreten haben, ist in ihrer Idee richtig. Ihre Begründer irrten nur in der Anwendung auf den Einzelfall. Sie haben den neuen Stern theoretisch entdeckt, die Sterne aber, die sie für ihn hielten, waren der neuentdeckte Stern nicht. Den hat man erst nachher aufgefunden. Aber die Ehre gebührt den Leverriers, nicht den Galles.

Weniger glücklich waren die Meister in der Gestaltung der übrigen Teiltheorien, die ihre große Evolutionstheorie umschließt.

3. Die Akkumulationstheorie, wie ich sie nenne, gipfelt in der bekannten Behauptung, daß die Zahl der Kapitalmagnaten beständig abnehme. Das ist erweislich falsch. Das Gegenteil ist richtig. Zum Belege führe ich die Ziffern an, die ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert" mitgeteilt habe. Man mag die Grenze ziehen, wo man will: bei 10 000, bei 20 000, 50 000, 100 000 Mark Einkommen: immer wird das Ergebnis sein, daß die Leute mit derartigen Bezügen sich rascher vermehren, als irgendeine andere Spezies der Einkommensbezieher. Und sie vermehren sich gerade etwa im Verhältnis zu dem Anwachsen des von ihnen zusammen bezogenen Einkommens, so daß also jeder von ihnen immer gleich reich im Durchschnitt bleibt. Greifen wir zum Beweis das reiche Hamburg heraus und zwar gerade die Aufschwungsperiode 1895 bis 1899. Da hatten 1895 ein Einkommen zwischen 10 000 und 25 000 Mark 3443 Personen, 1899 schon 4082. Jene bezogen zusammen 53,5 Millionen Mark, diese 63,1 Millionen, jene hatten also ein Durchschnittseinkommen von 15 853 Mark, diese von 15 750 Mark. Zwischen 25 000 und 50 000 Mark lag das Einkommen 1895 von 1054, 1899 von 1322 Hamburgern; jenen fielen insgesamt 36,9 Millionen Mark, diesen 46,0 Millionen jährlich in den Schoß, dem einzelnen 1895 also 35 987 Mark, 1899 nur noch 35 384 Mark. Zwischen 50 000 und 100 000 Mark Einkommen bezogen 1895 484 Personen, 1899 585; das Gesamteinkommen jener betrug 33,1 Millionen, dieser 40,4 Millionen. Durchschnittseinkommen 68 390 Mark und 69 060 Mark. Endlich bezogen mehr als 100 000 Mark Einkommen in den beiden Jahren 250 und 311 Personen. Sie vereinnahmten durchschnittlich 210 000 und 219 646 Mark. Oder die Ziffern der Berliner Millionäre: in ganz Berlin gab es 1854 nur 6 Talermillionäre, 1900 dagegen 639; Anderthalbemarkmillionäre damals 23, jetzt 1823. Mit „der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten" ist es also ein für allemal nichts: man mag die Ziffern

der Statistik drehen und wenden, wie man will. Je näher wir dem Augenblick des „Zusammenbruchs" des kapitalistischen Wirtschaftssystems kommen, desto mehr „Expropriateurs" wimmeln herum. Das Geschäft der „Expropriation" wird immer schwieriger werden!

4. Die Verelendungstheorie, wonach die — ideelle wie materielle — Lage des Proletariats innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft nicht sich zu verbessern, sondern unausgesetzt sich zu verschlechtern die Tendenz habe, ist heute in dem Umfange, in dem sie Marx und Engels behaupteten, wohl selbst in altmarxistischen Kreisen aufgegeben. Sie steht in einem zu deutlichen Widerspruch mit den Tatsachen, wenigstens wenn man die äußerlich wahrnehmbare Lage der Lohnarbeiterschaft im Auge hat: das heißt ihre Lebenshaltung. Wie es mit der „Masse des Drucks, der Knechtschaft, . . . der Ausbeutung" bestellt sei und ob sie zunehme oder abnehme, läßt sich nur schwer ermitteln, weil das subjektive Ermessen des einzelnen Beobachters und Beurteilers am letzten Ende den Entscheid trifft. Ich persönlich halte es für wahrscheinlich, daß in ideeller Beziehung die „Verelendungstheorie" ihre Richtigkeit erwiesen hat, vor allem weil mit der intellektuellen und moralischen Hebung des Arbeiters jene Kategorien „Druck", „Knechtschaft", „Ausbeutung" — die rein seelischer, innerlicher Natur sind — mehr als Übel empfunden werden. Wenn daher der Versuch gemacht ist (z. B. von Kautsky), die Marxsche „Verelendungstheorie" in diesem rein psychologisch-subjektiven Sinne zu deuten und damit sie zu retten, so wird dagegen wenig einzuwenden sein. Es sei denn dieses: daß Marx und Engels selbst zweifellos ihrer „Theorie" einen anderen, realeren Sinn untergelegt haben. Denn noch in jener berühmten Stelle des „Kapitals" wird auch von „der Masse des Elends, der Entartung" behauptet, daß sie zunehme und vollends die Worte des „Kom. Man.", die ich auf S. 75 angeführt habe, lassen nicht den geringsten Zweifel, daß die Meister eine sehr deutliche und reale Vorstellung mit ihrer Behauptung, daß „das Elend wachse", zu verbinden wußten: „der moderne Arbeiter...

statt sich mit den Fortschritten der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum." Das also ist entschieden falsch. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung hebt sich im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung, vielleicht (sogar wahrscheinlich) langsamer als die der oberen Schichten, aber sie hebt sich. Das ergaben alle Untersuchungen der letzten Jahre, auch wenn sie nicht von flüchtigen Tendenzschriftstellern, sondern von zuverlässigen, über den Verdacht der Schönfärberei erhabenen Stellen ausgingen.

Für Frankreich kommt eine Enquete des Office du travail zu folgendem Ergebnis: der Arbeitslohn hat sich seit 1850 verdoppelt, er stieg für Weiber von 1,02 Frc. auf 2,20 Frc., für Männer von 2,07 Frc. auf 4 Frc. Die Kosten der Lebenshaltung sind seit jener Zeit nicht wesentlich, jedenfalls nicht mehr als um ein Viertel gestiegen.

Der Sozialist Sidney Webb faßt sein Urteil über die Entwicklung der englischen Arbeiter von 1837 bis 1897 dahin zusammen: Die Geldlöhne haben sich verdoppelt. Die Preise der Lebensmittel (außer für Fleisch und Milch) sind 1897 im allgemeinen niedriger als 1837. Nur die Mieten sind gestiegen. „Aber diese Erhöhung der Miete reicht noch lange nicht an die Lohnsteigerung des gelernten Arbeiters heran, und sein wöchentlicher Lohn verschafft ihm und seiner Familie sicherlich ein größeres Quantum Komfort und Zivilisation als sein Großvater erringen konnte." Webb meint dann allerdings, daß die Zahl der in Elend Lebenden in England 1897 größer sei als 1837, das heißt absolut, geringer im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Das kann sein. Bewiesen hat es Webb nicht, denn Großbritannien hat keinerlei allgemeine Einkommensstatistik. Webbs Urteil gründet sich auf die Schätzungen des Charles Booth.

In Deutschland liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders. Zweifellos ist es, daß das Gros der Arbeiterschaft

heute „besser" lebt (d. h. über ein größeres Quantum Güter verfügt, als vor 50 oder 100 Jahren); zweifellos ist es auch, daß der Anteil der Armen und Ärmsten an der Gesamtheit sich verringert (ob ihre Zahl absolut im Steigen oder Abnehmen begriffen ist, wird sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen), wenigstens gilt das für die letzten Jahrzehnte. So bildeten im Königreich Sachsen die Personen mit einem Einkommen von weniger als 500 Mk. 1879 noch 51,51 %, 1894 nur noch 36,59 %, 1900 nur noch 28,29 %. In Preußen bezogen ein Einkommen von weniger als 900 Mk. 1892 noch 70,27 %, 1900 62,41 %, 1906 nur noch 56,2 % der Bevölkerung. Mehr ziffernmäßiges Material findet der Leser in meinen beiden Hauptwerken.

Sicher falsch ist aber endlich auch die Annahme, daß „der Pauperismus sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum (entwickelt)". Die Zahl der Armen hat in dem für Marx klassischen Lande des Kapitalismus, an das er immer in erster Linie gedacht hat, in England, während der letzten Menschenalter (trotz zweifellos nicht verringerter Armenfürsorge!) sogar absolut abgenommen: von 918 966 im Jahresdurchschnitt 1871/75 auf 787 144 im Jahresdurchschnitt 1891/95, dementsprechend ist der prozentuale Anteil der Paupers an der Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum von 3,93 % auf 2,65 % gesunken. Im letzten Jahrzehnt ist (im Vereinigten Königreich) die absolute Zahl der Paupers annähernd gleichgeblieben, infolgedessen ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung etwas (von 26,4 ‰ im Durchschnitt der Jahre 1889/93 auf 24,5 ‰ im Durchschnitt der Jahre 1900/04) gesunken. Die Armenunterstützung verminderte sich vom Jahre 1870 bis 1900 in ganz England und Wales um 23 %, in London um 19,5 %, im Bezirk Whitechapel, dem berüchtigten Sitz der schwärzesten Armut, um 60,8 %.

Bleibt endlich

5. die Zusammenbruchstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Wirtschaft sich selbst das Grab grabe: in den immer heftiger auftretenden Handelskrisen erweise sich die Unfähigkeit

des herrschenden Wirtschaftssystems, noch fürderhin das herrschende zu bleiben. Die Krisen seien gleichsam immer wiederkehrende Bankerotte der bürgerlichen Gesellschaft, die schließlich einmal einen Umfang annehmen müssen, der eine Sanierung ausschließt. Ich will nun gleich von vornherein bemerken, daß sich mit dem heutigen Stande unseres Wissens diese Auffassung theoretisch noch nicht als falsch erweisen läßt. Die Versuche Tugan-Baranowskis, diese theoretische Widerlegung vorzunehmen, lassen mich (aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde) unbefriedigt. Und doch sind es bisher die einzigen ernsten Versuche, die Marxsche Krisentheorie zu bekämpfen. Wenn ich meine persönliche Auffassung — einstweilen ohne den Beweis für ihre Richtigkeit erbringen zu können — hier wiedergeben darf, so ist es diese: die periodischen Krisen, die Marx allein im Auge hatte, sind überhaupt keine der kapitalistischen Wirtschaft immanente Erscheinungen, sondern zufällige Komplikationen, die ebenso zufälligen Hausseperioden ihr Dasein verdanken. Aus der Natur der kapitalistischen Wirtschaft folgen vielmehr chronische Depressionszustände, wie wir sie bis jetzt nur von Mitte der 1870er bis Ende der 1880er Jahre erlebt haben und wie sie in dem Augenblick sich wieder einstellen würden, in dem die Edelmetallproduktion in ein ruhigeres Tempo einmündete. Die akuten „Krankheitssymptome", wie sie Marx und Engels angaben, würden sich alsdann nicht bemerkbar machen, es würde also auch die kapitalistische Wirtschaft nicht ihr Grab, sondern nur ihr Siechbett sich bereiten, auf dem sie aber unabsehbare Zeit weiter zu leben vermöchte. Schon heute steht dagegen empirisch fest, daß die Art von Krisen, an die Marx und Engels allein denken, das heißt diejenigen Rückschläge der Konjunktur, die auf eine Aufschwungsperiode folgen, nicht an Heftigkeit zu- sondern abnehmen. Noch niemals hat die kapitalistische Wirtschaft eine auch nur annähernd so mächtige Haussee erlebt, wie seit Mitte der 1890er Jahre bis zum Schlusse des Jahrhunderts. Gleichwohl ist der Rückschlag, der 1900 eintrat (der erste seit 25 Jahren!), milder ge-

wesen wie je einer zuvor. Von all den Schrecknissen, von denen Marx und Engels auf Grund ihrer Erfahrungen (Krisen von 1836, 1847, 1857, 1873) zu berichten wissen, findet sich in den Jahren 1900 ff. nur ein verschwindender Teil, so daß man schwanken kann, ob man die „wirtschaftlichen Störungen" der letzten Jahre überhaupt als „Krisis" (in dem althergebrachten Sinne) ansprechen soll. Es ist vor allem die vollkommenere Organisation des Bankwesens in unseren Tagen, die ähnliche Übelstände, wie sie im Gefolge früherer „Krisen" sich einstellten, von dem Wirtschaftsleben fern hält.

III. Die Überwindung des „wissenschaftlichen" Sozialismus

Die Einsicht, daß viele der marxistischen Lehren nicht mehr im Einklange mit der Wissenschaft ständen, daß sie „falsch" seien, mußte in den Seelen der gläubigen Sozialisten, die gleichzeitig Marxisten gewesen waren, schwere Konflikte wachrufen. Anfangs versuchte man noch durch allerhand Umdeutungen der reinen Lehre, durch kunstvolle Interpretation zweifelhafter Stellen die kritische Stimme zum Schweigen zu bringen. Aber auf die Dauer half das natürlich nichts. Man konnte sich der Erkenntnis am Ende nicht länger verschließen: Marx hat in wesentlichen Punkten geirrt. Nun war der gläubige Marxist in ähnlicher Lage, wie der gläubige Christ, als diesem die Naturwissenschaften das Fundament einrissen, auf dem die Bibel aufgebaut ist. Er stand vor der Frage: soll ich meinem Glauben entsagen, der sich in Formen gekleidet hatte, die die Wissenschaft zertrümmert hat? oder soll ich mich der wissenschaftlichen Einsicht verschließen, um meinen Glauben zu retten? Beides würde einen gleich schweren Verzicht bedeutet haben, der seine Kraft gebrochen hätte. Da half ihm eine ähnliche Erleuchtung, wie sie auch dem christlichen Menschen unserer Zeit, dem das wissenschaftliche Gewissen nicht fehlt, aus seinen Zweifeln befreit hatte. Er drang zu der Erkenntnis vor, daß er bis zur

—

Stunde Glauben und Wissen, Weltanschauung und Wissenschaft zu eng miteinander verknüpft hatte. Er lernte einsehen, daß aller Glaube, der Gottesglaube wie der politische, seine Rechtfertigung nicht in irgendeiner wissenschaftlichen Wahrheit suchen dürfe, daß die Widerlegung einer wissenschaftlichen Theorie nicht in die Tiefen zu dringen vermöge, in denen der Glaube verankert ist: in die Tiefen des Herzens, wo die Ideale, wo die Werturteile ruhen. Er begriff, daß die Kraft des Sozialismus unmöglich in den wissenschaftlichen Thesen einzelner Männer, und mochten diese auch Marx und Engels heißen, wurzeln könne, sondern allein in der Fülle der Leidenschaft, in dem Willen zur Tat, die sich ewig neu gebären beim Anblick der Unvollkommenheit dieser Welt gemessen an den idealen Sehnsüchten und Forderungen.

Damit war aber die Kritik des Marxismus schon in ein neues Stadium getreten. Es handelte sich nicht mehr um die bloße Widerlegung oder Verteidigung einer bestimmten „Theorie" — der Marxschen Evolutionstheorie — sondern um den Zweifel an der Berechtigung der ganzen Methode des Marxismus. Marx wollte einen „wissenschaftlichen" Sozialismus dem „utopischen" entgegensetzen. Nun sah man ein, daß das ein im Grunde verfehltes Unterfangen war. Die welthistorische Bedeutung der Marxschen Schöpfung (soweit sie für den Sozialismus in Betracht kommt) lag nicht in ihrem „wissenschaftlichen" Charakter, sondern darin, daß er die soziale Bewegung auf die realen Grundlagen der historischen Entwicklung und des Interesses aufgebaut hatte, was mit „Wissenschaft" nichts zu tun hat. Der Versuch aber, die Notwendigkeit des Sozialismus „wissenschaftlich" zu erweisen, mußte als verfehlt erkannt werden. Eben weil man eine soziale Strebung, den Kampf um eine neue Ordnung, die erst zu schaffen ist, niemals mit wissenschaftlichen Argumenten in ihrer „Richtigkeit" erweisen kann. Die Wissenschaft hat nichts anderes zu tun, als die kausalen Zusammenhänge der empirischen Welt aufzudecken. Sie überschreitet ihre Kompetenz, wenn sie eine Forderung, wenn sie ein Zukünftiges als „richtig", ja auch

nur wenn sie es als notwendig „beweisen" will. Gewiß vermag eine praktische Strebung sich der wissenschaftlichen Erkenntnis mit Vorteil für ihre Zwecke zu bedienen. Aber sie ist niemals eine wissenschaftliche Erkenntnis. Nicht daß sie „wahr", sondern daß sie „wertvoll" und „machtvoll" ist, macht ihre Berechtigung aus. „Wissenschaftlicher Sozialismus" ist ein Widerspruch in sich selbst, ist ein „goldenes Hufeisen". Was es also zu vollbringen galt, war die grundsätzliche Trennung von Wissenschaft und Sozialismus. Nur sie vermochte beiden wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Nur sie ermöglichte es, daß man der sozialen Wissenschaft und dem Sozialismus würde mit gleichen Kräften dienen können.

Aber bei diesem Punkte machte die Emanzipationsbestrebung der jüngeren Sozialisten nicht halt. Hatte man erst einmal das sozialistische Glaubensbekenntnis aus der unnatürlichen Verkuppelung mit der Wissenschaft befreit, so war es nur eine selbstverständliche Folge, wenn man dieselbe Trennung für die gesamte Weltanschauung ausführte. Die Kritik des Marxismus traf an dieser Stelle zusammen mit den Bestrebungen, Weltanschauung und Naturwissenschaft voneinander zu lösen.

In beiden Fällen handelte es sich darum, die Kompetenzüberschreitungen der Wissenschaft aufzudecken, zu zeigen, daß diese ein fremdes Gebiet betritt, wenn sie für die Welt der Werte und des Glaubens allgemein gültige Normen aufstellen will. Vor allem handelte es sich darum, die religiöse Überzeugung aus den Klauen der Wissenschaft zu retten. Damit wurde aber auch die Stellung der Sozialisten zu den Problemen der Religion eine wesensandere. Unzweifelhaft trug der moderne Sozialismus bis vor nicht langer Zeit ein stark religionsfeindliches Gepräge. Das hatte gewiß auch seine politischen Gründe. Weil man Religion und Kirche nicht scharf genug voneinander trennte, die Kirche aber (wenigstens in den kontinental-europäischen Staaten) sich im großen Ganzen mit dem herrschenden monarchisch-kapitalistischen System identifizieren sah, so übertrug man seinen Haß gegen die kirchlichen Einrichtungen auf den lieben Gott

selbst, der wirklich nichts dafür konnte, wenn die Diener der Kirche den Kapitalismus in seinem Namen verteidigten. Aber neben diesen mehr äußerlichen Gründen der Religionsfeindschaft wirkten doch zweifellos starke innere Gründe mit, die Sozialisten der Religion zu entfremden. Sie glaubten eben, daß sie als gute Sozialisten auch die Marxische Weltanschauung mit Haut und Haaren verschlingen müßten und in dieser Marxischen Weltanschauung spielte — dank der Zeit, in der sie entstanden war: Feuerbach! — die Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Problemen, um nicht zu sagen die Feindschaft gegen die Religion eine entscheidend wichtige Rolle. Da diese ganze Weltanschauung nun aber sich zu Unrecht in das Gewand der „Wissenschaft" hüllte, die Wissenschaft aber ihrem Wesen nach objektive Wahrheit verkündet, so erschien auch der „Atheismus" als eine solche objektive Wahrheit, an der man nicht rütteln dürfe, wollte man sich nicht am Geiste der Wissenschaft und des Sozialismus (die als Eines gedacht wurden) gleichzeitig versündigen. Nun befreite man die Weltanschauung von den Fesseln der Wissenschaft und damit wurde auch die Stellung des Einzelnen zur Religion frei. Man begriff, daß Wissenschaft und Sozialismus ebenso wie Wissenschaft und Religion, ebenso wie Sozialismus und Religion, ebenso wie Kirche und Religion nichts miteinander zu schaffen haben. Heute vernimmt man denn auch grundsätzlich religionsfeindliche Äußerungen nur noch in den Kreisen halbgebildeter Sozialisten. So fanden die Theoretiker des Sozialismus durch die innere Befreiung von dem Marxismus als System den Frieden ihrer Seele wieder.

Ihr Bestreben, den Sozialismus aus den Umschlingungen des Marxismus zu befreien, fand nun aber eine kräftige Unterstützung in den Kreisen der Praktiker. Es mußte sich nämlich herausstellen, daß auf die Dauer die marxistische Doktrin auch der Entfaltung der sozialen Bewegung mehr Hindernisse wie Förderung bereitete. Ein Menschenalter hindurch war sie freilich auch für die praktische Betätigung der sozialistischen Ideen von großer, weittragender Bedeutung gewesen. Die Theorie,

daß der Sozialismus notwendig kommen „müsse“, wie ein Naturphänomen, daß man „die Wahrheit“ verkünde, wenn man den Sozialismus lehre, verlieh der sozialen Bewegung eine Kraft, wie es nicht leicht eine andere Auffassung vermocht hätte. Sie stärkte den Glauben an den Sieg der Sache, die man vertrat; sie verlieh dem Auftreten der sozialistischen Parteien Sicherheit; sie beschleunigte zweifellos die erste Konsolidierung der modernen proletarischen Bewegung.

Aber man erkannte mit der Zeit: das alles leistete jene Theorie um einen teuren Preis: sie verringerte die idealen Potenzen innerhalb der sozialen Bewegung. In dem Maße wie man sich gewöhnte, die „Notwendigkeit“ des Sozialismus mit „wissenschaftlichen“ Argumenten zu „beweisen“, verlor man den Sinn für das schöpferische Ideal, für das große Pathos. Man lernte, in einem System von Schienen sicher zu schreiten, aber die Fähigkeit, sich im Fluge emporzuheben, schwand langsam dahin. Die ganz ungewöhnliche wissenschaftliche Begabung der Marx und Engels hatte ihre Kehrseite gehabt in ihrer Armut an praktischer Phantasie. Ihr „System“ ist merkwürdig dürftig, wenn man es auf den praktischen Ideengehalt hin prüft. Ihre Scheu, über den „Zukunftsstaat“ etwas Bestimmtes auszusagen, wurzelt nicht nur in der grundsätzlichen Abneigung gegen Utopien, sondern findet zweifellos ebensosehr ihre Erklärung in der mangelnden Fähigkeit zu schöpferischer Wertebildung. So konnte es nicht ausbleiben, daß eine lange Herrschaft dieses Systems ertötend auf alle idealistischen Regungen wirken mußte. Des wegweisenden, deutlich gezeigten Ideals bedurfte man nicht, ebensowenig wie des schwungvollen Pathos: beides widersprach der „wissenschaftlichen“ Natur des Sozialismus, der nur noch des analytischen Verstandes als einziger Kraft zu seiner Verteidigung sich bediente. „Sie (die Arbeiterklasse) hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.“

Das war die trostlose Rolle, die der „wissenschaftliche“ So-

zialismus dem Proletariat zuwies. Der Historiker des Sozialismus wird sich eines Gefühls der Wehmut nicht erwehren können, wenn er in den Schriften der Fourier, der Weitling, der Lassalle blättert und dagegen hält, was die sozialistische Literatur heute bietet. Wie nüchtern ist das alles geworden! Wie konventionell! wie verständig! wie praktisch! Hier und da noch klingt eine revolutionäre Phrase durch; aber man glaubt ihr nicht mehr recht. Auch sie ist Tinte: rote Tinte meinetwegen, aber der Strom des Lebens quillt nicht in ihr.

Gewiß: das ist nicht alles Schuld des Marxismus. Auch die soziale Bewegung hat ihren Tribut an den Geist der Zeit entrichten müssen; auch in der Kunst und Dichtung sind der große Stil, sind Schwung und Pathos heute nicht mehr heimisch. Und dann: die soziale Bewegung kommt in die Jahre, in denen die bloße Phrase ihrer nicht mehr würdig ist, sie selbst wird reifer und „vernünftiger". Das mag alles zugegeben werden. Trotzdem bleibt es wahr, daß ihr die Erfüllung mit rein Marxischem Geiste mehr an idealem Gehalt zu nehmen droht, als es Zeit und Reifegrad heischen würden. Gewiß kann sie nicht mit ihrer Auffassung hinter Marx zurückgehen zum Utopismus ihrer Kinderjahre; gewiß werden die Grundlagen, auf denen sie ruht, immer die bleiben müssen, die Marx gelegt hat, wenn sie Anspruch auf Geltung erheben will: sie wird immer auf realistisch-historischem Boden ruhen müssen; gewiß können die Vertreter der sozialistischen Idee aus der Erkenntnis nach wie vor Kraft schöpfen, daß die Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens selbsttätig eine Bedingung nach der anderen schafft für eine Umbildung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft. Aber das alles braucht nicht zu hindern, daß neben der rein verstandesmäßigen Behandlung der sozialen Probleme wieder eine mehr gefühlsmäßige Auffassung, wieder Phantasie und Idealismus, wieder sittliches Pathos zu ihrem Rechte kommen. Mit „Realismus" ist die soziale Bewegung heute gesättigt über und über. Was ihr abhanden zu kommen droht, sind eben jene Mächte, deren Herrschaftsgebiet die „unwirkliche" Ideenwelt ist.

Und zu ihnen versperrt ihr die Marxistische Methode oder die Art, wie sie angewandt wird, den Weg.

Anders gewandt: man braucht nicht zu dem Standpunkt der Anarchisten zu gelangen (die übrigens zum Teil auch als idealistische oder ideologische Reaktionserscheinung zu betrachten sind), von dem aus man erklärt: „wir haben uns nicht mit der Frage zu beschäftigen, was ausführbar und was nicht ausführbar ist, sondern nur mit der, was wahr, was gerecht, was schön ist: die Idee ist alles!" (nous n'avons pas à nous préoccuper de ce qui est réalisable ou irréalisable, mais de ce qui est vrai, de ce qui est juste, de ce qui est beau. L'idée avant tout) (Jean Grave). Aber man sollte nicht nur fragen, was ausführbar ist, sondern auch — und vor allem! — was „gerecht" und „schön" ist. Man braucht nicht zu erklären: die Idee sei alles; aber man müßte zu der Überzeugung kommen: ohne sie ist alles Streben schal und platt. Ohne sie kriechen wir am Boden, statt uns frei in die Lüfte zu erheben. Die Ideen nehmen Gestalt in unseren Idealen an. Für diese Ideale aber gilt es, sich zu begeistern, sie mit der Glut des Herzens zu schüren, sie im Feuer des Enthusiasmus zu härten. Sie sind die wärmende Sonne, die alles überstrahlen muß, die nicht untergehen und nicht verdunkelt werden darf — bei Gefahr der Vernichtung alles Lebens. Das Wort des sterbenden Saint Simon wird ewig gelten, mit dem er Abschied nahm von seinem Lieblingsschüler Rodrigues: „Vergessen Sie niemals, mein Freund, daß man begeistert sein muß, um große Taten zu vollbringen." Schwindet jene ideale Begeisterung, kommt der Schwung einer Bewegung abhanden, verläuft sie sich in kleinliche Alltagssorgen, in öde Politikasterei, so stirbt sie ab, wie ein Körper ohne Leben. Und es ist ganz gewiß einer der unerquicklichsten Züge vieler Vertreter der proletarischen Bewegung, daß sie jene Begeisterungsfähigkeit in der staubigen Luft der Alltagspolitik verloren haben und auf das Niveau des politischen Nörglers hinabgesunken sind.

Wie aber, so mag mancher fragen, kann der Sozialismus zwar den historisch-realistischen Charakter bewahren, den ihm

Marx aufgeprägt hat und doch jenen idealistischen Schwung bekommen, der ihm jetzt fehlt? Bedeutet das nicht, Unvereinbares vereinigen wollen? Stehen der Ethizismus und Idealismus nicht im Widerspruch mit dem Evolutionismus, der doch die Grundanschauung des Sozialismus bleiben soll? Deshalb im Widerspruch, weil sie die Zukunft gestalten wollen nach unserem eigenen Bilde, statt sie werden zu lassen „wie die Sterne wollten"?

Ich glaube, daß ein solcher Widerspruch nicht in der Bedeutung der Worte begründet ist, daß er nur scheinbar auftritt, wenn man das Wesen des Evolutionismus falsch begreift. Häufig nämlich verwechselt man gerade in marxistischen Kreisen Evolutionismus mit Fatalismus, weil man Menschheitsgeschichte und Naturgeschehen nicht scharf genug auseinanderhält. Man meint, historische Evolution sei gleich einem Naturprozeß, der sich unabhängig von den Handlungen der Menschen durchsetzte, demgegenüber die Einzelnen ruhig die Hände in den Schoß legen und abwarten müßten, bis sich die Frucht zur Reife entwickelt habe und man sie pflücken könne. Diese fatalistische Auffassung hat nun mit dem inneren Gedanken der Evolution gar nichts zu tun. Sie verkennt grundsätzlich dieses, daß alles, was sich im sozialen Leben abspielt, sich abspielt unter lebendigen Menschen, und daß die Menschen diese Entwicklung vollziehen, indem sie sich Zwecke setzen und diese Zwecke zu verwirklichen streben.

Man verwechselt also die ganz verschiedenen Standpunkte des sozialen Theoretikers und dessen, der im sozialen Leben selbst handelt. Für jenen ist die soziale Entwicklung ein notwendig ursächlichverknüpftes Geschehen insofern, als er die Gestaltung des Lebens zwingend aus den Motiven der handelnden Personen ableitet, diese Motive selbst aber wiederum in ihrer Bestimmtheit und Bedingtheit zu verstehen sucht. Für ihn ist soziales Leben ein in die Vergangenheit versetzter und darum in seinem Ablauf bekannter Prozeß. Für den Politiker liegt es als ein Ungewisses, erst zu Gestaltendes, in der Zukunft. Was der Theoretiker als Wirkung einer bestimmten Ursache begreift: der Zweck ist für ihn ein in der Zukunft liegendes Ziel, das

sein Wille erreichen soll. Dieser Wille selbst aber ist ein notwendiges Glied in der Reihe der Verursachung sozialen Geschehens. Und er ist, so bedingt er auch sein mag, doch das höchst persönliche Eigentum des handelnden Menschen, er ist vom Standpunkt des Zwecke setzenden Menschen ebenso „frei" wie er „unfrei" ist vom Standpunkt des nach Motivation fragenden Theoretikers. Wenn nun der soziale Theoretiker bestimmte Willensrichtungen und damit bestimmte Entwicklungsreihen des sozialen Lebens als notwendig auch für die Zukunft nachzuweisen sucht, so geschieht das doch immer mit der selbstverständlichen Einschränkung: vorausgesetzt, daß die Energie der handelnden Personen, Entschlüsse zu fassen und zu verwirklichen, nicht nachläßt. Sollte einmal sich aus irgendwelchen Gründen, z. B. durch das Vordringen quietistischer Anschauung, diese Energie verringern, so würde das wichtigste Glied in der vorausgesetzten Ursachenkette ausfallen und die Entwicklung einen vollständig anderen Gang nehmen. Es ist eben ganz verkehrt, die Vorstellung vom naturgesetzlichen Prozeß blindlings auf das soziale Leben zu übertragen; also in unserem Falle zu sagen: der Sozialismus müsse mit „Naturnotwendigkeit" kommen. Er denkt gar nicht daran. Warum beispielsweise die Entwicklung des Kapitalismus nicht ebensogut zu einem Untergange der modernen Kultur soll führen können oder (wie es in einer geistvollen Schrift eines Amerikaners unlängst prophezeit wurde) zu einem neuen Feudalismus auf kapitalistischer Grundlage, ist nicht einzusehen. Und sie müßte sicherlich diesen Verlauf nehmen, wenn die Träger der proletarischen Bewegung nicht die für eine neue Gesellschaftsordnung erforderlichen Eigenschaften während der Umgestaltung des sozialen Lebens entwickelten, wenn sie etwa in Marasmus oder Quietismus versinken wollten. Für sie bleibt alles soziale Geschehen ein zu bewirkender Zustand, und um diesen für sie in der Zukunft liegenden Zustand herbeizuführen, bedarf es der Freudigkeit des Wollens, bedarf es der Energie der Entschlüsse.

Zum andern Teil hat jener vermeintliche Widerspruch zwischen Evolutionismus und Idealismus seinen Grund in einer Ver-

wechslung von Ideal und Programm, von Ziel und Weg, von Glauben und Politik. Sie müssen natürlich scharf voneinander getrennt werden. Jenen gehört unser Herz, diesen unser Verstand. Der Erwärmung für die letzten Ziele soll die Erleuchtung in der Behandlung praktisch politischer Maßnahmen zur Seite stehen. Dort die Wärme, hier die Klarheit; jene für das Ideal, diese für das Programm, das die Mittel und Wege angeben soll zur Erreichung der letzten Ziele.

Gerade wenn man zwischen diesen beiden grundverschiedenen Dingen unterscheiden lernt, wird man die ideale Begeisterung mit nüchternem politischen Sinne paaren können. Denn wie die Verwechslung des Programms mit dem Ideal dort ein Versinken in öde Alltagskrämerei herbeiführt, so umgekehrt hier eine Verkümmerung politischer Fähigkeiten. Erst wer gelernt hat, den Weg vom Ziele zu unterscheiden, wird auch einsehen, daß es mühseliger Anstrengung bedarf, um die Entfernung bis zum Ziele durch das Gestrüpp der Politik zurückzulegen. Das Verständnis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit schrittweiser Umbildung, also gerade für das Wesen der Evolution, wird erst geweckt, wenn zuvor jene tiefere Einsicht in Wert und Wesen des Ideals, das nur die wärmende Sonne auf der dornenreichen Wanderung ist, gewonnen wurde.

Das alles sehen die besten unter den Sozialisten unserer Tage deutlich und klar vor Augen. Und aus dieser Einsicht heraus ist eine Los-von-Marx-Bewegung geboren worden, die heute schon zahlreiche Anhänger unter den Sozialdemokraten aller Länder zählt, wenn auch nur wenige sie öffentlich und ausdrücklich anerkennen. Gerade diejenigen, die sich erst einmal ganz mit Marxschem Geiste erfüllt hatten, sind die Führer in diesem Befreiungskampfe geworden. Sie sind nicht Abtrünnige von Marx, aber sie haben die geschichtliche Begrenztheit des Marxismus erkannt. Sie stehen nicht gegen Marx, sie wollen nicht hinter Marx zurück: sie wollen über Marx hinaus: amicus Marx, sed magis amicus socialismus. Sie wollen das Werk, das Marx selber aufgerichtet hat, nicht durch Marx zerstören lassen.

Wie einer der amerikanischen Sozialisten, George D. Herron, der diese neue Richtung vertritt, es ausgedrückt hat: „Die sozialistische Revolution wird nicht kommen, indem man die Doktrinen von Marx immer und immer wiederholt. Die arbeitende Klasse ist nicht für eine bestimmte sozialistische Theorie da, sondern diese ist für die Arbeiterklasse da. Niemand hat eifriger sich bemüht, die Notwendigkeit zu erweisen, die sozialistische Phraseologie den Umständen anzupassen, als Engels; und diese Anpassung müssen wir lernen. Der Sozialismus kommt auf diese Erde nicht als eine Orthodoxie, als eine Sekte, sondern er muß als ein frischer Strom des Lebens hervorbrechen."

Einstweilen freilich tappt man im Dunkeln, da niemand da ist, der den Weg des Proletariats mit neuen lebensfähigen Idealen zu erhellen vermöchte.

So schwankt man hin und her zwischen ideenlosem Opportunismus, alten Idealen wie den christlichen oder humanitären und dem äußerlichen Ideal der Revolutionsmacherei. Was daraus werden wird, vermag wohl heute niemand abzusehen.

* *
*

Aber da ist eine neue Lehre erstanden, just in dem letzten Jahrzehnt, in dem die Kritik am System Marxens genagt und gezerrt hat, bis es ganz in Fetzen gegangen war. Von dieser neuen Heilslehre erwarten viele und vortreffliche Leute den Anbruch eines neuen Morgens; in ihr erblicken sie die Wahrzeichen einer neuen Verheißung.

Die Gedankenwelt, um die es sich dabei handelt, ist interessant genug, um sie einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, und doch auch eigenartig genug, um ihr außerhalb des Rahmens, den dieses die Kritik des Marxismus gewidmete Kapitel bietet, eine gesonderte Darstellung zuteil werden zu lassen.

Was ich meine, ist der revolutionäre Syndikalismus.

Fünftes Kapitel

Der revolutionäre Syndikalismus

I. Der Inhalt

Das erste, was an derjenigen Bewegung auffällt, die man jetzt sich allmählich gewöhnt als „revolutionären Syndikalismus" zu bezeichnen, ist ihr Name. Die Benennung verliert in der deutschen Sprache ihren Sinn völlig, weil wir unter „Syndikalismus" etwas ganz anderes verstehen als die romanischen Völker, in deren Sprache die Syndikate (syndicats, sindacati) mit dem stillschweigend hinzugedachten Zusatz ouvriers, operai, soviel wie Arbeiterverein, Gewerkverein, Gewerkschaft, Trade Union bedeuten. Aber auch in den romanischen Sprachen müßte man von Syndicatisme und Sindacatismo sprechen, wie mir scheint. Gleichviel: Die Hauptsache ist, daß wir uns von dem Inhalt dieser neuen Bewegung eine richtige Vorstellung zu verschaffen trachten. Soweit das möglich ist. Denn wie gleich bemerkt werden mag: die neue „Lehre" (ihre Vertreter müssen schon gestatten, daß ich die von ihnen vertretenen Ansichten zusammenfassend so nenne, obwohl sie — wie wir sehen werden — sich energisch dagegen sträuben, Vertreter einer neuen „Theorie" zu heißen), die neue Lehre also ist keineswegs schon in allen Teilen vollendet. Ihre Verkünder sind sich selbst über viele Hauptsachen und zahllose Einzelheiten noch nicht im klaren, widersprechen sich auch hier und da in wichtigen Punkten. Meine Würdigung der neuen Bewegung will deshalb auch nur als eine „einstweilige" Auseinandersetzung betrachtet sein.

Die Heimat der neuen Lehre ist Frankreich. Von dort ist sie nach Italien verpflanzt worden, wo sie rasch Wurzel getrieben hat. In andern Ländern leben nur ganz verstreut Anhänger von ihr: die Hauptvertreter sind jedenfalls Franzosen und Italiener. Soweit ich sie persönlich kenne: liebenswürdige, feine, gebildete Leute. Kulturmenschen mit reiner Wäsche, guten Manieren und eleganten Frauen, mit denen man gern wie mit seinesgleichen verkehrt und denen man ganz gewiß nicht ansehen würde, daß sie eine Richtung vertreten, die vor allem sich gegen die Verbürgerlichung des Sozialismus wendet, die der schwieligen Faust, dem echten und wahren Nur-Handarbeitertum zu ihrem Rechte verhelfen will.

Die syndikalistische Literatur, aus der man sich über das Wesen der neuen Richtung zu unterrichten vermag, ist nicht sehr umfangreich. Die erste Anregung (glaube ich) bot eine kleine Schrift Georges Sorels aus dem Jahre 1897 („L'avenir socialiste des syndicats"). Sorel hat seitdem in zahlreichen andern Büchern und Aufsätzen seine Anschauungen weiter entwickelt und gilt heute als der Marx der neuen Lehre, die hier und da schon als Sorelismus bezeichnet wird. Seine letzte größere Publikation führt den charakteristischen Titel: „Degenerazione capitalistica e degenerazione socialista" (Degeneration des Kapitalismus und des Sozialismus) 1907. Sorel selbst ist wohl stark beeinflußt durch die Wirksamkeit des früh verstorbenen Pelloutier, dessen Histoire des Bourses du Travail (1902) er mit einem ausführlichen Vorwort versehen hat. Außerdem hat Sorel seine Gedanken niedergelegt als ständiger Mitarbeiter in zahlreichen Aufsätzen der Zeitschrift „Le mouvement socialiste", die 1899 von Hubert Lagardelle begründet wurde und die heute den geistigen Mittelpunkt der syndikalistischen Richtung in Frankreich bildet. Ihr Herausgeber sowie einige der regelmäßigen Mitarbeiter wie Edouard Berth, V. Griffuelhes (der Vorsitzende der Confédération générale du Travail) sind die geschicktesten Vertreter der neuen Lehre in ihrem Lande.

Ich sagte schon, daß diese Lehre mit besonderem Eifer von

italienischen Sozialisten aufgenommen sei. Unter ihnen ragen durch Temperament und Betriebsamkeit die jungen Literaten Arturo Labriola und Enrico Leone hervor, deren Hauptschriften sind: A. Labriola, Riforma e rivoluzione sociale 1904 und E. Leone, Il sindacalismo 1907. Die beiden jungen Männer vertreten ihre Ideen in selbständigen gut geleiteten Zeitschriften: Labriola bis 1907 in der „Avanguardia", seitdem in den „Pagine libere"; Leone in dem „Divenire sociale" (Rom seit 1906).

Von deutschen Sozialisten ist es meines Wissens nur Robert Michels, der ausdrücklich die Ideen des revolutionären Syndikalismus vertritt. (Denn den Anarcho-Sozialismus Friedebergs und anderer deutscher „Lokalisten" wird man nicht ohne weiteres mit der neuen französisch-italienischen Doktrin gleichsetzen dürfen.) Da er jetzt sich dauernd in Italien niedergelassen hat und da er seiner zufälligen Geburt als Deutscher keinen besonderen Wert beimißt, auch seine propagandistischen Arbeiten fast ausschließlich in italienischen oder französischen Zeitschriften erscheinen läßt, so können wir ihn ruhig zu gleichen Teilen der französischen und englischen Literatur des Syndikalismus zurechnen.

Welches nun aber sind die syndikalistischen Ideen selbst? Wie lassen sie sich zu einer gedanklichen Einheit zusammenfassen?

Ein erster wichtiger Teil der syndikalistischen Lehren ist Kritik: Kritik der herrschenden Richtungen in der sozialistischen Bewegung. Die Kritik nimmt ihren Ausgangspunkt von der Beobachtung (die die Syndikalisten zu machen glauben): daß der Sozialismus im Begriffe ist, zu „degenerieren"; das heißt flach, matt, schlapp, träge, konventionell zu werden, mit einem Worte: zu verbürgerlichen. Daß er also im Begriffe ist, seine alte revolutionäre Kraft einzubüßen und zu einer beliebigen Reformbewegung herabzusinken. Schuld daran soll vor allem seine Ablenkung in der Richtung einer vorwiegend politisch-parlamentarischen Tätigkeit sein. Im reinen Politizismus und Parlamentarismus sind nach der Meinung der Syndikalisten alle Keime verborgen, die zu dem Fäulnisprozesse geführt haben,

dem die sozialistische Bewegung in unserer Zeit unterliegt. Extensiv ebenso wie intensiv muß eine Bewegung verflachen, die in den Sumpf des Parlamentarismus gerät. Extensiv: weil das Bestreben, bei den Wahlen zu den Parlamenten möglichst viele Stimmen auf die eigenen Kandidaten zu vereinigen und möglichst viele Abgeordnete durchzubringen mit Notwendigkeit dazu verleiten muß, den Kreis der Anhängerschaft durch Milderung des eigenen Programms tunlichst auszuweiten, wir würden sagen: die Schar der Mitläufer nach Kräften durch eine ihrer Härten und Spitzen beraubten Politik zu vergrößern. Eine Arbeiterbewegung, die in den Wahlkampf eintritt, muß die Tendenz haben, sich zu einer demokratischen Volkspartei auszuwachsen, „in Demokratie zu verkümmern" (degenerazione in democrazia), weil sie der Versuchung nicht widerstehen kann: „de patronner les intérêts de tous les groupes en décadence ou déchus" („die Interessen aller niedergehenden oder tiefstehenden Schichten der Bevölkerung zu vertreten"). Damit aber hört sie natürlich auf, reine Arbeiterpartei, reine Klassenvertretung: „uniquement préoccupé des intérêts des travailleurs salariés", „nur besorgt um die Interessen der Lohnarbeiterschaft", zu sein.

Ebenso muß eine im Parlamentarismus endigende Bewegung intensiv (wie man es ausdrücken könnte) verflachen, weil ihr Bestreben offenbar dahin gehen muß, nun sie einmal ins Parlament eingemündet ist, soviel Macht wie möglich zu erringen. Und das kann sie — auf dem Felde des parlamentarischen Kampfes — nur dadurch, daß sie opportunistische Politik treibt: das heißt kompromisselt, das heißt — um des Teilerfolges willen — von ihren letzten Forderungen nachläßt.

Die Syndikalisten erblicken also im Revisionismus, Reformismus, Millerandismus die notwendige und natürliche Konsequenz einer politisch-parlamentarischen Arbeiterbewegung. Sie geben den „Revisionisten" wenigstens ihre Ehrlichkeit und ihre Folgerichtigkeit zu, während sie vom orthodoxen Marxismus behaupten, daß er zwar die Arbeitersache, die Sache der Revolution ebenso verraten habe, wie jeder beliebige Millerandist,

daß er obendrein aber noch verlogen und unehrlich sei, weil er die revolutionäre Phrase nach wie vor im Munde führe.

Endlich aber erblicken sie im Parlamentarismus eine Gefahr für die proletarische Bewegung, weil er zur Bildung einer Oberschicht von „Intellektuellen", zur Bildung einer Führerkaste Anlaß gibt, die allmählich die Fühlung mit dem Proletariat verliert und damit unfähig wird, die Stimmungen und Wollungen des arbeitenden Volkes zu verstehen und zu vertreten. Ja, die sogar zu einer Feindin der Arbeiterbewegung werden kann, weil diese auf Beseitigung aller Ausbeutungsverhältnisse dringt, die Intellektuellen aber (denen eben die Leitung einer rein parlamentarisch-politischen Bewegung zufällt) an der Erhaltung der Ausbeutungsverhältnisse interessiert sind, weil sie (als soziale Gruppe) von der Ausbeutung leben (Gedanke Lagardelles).

Offenbar bedeutet nun aber die Versumpfung des Sozialismus eine schwere Gefahr: für die Arbeiterklasse, aber auch für die Menschheit. Die Arbeiterklasse läuft dabei Gefahr, daß ihre spezifischen Klasseninteressen keine genügende Berücksichtigung mehr finden, weil ja die sozialistische Partei mit Gott und der Welt es nicht verderben möchte. Im Interesse der gesamten Kulturentwicklung aber ist diese Wendung deshalb zu bedauern, weil durch sie das Proletariat verhindert wird, seine „historische Mission" zu erfüllen, die darin bestanden haben (oder bestehen) soll, die Welt mit neuem Geist zu erfüllen, auf daß sie noch einmal jung werde und an proletarischem Wesen noch einmal genesen könne (eine genauere Darlegung dieses Verjüngungsprozesses ist — soviel ich sehe — bisher in der syndikalistischen Literatur noch nicht versucht worden).

Der politische Sozialismus dagegen bietet keinerlei Kulturinteresse: er ist eine Fortführung, eine Verallgemeinerung, eine Verbreiterung der bürgerlichen Kultur: nicht mehr. Er vermag die Welt nicht auf einen neuen Ton zu stimmen. Und nur diese gründliche Neugestaltung der menschlichen Kultur würde unsere Teilnahme zu erwecken vermögen.

Will man aber die Gefahr meistern, die der sozialen Bewegung in der Gegenwart droht, so bleibt nichts anderes übrig, als sie aus der Umschlingung des politischen Sozialismus zu befreien, sie wieder zu einer reinen Klassenbewegung zu machen, die rein proletarische Interessen vertritt und in rein proletarischen Formen sich bewegt. Damit ist das Ziel klar vor Augen gestellt: es ist die radikale Beseitigung alles kapitalistischen Wesens, vor allem also der kapitalistischen Produktionsweise. Ebenso klar ist aber auch der Weg vorgezeichnet, den die Bewegung einzuschlagen hat: sie muß wieder auf die ihr eigenen Formen der Betätigung zurückgeführt werden.

Wie der politische Sozialismus in allem nur eine Weiterbildung des Kapitalismus ist, so hat er auch von diesem und seiner Vertreterin, der Bourgeoisie, die Form des Kampfes entlehnt: die politische Partei. Diese spezifische Betätigungsform bürgerlicher Interessen kann aber nicht auch die Form sein, in der sich die proletarischen Interessen Geltung verschaffen. Das ist vielmehr der Gewerkverein: die Trade Union, das Arbeitersyndikat. Will man also die soziale Bewegung wieder zu einer rein proletarischen Klassenbewegung zurückbilden, so muß man die Gewerkschaft (ich gebrauche diesen Ausdruck immer in gleichem Sinne wie Gewerkverein) zur Trägerin dieser Bewegung machen; die politische Partei der Sozialisten aber muß man völlig ausschalten. Die Gewerkschaft ist tatsächlich eine aus rein proletarischem Interesse geborene Einrichtung, bei deren Werden keinerlei „theoretische" Erwägungen mitgewirkt haben. Sie verdient deshalb mehr Beachtung als irgendein sozialistisches Dogma, weil sie der unmittelbare, unverfälschte Ausdruck dessen ist, was in der Lohnarbeiterschaft nach Betätigung drängt.

Die neue Richtung aber nennt sich die syndikalistische, weil sie eben die ganze proletarische Bewegung statt auf sozialistische Dogmen auf die nackte Tatsache der Gewerkschaft aufbauen will: „en face du socialisme des partis, artificiel et fragile, se dresse de plus en plus le socialisme des institutions" (Lagardelle) (gegenüber dem künstlichen und gebrechlichen Parteisozialismus

entwickelt sich immer mehr der „Sozialismus der Institutionen": das heißt also der von selbst entstandenen Einrichtungen des Proletariats). „Der am meisten charakteristische Zug, der innerphilosophische Geist des Syndikalismus beruht in der Überordnung, die er der Tatsache der Organisation über die einzelnen Ideologien zuteil werden läßt" (Leone).

Der Gewerkverein hat aber für die moderne soziale Bewegung nicht nur deshalb die überragende Bedeutung, weil er ihr einziger Träger in der Gegenwart ist, sondern vor allem auch deshalb, weil er die Zelle der neu sich bildenden sozialistischen Gesellschaft darstellt: in der Zusammenschließung der einzelnen Gewerkschaften zu Föderationen, die ihren Mittelpunkt in den Gewerkschaftshäusern (den Bourses du travail) finden, haben wir die Form zu erblicken, in der sich die zukünftige Gesellschaft aufbauen wird: die Bourses du travail sind geradezu: „des administrations de la Commune ouvrière en formation" (Sorel).

Man soll nämlich nicht etwa dem Wahne verfallen, die neue Gesellschaft könne auf dem Wege der Verstaatlichung oder Verstadtlichung eingeleitet oder gar auf einem System von Staats- oder Gemeindebetrieben aufgebaut werden. Nichts törichter als dieser Gedanke, bei dem man ganz übersieht, daß alsdann ja im Grunde nur die bürgerlich-kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechende Gesellschaftsstruktur mit einigen Modifikationen erhalten würde: Die Hierarchie innerhalb der Betriebe bliebe dieselbe, ebenso bliebe die Hierarchie der staatlichen Aufsichts- und Verwaltungsbeamten dieselbe. An Stelle e i n e r Hierarchie und Bureaukratie träte eine andere: was wäre dadurch Großes gewonnen? Während man doch gerade die hierarchisch-bureaukratische Gliederung in Fabrik und Staat gleicherweise zu beseitigen trachten muß. Dieses Ziel kann man aber nur erreichen, wenn man zu Trägern der Produktion die selbständigen, autonomen Arbeiterverbände, die Gewerkvereine macht, und nicht duldet, daß in deren Geschäftsgebaren staatliche Organe

hineinreden. Wie denn durch die Übertragung der wirtschaftlichen Funktionen auf die Arbeiterverbände der Staat überflüssig wird, der jetzt nur dazu dient, die durch die kapitalistische Produktionsweise notwendig werdende Verbindung der einzelnen Produktionswirtschaften herzustellen und diese im Interesse der Bourgeoisie gelegene Organisation durch eigens dafür erzeugte Machtmittel aufrecht zu erhalten. (So etwa würde die antistatische Tendenz der Syndikalisten, über die sie sich nie ganz deutlich aussprechen, wohl zu begründen sein.)

Wie nun wird sich dieser Übergang aus der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung vollziehen? Wiederum sicher nicht in den Formen, die der Altmarxismus uns gelehrt hat: sicher nicht auf dem fast automatischen Wege einer allmählichen Umbildung der bestehenden Wirtschaftsweise in die sozialistische. Auf den Ablauf von Akkumulations- und Konzentrationsprozessen zu warten, liegt den Syndikalisten ebenso fern wie der Gedanke, ihre Hoffnungen auf der allmählichen Verelendung der Massen aufzubauen. Im Gegenteil: die für die soziale Revolution notwendigen Elemente entwickeln sich gerade in Prosperitätsperioden besonders stark (Labriola).

Welches aber sind diese Elemente? Genau genommen gibt es nur Eines, gibt es nur eine treibende und gleichzeitig schöpferische Kraft: den revolutionären Willen des Proletariats, der sich zum Enthusiasmus der Hingabe und der Arbeit ausgestalten muß. In ihm liegt alle Möglichkeit, die alten Produktions- und Gesellschaftsformen zu brechen: „Le succès de la révolution sociale a pour facteur principal la volonté créatrice des classes révolutionnaires. Le prolétariat ne doit compter que sur lui-même . . pour acquérir la force nécessaire à l'acte révolutionnaire qu'il doit accomplir."

In dem revolutionären Willen des Proletariats liegen aber auch alle Möglichkeiten einer neuen Produktionsweise eingeschlossen. Diese wird auf einer völlig neuen Moral sich aufbauen: der Moral der entgeltlosen Opferung für das Wohl des Ganzen. Eine Gesinnung, wie sie etwa die Soldaten der Re-

volutionsarmee in den Jahren 1792 bis 1794 beherrschte, als jeder nichts Höheres kannte, als seine Pflicht zu tun, nur um der Pflicht und um der Freiheit willen, die er in Gefahr wähnte, ohne jede Aussicht auf einen persönlichen Entgelt: „Cet effort vers le mieux qui se manifeste en dépit de l'absence de toute récompense personnelle immédiate et proportionelle" (Sorel).

Auf der Energie des Willens, auf der Begeisterung, auf der Liebe zur Tat baut der Syndikalismus seine Zukunftshoffnungen auf. Deshalb heißt der Spruch für ihn nicht: Im Anfang war das Wort — war die Theorie, die Doktrin, das Dogma — sondern: Im Anfang war die Tat; wie es zusammenfassend Leone in folgenden Sätzen ausdrückt: „Il sindacalismo, metodo essenzialmente pratico, non vive che operando, che agendo. L'azione è il suo principio e la sua essenza. Esso non attende dalla storia, ma vuol fare la storia." Er wartet nicht auf die Geschichte, er will Geschichte machen: „ecco tutta la sua filosofia". Das ist seine ganze Philosophie.

Damit sind nun aber auch die Grundzüge seiner praktischen Politik vorgeschrieben: es muß alles vermieden werden, was jenen revolutionären Willen lähmen könnte. Vor allem also ist das Augenmerk der Syndikalisten auf die Entwicklung gerichtet, die die Gewerkvereine nehmen. Da sie ja die Träger der revolutionären Bewegung sein sollen — „organisation de révolte" —, so ist natürlich der Sache der Revolution nichts so gefährlich als die Versumpfung oder Verbürgerlichung dieser Revolutionsorgane selbst. Zur Verbürgerlichung führt aber schließlich alles, was man gemeinhin als „gewerkschaftliche Politik" bezeichnet, das System also, das die englischen Trade Unions vor allem ausgebildet haben: Kassenwesen, Schiedsgerichte und Einigungsämter, Tarifverträge usw. Ein reicher Gewerkverein wird ängstlich und fürchtet den Kampf; er wird exklusiv gegen die ärmeren Arbeiterschichten; er wird korporativ engherzig. Daher tunlichst Industrieverbände (keine Berufsvereine) zu bilden sind, die man zu Föderationen zusammenzuschließen trachten muß, um der Tendenz zum Korporativismus entgegenzuwirken; daher keine

Beiträge und keine Streik- oder gar Versicherungskassenbildung; daher Ablehnung jeder Politik der Verhandlung oder Verständigung mit dem Unternehmertum. Wie auch sonst jede Maßregel, die den sozialen Frieden fördern könnte, kein Kompromisseln in den Parlamenten; keine sozialen Reformen; keine humanitären Einrichtungen, die aus „sozialem Geist" entspringen und diesen pflegen sollen, überhaupt: „nur keine Humanitätsduselei!" Sondern Kampf bis aufs Messer! Nur er vermag die schöpferische Kraft sowohl dem Unternehmer wie dem Arbeiter zu erhalten: denn auch der Unternehmer „degeneriert", wird schlapp, wenn er nicht mehr kämpft, und damit würde der ökonomische Fortschritt verlangsamt werden, auf den doch die Arbeiterschaft ein entscheidendes Gewicht legt. Im Interesse des Menschheitsfortschritts überhaupt liegt also die „violence prolétaire" die proletarische Gewaltpolitik. „Den Kampf unvermindert zu erhalten, erscheint heute wichtiger als je, in einer Zeit, die soviel Anstrengungen macht, um gegen den Sozialismus den sozialen Frieden auszuspielen." So faßt Sorel seine langen Ausführungen zusammen, die er über die Rolle der Gewalt in der Geschichte gemacht hatte.

Auf der andern Seite gilt es, alles zu fördern, was den revolutionären Willen stärken hilft, alles also vor allem, was dem Proletariat seinen Klassengegensatz zur bürgerlichen Welt immer wieder zum Bewußtsein bringt, was seinen Haß gegen diese Welt und ihre Träger nährt und auch von neuem schürt. Da erscheint nun aber in der Gegenwart als das geeignetste Mittel, einen jener Zwecke zu erfüllen: der Streik. In ihm bricht jedesmal von neuem der Antagonismus zwischen Proletariat und Bourgeoisie hervor; in ihm wird jedesmal der Haß von neuem lebendig. Er entfaltet aber auch die Eigenschaften im Proletariat, die dieses braucht, um die soziale Revolution zu vollbringen und die neue Gesellschaft aufzubauen: Solidarität, Opfermut, Begeisterung, Elan. Freilich darf dann der Streik nicht eine wohlerwogene Geschäftstransaktion sein, sondern muß spontan aus den Entschlüssen der aufgereizten Massen hervorbrechen;

darf nicht ermöglicht werden durch die Verwendung sorgsam aufgesparter Beiträge, sondern muß ruhen ausschließlich auf der Fähigkeit, Entbehrungen zu ertragen und auf der Opferwilligkeit anderer Arbeitergruppen, die nun erst freiwillig herbeieilen, um die Streikenden zu unterstützen.

Ist jeder Streik dieser Art ein Mittel, die revolutionäre Leidenschaft neu zu beleben, so in ganz hervorragendem Maße der Generalstreik — die grève générale. Denn in ihm ist jeder Gedanke an engherzige, korporativistische Erfolgs- und Geschäftspolitik ausgelöscht: das Proletariat als Klasse erscheint auf dem Plane, und die Schlachtordnung ist nicht mehr die einer einzelnen Arbeiterschaft gegen einen einzelnen Unternehmer, sondern Klasse gegen Klasse. Jeder Generalstreik nimmt somit gleichsam die letzte große Entscheidungsschlacht vorweg: ist eine Art von Feldmanöver. Denn offenbar: die Form, in der schließlich einmal die Überführung der Produktionsmittel aus dem Besitze der Unternehmerklasse in den der Arbeiterklasse erfolgen wird, wird der allgemeine Generalstreik sein. (Gleichsam eine „trockene Barrikade".) Ja — dem Generalstreik wird von den Syndikalisten eine so große Bedeutung für die soziale Revolution beigemessen, daß man in ihm schlechthin das Symbol („symbole de de la catastrophe du capitalisme et de la guerre sociale") erblickt und Generalstreik mit Sozialismus gleichsetzt: „Aussi declarons-nous que le socialisme ouvrier est tout entier dans la grève générale" (Labriola). („So erklären wir, daß der Arbeitersozialismus ganz und gar enthalten ist im Generalstreik".) Und: le moment n'est peut-être pas éloigné, où l'on ne trouvera pas de meilleur moyen de définir le socialisme que par la grève générale" (Sorel.) („Der Augenblick ist vielleicht nicht fern, da man den Sozialismus nicht besser wird zu definieren wissen, als mit ‚Generalstreik'").

Wahrscheinlich wird sich nun bei dem Versuche des Proletariats, sich in den Besitz der Produktionsmittel zu setzen, der Staat als Vertreter der kapitalistischen Interessen hindernd in den Weg stellen. Um also den Übergang in die neue Gesellschaft

möglichst glatt zu vollziehen, wird man beizeiten dafür Sorge tragen müssen, daß die alte Staatsmaschine demoliert werde. Alles, was dazu beitragen kann, ist willkommen. Da aber der kapitalistische Staat vor allem auf der Armee ruht, so gilt es in erster Linie, deren Macht zu brechen. Dazu dient die antimilitaristische Propaganda. Der Antimilitarismus steht also in einem besonders engen und organischen Zusammenhange mit dem Syndikalismus „l'antimilitarisme fait corps avec l'action syndicale", Griffuelhes), dessen Gedankengängen ich einstweilen gefolgt bin — wie ich hoffe, ohne jede Voreingenommenheit und absichtlich auch ohne alle kritischen Randglossen.

Es ist nun an der Zeit, Stellung zu dieser neuen Richtung des Sozialismus zu nehmen: ein Urteil zu fällen über sein Wesen und seine Bedeutung für Theorie und Praxis der sozialen Bewegung.

II. Der Ursprung

Das erste, was wir angesichts einer so seltsamen Lehre, wie der des revolutionären Syndikalismus, fragen werden, ist doch wohl dieses: wes Geistes Kind sie sei, um vielleicht schon aus ihrer Herkunft einiges Verständnis für ihre Eigenart zu gewinnen.

Die Frage kann zunächst in einem dogmengeschichtlichen Sinne beantwortet werden: indem wir die Fäden aufzuweisen suchen, die zwischen der syndikalistischen Theorie und älteren sozialen oder sozialistischen Theorien ein Band knüpfen.

Da tritt uns nun gleich die eigene, oft verkündete Ansicht der Syndikalisten selbst gegenüber: daß ihre Lehre ganz und gar keine neue Theorie darstelle, daß sie vielmehr nichts anderes sei, als der zu neuem Leben erweckte und somit allein echte — Marxismus. Wie ein alter Meister, sagen sie, der oftmals überfirnißt ist, gereinigt werden muß, um ihn in seiner ganzen Schönheit und Echtheit genießen zu können, so haben wir die

entstellenden und verwischenden Übermalungen und Überfirnissungen von dem Bilde des Marxismus weggenommen, das nun erst sich unsern Blicken darbietet, wie es der Meister gedacht hat. Die Übermalungen aber rühren nach der Meinung der Syndikalisten großenteils von Engels her oder gar von vorwitzigen Epigonen: so gehöre die ganze Lehre von der Entwicklung zur Friedfertigkeit, von der Legalité und ihrer Bedeutung für die soziale Umwälzung nicht dem ursprünglichen Marxismus, sondern sei ein später Zusatz von Engels. Marxistisch gedacht sei der Syndikalismus: sein Grundgedanke: „Die Emanzipation der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein", sei von echt marxischem Gepräge; ebenso sei die Auffassung marxisch, daß die großen Umwälzungen immer auf gewaltsamem Wege vor sich gehen. Wie denn überhaupt die Intensität des revolutionären Empfindens, das radikal-revolutionäre Wollen, auf das sie so entscheidendes Gewicht legen, aus rein marxischem Geiste geboren sei. Marx und der Marxismus seien „revolutionär" ihrem innersten Wesen nach und ganz und gar nicht revisionistisch-opportunistisch. Der Meister würde jene, die jetzt in seinem Namen die sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern leiteten, als Verräter und Schänder seiner Lehren zum Tempel hinausjagen, kehrte er wieder.

Demgegenüber sind die orthodoxen Marxisten schnell bei der Hand mit ihrem (im sozialistischen Sinne vernichtenden) Urteile: der Syndikalismus sei gar kein Sozialismus, sondern Anarchismus. In verschiedenen der Berichte beispielsweise, die über den Gang der sozialen Bewegung in den einzelnen Ländern an das internationale Bureau in Brüssel erstattet werden, finden wir die ganze syndikalistische Theorie und Taktik als „neuesten Trick" des Anarchismus mit einer Handbewegung abgetan.

Wie steht es nun in Wirklichkeit?

Haben die Syndikalisten das Recht, sich als allein echte Marxisten zu bezeichnen?

Nun, daß sehr viel marxischer Geist in ihren Lehren steckt, ist zweifellos. Ich glaube, daß meine eigene Darstellung der

marxischen Auffassung (vgl. S. 61 ff.) die Behauptung der Syndikalisten in weitem Umfange rechtfertigt: die saubere Trennung zwischen dem Proletariat und andern „niederen Volksschichten", wie sie jetzt wieder die Syndikalisten vornehmen, ist marxisch schlechthin; die starke revolutionäre Färbung ist wenigstens zweifellos jung-marxistisch, und so werden sich noch andere Berührungspunkte ohne Mühe nachweisen lassen. Aber auf der andern Seite enthält die syndikalistische Lehre doch Bestandteile, die ich ganz und gar nicht mit den Grundgedanken des Marxismus — in welcher Periode seiner Entwicklung auch immer — in Einklang zu bringen vermag. Ich finde nirgends im Marxismus eine ausdrückliche Ablehnung der parlamentarischen Aktion und glaube, daß die Idee der action directe, die doch die tragende des syndikalistischen Gedankensystems ist, schlechthin im Widerspruch steht mit der von Marx niemals ausdrücklich aufgegebenen Lehre von der Diktatur des Proletariats (vgl. S. 77 ff.). Es sei denn: die Syndikalisten wollten diese Lehre als unmarxistisch in dem Sinne, wie ich es in dieser Schrift tat, kennzeichnen: dann aber würden sie zu einer Auffassung des Marxismus gelangen, die im übrigen ihrer Theorie — namentlich ihren „revolutionären" Ideen — schnurstracks zuwiderliefe.

Man wird also sagen müssen: der Syndikalismus hat manche Bausteine für seine Lehre dem Trümmerhaufen des marxischen Systems entnommen, hat aber offenbar auch anderswoher sich Material zu beschaffen gewußt. Gewiß auch vom Anarchismus, wie seine orthodoxen Gegner behaupten und wie Syndikalisten und Anarchisten selbst (Pouget, Broutchoux, Fabbri u. a.) ohne weiteres zugeben. Offenbar ist doch der Grundgedanke des Antiparlamentarismus und der direkten Ation, ist aber auch der Plan der antizentralistischen, auf der Autonomie der einzelnen Arbeitergruppen aufgebauten Zukunftsgesellschaft u. a. der anarchistischen Ideenwelt entnommen.

Und zu diesen marxistischen und anarchistischen Bestandteilen sind dann noch wichtige Elemente aus andern Systemen hinzugefügt worden: Enrico Leone beispielsweise läßt einen starken

Zufluß tradeunionistischer Gedanken in seinen Schriften verspüren. Edouard Berth wandelt mit Vorliebe auf den Spuren Proudhons, wenn er beispielsweise in einem geistreichen Essay als die wichtigste Aufgabe des Syndikalismus bezeichnet: „Die Schicksalsmächtigkeit der Arbeit zu besiegen": vaincre la fatalité du travail.

So daß sich uns die syndikalistische Lehre eher als ein buntes Gemisch aus den verschiedenartigsten Elementen darstellt.

Aber diese dogmengeschichtliche Ahnenprobe ist am Ende gar nicht so wichtig. Wichtiger für das Verständnis einer sozialen Theorie erscheint mir vielmehr: sie aus den objektiven Bedingungen herauszudeuten, unter denen sie entstanden ist, sie als Erzeugnis also eines bestimmten nationalen, sozialen, politischen, kurz kulturellen Milieus zu begreifen.

Da werden wir uns erinnern, daß die neue Lehre in Frankreich entstanden ist und bisher nur in Italien Wurzel geschlagen hat. Das ist kein Zufall. Denn bei genauem Zusehen werden wir bald gewahr, daß sie ein spezifisches Gewächs französisch-italienischen, genau vielleicht nur französischen Bodens ist, daß sie nur in diesen Ländern entstehen konnte.

Da ist zunächst der Volkscharakter (und zwar denke ich vorwiegend an Frankreich bei meiner Analyse, weil ja Frankreich doch das Ursprungsland des Syndikalismus ist), dessen Einfluß wir ganz deutlich wahrzunehmen vermögen, wenn wir die syndikalistischen Lehren etwas eingehender betrachten. Nur in einem so hochkultivierten Lande wie Frankreich, scheint mir, konnte eine solche Theorie entstehen: sie konnte nur von ganz überfeinerten Geistern erdacht werden, von raffinierten Menschen, deren Überkultur so groß ist, daß sie nur noch Gefallen finden an Geistern erdacht werden, von raffinierten Menschen, deren Nerven ganz starke Reize brauchen, um in Schwingung zu kommen. Die aber auch aus einer gewissen künstlerischen Empfindsamkeit heraus eine Abneigung haben gegen alles Philistertum, gegen die boutique, gegen alles spezifisch „Bürgerliche". Seide

kontra Wolle! Das Alltägliche ist ihnen ebensosehr ein Gräuel wie das Natürliche. Es sind Gourmets der sozialen Theorie, die den Syndikalismus als Gedankensystem geschaffen haben.

Und wiederum die Menschen, die als Träger der syndikalistischen Bewegung gedacht sind, können nur Franzosen (oder allenfalls Italiener) sein: Menschen, die gewohnt sind, impulsiv zu handeln, bei denen plötzlich ein heißer Strom der Begeisterung das ganze Innere durchflutet, deren Wesen von solchen plötzlichen Wirkungen beherrscht und zu raschen Taten fortgerissen wird, die „Elan" haben aber nur wenig Stetigkeit, Ausdauer, Unverdrossenheit, Schrittvorschritthaftigkeit.

Unverständlich bliebe eine Theorie wie der Syndikalismus auch, wenn man nicht die eigenartige Geschichte Frankreichs zur Erklärung heranzöge, die, wie ich noch eingehender darlegen werde, so durchaus von der Tatsache des großen Revolutionserlebnisses beherrscht wird, daß bei jeder Gelegenheit die Erinnerung an die denkwürdige Zeit hervorbricht: vor allem finden wir im Syndikalismus den alten unverwüstlichen Gedanken als Leitmotiv wieder: die Revolution wird verraten. Wir müssen der Revolution zu Hilfe kommen. (Was damals die Revolution von 1792/93 war, ist jetzt die Idee der sozialen Revolution.) Überall wittert man Verräter, „Aristokraten".

Und dann scheint mir das ökonomisch-soziale Milieu, in dem die Lehren des Syndikalismus entstanden sind, von starkem Einfluß auf deren Inhalt gewesen zu sein. Ich möchte geradezu sagen: die grundlegende Idee der korporativen gruppenmäßigen Organisation der zukünftigen Gesellschaft, die Theorie der Arbeit und ihrer Befreiung und vieles andere konnte nur in einem Lande empfangen werden, wo der Typus der kapitalistischen Unternehmung großenteils noch das mittelgroße Atelier ist mit dem maître-ouvrier an der Spitze und den verhältnismäßig wenig zahlreichen Gehilfen. Die Vorstellungen, die vielen Theorien der Syndikalisten zugrunde liegen, tragen (so sehr diese es ableugnen mögen) ein durchaus handwerksmäßiges Gepräge: ich verweise z. B. auf den Aufsatz Ed. Berths im Januarheft 1907

des Mouvement socialiste, wo (in Anlehnung an Proudhon) ganz frank und frei als Ideal der Arbeiterorganisation der allmähliche Aufstieg vom Lehrling zum Gesellen zum Meister gepriesen wird.

In diesem Milieu wuchert natürlich ein kleinbürgerlicher Geist besonders stark und droht die Arbeiterbewegung jederzeit zu unterdrücken. Dieses Überwiegen der kleinbürgerlichen Elemente zusammen mit der eigentümlichen Geschichte des Landes bewirkt dann leicht eine Hypertrophie der rein politischen Bewegung, die ihr Übergewicht um so stärker fühlbar macht, je schwächer die spezifisch proletarische, das heißt die Gewerkschaftsbewegung ist. Diese Tatsache muß man vor allem in Betracht ziehen, will man sich die Entstehung der syndikalistischen Theorie in so spätem Entwicklungsstadium der sozialen Bewegung zum Verständnis bringen: daß sie eine Reaktion darstellt gegen die Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung in den romanischen Ländern. Ein englischer oder ein deutscher Arbeiter begreift diese antipolitische Strömung deshalb so viel schwerer, weil er — der Engländer von jeher, der Deutsche seit einem Jahrzehnt — stets auf dem festen Fundamentum einer starken gewerkschaftlichen Organisation gestanden hat, die den romanischen Ländern fehlt. „Die Partei," schreibt E. Leone zum Beispiel, „war auf dem Kampfplatze erschienen: mit den Erfolgen ihrer demokratischen Politik hatte die gleichzeitige Entwicklung der Klassenbasis nicht Schritt gehalten. In diesem Augenblicke mußte es als Pflicht empfunden werden, die gewerkschaftliche Organisation zu pflegen und zu fördern." In Ermangelung einer starken Gewerkschaftsbewegung verschlang die parlamentarisch-politische Partei in jenen Ländern die soziale Bewegung fast vollständig und erfüllte sie bei dem schon erwähnten Vorwiegen kleinbürgerlicher Elemente mit rein bürgerlich-demokratischem Geiste: der Sozialismus wurde tatsächlich zu einer „Volksbewegung", die sozialistische Partei zu einer reinen Volkspartei, die ihr spezifisch proletarisches Gepräge je mehr und mehr abstreifte. Den Höhepunkt erreichte diese Verbürgerlichung im Millerandismus, der

dann auch den Hauptanstoß zur syndikalistischen Reaktion in Frankreich gegeben hat.

Dazu kommt noch, daß den romanischen Ländern ein aus „Intellektuellen" und Kleinbürgern zusammengesetztes Politikantentum besonders eigen ist, von dem man eine schwere Schädigung der proletarischen Interessen (vielleicht mit Recht) befürchtete.

Wiederum fast unverständlich für einen Deutschen oder Engländer oder Amerikaner ist es, wenn Lagardelle die „Intellektuellen" als die an der Erhaltung und Ausdehnung der staatlichen Funktion in erster Linie interessierten Elemente schildert: „d'une part la classe ouvrière, d'autre part la masse des intellectuels qui fournit leur personnel aux factions politiques (!) pour l'exploitation de l'Etat, tend au contraire à augmenter le rôle du pouvoir, à élargir le domaine des institutions gouvernementales, à étendre la fonction dirigeante des partis". Von alledem ist natürlich in den nicht romanischen Ländern so gut wie keine Rede

Ich glaube also in der Tat, daß nur in einem französischen (italienischen) Milieu die neue Theorie zu entstehen vermochte. Damit könnte ich nun mein Urteil über ihren Wert und ihre Bedeutung für die soziale Bewegung als abgeschlossen betrachten, wenn mir eine Reihe von Gedanken nicht doch eine eingehende sachliche Prüfung zu verdienen schienen und wenn ich nicht doch annähme, daß wenigstens einzelne Bestandteile der syndikalistischen Lehre zu größerer Wirkung zu gelangen bestimmt sind.

Ich will deshalb versuchen, im folgenden diesen neuen Gedankenbildungen, soweit es mir möglich ist, gerecht zu werden, dadurch, daß ich ihre Tragweite für die Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegung abzumessen mich bemühe.

III. Die Bedeutung

Kein Zweifel: die Syndikalisten wirken außerordentlich anregend. Sie bringen die träge Masse der sozialistischen Gedankenwelt wieder etwas in Fluß und verhindern die völlige

Erstarrung. Darin dem „Revisionismus" vergleichbar, wenn nicht überlegen. Denn an vielen Stellen dringt ihre Kritik tiefer als die der Revisionisten oder richtiger: der reformistischen Revisionisten; denn als Revisionisten bezeichnen sich auch die Syndikalisten gern, nur im Gegensatz zu den friedfertigen als revolutionäre Revisionisten. Als solche müssen wir sie daher auch in erster Linie werten; als solche haben sie ihre große historische Bedeutung. Denn es ist immer gut, daß Ketzer aufstehen, wo eine Hochkirche herrscht. Und Optimisten mögen sich sogar der Hoffnung hingeben, daß die Syndikalisten, wenn sie (als Richtung!) erst in ein reifes Mannesalter eintreten, am Ende uns noch eine lebensfähige und den modernen Anschauungen angemessene soziale Theorie bescheren. Einstweilen freilich ist das, was sie uns mitzuteilen haben, noch Stückwerk und teilweise sogar ist der Bau mit brüchigem Gestein aufgeführt, das unweigerlich entfernt werden müßte, soll beim Weiterbauen nicht die Sicherheit des ganzen Baus in Frage gestellt werden.

Wo steckt nun das Lebensfähige, Starke; wo das Brüchige, Tragunfähige, Schwache?

Ich will mit den Aposteln des neuen Glaubens nicht über den Inhalt dieses Glaubens selbst, über ihre Hoffnungen, kurz über ihre Ideale streiten. Das würde aus dem Rahmen dieses Buches hinausfallen, das sich eine rein theoretische und historische Betrachtung der Dinge zur Aufgabe gemacht hat: und über letzte Werte, die ihren Grund in höchstpersönlicher Weltbetrachtung haben, streitet man nicht mit wissenschaftlichen Argumenten.

Nur eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: wenn die Syndikalisten bei jeder Gelegenheit betonen, daß die soziale Revolution nur dann einen Sinn hat, wann die zukünftige Gesellschaft von Grund auf sich neugestaltet, wann sie aus völlig neuem Geiste geboren wird; wenn sie eine förmliche Scheu haben, sich durch die Verwertung irgendeiner kapitalistischen Einrichtung zu kompromittieren: warum entnehmen sie dann ihre Ideale ausschließlich der kapitalistischen Gedanken- und Emp-

findungswelt? Oder sind sie sich darüber nicht klar, daß das unselige Ideal des „Fortschritts“, mit dem die Menschheit nun seit Jahrhunderten genarrt und in der Wüste herumgeführt wird, allein aus der kapitalistischen Dynamik erwachsen ist? Daß ebenso die Wertung des ewig Werdenden in der sozialen Welt, des ewig Unfertigen, der ewigen Unruhe und Unrast kapitalistischem Geiste entsprungen ist? Wie erklärt es sich, daß so feine Menschen, die mit allem Degout erfüllt sind vor den Brutalitäten der modernen Kultur, dieses ekelhafte Baumwollspinnerideal der möglichst hoch gesteigerten Produktivität zu dem ihrigen erklären? „Wir haben,“ meint Sorel einmal, „von Marx die These überkommen: daß der Fortschritt der Produktion niemals zu rasch sein kann, und wir betrachten diesen Satz als den kostbarsten Bestandteil in der Erbschaft des Meisters.“ Sonderbar, höchst sonderbar! Konnte man Marx vor zwei Menschenaltern noch eine solche Geschmacklosigkeit verzeihen (deren ich selbst mich noch vor zehn Jahren schuldig gemacht habe): heute sollte doch jedermann, der etwas auf seine Reputation gibt, nicht mehr solche Parvenuideale mit sich herumschleppen. Zumal nicht, wenn man einen neuen Weltanfang einleiten will. Da ja doch dieser Gedanke: es kann nie genug produziert werden, das legitimste Kind des kapitalistischen Snobismus ist.

Eine Zeitlang schien es fast, als sei der Syndikalismus wirklich im Begriffe, ein neues wertvolles Ideal: das des Produzenten zum Leitstern seiner sozialen Pläne zu machen. Denn in der Tat ließe sich die Idee: eine Gesellschaft aufzubauen nur aus produktiven Menschen, sie zu gliedern nach Maß und Art der Produktivität ihrer Mitglieder, die Entgelte zu differenzieren nach der produktiven Leistungsfähigkeit des Einzelnen — recht wohl zu dem Tragbalken eines modernen sozialen Systems machen, an dem man seine Freude haben könnte (von der Realisierbarkeit braucht hier nicht gesprochen zu werden). Da wurde aber gleich im Anfang alles Neue, alles Reizvolle, alles Zündende aus dieser Idee herausgenommen: denn man legte den Begriff des Produzenten von vornherein in dem alten traditionellen marxi-

schen Sinne fest, wonach bekanntlich nur der Handarbeiter ‚produktiv' ist. Mit dieser banausischen Lastträgeridee kann man natürlich nicht neues Licht in die Welt tragen. Hier also müßte der Syndikalismus einsetzen, wollte er uns die Erlösung von dem Übel bringen: neue soziale Ideale müßte er uns als Fanale aufstecken.

Aber wie gesagt: ich wollte diese Seite seines Systems nur im Vorübergehen berühren, um nun etwas ausführlicher bei denjenigen Punkten zu verweilen, über die sich wirklich streiten läßt.

Da möchte ich nun gleich als ein großes Verdienst der syndikalistischen Theoretiker hervorheben: daß sie in die Schäden unserer Kultur zweifellos tiefer hineinleuchten als irgendeine andere sozialistische Doktrin. Wo insbesondere die Altmarxisten Lösungen oder — gar nichts sehen, sieht der Syndikalismus erst Probleme: So wenn er die Schwächen der Demokratie und die Gefahren der Demagogie aufdeckt; wenn er auf die menschheitzerstörenden Kräfte der staatlichen Zentralisation und der Bureaukratisierung unseres gesamten Lebens hinweist und namentlich wenn er die Kulturwidrigkeit und Menschenunwürdigkeit unseres auf Differenzierung und Integrierung der einzelnen Arbeitsleistungen aufgebauten Systems der Arbeit hervorhebt. Und zu all dieser Kritik hinzufügt: Keiner dieser Übelstände (die die kardinalen Übelstände unseres sozialen Lebens sind) würde aus der Welt geschafft werden, auch wenn alle Produktionsmittel längst der Gemeinschaft überliefert wären, das heißt, auch wenn die kapitalistische durch die sozialistische Produktionsweise (wie sie sich die Altmarxisten denken) ersetzt worden wäre.

Nur daß mich die Lösungen der Syndikalisten auch nicht befriedigen. Es geht doch nicht an, jene Übelstände dadurch beseitigen zu wollen, daß man eine soziale Ordnung dekretiert, die sie nicht mehr enthält! Daß man einfach erklärt: wir wollen keine Zentralisation, keine Bureaukratie und setzen an ihre Stelle die autonome Arbeitergruppe, die keinerlei Aufsicht und Oberverwaltung braucht. Oder: wir wollen die Fabrik mit ihrer geisttötenden Arbeitsspezialisierung nicht und ersetzen sie durch die wieder durchgeistigte Vollarbeit des individuellen Produ-

zenten. Das ist doch Utopismus reinsten Wassers. Denn diese Reformvorschläge berücksichtigen zu offensichtlich ganz und gar nicht die notwendigen Bedingungen, an die unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Kultur gebunden ist. Die sie machen, übersehen, daß alle von ihnen aufgedeckten Übelstände aus zwei Grundtatsachen unserer Kultur sich mit Notwendigkeit ergeben: aus der Überfüllung unserer Länder mit Menschen und aus unserer Technik. Die Masse braucht die moderne Technik und die moderne Technik braucht zu ihrer Entfaltung die Zerstörung der alten organischen Vollarbeit und ihre Auflösung in Teilverrichtungen, die — sei es innerhalb eines Betriebes, sei es innerhalb eines Bezirks — wieder zu einer Einheit zusammengefügt werden müssen

Was heißt es: die Autonomie der Arbeitergruppe als Heilmittel empfehlen angesichts dieser Tatsache? Angesichts der modernen Verkehrsmittel, die sich immer mehr zu einem Länder und Erdteile umspannenden Systeme auswachsen? Welche autonome Arbeitergruppe soll die Eisenbahnlinien Nordamerikas oder die Kanäle eines Landes oder die Pittsburger oder Essener kombinierten Eisenwerke in Verwaltung nehmen, ohne sich dreinreden lassen zu müssen? Hier begegnen wir bei den Syndikalisten derselben Weltfremdheit, die wir von den Anarchisten her zur Genüge kennen.

Dasselbe gilt aber — ich möchte sagen in erhöhtem Maße —, wenn wir ihre Gedanken mustern, die sie über die Neugestaltung unserer Arbeitsverfassung äußern: So z. B. wenn Edouard Berth (der Spezialist auf diesem Gebiete) sich einmal wie folgt ausläßt: „Damit die Arbeiter wirklich frei werden, ist es notwendig, daß die hierarchische Teilung der Arbeit aufhöre; ist erforderlich, daß sich von den Arbeitern die Kollektivkraft ablöse, die die Werkstatt in Bewegung setzt und daß die Arbeitergruppe, indem sie in sich die intellektuellen Kräfte der Produktion aufnimmt (résorbant en lui les puissances intellectuelles de la production) und als Gruppe, ähnlich einem Unternehmer, wie Labriola sagt, den Gesamtplan der Arbeit entwickelt: Leitung und Ausführung einbegriffen. Das ist die Lösung. Außerdem bleibt der Sozia-

lismus eine Nachahmung bürgerlichen Wesens" (contre façon bourgeosie).

Ganz einverstanden, Monsieur Berth, daß die hierarchische Arbeitsteilung aufhören müsse, damit der Arbeiter völlig befreit werde usw. Aber genügt denn zu dem allen, daß Sie es dekretieren? Wie stellen Sie sich diese Emanzipation des Arbeiters etwa in einem Eisenbahnbetrieb, an einem Hochofen, in einem Walzwerk, in einem Steinkohlenbergwerk, in einem Warenhause oder in irgendeinem beliebigen modernen Großbetriebe vor?! Das müßten Sie uns erst sagen. Bis dahin können wir uns, die wir die Arbeitsorganisation etwas kennen, nichts, aber auch rein gar nichts unter Ihren Worten vorstellen und müssen eine Wendung wie diese: „Il socialismo abolirà, non erediterà il sistema di fabbrica" („der Sozialismus wird das Fabriksystem nicht erben, sondern abschaffen": ich glaube, sie findet sich bei Enrico Leone) in das Reich — verzeihen Sie das harte, aber allein zutreffende Wort — der Phrase verweisen.

Nein: der große Fehler, den hier die Syndikalisten (ähnlich hierin den Anarchisten) begehen, ist der: daß sie eben die aus Masse und Technik (unabhängig von aller sozialen Ordnung!) sich ergebenden Notwendigkeiten unserer Kulturgestaltung nicht erkannt haben. Oder wenn sie sie erkannt haben, daß sie nicht mit dürren Worten ausgesprochen haben: damit unsere Pläne sich verwirklichen können, ist die Erfüllung zweier Voraussetzungen unbedingt erforderlich:

1. muß die lebende Menschheit auf mindestens die Hälfte zusammenschrumpfen und
2. müssen sämtliche Steinkohlenbergwerke und Eisenerzgruben gesperrt werden.

Vortrefflich wiederum ist die Kritik, die die Syndikalisten an der altsozialistischen Theorie der sozialen Entwicklung üben: wie der Übergang aus der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsweise zu denken sei.

Besonders glücklich scheinen mir die Ausführungen zu sein über die schematische politische Umformungstheorie, die in der

Lehre von der Diktatur des Proletariats bekanntlich ihren letzten Ausdruck findet. Nicht müde werden die Syndikalisten zu wiederholen: daß eine bloße Änderung der Rechtsordnung keineswegs genügt, um eine neue Gesellschaft ins Leben zu rufen. Sie verspotten (mit vollem Recht, wie mir scheint) „den parlamentarischen Aberglauben . . . vermöge dessen man wähnt, daß Gesetze die Wunderkraft haben, neue soziale Kräfte zu schaffen“ (Leone); „die Vorstellung von der magischen Wirkung der Regierungsgewalt“ (Sorel). Und stellen immer wieder fest: „Parteien können Abgeordnete wählen; aber weder eine Maschine in Gang setzen, noch eine Unternehmung organisieren“ (Labriola).

Damit eine neue Gesellschaft lebensfähig sei, müßten vielmehr die schöpferischen und organisatorischen Fähigkeiten bei ihren Mitgliedern vorhanden sein. Den echt marxischen Gedanken (der nur freilich, wie ich an anderer Stelle schon nachwies, durch die rein blanquistische Wahnidee von der „Diktatur des Proletariats“ und ähnlichem verdunkelt und verwirrt wird), daß die neue Gesellschaft sich im Schoß der alten schon herangebildet haben muß, ehe sie Aussicht auf selbständigen Bestand hat (das, was ich die Sozialisierungstheorie im Marxismus nannte: siehe oben Seite 86 ff.), entwickelt die syndikalistische Theorie in furchtbarer Weise dadurch, daß sie den Hauptnachdruck auf die Erfüllung der psychologischen und ethischen Vorbedingungen der neuen Gesellschaft legt. Immer wieder wird betont, daß die lebenden Menschen die technischen und moralischen Eigenschaften oder wenigstens die Keime dazu besitzen müssen, die nötig sind, um ein ganz neues Produktionssystem einzuführen; daß die Entwicklung der „Produktivkräfte“, das heißt der Verfahrungsweisen und des Produktionsmittelapparates nicht genügt, um darauf eine neue Gesellschaft zu begründen: „der Syndikalismus baut seine ganze Zukunft auf die ökonomischen, psychologischen, ethischen und politischen Kräfte, die sich im Proletariat entfalten müssen“ (Leone). „Die neue Schule hat sich sofort vom offiziellen Sozialismus dadurch abgehoben, daß sie die Notwendigkeit einer Sittenverbesserung (la nécessité de perfectionner les moeurs) anerkannte“ (Sorel).

Nur freilich: wie sich die Syndikalisten die Erfüllung dieser psychologisch-ethischen Bedingungen des Sozialismus vorstellen, scheint mir nicht ganz einwandsfrei zu sein. Ich glaube, daß dabei wieder eine schwere Menge Utopismus unterläuft.

Wie wir uns aus der früheren Darstellung erinnern, legen die Syndikalisten auf zwei Dinge vor allem Wert: die Entfaltung des Opfersinns und die erzieherische Wirksamkeit der Gewerkschaften

Was zunächst jenen ersten Punkt anbetrifft, so hört hier natürlich (wie in allen ähnlichen Streitfällen mit den Sozialisten) jede Diskussion sofort auf, wenn jemand behauptet: eine (bisher nicht vorhandene) Seelenstimmung wird zuverlässig sich einstellen mit dem Tage, da die neue Gesellschaft ihren Anfang nimmt. Derart Kindereien waren ja früher häufig. Heute hütet sich ein zurechnungsfähiger Sozialist, sich ihrer schuldig zu machen. Auch die Syndikalisten — oder wie man genauer immer sagen kann: Sorel, da er es ist, der gerade diese Elantheorie, wie wir sie nennen können, ausgebildet hat — auch Sorel verfährt natürlich nicht plump, wie die Zukunftsstaatler alten Stils, die den neuen Geist der Hingebung, Opferwilligkeit, Selbstlosigkeit als deus ex machina hervorriefen, damit er ihnen ihre Träume verwirklichen helfe. Sorel bemüht sich, einen Beweis dafür zu erbringen, daß in Zukunft einmal alle Menschen nur von dem Einen Wunsche beseelt sein werden: soviel wie möglich zu arbeiten, ohne dafür eine besondere und dem Maß ihrer Leistung entsprechende Vergütung zu beanspruchen. Wir sahen schon, daß er auf die Soldaten der Revolutionsarmee hinweist. Je nun. Die waren doch in recht eigenartiger Lage. Die Hauptsache: sie standen vor dem Feinde, von dem sie annahmen, daß er allein das Hindernis sei, das sie vom Reich der Freiheit, des Glücks und der Harmonie (wie es ihnen die Revolution verhieß) trennte. Sie wähnten: gleichsam nur eine letzte, äußerste Anstrengung machen zu müssen, um für immer von allen Nöten befreit zu sein. Ein ungeheurer Siegespreis winkte ihnen, wenn sie den Feind niederwarfen. Sie waren also gewiß aufs äußerste persönlich an dem Erfolge interessiert.

Eine ähnliche Kampfesstimmung kann vielleicht einmal die

Generalstreikler beseelen, wenn sie glauben, die letzte große Entscheidungsschlacht zu kämpfen: weil sie dann auch von der Hoffnung beseelt sein mögen: wenn es ihnen nur gelinge, diesen einen Schlag noch zu tun, so zögen sie am Siegestage in das Reich ein, wo Milch und Honig fließt. Aber am folgenden Tage? Au Lendemain? Wenn das gelobte Land sich nicht zeigt; wenn die Alltagsmisere beginnt und es gilt, die kleine schmutzige und öde Arbeit am Webstuhl und am Hochofen und in den städtischen Kloaken zu verrichten; wenn alle Kampfesstimmung deplaciert ist: da es doch keinen Feind mehr zu besiegen gibt. Was dann? Welcher Zusammenhang besteht überhaupt zwischen dem Elan, der einen Generalstreik durchführt, und der hingebenden, begeisterten Stimmung, in der (nach Meinung Sorels) später die Tagesgeschäfte erledigt werden? Ich sehe keinen.

Nicht minder glücklich ist der Hinweis Sorels auf die heroischen Opfer, die die Krieger mohammedanischer Stämme vollbringen. Da doch hier die Hoffnung auf die ewige Seligkeit, die in ihrem Glauben fest verankert ruht, wahrhaftig Triebkraft genug ist, sich dem Feinde todesmutig entgegenzuwerfen. Was soll aber dieser Vergleich, wenn es sich doch um die „aufgeklärten Völker" unserer modernen Staaten handelt?!

Noch weniger am Platze aber scheint es mir zu sein, wenn Sorel an die Erfinder erinnert, die ohne Hoffnung auf materiellen Lohn nur um der Freude an der Sache willen ihre Erfindungen gemacht hätten. Nun — das mag für wenige hyperidealistische Naturen zutreffen. Aber es wäre ungeheuerlich, daran zu denken, die Masse zu den Höhen dieser paar weltfremden Sonderlinge emporheben zu können. Ganz und gar falsch ist es aber, wenn Sorel meint: die Zahl dieser selbstlosen Erfindertypen werde täglich größer, wie die Erfahrung lehre: da z. B. in den Vereinigten Staaten die ganze Arbeiterschaft jetzt schon an der Verbesserung der Maschinerie und der Vervollkommnung der Technik überhaupt mitarbeite. Bei dieser Anteilnahme der amerikanischen Arbeiter (über die ich mich sehr genau an Ort und Stelle unterrichtet habe) handelt es sich nun aber um alles andere, als um

irgendwelche ideale Opferfreudigkeit und Hingebung an die Sache: vielmehr ist es der unverfälschte Businessgeist, ist es rein kapitalistisches Wesen, das sich in den Arbeitern rege macht: die unmittelbare Aussicht auf klingende Entschädigung treibt diese allein, sich an der Vervollkommnung der Technik zu beteiligen. Die amerikanischen Unternehmer haben nämlich ein ganzes System ausgebildet, um den Arbeiter zur Mitteilung seiner Erfahrungen anzuregen: sie lassen die Arbeiter ihre Vorschläge zur Verbesserung der Maschinen usw. einreichen, und die geeigneten werden dann ausgeführt und angewandt: erweisen sie sich als zweckmäßig und rentabel, so erhält der Arbeiter — der ganz bestimmte Eine Arbeiter, der den Vorschlag gemacht hat — Anteil am Gewinn. Also das genaue Gegenteil liegt hier vor von dem, was Sorel im Auge hat.

Gerade daß heutzutage innerhalb wie außerhalb der Arbeiterschaft ein förmliches Erfindungsfieber herrscht, ist nicht etwa der Beweis, daß wir auf dem Wege zu jenem Geist der Hingebung sind, von dem die Syndikalisten alles für ihr Reich der Zukunft erhoffen, sondern — der Beweis dafür, daß die menschliche Natur (wie sie heute in ihrem heruntergekommenen Zustande nun einmal ist) erst zu voller Entfaltung ihrer Fähigkeiten gebracht wird, wenn man sie mit der Aussicht auf klingenden Lohn kitzelt: weil die Erfinderwelt heute von der Gier nach Geld erfüllt ist, darum und nur darum der Erfindungstaumel, den keine andere Zeit gekannt hat, in der noch nicht jede Erfindung am nächsten Tage zu Gelde gemacht werden konnte, wie heute.

Es ist gewiß einer der sympathischsten Züge an den Vertretern der syndikalistischen Lehre, daß sie sich an die edlen Seiten im Menschen wenden, daß sie aus einem starken Idealismus heraus eine Menschheit fordern, die gleichsam in gehobener Stimmung dahinlebt; es zeugt auch für ihr feines psychologisches Empfinden, daß sie den ungeheuren Bankerott wahrnehmen, den die Menschheit erlebt, wenn ihr die beiden Ideale, die bis jetzt so gut wie alles Licht, allen Glanz, alles Hohe, alles Edle in das Dasein der Masse hineintrugen: Gott und Vaterland — zer-

brechen. Aber ob sie nicht doch einem Wahne verfallen, wenn sie glauben, daß „alle die großen Gefühle, die sie — die Vaterlandsidee — entfesselte und die den ewigen Grund zum Leben bilden: Heroismus, Opfermut, Hingebung, Würde nicht verschwinden, sondern weiter blühen werden im tiefsten Gemüt der revolutionären Arbeiterseele"? Wie Lagardelle es ausdrückt. Der revolutionären Arbeiterseele: so übersetze ich la conscience ouvrière de révolte — vielleicht nicht ganz dem Sinn gemäß; vielleicht könnte man sagen: der Arbeiterseele, die von der Revolution erfüllt ist, oder: die selbst in einem Zustande der Revolutionierung sich befindet. Wie aber auch immer man den Ausdruck: en révolte auffassen will, stets ist damit die Grenze bezeichnet für die Wirksamkeit jenes Ideals: es hat eben zur Voraussetzung den ewigen Kampf im Innern eines Landes: die Revolution; verflüchtigt sich aber, sobald diese zugunsten des Proletariats entschieden ist. Während doch die nationale Gegensätzlichkeit, der nationale Kampf wenigstens als Möglichkeit immer bleiben. Und diese Möglichkeit allein vermag das vaterländische Ideal lebendig zu erhalten, das in langen Friedenszeiten auch matt und siech wird.

Aber was den Syndikalisten noch weiter entgegenzuhalten ist: selbst zugegeben, daß das Defizit an Idealismus, das durch den Wegfall der alten Ideale im Volke entsteht, durch das neue Revolutionsideal voll und dauernd gedeckt werden könnte: was wäre damit für die Durchführbarkeit des sozialistischen Produktionssystems, das sie auf jenen Idealismus des revolutionären Willens aufbauen, bewiesen? Da doch heute der Kapitalismus nicht etwa auf dem (zu ersetzenden) Ideale der Vaterlandsliebe, sondern eben auf dem sehr realen Eigennutz aufgebaut ist? Bleibt es nicht, wie immer man die Sache anschaut, weltfremder Phantasmus, unsere Massen von heute in hohe ideale Spannung jahrein jahraus versetzbar sich vorzustellen? Das Alltagsleben auf nicht egoistische Seelenstimmungen aufbauen kann man nur unter einer Voraussetzung: daß ein religiöser Fanatismus in den Massen lebt. Alle anderen idealen Mächte werden sich ewig als zu schwach erweisen, die Bestie im Menschen zu zähmen,

selbst wenn die Ideale nicht auf vorübergehende Ziele gerichtet sind, wie es bei dem Revolutionsenthusiasmus der Syndikalisten obendrein noch der Fall ist. Für alle nicht mehr im tiefsten Sinne religiösen Menschen wird ewig das kaukasische Sprichwort gelten: „Wer soll arbeiten? Du und ich. Wer soll essen? Ich und du."

Nicht so schnurstracks nach Wolkenkuckucksheim wie die Sorelsche Elantheorie führt der andere Gedankengang in dem syndikalistischen Erziehungssystem: wonach die Gewerkschaften der Ort sind, wo die Arbeiter die Kenntnisse und Eigenschaften erwerben sollen, die sie dereinst befähigen, die Produktionsleitung den Händen der Unternehmer zu entreißen und selbst Leiter und Organisatoren zu werden. Hierbei wird doch wenigstens mit dem Alltagsmenschen gerechnet und nicht mit einem Fabelwesen, das sich sein ganzes Lebenlang von früh bis spät im Zustande der Überreizung, der Ekstase befindet.

Wie steht es nun aber mit der Eignung der Gewerkschaften, als Vorschulen der späteren Produktivgenossenschaften zu dienen? Ich glaube, bei näherer Prüfung wird man finden, daß hier ein großer Irrtum dem Räsonnement der Syndikalisten zugrunde liegt. Daß sie nämlich vollständig irren, wenn sie annehmen: der Arbeiter erführe in seinem Gewerkverein auch nur das Allergeringste von dem Produktionsprozesse und lernte dort irgend etwas, das ihn befähigte, später selber Unternehmer zu werden. Ich weiß nicht, woran man denkt, wenn man schreibt: „In den Gewerkvereinen bildet sich auf einer neuen Basis die Fähigkeit und die technisch-politische Gewöhnung aus, den Produktionsprozeß zu leiten" (Leone). Bitte: was lernen die Hafenarbeiter vom Betriebe einer transatlantischen Reederei; was die Hochofenarbeiter von der Organisation eines Hüttenwerkes, von der Kalkulation der Eisenproduktion, was die Handlungsgehülfen von dem Funktionieren eines Warenhauses, was überhaupt irgendein Gewerkvereinler von irgendeinem Produktionsvorgange?! Ich muß mit Blindheit geschlagen sein; denn irgendwo muß sich ein — wenn auch noch so kleiner — Zusammenhang zwischen

den beiden Welten zeigen, da doch so kluge Leute wie die Syndikalisten geradezu eine Identität annehmen?

Gewiß sind die Gewerkvereine wichtige Erziehungsschulen für die Massen, ohne die wir uns eine gedeihliche Entwicklung unserer sozialen Zustände gar nicht vorstellen können. Ich selbst habe früher einmal das Erziehungswerk der Arbeiterfachvereine zu schildern versucht in folgender Weise:

„Worauf es ankommt, ist: im langsamen Selbsterziehungsprozeß die Fähigkeiten zum Mitregieren zu entwickeln, wichtiger noch: die Männer heranzubilden, die namens der großen Masse die Geschicke des Gemeinwesens zu leiten bestimmt sein werden. Wobei nicht nur an die wenigen Spitzen zu denken ist, sondern an die unzähligen, in mannigfach abgestufter Hierarchie zur Mitregierung bestimmten Männer und Männlein. Diese Ausbildung der entsprechenden Fähigkeiten wird aber stets ein doppeltes Ziel im Auge haben müssen: die Kunst zu lehren, wie man andere beherrscht und jene viel schwierigere, wie man sich selbst beherrscht; die Kunst zu befehlen und zu gehorchen. Und bei diesem Erziehungsprozeß der Massen zur Selbstbestimmungsfähigkeit verspreche ich mir von der Mitwirkung der Gewerkvereine viel. Sie sind es, die vor allem die Selbstzucht, die Unterordnung, die Disziplinierung des Einzelnen als freiwillige Tugenden entwickeln werden. Denn der Gehorsam, den der Soldat lernt, den der Arbeiter in der kapitalistischen Unternehmung übt, ist ja Fremdtum, und nur selbstgewollte Unterwerfung ist wertvoll. Die Zahl der völlig unbrauchbaren Menschen im Goetheschen Sinne:

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Wer nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann" —

wird durch die Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation verringert. Die Zahl derjenigen Personen wird größer, die das Gehorchen als freie Tugend üben. Und für die Masse, sie mag „edel" oder bürgerlich, reich oder arm sein, bleibt das natürlich ewig die einzige politische Tugend, die sie zieren kann.

Aber die Gewerkvereine entwickeln in ihren Führern auch die organisatorischen Talente, deren die Demokratie der Zukunft

in großen Mengen bedürfen wird. Und die Gewerkvereine wecken in Führern und Geführten das wichtigste von allem: den politischen Sinn. Damit meine ich die Einsicht in die ungeheure Kompliziertheit des politischen und ökonomischen Lebens und das rechte Verständnis für das politisch Erreichbare, d. h. also das praktisch Mögliche. Das ist es ja doch am Ende, worauf alle Herrscherkunst beruht: zu wissen, was aus dem vorhandenen Stoff von Menschen gemacht werden kann.

Und daß hier die Gewerkvereine noch ein unendliches Feld vor sich haben, das der Bestellung harrt, wird nur der Unkundige oder der Demagoge bestreiten wollen. Die Arbeiterschaft zu befreien von den seichten, hirnlosen Schwätzern, die jetzt noch in der Presse, in den Volksversammlungen und Vereinen vielfach den Ton angeben, von jenen faulen Kerls, die zu nichts gut sind, als ein paar auswendig gelernte, unverstandene Phrasen aus der Parteiliteratur papageimäßig nachzuplappern oder stiermäßig in die Menge hineinzubrüllen, die zu jeder Arbeit außer der „Parteiagitation" verdorben sind, die Arbeiterschaft von diesen Zerrbildern politischer Agitatoren zu befreien: dazu halte ich vor allem die Gewerkvereine für berufen." *)

Aber das alles hat doch mit der Vorstellung der Syndikalisten nichts zu tun: als werde der Arbeiter in seinem Gewerkverein zum selbständigen Produktionsleiter, zum Organisator und Disponenten erzogen.

Welcher verhängnisvolle Irrtum ist es doch: die allmähliche Ausbildung der kapitalistischen Unternehmung im Schoß der alten feudal-handwerksmäßigen Gesellschaft gleichzusetzen mit der Entwicklung der Gewerkvereine! (Sorel des öfteren.) Jenes waren doch die neuen Wirtschaftsformen selbst, die sich langsam in die Welt hineintasteten; die Gewerkvereine haben ja aber mit dem Produktionsprozesse gar nichts zu tun. Was allein den ersten kapitalistischen Gebilden in der handwerksmäßigen Welt in unserer Zeit entspricht, das sind die Staats- und Gemeindebetriebe (von denen aber die Syndikalisten eh' nichts wissen wollen) und

*) Aus meiner 1900 erschienenen Schrift „Dennoch" Seite 90/91.

sind die auf der Konsumentenorganisation aufgebauten Genossenschaftsbetriebe: hier in der Tat sind Ansätze zu einer neuen Produktionsweise vorhanden, und hier in der Tat sind praktische Lehrschulen für den Sozialismus. Aber in den Gewerkvereinen?!

Ich halte es für einen der größten Mängel der syndikalistischen Doktrin (die gerade an dieser Stelle so vielversprechend einsetzt!), daß sie die Genossenschaftsbewegung und namentlich die Konsumvereinsbildung so ganz unberücksichtigt läßt. Hierauf sollte sie ihr Hauptaugenmerk richten und (nach Art der Webbs) ihre Zukunftspläne auf einer organischen Verbindung der Konsumvereine mit den Gewerkvereinen aufbauen.

Mit dieser Kritik der Gewerkvereinstheorie (wie man den eben erörterten Bestandteil des syndikalistischen Lehrgebäudes nennen könnte) fällt nun aber auch die ganze Doktrin des Generalstreiks in sich zusammen.

Wir brauchen, wenn wir die Bedeutung dieses Kampfesmittels für die soziale Bewegung der Gegenwart erörtern, gar nicht die Frage nach seiner praktischen Durchführbarkeit aufzuwerfen: das heißt, ob wirklich in irgendwie absehbarer Zeit der Kampf des (nehmen wir an einmütig zusammenhaltenden!) Proletariats eines Landes gegen die Staatsgewalt und den Widerstand wohl immer noch der Mehrzahl der Bürger als aussichtsreich angesehen werden dürfe.

Nehmen wir der Einfachheit halber seine Durchführbarkeit und seinen glücklichen Ausgang an: daß also nach Verlauf von drei Tagen die sämtlichen bisher kapitalistisch verwerteten Produktionsmittel in die Hände der Arbeiter gelangt seien. Würde das — so fragen wir uns — irgendeinen Sinn haben und zu irgendeinem dauernden Erfolge führen können? Anders ausgedrückt: Können wir uns vorstellen, daß auf diesem Wege der Sozialismus in die Welt komme?

Offenbar nur, wenn eine von zwei Voraussetzungen zutrifft. Entweder nämlich, wenn die Annahme des rationalen Sozialismus richtig ist, daß eine prästabilierte Harmonie, eine von Gott geschaffene „natürliche“ Gesellschafts-

ordnung bestehe, die man nur zu entdecken brauche, damit die soziale Welt ebenso harmonisch geordnet sei, wie der Kosmos. Steht man auf diesem Standpunkt, so kann man den Generalstreik als Mittel, die neue Ordnung zu verwirklichen, damit begründen, daß man ihn benutzt, um die letzten Hindernisse wegzuräumen, die sich dem Einzug ins gelobte Land entgegenstellen: daß er gleichsam die bissigen Hunde (Klassenstaat und Unternehmertum), die den Weg zu den Schätzen versperren, ins Jenseits befördert. Aber der Syndikalismus lehnt jede innere Beziehung zum rationalen (utopischen) Sozialismus ab. Er „will sich vor allen Dingen auf eine realistische Auffassung des sozialen Lebens stützen" (Leone); „er ist von einem unersättlichen Verlangen nach Realismus erfüllt" („dans son désir insatiable de réalité." Sorel). So kommt also für seine Beweisführung die rationale Begründung nicht in Betracht.

Dann aber muß die andere — einer realistischen Betrachtungsweise entsprechende — Voraussetzung zutreffen: die subjektiven und objektiven Bedingungen der neuen Produktionsweise müssen erfüllt sein, wenn der grand jour anbricht. Sie werden es aber niemals werden (wie wir sahen), wenn man nichts anderes, als die Erziehung des Arbeiters in den Gewerkvereinen für nötig hält, um alle erforderlichen Qualitäten des neuen Produzenten zur Entfaltung zu bringen.

Was würde also selbst der vollständige Sieg dem Proletariat nützen, wenn es doch nicht imstande wäre, ihn auszunützen? Was will also die Idee des Generalstreiks in einem sozialen Systeme, das auf „einer realistischen Auffassung" sich aufbauen soll?

Man sieht: in dem Gedankengebäude der Syndikalisten klaffen noch weite Lücken, sind die Fundamente zum Teil zu schwach, sind viele Teile des Gebälks morsch, und brüchig ist allzuoft das Gestein.

Unbildlich gesprochen: so vortrefflich und glücklich viele Ansichten und Theorien des Syndikalismus sind: die neue soziale Theorie ist es noch nicht. Damit diese geschaffen würde, bedürfte es noch ganz anderer Vertiefung aller Probleme. Vor allem einer vollständigen Befreiung vom Marxismus. Wenn die Syndi-

kalisten ihren Stolz darein setzen, nichts zu tun, als den Marxismus wieder rein zu verkündigen, so macht das ihrem Pietätgefühl Ehre und war wohl auch aus taktischen Gründen geboten: der Entwicklungsfähigkeit ihrer Theorie hat es zweifellos geschadet. Denn die ist vielfach gerade an den veralteten Marxschen Kategorien gescheitert. Es ist nicht gut, neuen Wein in alte Schläuche zu füllen. Und man kann keine lebensfähige soziale Theorie für das zwanzigste Jahrhundert schaffen, wenn man die Lehren vom Wert, von der Produktivität, vom Staat, von der Klassenbildung und dem Klassenkampf, von der Revolution usw. mitsamt den alten Ideologien aus einem veralteten Systeme einfach herübernimmt.

Worauf es heute ankommt, ist: neue Werte zu schaffen, die Ideenwelt des Proletariats mit neuem Inhalt zu füllen, daneben aber die Erkenntnis der sozialen Welt von Grund auf neu aufzubauen. Gewiß sind dazu vortreffliche Ansätze (wie ich von vornherein zugegeben habe) in den Schriften der Syndikalisten vorhanden (einer der bedeutendsten Ansätze ist die — freilich ganz flüchtige — Untersuchung Leones über das Verhältnis zwischen Macht und Gewalt und ihre Vertretung in der Geschichte: ich möchte das neue grundlegende Werk, das da kommen soll, geradezu betiteln: „Macht und Gewalt" („force et violence"). Aber die Haupt arbeit muß noch getan werden. Möchten sich dabei die Syndikalisten als rechte „revolutionäre Revisionisten" erweisen und nicht rasten und ruhen, ehe sie nicht wirklich die alten Lehren zerstört und neue an ihre Stelle gesetzt haben.

* * *

Aber mit den Ausführungen des letzten Kapitels habe ich den Leser schon unmerklich aus der Welt der Ideen in die Welt der praktischen Betätigung hinübergeführt, sind wir aus der Betrachtung des Sozialismus zu einer Würdigung der sozialen Bewegung gelangt. Es wird deshalb Zeit, daß ich von dieser selbst, ihrer Entstehung, ihrem Verlauf, von den Tendenzen ihrer Entwicklung spreche. Das soll im folgenden Abschnitt geschehen.

Zweiter Abschnitt

Die soziale Bewegung



Erstes Kapitel

Aus der Vorgeschichte der sozialen Bewegung

Unter sozialer Bewegung wollten wir an dieser Stelle verstehen: den Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats als sozialer Klasse. Dieser Begriffsbestimmung möchte ich jetzt eine Einschränkung hinzufügen: „soweit diese Emanzipationsbestrebungen ein dem Geiste des Proletariats entsprechendes Gepräge tragen". Ich mache diese Einschränkung, um die Darstellung jener Bewegung selbst von dem Berichte über allerhand Bestrebungen zu entlasten, die zwar zu der modernen sozialen Bewegung hinführen, die sie vorbereiten, die sie aber noch nicht selber bilden, die vielmehr nur dasjenige ausmachen, was man die Vorgeschichte der sozialen Bewegung nennen kann. Von ihr soll auf den folgenden Blättern zunächst die Rede sein.

Diese Vorgeschichte, die etwa bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts reicht, verläuft in allen Ländern mit kapitalistischer Wirtschaft auffallend einheitlich, weist zum mindesten überall ähnliche Züge auf und wird übereinstimmend durch folgende Merkmale gekennzeichnet: die Bewegung der Massen ist dort, wo sie zielbewußt und klar auftritt, noch nicht proletarisch, wo proletarisch, noch nicht klar und zielbewußt. Das bedeutet: in den zielbewußten Bewegungen, an denen wir das Proletariat beteiligt finden, sind es andere soziale Gruppen, die die Ziele stecken: bürgerliche; wo das Proletariat selbständig zu sein unternimmt, zeigt es noch alle Unreife einer werdenden sozialen Klasse, die erst Instinkte, noch keine bewußten Forderungen und Ziele hat.

Jene Geschichtsereignisse, bei denen das Proletariat eine Rolle spielt, ohne daß es proletarische Bewegungen wären, sind die bekannten Revolutionen, die wir an die Jahreszahlen — ich muß hier des inneren Zusammenhanges wegen ins vorvorige Jahrhundert zurückgreifen — 1789, 1793, 1830, 1832, 1848 knüpfen. Alle diese Bewegungen sind in ihrem Kerne durchaus bürgerliche Bewegungen; in ihnen wird gekämpft für bürgerliche Freiheitsrechte, und wenn wir in ihnen auf proletarische Elemente stoßen, so sind die Massen, die die Schlachten der Bourgeoisie oder des Kleinbürgertums schlagen, etwa den Bogenschützen vergleichbar, die in den Ritterheeren kämpften. Diese Tatsache ist von so vielen und berühmten Historikern so oft verkannt worden — sind doch die Schlagwörter: Kommunismus und Sozialismus gelegentlich auf alle Revolutionen seit 1789 angewandt worden —, daß es sich wohl verlohnt, mit einigen Worten das Unberechtigte dieser Auffassung klarzustellen. Dabei müssen wir die einzelnen Bewegungen, die sich an die genannten Jahreszahlen knüpfen, getrennt in Betracht ziehen, da jede wesentlich eigenartig ist.

Wenn wir uns zunächst einmal vergegenwärtigen, welchen Inhalt die Revolutionen von 1789 und 1793 hatten, so ist wohl auch für den Kurzsichtigen die Revolution von 1789 eine rein bürgerliche, und zwar großbürgerliche, Bewegung. Es ist der Kampf des Großbürgertums um Anerkennung seiner Rechte und Befreiung von den Privilegien der herrschenden Klassen der Gesellschaft, von den Fesseln, in denen es von den feudalen Gewalten und einer absoluten Monarchie gehalten worden war. Dieses Streben kleidet sich zwar in die Forderungen der Gleichheit und Freiheit, aber, „die *sie* meinen", der Gleichheit schon von vornherein mit der Einschränkung der Gleichheit vor dem Gesetz und der Freiheit? Schauen wir uns die ersten, einschneidenden, sagen wir sozialen Gesetze an, die unter der neuen Herrschaft in Frankreich gegeben werden: sie atmen alles andere als einen „volks-" oder gar „arbeiterfreundlichen" Charakter; man sieht es ihnen auf den ersten Blick an, daß sie nicht von

den Massen für die Massen gemacht sind, sondern von vornehmen Bourgeois, die sich in einen scharfen Gegensatz zu der Krapüle stellen. Gleich die bekannte Loi martiale vom 20. Oktober 1789, ein „Aufruhrgesetz", bringt diesen Gegensatz zum Ausdruck, wenn sie von den „bons citoyens" spricht, die gegen die Angriffe der „gens mal intentionées" durch strengere polizeiliche Maßregeln geschützt werden müssen: „wenn die Masse sich auf geschehene Aufforderung hin nicht zerstreut, so hat die bewaffnete Macht Feuer zu geben." Man wollte den Leuten da unten auf der Piazza ihre Mucken austreiben, damit nicht ein zweites Mal, wenn sich das Volk ohne höhere Ermächtigung der Brote in den Bäckerläden bemächtigen wollte, der Mordstrahl in die Brust eines ehrsamen Bäckermeisters sich verirren möchte.

Aus rein bürgerlichem Geiste geboren ist dann ein zweites wichtiges Gesetz jener ersten Jahre, an das ich hier denke: das Koalitionsgesetz vom 17. Juni 1791. Es bestraft jede Verbindung zwischen Gewerbsgenossen zur Förderung ihrer „angeblich" gemeinsamen Interessen als einen Angriff auf die Freiheit und die Menschenrechte mit 500 Livres und der Entziehung des aktiven Bürgerrechts auf ein Jahr. „Il n'est permis à personne," führte der Berichterstatter Le Chapelier aus, „d'inspirer aux citoyens un intérêt intermédiaire, de les séparer de la chose publique par un intérêt de corporation". Zwar galt das für Unternehmer und Arbeiter, sagen wir besser: Meister und Gesellen, gleichmäßig; aber wie solcherart Gleichheit im Grunde Ungleichheit bedeutet, ist allbekannt.

Und dann kommt die erste Festlegung der neuen Gesellschaftsordnung, die Verfassung vom 3. November 1791, die durch Einführung der Zensuswahl klipp und klar die Scheidung in eine wohlhabende, herrschende Klasse und eine beherrschte Klasse von Habenichtsen zum Ausdruck bringt: es gibt von nun ab „Vollbürger" und Bürger zweiter Klasse.

Also hier bei der Revolution von 1789 ist es wohl deutlich, daß es alles andere als eine proletarische Bewegung war. Zweifelhafter könnte man sein bei der 1793er Bewegung.

Diese ist es denn auch vor allem, die von unseren zünftigen Historikern, wie Sybel, mit Vorliebe als eine „kommunistische" bezeichnet wird. Die Männer der Montagne werden in ihren Augen zu Vorläufern der Sozialdemokratie; und noch neuerdings ist von einem Vertreter jener Auffassung die Behauptung aufgestellt worden, daß die Leiter dieser Bewegungen nichts anderes gewesen seien als Sozialdemokraten. Dieser Auffassung kann ich eine Berechtigung nicht zuerkennen. Prüfen wir!

Auch die Bewegung von 1793, behaupte ich, ist durchaus keine proletarische. Freilich — und das hat so viele wohl irregeführt — kommt in ihr diejenige Unterströmung zum Durchbruch, die die französische Revolution von jeher gehabt hatte, ich meine die demokratische. Diese ist von Anbeginn da. Sie äußert sich schon 1789 bei den Wahlen zu den Generalständen und kommt endlich 1793 zur vollen Entfaltung.

Wenn wir die „Cahiers" mit ihren „Doléances" aus dem Jahre 1789 durchblättern, jene Wunschzettel, die die Wähler ihren Vertrauensmännern zu übergeben pflegten, insbesondere die aus Paris und Lyon, so finden wir darin schon einen ganz eigentümlichen Ton, der mit der offiziellen Honigmondstimmung der Ballhausmänner wenig übereinstimmte. Man knüpft an die herrschende Not an — es war ein böser Winter gewesen, der von 1788 auf 1789 — und klagt, daß sie durch eine freie Verfassung nicht gemildert werden könne. „Die Stimme der Freiheit verkündet nichts dem Herzen eines Elenden, der vor Hunger stirbt." Man verlangt schon Brottaxen und Beschäftigung; Unterdrückung der Sonntagsruhe und der Festtage! Und wie dann diese Stimmung in den Reden und Schriften Marats wiederkehrt, weiß jedermann. Der „Ami du peuple" eifert gegen die „Aristokraten" und will dem „Peuple" dienen. Man kommt zur Einsicht, daß der großen Masse der „Armen" Freiheit und Gleichheit nichts nützen. Und Marat folgert daraus: „die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Genüsse, und erst bei diesem Punkte kann der Gedanke ausruhen." Dann kommen die Taxen, kommt das Maximum. Aber, so müssen wir fragen:

ist darum diese Bewegung eine proletarisch-sozialistische? Konnte sie es auch nur sein? Wer waren denn ihre Träger? wer ihre Führer?

Die Hauptquellen jener demokratischen Unterströmung, die 1793 hervorbricht, fließen, wie bekannt, in Lyon und Paris. In Lyon finden wir nun allerdings proletarische Elemente: die Arbeiterschaft in der Seidenindustrie. Wir besitzen sogar eine Statistik für jene Zeit (1788/89): danach gab es damals in der Lyoner Seidenindustrie 410 Verleger (maîtres marchands) 4202 Webermeister (maîtres ouvriers) 1796 Gesellen (compagnons) und etwa 40000 andere Arbeiter beiderlei Geschlechts. Hier müssen wir also ohne Zweifel schon stark proletarische Interessen oder doch wenigstens proletarische Instinkte vermuten. Sie waren auch zweifellos im Keime vorhanden, wurden jedoch durch die eigentümliche Gestaltung der Lyoner Seidenindustrie in ihrer Entwicklung gehemmt. Diese Industrie hatte schon damals (und hat ihr bis heute bewahrt) einen starken Stich ins Kleinbürgerliche, in gewissem Sinne sogar ins Großbürgerliche, aus zwei Gründen: erstens dank ihrer eigentümlichen Organisation, der Tatsache, daß die Arbeit nicht in großen Betrieben, sondern in kleinen Ateliers unter der Leitung selbständiger Meister sich vollzieht, also selbständige Meisterexistenzen schafft, die eine Art von Mittelglied zwischen Unternehmer und Arbeiter bilden und zu gemeinsamem Vorgehen mit dem Proletariat schwer zu bewegen sind; zweitens deshalb, weil die Lyoner Seidenindustrie eine Luxusindustrie ist. Luxusindustrien sind ihrer Natur nach, zumal in früheren Zeiten, antirevolutionär: seidene Strümpfe konnten die Männer der Montagne nicht brauchen. Deshalb finden wir — sehr begreiflicherweise — Lyon, als der erste Rausch vorbei ist, neben der Vendee an der Spitze der Gegenrevolution, und zwar schon am Anfang der 1790er Jahre.

In dem Maße nun, wie Lyon antirevolutionär wird, tritt Paris mit seinen Faubourgs in den Vordergrund; aus ihnen wälzen sich immer neue Scharen hervor, die Heere der Sanskulottes. Was aber waren dieses für Leute? Gewiß gab es

Lohnarbeiter darunter. Aber ihnen hingen die Eierschalen des Handwerks noch an, aus dem sie hervorgegangen waren oder in das sie — dank wiederum der Eigenart der Pariser Industrien — noch hineinragten. Die eigentliche Masse der Sansculottes bilden aber diese Lohnarbeiter nicht. Die bildet vielmehr das Pariser Kleinbürgertum; das sind erstens die nicht zünftigen Handwerksmeister, die gerade im Faubourg St. Antoine und Du Temple angesiedelt waren, zweitens die Handwerksgesellen, drittens das, was die Franzosen „la boutique" nennen, Kleinhändler, Wirte usw., eine besonders wichtige Gruppe. Dazu kam die Hefe der Großstadt, die schon damals vorhanden war, wie sie es heute noch ist: die Ballonmützen, das „Lumpenproletariat". Das also sind die Scharen, die die Anhänger der Danton, Robespierre, Marat bilden. Und diese Führer selbst? Wes Geistes Kind sind sie? Auch sie sind am letzten Ende Kleinbürger von reinem Geblüt. Sie sind extreme Radikale, extreme Individualisten. Sie sind in ihren Idealen ganz und gar unsozialistisch und unproletarisch. Wir kennen das politische Testament von St. Just. In ihm hat er seine Vorstellungen vom „Zukunftsstaat", wie er ihn erträumte, niedergelegt: er sieht den Boden Frankreichs geteilt unter alle Bewohner zu gleichen Teilen, jeden in fast abgeschlossener Eigenwirtschaft seinen bäuerlich-einfachen Unterhalt gewinnen. Es waren die Ideale der großen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, die in den Männern der Montagne politischen Gehalt bekamen. Aber weder Voltaire, noch Diderot, noch Rousseau haben jemals von einem Proletariat im heutigen Sinne Kenntnis gehabt und Kunde gegeben, naturgemäß also auch nicht von Strebungen, die nur dem Geiste des Proletariats entspringen konnten. Damit steht es durchaus im Einklang, wenn die Verfassung von 1793 in Art. 2 als „Menschenrechte": Egalité, Liberté, Sûreté und — Propriété erklärt.

Es zeugt also von geringem historischem Verständnis und einem bedauernswerten Mangel an Unterscheidungsvermögen, wenn man noch heute (freilich wohl nur noch in den Kreisen

der berufsmäßigen „Historiker") von einer kommunistischen Bewegung in der Zeit der großen französischen Revolution fabelt. Gerade die Revolution von 1793 bietet ein Beispiel dafür, wie voreilig es ist, überall, wo geschrien und gehauen wird, gleich von Sozialdemokraten und modern-sozialer, d. h. proletarischer Bewegung zu sprechen.

Auf die übrigen Bewegungen aus der Vorgeschichte will ich nur kurz eingehen. Der Aufstand von Babeuf 1796 hatte allerdings in seinem Programm kommunistisches Gepräge; er blieb aber, wie man jetzt weiß, ohne jede Fühlung mit den Massen, die endlich revolutionsmüde waren.

Augenfällig großbürgerlich sind dann die Julirevolution von 1830 in Frankreich und die 1848er Bewegung in Deutschland. Beide Male sehen wir das Bürgertum im Kampfe mit den feudalen Gewalten. Und in diesem Kampfe bedient sich die Bourgeoisie gern der Arbeitermassen als ihrer Bundesgenossen. Sie holte, hat man gesagt, das Proletariat wie einen Teufel aus dem Kasten und ließ es verschwinden, sobald es seine Zwecke mit seiner Hilfe erreicht hatte. Im Jahre 1830 schlossen die französischen Fabrikanten ihre Fabriken und schickten ihre Arbeiter zum Barrikadenkampf in die Straßen. Zwei Jahre später schossen dieselben Industriellen, in ihrer Eigenschaft als Nationalgardisten, dieselben Arbeiter nieder, als diese sich einfallen ließen, ohne vorher eingeholte Erlaubnis Revolution machen zu wollen.

Weniger offen zutage liegt der bürgerliche Charakter der Revolution von 1832 in England und der Februarrevolution in Frankreich 1848 deshalb, weil es hier selbst bürgerliche Regierungen sind, gegen die die Bewegungen sich richten. Trotzdem sind auch die Bewegungen von 1832 in England und die Februarrevolution in Frankreich keine proletarischen Bewegungen, sie sind vielmehr (soweit sie einen sozialen Klassencharakter tragen) der Kampf eines Teiles der Bourgeoisie — wesentlich der radikalen Industriellen — gegen einen anderen: die Hochfinanz.

Das sind also die klaren, die zielbewußten Bewegungen des vorigen Jahrhunderts. An ihnen allen ist das Proletariat beteiligt gewesen, hinter allen Barrikaden von 1789 bis 1848 liegen Proletarierknochen, aber eine proletarische, also in unserem Sinne eine modern-soziale Bewegung ist keine einzige gewesen von allen, die ich aufgezählt habe.

Wo nun das Proletariat für sich und seine Interessen kämpft, da sind es zunächst in den Anfängen ganz dumpfe, ganz unartikulierte Laute, die wir vernehmen, und lange dauert es, bis diese Laute zu Rufen, bis diese Rufe zu gemeinsamen Forderungen, zu Programmen sich abklären. Die ersten proletarischen Bewegungen — „die Regungen jener unglücklichen, tief vergrabenen Masse" — sind, nach dem Worte Carlyles, „wie die Bewegungen des Enceladus, der, wenn er über seine Schmerzen klagen will, Erdbeben hervorrufen muß". Es sind Bewegungen vollständig instinktiver Art, die sich an dasjenige halten, was zunächst liegt und gegen das anstürmen, was ihnen handgreiflich im Wege zu stehen scheint. Es sind Taten, die ursprünglich zum großen Teil die Formen des Raubes und der Plünderung annehmen. Sie haben den Zweck, irgendwo den Feind in seinem Besitztum zu vernichten. In England wimmelt es am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts von Zerstörungen und Plünderungen von Fabriken. Im Jahre 1812 wird in England die Zerstörung von Fabriken mit dem Tode bedroht, der beste Beweis, wie oft das Verbrechen vorgekommen ist.

Aus der sozialen Geschichte Deutschlands gehören hierher die Weberunruhen der 1840er Jahre, die ihren unvergleichlichen Historiker in Gerhart Hauptmann gefunden haben. Aber auch der Kampf gegen die Wahrzeichen der neuen Technik: Fabriken und Maschinen muß in Deutschland eine allgemeine Erscheinung gewesen sein. „Unter vielen von euch," redet ein Maschinenfabrikant aus Chemnitz die deutschen Arbeiter im Jahre 1848 an, „wurzelt neben manchem anderen hauptsächlich ein gefährliches Vorurteil. Einige glauben nämlich, daß sie dadurch Arbeit erhalten und Verdienst erlangen können, wenn

die oder jene Maschine beseitigt wird. Die Drucker z. B. wollen die Perrotinen- und Walzmaschinen abgeschafft oder doch so eingeschränkt wissen, daß daneben die an jedem Ort vorhandene Anzahl von Druckern beschäftigt werden kann; die Weber stemmen sich gegen die Einführung des mechanischen Webstuhls und wollen sie mit allen Mitteln hindern; die Kämmer bei der Kammgarnspinnerei verlangen, daß die Kämmaschinen beiseite gelegt werden sollen. In Mainz haben sogar die dortigen Handarbeiter die Besitzer der Dampfmaschine und Pferde gezwungen, ihren Geschäftsbetrieb einzustellen."

In anderen Ländern beobachten wir ganz ähnliche Ereignisse. Ich denke an den Fabrikbrand in Uster in der Schweiz im Jahre 1832, in Frankreich an den Lyoner Seidenweberaufstand im Jahre 1831. Dieser hebt sich dadurch von Vorkommnissen ähnlicher Art ab, daß er als Leitmotiv einen Wahlspruch angenommen hat, den wir gleichsam über die Eingangspforte zu der proletarischen Bewegung geschrieben uns denken können: Vivre en travaillant ou mourir en combattant! Das ist ein erster schüchterner Ausdruck proletarischen Strebens, weil der Schlachtruf negativ und positiv einen Satz echt proletarisch-sozialistischer Ethik ausdrückt: Es soll niemand, der nicht arbeitet, leben — negativ; es soll aber auch derjenige, der arbeitet, leben können — positiv. Also: die ersten Formen proletarischer Bewegungen sind Kämpfe gegen die äußerlich wahrnehmbaren Dinge, in denen sich der Gegner gleichsam verkörpert: gegen die Fabriken und Maschinen, die man zertrümmert, weil man bei ihrem Aufkommen sieht, wie sie den Handarbeitern Konkurrenz machen, gegen die Wohnungen der Unternehmer, die als die Zwingburgen der neuen Gewalthaber erscheinen.

Eine höhere Stufe der Entwicklung ist es schon, wenn an die Stelle der unmittelbar sichtbaren Dinge die dahinter liegenden Rechtsordnungen angegriffen werden, auf denen das kapitalistische Wirtschaftssystem beruht: der freie Wettbewerb in der Gütererzeugung, der freie Arbeitsvertrag usw., wenn die proletarische Bewegung auf Beseitigung jener modernen Rechtsformen

sich zu richten anfängt. Nur daß es in jenen dunkeln Anfangszeiten der modernen sozialen Bewegung die vorkapitalistische, also im wesentlichen die zünftlerische Wirtschaftsordnung ist, die man zurückfordert. So kämpft das Proletariat in England am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts lange Zeit für eine Wiederbelebung der Elisabethischen Gewerbeordnung. Diese hatte bestimmt: Es solle jeder Meister auf drei Gesellen nur einen Lehrling halten. Die Lehrzeit solle auf sieben Jahre beschränkt werden, der Lohn durch den Friedensrichter festgesetzt werden usw.

Denselben Geist atmet die deutsche Arbeiterbewegung noch im Jahre 1848. Daß die Revolution dieses Jahres selber rein bürgerliches Gepräge trug, wurde schon hervorgehoben. Aber es fehlte im Revolutionsjahr doch nicht, wie man weiß, an einer selbständigen Arbeiterbewegung, die in verschiedenen Emeuten sich Luft machte und in den „Beschlüssen des Arbeiterkongresses", der vom 23. August bis 3. September 1848 in Berlin abgehalten wurde, ihren programmatisch allgemeinsten Ausdruck fand. Diese Beschlüsse enthalten schon einige echt proletarische Forderungen, wie Einführung des 10stündigen Maximalarbeitstages, Verbot der Kinderarbeit usw. Daneben begegnen wir dem Vorschlage, eine große Kreditkasse für die Arbeiter zu begründen (aus der „jeder . . Darlehn . . empfangen kann gegen genügende Sicherheit und Zinsen, jedoch muß Arbeitern die Priorität eingeräumt werden"), der Forderung einiger allgemeiner politischer Rechte für die große besitzlose Masse, der konfessionslosen Volksschule usw. Aber diejenigen Forderungen, die speziell wirtschaftspolitischer Natur sind, gipfeln doch in dem Verlangen nach Rückwärtsrevidierung der Gewerbeordnung. Was wir heute als den eisernen Bestand in den Resolutionen der Handwerkerkongresse finden, bildete damals die wesentlichen Forderungen der Arbeiter. So lautet § 12: „Keiner darf ein Geschäft, welches technische Fähigkeiten bedingt, weder selbst betreiben noch durch Werkführer betreiben lassen, wenn er es nicht selbst erlernt hat" (also: Forderung des Befähigungsnachweises!);

§ 13: „Alle Arbeiten in den Zuchthäusern . . müssen aufhören;" § 15: „Der Hausierhandel mit fertigen Waren des Handwerkerstandes hört auf;" § 25: „Die Innungen und Korporationen von Meistern haben die Aufgabe, die gegenseitige Konkurrenz der Meister aufzuheben und einzuschränken;" § 30: „Kein Meister darf einen Lehrling annehmen, dessen Ausbildung nicht gesichert ist. Zu dem Zwecke sind technische Aufsichtsbehörden aus gleicher Wahl von Meistern und Gesellen oder Arbeitern zu gründen, welche die Lehrlinge öffentlich zu prüfen haben. Die Prüfungen sind theoretisch und praktisch. Die Lehrzeit soll in der Regel drei Jahre nicht übersteigen;" § 31: „Das übermäßige Halten von Lehrlingen von seiten eines und desselben Meisters muß durch das Lokalkomitee verhütet werden." Und selbst westdeutsche Arbeiter, wie die aufständigen Krefelder Seidenweber, frohlockten, als sie (in der Vereinbarung vom 27. März 1848) den Ankauf sämtlicher Webstühle durchsetzten und mit diesen ihren eigenen Gerätschaften gesetzlich zu selbständigen Meistern erklärt wurden, die sich dann zu einer Weber- und Wirkerzunft zusammenschlossen. „Mit einem Schlage," fügt Alphons Thun hinzu, der uns diese Vorgänge erzählt hat, „entpuppte der Arbeiter sich als Handwerksmeister, und selbst das zierliche zünftlerische Zöpfchen fehlte nicht, denn kein Meister sollte mehr als vier Webstühle (ausgenommen auf Sammet) beschäftigen und kein Fabrikant Mädchen (ausgenommen die Töchter verstorbener Meister) zum Weben annehmen."

Endlich kann man der Vorgeschichte der modernen sozialen Bewegung auch noch alle jene unsicheren Versuche zurechnen, die vom Proletariate tastend unternommen werden, um jene Formen der Organisation herauszubilden, die später in seinem Emanzipationskampfe eine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sein sollten: die ersten in der Anlage verfehlten gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen.

Ich denke an jene „allgemeinen Arbeiterbünde", die das gesamte Proletariat eines Landes ungegliedert umschließen sollten und die in allen Anfängen der modernen Arbeiterbewegung

ganz gleichförmig wiederkehren: Gebilde wie der englische unter Owens Einfluß emporgeblühte „Grand national"; wie der von Schweitzer ein Menschenalter später ins Leben gerufene deutsche „Gewerkschaftsbund" und ähnliche. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie nach den Sternen greifen und dabei unweigerlich zu Falle kommen, weil sie die Gewerkschaftsidee in der Form bürgerlicher Geheimbünde wie die Freimaurer zu verwirklichen trachten. Sie endigen nach einigen Jahren großer Ziffern in vollständiger Erfolglosigkeit und Mutlosigkeit. Dasselbe gilt von den unzähligen Bestrebungen, die Arbeiter in Genossenschaften zu einigen, um sie dadurch selbsttätig in den Gang des Wirtschaftslebens eingreifen zu lassen. Hierhin gehört die unselige Spezies der Produktivgenossenschaft: der Versuch, die kapitalistische Unternehmung mit proletarischem Geiste zu füllen, Sozialismus mit Hilfe kapitalistischer Grundsätze zu verwirklichen, ein Versuch, der überall scheitern mußte. Alles sind Seifenblasen, die nach kurzer Zeit zerplatzen.

Gleichsam an der Schwelle zur eigentlich modernen sozialen Bewegung steht, deren Vorgeschichte abschließend, aber doch noch ihr angehörend, jene große und bekannte Bewegung, die man vielfach als die erste, hervorragende sozialistisch-proletarische Bewegung zu bezeichnen sich gewöhnt hat: die Chartistenbewegung der Jahre 1837 bis 1848 in England. Sie zeichnet sich allerdings vor jenen eben erwähnten plötzlichen Aufwallungen der Massen dadurch aus, daß sie über mehr als ein Jahrzehnt planmäßig weitergeführt wird und als eine wohl organisierte Bewegung uns entgegentritt. Und ohne allen Zweifel ist es eine echt proletarische Bewegung: wenn man will, die erste planmäßige, proletarische Bewegung großen Stils. Sie ist proletarisch, weil es leibhaftige Lohnarbeiter sind, die die Hauptmassen der Chartisten bilden; sie ist proletarisch aber auch in dem Sinne, daß ihre Forderungen unmittelbar aus den Zuständen des Proletariats herauswachsen, daß das Streben nach materieller Lebensverbesserung gedrückter Fabrikarbeiter im Vordergrunde der Bewegung steht. Es wird damals schon der Maximalarbeitstag

als Forderung aufgestellt. Ich erinnere an das berühmte Wort des Pfarrers Stephens, der den Massen zurief: „Die Frage, die uns hier beschäftigt, ist nichts anderes als eine Messer- und Gabelfrage!“ Proletarisch aber ist die Chartistenbewegung auch darin, daß in ihr der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital oftmals scharf und deutlich in die Erscheinung tritt. Die „Regierung“, die „herrschende Klasse“, wird gleichgesetzt mit der Kapitalistenklasse. Das findet seinen Ausdruck in dem urwüchsigen Haß, der sich gegen das Unternehmertum schon damals in den Massen angesammelt hat und zu einem Schlachtrufe wird. Das Wort O'Connors: „Nieder mit jenen Elenden, die das Blut eurer Kinder trinken, Wollust treiben mit dem Elend eurer Weiber und satt werden von eurem eigenen Schweiße“, erinnert uns lebhaft an die Redensarten proletarischer Volksversammlungen selbst noch der Gegenwart. Das Pochen ferner auf die Rechte der Arbeit ist ein durchaus proletarischer Zug; schon damals ist es das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, um das man kämpft, auf den „Mehrwert“, der ungerechterweise in die Taschen der Unternehmer fließe. Ein Wahrzeichen des proletarischen Grundzugs der Chartistenbewegung ist ferner die zunehmende Gleichgültigkeit gegen bürgerliche Forderungen, wie z. B. gegen die Abschaffung der Kornzölle. Es ist reizvoll, zu beobachten, wie die Chartistenbewegung langsam teilnahmlos wird gegenüber den gerade damals dringenden Begehren des Bürgertums: diese, ursprünglich noch mitvertreten, werden schließlich ganz und gar über Bord geworfen. Und auch in der Form des Kampfes finden wir proletarischen Geist. So erscheint schon damals der Generalstreik als Kampfesmittel, auch ein Gedanke, der selbstverständlich nur in einer echt proletarischen Bewegung entstehen kann. Also ohne allen Zweifel: aus diesen und anderen Gründen haben wir es in der Chartistenbewegung mit einer proletarischen Bewegung zu tun.

Wenn ich sie nun trotzdem in die Vorgeschichte verweise, so geschieht es deshalb, weil ich in ihr das klare Programm einer proletarisch-sozialen Bewegung vermisse, das klar gesteckte Ziel,

auf das sie hinarbeiten sollte. Was die Chartistenbewegung als Programm hat, ist die Charte, und in der Charte ist nichts enthalten von echten sozialistischen Forderungen, sie ist die Zusammenstellung einer Parlamentsreform, weiter nichts. Sie bildet nichts anderes als eine Art von Verlegenheitsprogramm, an das man sich anklammert, weil man nichts Besseres weiß, ein Programm, das übernommen worden ist von der radikalen bürgerlichen Demokratie. O'Connell hatte sie dem Proletariat überliefert: „Allgemeines Wahlrecht, geheime Abstimmung, gleiche Wahlbezirke, Diäten, keinen Besitz für Abgeordnete, kurze Legislaturperioden.“ Deshalb, so sehr auch der Kern der Chartistenbewegung proletarisch erscheinen mag, so sehr auch der Geist, der sie beherrscht, ein proletarischer ist, so muß sie doch von den späteren, bewußten, proletarisch-sozialistischen Bewegungen unterschieden werden eben durch die Unbestimmtheit ihres Programmes. Ich betone das ausdrücklich, weil häufig, selbst von so guten Kennern englischer Geschichte, wie Brentano, die Chartistenbewegung schlechthin z. B. mit der deutschen Sozialdemokratie gleichgestellt wird. Diese Auffassung hält sich zu sehr an die äußere Form, die in beiden Fällen Ähnlichkeit hat, sofern beide Bewegungen die politische Macht erstreben, während doch das innere Wesen, das sehr verschieden ist, den Ausschlag für die Artbestimmung einer sozialen Bewegung geben soll.

Zweites Kapitel

Die Entfaltung der nationalen Eigenarten

Vorbemerkung

Die „Vorgeschichte" der sozialen Bewegung trägt, wie wir gesehen haben, in den verschiedenen Ländern mit kapitalistischer Kultur viele gemeinsame Züge. Das wird uns nicht in Erstaunen setzen. Denn in dieser Gleichförmigkeit kommt doch nichts anderes zum Ausdruck als die Gleichförmigkeit der wirkenden Ursachen: der Kapitalismus bricht mit plötzlich verhundertfachter Gewalt hervor, reißt die alten Ordnungen nieder, tritt die Massen unter die Füße und veranlaßt diese zunächst zu rein reflektorisch-instinktiven Gegenbewegungen. Und wiederum trägt der weitere Verlauf der sozialen Bewegung, wie ich später zeigen will, die Tendenz in sich, zu dieser Einheitlichkeit und Wesensübereinstimmung zurückzukehren. Abermals aus Gründen ähnlicher Natur: weil nun das kapitalistische Wirtschaftssystem so sehr in alle Poren des Gesellschaftskörpers eindringt, daß dieses sich von Volk zu Volk immer einheitlicher gestalten muß.

Aber dazwischen liegt eine Periode, in der uns die soziale Bewegung viel mehr in ihren nationalen Mannigfaltigkeiten denn in ihrer Gleichförmigkeit vor das Bewußtsein tritt. Was wiederum leicht verständlich ist: es ist die Zeit, in der die eigentümliche Volksnatur auf ihre besondere Art des ihr gestellten Problems — den Kapitalismus aufzunehmen oder zu überwinden — Herr zu werden versucht, in der also die Verschiedenheiten des Blutes, der geschichtlichen Erlebnisse, der politischen

Verfassung, der wirtschaftlichen Sonderart sich geltend machen und die verschiedenen Nationen verschiedene Wege führen, die einst an näher oder ferner gelegenen Punkten in die große Heerstraße einmünden.

Im schönen Hegelschen Pathos ausgedrückt, würde das heißen: „Die Staaten (und) Völker . . . in diesem Geschäfte des Weltgeistes stehen in ihrem besonderen bestimmten Prinzipe auf, das an ihrer Verfassung und der ganzen Breite ihres Zustandes seine Auslegung und Wirklichkeit hat, deren sie sich bewußt und in deren Interesse vertieft, sie zugleich bewußtlose Werkzeuge und Glieder jenes inneren Geschäfts sind, worin diese Gestalten vergehen, der Geist an und für sich aber sich den Übergang in seine nächste höhere Stufe vorbereitet und erarbeitet."

Wollen wir nun dem Bedürfnisse unseres ordnenden Verstandes Rechnung tragen, so werden wir je besonders charakteristische Züge in der sozialen Bewegung der verschiedenen Länder herausgreifen und sie zu je einem besonderen nationalen „Typus" in unserer Vorstellung vereinigen. Alsdann werden sich drei verschiedene „Typen" der sozialen Bewegung, denke ich, in hervorragender Schärfe und Gegensätzlichkeit unterscheiden lassen: ein englischer, ein französischer, ein deutscher.

Der englische Typ würde dann gebildet werden durch das Zurücktreten der politischen oder gar sozialistischen Arbeiterbewegung und ausschließliche Pflege der Gewerkvereine und Genossenschaften; im französischen Typus würde sich der Revolutionsgedanke alten Stils seinen Ausdruck suchen; während endlich der deutsche Typus sich in einer gesetzlich-parlamentarisch-politischen Arbeiterbewegung in Marxschem Geiste ausprägen würde. Die besondere Darstellung wird deutlich machen, was ich damit meine.

I. Der englische Typus

Der Verlauf der sozialen Bewegung in England bis etwa in die Mitte der 1880er Jahre ist in seinen Grundzügen dieser: das ruck- und stoßweise Rütteln an den Fundamenten der kapi-

talistischen Wirtschaftsordnung war schließlich in der großstiligen Chartistenbewegung der 1830er und 1840er Jahre einem wohldurchdachten Andrängen gegen die Bollwerke der bestehenden Gesellschaftsordnung gewichen. In der Chartistenbewegung durchlebte die englische Arbeiterschaft, wie es Frau Webb ausdrückt, ihre „heroische Periode". Aber die revolutionären Anläufe verliefen im Sande. Das Proletariat verlor die Lust am politischen Kampfe und den Glauben an eine bessere Ordnung als es die kapitalistische war. Vom Jahre 1850 ab tritt die englische Arbeiterbewegung in ein Stadium ruhiger, nüchterner Augenblickspolitik. Zur Freude aller bürgerlichen Sozialreformer legt die Arbeiterschaft alle sozialistischen Schrullen ab; sie verzichtet sogar auf die Bildung einer selbständigen politischen Partei und unterstützt die Wighs oder die Torys. Sie erkennt die kapitalistische Wirtschaftsordnung als gegeben an und versucht, ihre Lage im Rahmen dieser bestehenden Wirtschaftsordnung zu verbessern. Das gelingt ihr in weitem Umfange: die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen hebt sich, die Gesetzgebung wird in ihrem Interesse wesentlich umgebildet: der Arbeiterschutz wird eingeführt usw. Die alte unversöhnliche Gegnerschaft zwischen Kapital und Arbeit scheint einer verständigen, gegenseitigen Anerkennung der berechtigten Forderungen durch die beiden Parteien gewichen zu sein, die soziale Bewegung hat den Weg „zum sozialen Frieden" eingeschlagen.

Was uns an dieser Wandlung, die die soziale Bewegung in England um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erfährt, hier zunächst interessiert, ist der Umstand: daß wir der Resignation, die die englische Arbeiterschaft übt, die Erschaffung und Ausbildung zweier Institutionen verdanken, die heute zum eisernen Bestande jeder modernen Arbeiterbewegung geworden sind, und ohne die wir uns die moderne soziale Bewegung überhaupt nicht denken können: der gewerkschaftlichen und der genossenschaftlichen Organisationen. Ich habe an dieser Stelle nicht die Wesenheit der Gewerkschaftsbewegung darzustellen, der ich vielmehr in einer besonderen Schrift gerecht zu werden versucht habe.

Ich will nur die Punkte hervorheben, worin die schöpferische Leistung Englands auf diesem Teilgebiete der sozialen Bewegung zutage tritt. Man wird dann sogleich erkennen, daß es die heute selbstverständlichen Grundsätze aller modernen Gewerkschaftspolitik sind, die von den englischen Arbeitern zum ersten Male festgelegt wurden, also daß diesen die Entwicklung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung recht eigentlich zu danken ist.

Der erste Gewerkverein, der im Geiste der neuen Zeit gestaltet wurde, war der Gewerkverein der Vereinigten Maschinenbauer im Jahre 1851. Er war zunächst einmal eine „Trade" Union im wahren Sinne des Wortes, die Vereinigung der einer bestimmten Branche angehörenden Arbeiter, womit den abenteuerlichen Versuchen, die gesamte Arbeiterschaft eines Landes oder eines Bezirks zu einer gemeinschaftlichen Organisation zusammenzuschließen, ein für allemal (im Prinzip) ein Ende gemacht war. Der neue Gewerkverein legte aber sodann auch die Grundsätze einer zweckmäßigen Gliederung der vereinigten Berufsgenossen fest: er fußte auf dem Gedanken eines Zentralverbandes, der das ganze Land umspannte und durch Lokalvereine oder Zahlstellen, die sämtlich in ihm ihre Einheit fanden, über das ganze Land hin vertreten wurde. Der neue Gewerkverein verstand endlich in geschickter Weise die beiden Funktionen der gewerkschaftlichen Organisationen zu vereinigen: er wurde ebensowohl Unterstützungs- wie Kampfverein. Er sorgte durch die Erhebung von regelmäßigen Beiträgen gleichermaßen dafür, daß seine Mitglieder in den kritischen Zeiten der Krankheit, des Todes usw. Zuschüsse aus der Vereinskasse erhielten, wie auch dafür, daß sie für den Fall der Arbeitseinstellung (in der die besondere Waffe der modernen Gewerkschaften erblickt wurde) in den Fonds der Streikkasse die erforderliche Rückenstärkung erhielten.

Die englischen Arbeiter haben aber auch die Form des modernen Arbeitsvertrages: den kollektiven Arbeitsvertrag, wie man ihn genannt hat, geschaffen. Auf langen Umwegen über verschiedene Arten des schiedsrichterlichen Verfahrens langte man

endlich bei der Idee an, die Arbeitsbedingungen auf dem Wege der friedlichen Vereinbarung zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter für längere Zeiträume vertragsmäßig zu regeln, das heißt bei dem, was wir in Deutschland Tarifgemeinschaften nennen. Man muß die dornenvolle Geschichte der englischen Trade Unions kennen, um ermessen zu können, was für eine große Tat diese mühevolle, durch ungezählte Mißgriffe immer wieder aufgehaltene Herausarbeitung der heute so klaren und wie selbstverständlich erscheinenden Form des kollektiven Arbeitsvertrages bedeutet.

Die englischen Arbeiter endlich waren es, die auch äußerlich zuerst die Gewerkschaften zu Ansehen und Einfluß gebracht haben, die ihnen ein Recht im Staate erkämpften und die Organisationen selbst mehrten und kräftigten. Im Jahre 1874, als die Gewerkschaftsbewegung in allen übrigen Ländern noch in den Kinderschuhen steckte, war auf dem Kongreß zu Sheffield schon fast eine Million wohlorganisierter Arbeiter durch Abgesandte vertreten.

Das Gegenstück zur Gewerkvereinsorganisation bildet die Entwicklung der Konsumgenossenschaften, für die auch erst England den modernen Typ geschaffen hat. Es bedeutete einen Markstein der sozialen Geschichte, als an einem dunklen Dezemberabende des Jahres 1844 der Auld Wayvers Shop in Toad Street in der kleinen Stadt Rochdale eröffnet wurde, „als unter dem Hohngelächter der Straßenjugend von Rochdale, dem Spott neugieriger Kaufleute und den gleichgültigen Bemerkungen der Vorübergehenden die Läden eines im Erdgeschoß einer Hintergasse gelegenen Magazins vorsichtig in die Höhe gezogen und winzig kleine Quantitäten an Butter, Zucker, Mehl und Hafermehl in dem Schaufenster sichtbar wurden". Der Laden war nur Sonnabends und Montags in den Abendstunden geöffnet; von den 28 Vereinsmitgliedern, die sämtlich dem Proletariat angehörten, diente eins als Verkäufer, ein anderes als Buchführer, ein drittes als „Kassierer", ein viertes als „Schatzmeister". Der Umsatz betrug 2 £ wöchentlich, das angesammelte

Vermögen 28 £. Die ersten Mitglieder waren zur Hälfte Oweniten, zur anderen Hälfte Chartisten. Das also war das Ende des Owenismus und Chartismus, das aber war auch der Anfang der englischen Genossenschaftsbewegung, insonderheit Konsumvereinsbewegung, an der sich heute rund zwei Millionen Menschen beteiligen, die über ein Vermögen von mehr als 500 Millionen Mark verfügt und durch die weit über eine Milliarde Mark Waren den Konsumenten jährlich zugeführt werden.

Was wiederum das Verdienst des englischen Volkes ist, ist dies: daß es auch für die moderne Genossenschaft die neue, lebensfähige Form geschaffen hat, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet wird: Ausgangspunkt wird der Konsum eines zunächst eng umschriebenen Kreises von Familien mit gleichartigem Bedarf; die Organisation hat nur den Zweck, diesen Bedarf durch direkten Bezug der Ware zu decken; jede Gewinnabsicht ist ausgeschlossen; die Waren werden annähernd zum Marktpreise verkauft, und am Schlusse des Jahres wird der über den Selbstkostenpreis hinaus bezahlte Betrag den Abnehmern im Verhältnis zur Menge der bezogenen Waren rückvergütet. Damit waren die Klippen kapitalistischer Ausartung glücklich umschifft, und ebenso war die Gefahr beseitigt, an ungenügendem Absatz zugrunde zu gehen: eine Gefahr, der alle (Produktiv-) Genossenschaften erlegen waren. Vor allem aber waren Raum und Anregung für eine schrankenlose Entfaltung des Genossenschaftswesens geschaffen: die Zahl der Teilnehmer war unbegrenzt, und die Teilnehmer wurden durch die Eigenart der Gewinnverteilung bei der Organisation festgehalten. Endlich konnten sich an diese ersten einfachen Gebilde Organisationen höherer Ordnung angliedern, und die Konsumgenossenschaft konnte sich auf diese Weise zu einer Wirtschaftsform auswachsen, die für ihr Teil bestimmt sein sollte, das kapitalistische Wirtschaftssystem aus den Angeln zu heben: die Konsumgenossenschaft brauchte nur den Bezug der Ware selbst in die Hand zu nehmen, um die kapitalistischen Unternehmer auszuschalten. Sei es, daß sie die bisher vom Grossisten gekauften Waren im großen am Produktionsorte einkaufte und

mit ihren eigenen Verkehrsmitteln herbeischaffte, sei es, daß sie die verlangten Waren selbst herstellte. Beide Wege haben wiederum die englischen Konsumvereine zuerst beschritten: durch Gründung von Großeinkaufsgenossenschaften einerseits, durch Errichtung von Fabriken zum Zweck der Eigenerzeugung andererseits. Die englischen und schottischen Großeinkaufsgesellschaften haben zusammen heute schon einen Umsatz von etwa 500 Millionen Mark, und in eigenen Werkstätten lassen die englischen Konsumvereine für etwa 200 Millionen Mark Güter herstellen.

Mag heute die Arbeiterschaft anderer Länder — wie diejenige Belgiens — das Genossenschaftswesen schon zu höheren Formen entwickelt haben, und mag seine Verbreitung dort schon allgemeiner geworden sein: den Ruhmestitel, die Begründer auch des modernen Arbeitergenossenschaftswesens zu sein, wird man den Engländern nicht streitig machen können.

Jetzt aber steigt die Frage vor uns auf: wie erklärt sich diese eigenartige Entwicklung Englands, wie erklärt sich der Sondergang, den die soziale Bewegung dort nimmt, erklärt sich vor allem auch das Fehlen jeder bewußt sozialistischen Note, nachdem doch kein Proletariat so nahe einer revolutionär-sozialistischen Bewegung gestanden hatte, wie das englische in der Chartistenbewegung.

Ich verzeichne zunächst einen Erklärungsversuch, der zwar der übliche ist, den ich aber gleichwohl für mißlungen erachten muß. Nach der herrschenden Auffassung sind die Zusammenhänge in der sozialen Entwicklung Englands während des verflossenen Jahrhunderts etwa diese:

Nachdem das Proletariat ein paar Jahrzehnte lang, zuletzt noch in der Chartistenbewegung, sich recht ungebärdig benommen, in schnödem Materialismus erbittert für seine Interessen gekämpft habe, sei es seit der Mitte des Jahrhunderts plötzlich manierlich geworden, habe sich mit der herrschenden Wirtschaftsordnung ausgesöhnt und sich mit den Unternehmern, die gleichfalls edlere Menschen geworden seien, auf das beste vertragen. Und das alles, weil ein neuer Geist in die Menschen gefahren

sei, ein Gedankenumschwung sich vollzogen habe, von der individualistischen Nationalökonomie und utilitarischen Weltanschauung zu einer sozialen Auffassung der Gesellschaft wie der Stellung und Pflichten der Einzelnen in ihr. Förderer und Verbreiter dieses „neuen Geistes" sollen vor allem Thomas Carlyle (1795 bis 1881) und die christlichen „Sozialisten": Maurice, Kingsley, Ludlow u. a. gewesen sein. Carlyles Lehre aber gipfelt in diesen Sätzen: die Übel, die über Europa hereingebrochen sind — französische Revolution! Chartismus! —, rühren daher, daß der Geist des Bösen herrscht: Mammonismus, Selbstsucht, daher Pflichtvergessenheit. Es gilt, diesen Geist neu zu gestalten! Statt Skepsis muß Glauben, statt Mammonismus Idealismus, statt Selbstsucht Hingabe, statt Individualismus soziale Gesinnung wieder in die Herzen der Menschen einziehen! Nicht das Individuum darf Mittelpunkt sein, wie es die eudämonistisch-utilitarische Weltanschauung will, sondern soziale Zwecke, objektive Werte, Ideale sollen des Menschen Tun leiten. Unter diesem Gesichtspunkt der sozialen Pflichterfüllung wird auch das proletarisch-kapitalistische Verhältnis geadelt werden und seine Härten verlieren: der Unternehmer wird menschlicher, er lernt wahrhaft herrschen, der Arbeiter gefügiger, er lernt wahrhaft dienen. Ganz ähnlich predigen die sog. christlichen Sozialisten, nur daß sie den „neuen sozialen Geist" aus den Heilswahrheiten des Christentums ableiten wollen.

Diese Lehren nun, heißt es, tragen Früchte. Jener soziale Geist zieht wahrhaftig in die Herzen der Menschen ein, der soziale Konflikt wird dadurch aus der Welt geschafft, an Stelle von Haß und Mißtrauen treten Liebe und Zutrauen. Die „soziale Frage" ist gelöst, der Kapitalismus ist gerettet, der Sozialismus auf der Strecke geblieben . . .

Wir werden später sehen, daß diese Prophezeiung eines dauernden „sozialen Friedens" ganz fehl ging, daß der „Sozialismus" heute so fröhlich in England blüht wie irgendwo sonst. Aber das gehört noch nicht hierher. Hier gilt es die Entwicklung bis etwa Anfang der 1880er Jahre zu erklären; das heißt also

für eine Periode, in der tatsächlich, wie wir gesehen haben, die englische Arbeiterbewegung nicht „revolutionär", nicht sozialistisch, nicht umstürzlerisch war. Aber auch für diese Periode befriedigt mich jene rein ideologische und darum unrealistische Deutung nicht. Vor allem: ich finde herzlich wenig von jenem „sozialen Geiste", der solche Wunder getan haben soll. In den Einrichtungen, auf denen die englische Eigenart der proletarischen Entwicklung beruht — Gewerkschaften und Genossenschaften — herrscht, soviel ich sehe, ein recht gesunder, selbstsüchtiger, eigennütziger Geist. Ja, es gibt vielleicht keine soziale Schöpfung, die rücksichtsloser auf dem Egoismus aufgebaut wäre als die alten Trade Unions. Und wenn ich die betrüblichen Klagen der christlichen Sozialisten lese über den vollkommenen Mißerfolg ihrer Bestrebungen, dann vermag ich das sehr gut mit den anderen Beobachtungen in Einklang zu bringen. Nun aber auch einmal eine gewisse Wirkung des „sozialen Geistes" zugegeben — sie ist vorhanden und äußert sich in dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung ebenso wie in der Anerkennung der Trade Unions — soll ich an das Wunder glauben, daß er Berge versetzen könne? Oder soll ich nicht vielmehr vermuten dürfen, daß ihm die wirtschaftliche und politische Entwicklung, in der doch nun einmal die Selbstsucht zu Hause ist, stark zu Hilfe gekommen sei, die Vorbedingungen geschaffen habe, damit er wirken könne?

Ich denke aber, eine realistische Erklärung des eigenartigen Verlaufs, den die soziale Bewegung von 1850—1880 in England genommen hat, ist gar nicht so schwer.

Zunächst wird man wohl zur Erklärung den englischen Volkscharakter heranziehen müssen, der schuld an der eigentümlichen Gemütsverfassung des englischen Arbeiters ist. Wir wissen, daß bei den Söhnen Albions der Grundzug ihres Wesens eine alle Begriffe übersteigende Nüchternheit ist. Ihnen fehlt alles, was man den Schwung der Seele nennen kann: man denke an ihre Philosophie, an ihre Literatur (denn Lord Byron floh das Land, das ihn zu Tode quälte!). Ihnen fehlt aber ebenso aller Sinn für das Systematisieren und Theoretisieren. Und

darum haben sie sich die Erde erobert, und darum ist auch dem englischen Arbeiter eine Politik angepaßt, die von Augenblicks- zu Augenblickserfolg schreitet und „erreichbare" Ziele sich steckt und diese mit zäher Ausdauer verfolgt. Der englische Arbeiter brauchte sich nur auf sich selbst und seine Eigenart zu besinnen, um diejenige Politik zu treiben, die wir ihn treiben sahen: „praktische"; um dem „inkonsequenten Opportunismus" anheimzufallen, wie die Webbs — diese Philosophen des kollektiven Arbeitsvertrags — die Politik der englischen Trade Unions getauft haben. Aber ich möchte doch den Volkscharakter nicht als einzige Erklärung genügen lassen. Denn wir wollen nicht vergessen, daß dasselbe Volk, das sich seit 1850 so reumütig betrug, vorher sich recht ungebärdig benommen hatte.

Man wird vielmehr, wie mir scheint, zur Erklärung die eigentümlichen Zeitumstände heranziehen müssen, wie sie jene Epoche von 1850 bis 1880 kennzeichnen, das heißt die Eigenart vor allem der wirtschaftlichen und der politischen Verhältnisse des damaligen Englands.

Ohne Zweifel bildet für alle soziale Entwicklung den festen Untergrund in jener Zeit die industrielle Ausnahmestellung, die sich England erringt, und die einen ungeheueren, wirtschaftlichen Aufschwung für das ganze Land im Gefolge hat. Nur ein paar Ziffern zur Erläuterung: Das Eisenbahnnetz des Vereinigten Königreichs umfaßte 1842 erst 1857 engl. Meilen; 1883 dagegen schon 18 668 engl. Meilen. Der Schiffsverkehr bezifferte sich in allen britischen Häfen 1842 auf 935 000 Tonnen, dagegen 1883 auf 65 Millionen Tonnen. Der Ein- und Ausfuhrhandel betrug 1843 etwa 103 Millionen £, 1883 dagegen etwa 732 Millionen £. Das bedeutet also, da die übrigen Länder nicht annähernd in gleichem Schritte nachfolgen, eine Ausnahmestellung, bedeutet die Möglichkeit, den Markt in einem der steigenden Produktivität entsprechenden Maße auszudehnen, bedeutet eine verhältnismäßig seltene Störung durch Krisen und Absatzstockungen.

Und daraus ergeben sich für die Arbeiterschaft die wichtigen

Folgen: eine überaus günstige Gestaltung der Arbeitsmarktverhältnisse: stetig wachsende Nachfrage nach Arbeit, geringe Arbeitslosigkeit: Geneigtheit und Fähigkeit des Unternehmers, dem der Gewinn in Strömen zufließt, den Arbeiter besser zu entlohnen, ihn an dem Goldregen bis zu einem gewissen Grade teilnehmen zu lassen.

Und neben diesen eigentümlichen wirtschaftlichen Umständen wirkte bestimmend mit die absonderliche Gestaltung, die das politische Parteileben in England erfahren hat. Bekanntlich beruht dieses mindestens seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf der Schaukelpolitik zwischen den beiden einzigen großen Parteien: den Torys und den Whigs. Sie beide streben nach Herrschaft und erringen sie jeweils durch entsprechende Zugeständnisse an den Verlauf der Entwicklung, durch geschickte Ausnutzung der augenblicklichen Lage, die bald von der einen, bald von der anderen rascher begriffen und gemeistert wird. Und der 'tertius gaudens bei diesem Streit um die Herrschaft, später das Zünglein an der Wage, wird — die Arbeiterschaft. Es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um einzusehen, wie beispielsweise die weitgehende englische Arbeiterschutzgesetzgebung ursprünglich gar nicht anders zustande gekommen ist als — sagen wir — aus Ranküne der vorwiegend agrarisch-interessierten Torys gegen die liberalen Fabrikanten. Oder wenn man persönlich edlere Motive bei den Parlamentsmehrheiten dabei voraussetzen wollte: daß den Torys der Entschluß, für das Industrieproletariat Schutzbestimmungen zu beschließen, zum mindesten sehr erleichtert werden mußte durch die Erwägung, daß das Landproletariat von ähnlichen Gesetzen verschont blieb! Später, zumal seit Ausdehnung des Wahlrechts, ist dann die Politik der Whigs darauf gerichtet, mit Hilfe der Arbeiter zur Herrschaft zu gelangen oder sich darin zu erhalten. Das setzt natürlich Zugeständnisse im arbeiterfreundlichen Sinne — bon gré, mal gré — voraus; auch wenn die Konzessionen nicht so leicht zu machen gewesen wären (aus den schon angeführten Gründen), auch wenn die Unternehmer gar kein eigenes Interesse an bestimmten Zugeständnissen gehabt hätten.

Nun hatten aber die Unternehmer — dank wieder vor allem der glücklichen ökonomischen Gestaltung jenes Zeitalters in England — ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade geradezu ein eigenes Interesse, die Bestrebungen der Arbeiterschaft zur Besserung ihrer Lage innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung, wenn nicht zu fördern, so doch auch nicht zu befeinden.

So werden allmählich die Trade Unions und ihre Einrichtungen von den Unternehmern anerkannt: diese erklären sich bereit, mit den Vertretern der Arbeiterschaft bindend zu verhandeln, lassen sich zur Teilnahme an Schiedsgerichten, Einigungsämtern usw. herbei. Wirklich nur wieder um der schönen Augen der Arbeiter willen? Wirklich nur wieder, weil es ihnen Carlyle so geraten hatte, oder nicht doch vielleicht aus recht eigennützigen Erwägungen heraus? Etwa weil die konservativen, aristokratischen Gewerkvereine ein Bollwerk gegen alle Revolutionslust waren, so sicher und fest, wie kein Polizeigesetz es aufzurichten vermochte; oder weil die Einigungsämter ein sehr nützliches Mittel darboten, um Streiks zu vermeiden und damit Betriebsstörungen, die so gefürchtet waren, weil die Konjunktur stets günstig sich gestaltete, weil man jeden Tag tüchtig verdienen konnte, und darum jeder Tag, den die Fabrik stillstand, ein sehr beträchtliches „lucrum cessans" darstellte? Dazu kommt noch, daß die englischen Unternehmer, weil sie die ersten waren, denen eine Gewerkschaftsbewegung gegenübertrat, und weil sie darum die Gewerkschaftsbewegung nur erst in ihren Anfängen kannten und ihre machtvolle Entfaltung noch nicht erlebt hatten, jene Bedenken noch nicht zu haben brauchten, die heute das Unternehmertum fast durchgängig zu Feinden der Gewerkschaftsbewegung macht: das Bedenken, durch die organisierte Arbeiterschaft ihrer Stellung als Produktionsleiter enthoben zu werden.

Und warum schließlich die Arbeiterschutzgesetze nicht befürworten? Wenn sie selbst die Produktion etwas verteuerten: man war ja leicht in der Lage, den Betrag im Preise von den Konsumenten sich wieder erstatten zu lassen. Aber es brauchte die

Produktion nicht einmal verteuert zu werden: die Abkürzung der Arbeitszeit konnte durch gesteigerte Intensität der Arbeit wett gemacht werden; darum hatte man ein Interesse an tüchtigen Arbeitern, die man gern höher bezahlte; oder sie konnte durch eine Verbesserung des Betriebes ausgeglichen werden, zu der man mühelos sich entschloß, weil die Kapitalien in Hülle und Fülle da waren und der mit der Verbesserung verbundenen Steigerung der Produktion in der Aufnahmefähigkeit des Marktes keine Grenzen gezogen wurden. Endlich mochte man sich beizeiten erinnern, daß eine tüchtige Arbeiterschutzgesetzgebung ein ausgezeichnetes Kampfesmittel für die Großen bedeutete, um den Kleinen das Lebenslicht auszublasen, um die so lästige Schmutzkonkurrenz zu beseitigen usw. — alles immer im Hinblick darauf, daß eine Ausdehnung der Produktion, eine Steigerung der Leistungsfähigkeit, eine rasche Erweiterung der Produktionsskala von der Lage des Marktes nicht behindert, sondern geradezu gebieterisch erheischt wurde.

Daß alle diese Erwägungen ein nicht geringes Maß politischer Einsicht bei den herrschenden Klassen voraussetzten, ist einleuchtend. Deshalb wird man die lange Geschichte, die Englands öffentliches Leben hinter sich hatte, als die moderne soziale Bewegung einsetzt, nicht vergessen dürfen, wenn man den „englischen Typ" dieser Bewegung erklären will.

* * *

Soviel ich sehe, hat sich der „englische Typus" nur ein einziges Mal wiederholt: in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch hier ist der Sozialismus während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts nur zu schwächlicher Entwicklung gelangt; auch hier ist dagegen die Gewerkschaftsbewegung stark und mächtig geworden und hat ebenfalls eine Neigung zur Zünftelei und Ausschließlichkeit (nur die Genossenschaften fehlen so gut wie ganz). Daß aber unsere Deutung der Zusammenhänge, die zu der eigentümlichen Entwicklung in England geführt haben,

im wesentlichen richtig ist, findet am klarsten seine Bestätigung in dem Umstande, daß die Vereinigten Staaten ganz ähnliche Bedingungen in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht aufweisen wie England: die gleichen Bedingungen haben also die gleiche Entwicklung zur Folge gehabt.

Auch Amerika ist ein Land, dessen Wirtschaftsleben eine geradezu phänomenale Expansion erlebt hat. Das Riesengebiet der Union im Verein mit dem schützenden Tarif sicherte einer rasch emporblühenden Industrie einen großen aufnahmefähigen Markt. Die erzielten Gewinne waren infolgedessen wie auch infolge der großen Produktivität des Bodens und der Arbeit ungemessene und gestatteten eine wachsende Anteilnahme der arbeitenden Klassen an dem steigenden Volkswohlstande. Die Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters ist im Durchschnitt zwei- bis dreimal so hoch wie die des kontinentaleuropäischen Arbeiters.

Die politischen Verhältnisse sind in den Vereinigten Staaten aber derart, daß eine staats- und gesellschaftsfeindliche Arbeiterbewegung schwer Wurzel zu schlagen vermag. Die weitgehende demokratische Verfassung weckt in dem geringsten Arbeiter das Gefühl, etwas im Staate zu bedeuten. Das in Amerika ebenfalls herrschende Zwei-Parteiensystem übt ähnliche Wirkungen wie in Großbritannien aus: es hindert das Aufkommen einer dritten selbständigen Arbeiterpartei auf der einen Seite, läßt aber deren Bildung auf der anderen Seite auch als entbehrlich erscheinen. Dazu kam in den Vereinigten Staaten ihr bis vor kurzem noch ausgeprägt kolonialer Charakter. Noch bis vor kurzem war so viel „Freiland“ vorhanden, daß jede arbeitswillige und gesunde Person sich eine selbständige soziale Stellung als Farmer erarbeiten konnte. Das bedeutete aber für die große Masse der Arbeiterschaft die Möglichkeit, sich jederzeit dem Nexus der kapitalistischen Wirtschaft zu entziehen, und damit war der grundsätzlichen Feindschaft gegen dieses System sowie vor allem einer antikapitalistischen Oppositionsbewegung in Amerika der Boden entzogen.

Kein Wunder also, wenn wir alle wirtschaftlichen und politischen Bedingungen uns vergegenwärtigen, unter denen bisher das amerikanische Proletariat gelebt hat, daß dieses noch länger wie das englische sich aller sozialistischen Strebungen enthalten hat.

* * *

Fragen wir uns zum Schlusse, was die englische (und wir können nun hinzufügen: die amerikanische) Arbeiterbewegung der Bewegung des Proletariats als Ganzem dauernd als Erbschaft hinterläßt, so sind es, von den reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerkvereinsbildung und des Genossenschaftswesens ganz abgesehen, die Stetigkeit, die Ruhe, die geschäftsmäßige Klarheit und Sicherheit im Vorgehen. Es ist mit einem Worte die Methode der Bewegung, die vom englischen Typus herüberkommen und im Proletariate bleiben wird, auch wenn die Bewegung selbst sich in einer wesentlich anderen Richtung bewegen sollte.

II. Der französische Typus

Und nun verlassen wir den britischen Boden und gehen nach Frankreich hinüber. Welch ein Szenenwechsel! Aus dem nebligen, rauchigen, düsteren England mit seinen ernsten, nüchternen, schwerfälligen Leuten in das liebe, sonnige, durchwärmte Frankenland mit seinem lebhaften, temperamentvollen, leichtblütigen Volke!

Was ist's mit der sozialen Bewegung in Frankreich? Ich deutete schon einige Züge vorhin an. Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen seit der „glorreichen" Revolution. In steter Unrast bilden sich Parteien, um sich wieder aufzulösen, zerkrümelt sich die Bewegung in ungezählte Fraktiönchen. Hastend, drängend überstürzen sich die einzelnen Aktionen. Der Kampf um die politische Macht weicht mit einemmal wieder dem blutigen Barrikadenkampf, der Verschwörung, dem Meuchelmord. Es ist wie ein verhaltenes, inneres Feuer, das in den Massen und ihren Führern beständig glimmt und das

— wenn irgendwoher ihm Nahrung zukommt — lodernd hervorbricht und verheerend um sich greift. Die soziale Bewegung in Frankreich hat immer etwas Krankhaftes, Gereiztes, Konvulsivisches gehabt. Gewaltig, grandios im plötzlichen Hervorbrechen, dann wieder matt, erlahmend nach den ersten Widerwärtigkeiten. Immer weit ausschauend, immer geistreich, aber ebenso phantastisch, träumerisch. Schwankend in der Wahl der Mittel und Wege. Aber immer erfüllt von dem Glauben an die Wirksamkeit raschen, plötzlichen Handelns, mit dem Stimmzettel oder dem Dolche; immer erfüllt vom Glauben an die Wunder der Revolution. Darum brauche ich, zur Kennzeichnung des französischen Typus, das Schlagwort: Revolutionismus, womit ich den Glauben an die gemachte Revolution meine. In diesem Revolutionismus stecken dann alle anderen Eigenarten wie Samenkörner in der Kapsel drin. Ich nenne sie — man verzeihe gütigst die entsetzlichen Sprachungetüme — Faktionismus, Klubismus und Putschismus. Faktionismus ist jene Neigung, in unzählige kleine Parteichen auseinanderzufallen; Klubismus die Sucht zum Verschwörertum in geheimen Gesellschaften und Konventikeln; Putschismus endlich der Fanatismus für den Straßenkampf, der Glaube an die Barrikade.

Historisch treten diese Merkmale in umgekehrter Reihenfolge auf: in der früheren Periode herrschten der Klubismus und Putschismus vor, in der späteren der Faktionismus.

In der früheren Periode: damit meine ich die Zeit bis zum Jahre 1871. Sie ist namentlich im vierten und fünften Jahrzehnt des Jahrhunderts mit der Gründung und Wiederauflösung zahlloser geheimer Gesellschaften erfüllt, die alle nach dem Vorbilde der Klubs von 1789 und 1793 geformt und mit dem Geiste der Karbonari und anderer bürgerlicher Verschwörergesellschaften getränkt sind. Diese unterirdische Bewegung läuft aus in der maßlos radikalen „Société des Travailleurs égalitairs", in der alle Bombenromantik unserer Zeit schon vorweggenommen ist.

Übrigens ist Frankreich auch die Heimat des „modernen"

Bombenattentats, das heißt desjenigen, das auf der Verwendung von Sprengstoffen beruht, und bei dem die Explosion durch Schleudern im Augenblick der Tat erfolgt. Man erinnere sich der Attentate auf Bonaparte am 24. Dezember 1800 (3. Nivôse des Jahres VIII), auf Louis Philippe am 28. Juli 1835, bei denen bereits die neue Bombentechnik, wenn auch erst ganz unvollkommen, zur Anwendung gelangte.

Dann steigt das Proletariat auf die Barrikade. Die Revolution des Jahres 1848 ist in Frankreich — zum Unterschiede zu allen anderen Ländern — eine vorwiegend proletarische. Schon die Februarrevolution hatte mit der Entsendung zweier Arbeitervertreter (Louis Blanc und Albert) in den Gouvernement provisoire geendet; die Debatten im Luxembourg drehen sich zum großen Teil um Arbeiterforderungen; die Begründung und Auflösung der Nationalwerkstätten nimmt das meiste Interesse in Anspruch. Bis es zu der „Junirevolution" kommt, der größten Straßenschlacht, die das Proletariat geschlagen hat. Und endlich im Jahre 1871 erhebt es sich noch einmal, um in offener Revolution sich „sein Recht" zu erkämpfen. Der Kommuneaufstand fällt schon in eine Zeit, in der in England eine Million organisierter Arbeiter auf den Gewerkschaftskongressen nüchtern und praktisch die kleinen Fragen der täglichen Notdurft berieten! Er schließt die Periode der geheimen Verschwörungen und gewaltsamen Emeuten in Frankreich ab.

Aber der revolutionistische Geist ist mit ihm dort nicht ausgestorben. Noch heute lebt eine große Menge Franzosen, die noch ebenso bereit wären, wie ihre Väter und Großväter, die Flamme der Revolution zu entzünden, sobald sich eine passende Gelegenheit böte, die neidischen Herzens auf die unerschrockene Taktik der russischen Revolutionäre blicken und allen modernen Sozialismus für Versumpfung und Verbürgerlichung erklären. Wir nüchternen Deutschen können uns eines Lächelns nicht erwehren, wenn wir gelegentlich mit diesen Revolutionsmännern alten Stils Zwiesprach halten. Ich hatte unlängst wieder Gelegenheit, mit einem dieser „Helden" zu plaudern. Helden: das

sind sie ihrem ganzen Wesen nach zweifellos, und darum imponieren sie uns, die wir in einem flachen „Realismus" und „Opportunismus" zu verkommen drohen, wie Erscheinungen, die aus einer größer denkenden und stärker empfindenden Epoche in eine nüchterne Zeit hineinragen, wie Don Quichotte inmitten einer „bürgerlichen" Welt. Es war sogar in Berlin, wo ich ihn traf: in der Stadt der wohlgefügten Ordnung und der militärischen Disziplin par excellence. Er konnte nicht genug über die schwächliche, versumpfte, verbürgerlichte deutsche Sozialdemokratie spotten, die heute die größte Feindin der „Revolution" geworden sei. Auf meine Frage: ob sie denn noch immer — trotz Repetiergewehr, Mitrailleusen, trotz langer, gerader Straßen — an die Wirksamkeit des Straßenkampfes glaubten, wurde mir mit überlegenem Lächeln erwidert: Natürlich. Denn wir haben ja in dieser Zeit auch nicht geruht; wir haben ja die „revolutionäre" Taktik ebenso weiter entwickelt, wie die „herrschenden Klassen" die militärische Taktik. Wir haben die moderne Technik — Dynamit und andere Sprengstoffe — in unseren Dienst genommen, haben unsere Verteidigungstaktik dem modernen Straßenbau angepaßt. „Sehen Sie: wenn zum Beispiel hier in dieser Straße (in Berlin W.!) eine Schlacht geschlagen werden sollte, und bei diesen Worten sprang der Redner an das Fenster, um mir die topographische Lage vor Augen zu führen, so würden wir in dieser Weise den Kampf organisieren ..." Und das war kein grüner Junge, der so sprach, sondern ein reifer Mann mit reicher Lebenserfahrung und gründlichem Wissen. Und er nannte sich nicht Nihilist oder Anarchist, sondern Sozialist. Aber er war eben von jenem Stamme, der in Deutschland kaum noch in einem halben Dutzend Nachgeborener vertreten ist. In Frankreich bildet dieser Typ noch heute eine mächtige Partei. Denn im Grunde sind die Blanquisten, die heute noch als Organisation weiter bestehen, nichts anderes als solche Revolutionsmänner pure et simple und die anderen sozialistischen Parteien Frankreichs zählen auch noch ähnliche Charaktere zu Tausenden in ihren Reihen.

Diese selbst ähnelten bis vor kurzem auch mehr revolutionären Konventikeln, die heute auftauchen, um morgen zu verschwinden, als regelhaften parlamentarischen Parteiorganisationen. Ihre Geschichte ist lange Jahre hindurch eine Geschichte der Spaltungen: kaum hat sich eine Anzahl Männer zu gemeinsamem Handeln zusammengefügt, so bricht in ihren Reihen auch schon die Zwietracht aus: persönliche Unstimmigkeiten werfen die vortrefflichsten Programme plötzlich wieder um. Unstetigkeit ist auch hier das Kennzeichen. Um nur die Hauptdaten aus der neueren Zeit anzuführen: 1879 gründet Jules Guesde die erste modern-sozialistische Arbeiterpartei: im nächsten Jahre kommt es zum Bruch; die „Progressivsten" splittern ab. 1880 vereinigten sich die Guesdisten auf Grund eines auf geradem Wege von Marx bezogenen Programms: im nächsten Jahre beginnt auch in den Reihen der Zurückgebliebenen die Opposition unter Führung von Paul Brousse. 1882 kommt es zur Spaltung in Guesdisten und Broussisten. Von den Broussisten trennen sich später wieder die Allemannisten, von den Allemannisten die Failletisten. Auch für die neueste — die gesittet-parlamentarische — Ära des französischen Sozialismus gilt also noch in weitem Umfange fast bis zur Gegenwart, was ich vorhin zu seiner allgemeinen Charakterisierung sagte: „Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen."

Es stimmt in das Bild, das wir von der sozialen Bewegung Frankreichs empfangen, durchaus hinein, wenn wir wahrnehmen, daß Frankreich bis heute ein Hort des Anarchismus gewesen ist. Wie ich in der Darstellung der sozialistischen Ideen zu zeigen versucht habe, steht die revolutionistische Taktik vieler Anarchisten in engem Zusammenhange mit dem bis auf Robespierre zurückreichenden Glauben an die Notwendigkeit der „Terreur" als eines Überganges aus dem Reiche der Unvernunft und des Hasses in das der Vernunft und der Liebe. Das Bindeglied zwischen den Männern der Montagne und den modernen Anarchisten (soweit sie Terroristen sind) bildet Blanqui, dessen Name, wie wir sahen, noch heute eine der „sozialistischen"

Parteien Frankreichs deckt. Und der Unterschied in der Nüance zwischen Blanquismus und terroristischem Anarchismus ist nicht sehr groß.

Daß aber auch die neueste Spielart des Sozialismus, der vornehmlich in Frankreich verbreitete revolutionäre Syndikalismus einen starken Einschlag anarchistischer und blanquistischer Gedankengänge aufweist, wurde bereits dort, wo ich sein System darstellte, von mir hervorgehoben.

Wiederum empfinden wir das Bedürfnis, die Eigenart des französischen Typs der sozialen Bewegung aus den Besonderheiten Frankreichs und des französischen Volks zu erklären. Wie wird das angehen?

Zunächst muß Eines dem Kenner der französischen Geschichte sofort in die Augen springen: was wir eben als eigenartige Züge in der Bewegung des französischen Proletariats kennen gelernt haben, findet sich fast unverändert in allen Kämpfen des französischen Kleinbürgertums wieder. Ja, es ist offenbar nichts anderes als dessen Erbschaft, was das Proletariat übernommen hat. Unmerklich geht die eine Bewegung in die andere über. An der Hand des Kleinbürgertums tritt das französische Proletariat in die Geschichte ein. Und lange noch, als das Proletariat in Frankreich schon eine selbständige Bewegung begonnen hat, macht sich dieser Einfluß des Kleinbürgertums bestimmend geltend. Und zwar nicht nur in der Methode des Kampfes: auch in den Ideengängen, in den Programmen und Idealen des französischen Proletariats steckt bis in die neueste Zeit hinein viel kleinbürgerlicher Geist, so daß es nur selbstverständlich ist, wenn Proudhon, der größte Theoretiker des revolutionären Kleinbürgertums, so spät noch — erst nach 1848 — Einfluß in den Kreisen des französischen Proletariats gehabt hat. Denn daß Proudhon am letzten Ende kleinbürgerlicher Theoretiker war, ist zwar oft bestritten, darum aber nicht minder wahr: so revolutionär auch seine Phraseologie sein mag: alle seine Reformvorschläge — mögen es die Tausch- und Kreditbanken oder das Arbeitsgeld oder die „Konstituierung des Wertes" oder die Befreiung der Arbeit sein —

zielen doch immer darauf ab, die Einzelproduktion und den Austausch persönlicher Leistungen zu erhalten, zu kräftigen, zu „ethisieren".

Aber niemanden, der die Sachlage überblickt, wird auch dieses lange Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in der proletarischen Bewegung Frankreichs wundernehmen. Welches Prestige hat sich das französische, insonderheit Pariser Kleinbürgertum im Laufe der neueren, französischen Geschichte in den Augen des Volkes erworben! Wie viele Ruhmesblätter hat es seit den Tagen von 1793 um seine Schläfen gewoben! Wie in keinem anderen Lande — Italien vielleicht ausgenommen — hat es sich tapfer, kühn und — erfolgreich gezeigt. Wenn der französischen Bourgeoisie wie keiner anderen der Welt in so kurzer Zeit die Bahn freigemacht wurde durch Beseitigung der feudalen Einrichtungen, so hat gewiß der eiserne Besen Napoleons hierbei ein sehr großes Stück Arbeit getan. Aber vergessen darf nicht werden, daß es die Revolution von 1793 — die Revolution eben des Kleinbürgertums — gewesen war, die den Boden erst geebnet hatte: das ist die geschichtliche Bedeutung der Schreckensherrschaft und mit ihr des Kleinbürgertums, das seit jenen Tagen die Strahlenkrone auf dem Haupte trägt.

Aber es ist nicht nur dieses mehr ideale Moment, das für das Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in Frankreich geltend gemacht werden muß: es kommt die wichtige Tatsache hinzu, daß ein großer Teil gerade der eigenartig französischen Industrien, dank der eigentümlichen Organisation in „Ateliers" noch immer einen halb handwerksmäßigen, kleinbetrieblichen Charakter trägt, und daß es vielfach Kunstindustrien sind. So die Lyoneser Seidenindustrie, so zahlreiche der Pariser Luxusindustrien. Ganz im schroffen Gegensatze zum Beispiel zu den großen, englischen Stapelindustrien in Kohle, Eisen und Baumwolle. Der französische „ouvrier", in Lyon sogar „maître ouvrier" genannt, erhält durch jene Richtung und Organisation zahlreicher französischer Industrien einen mehr individualistischen, also kleinbürgerlichen Anstrich, als der Proletarier in anderen Ländern.

Der stark kleinbürgerlich gefärbten Organisation der Industrie entspricht der kleinbäuerliche Charakter der französischen Landwirtschaft. Das erscheint mir vor allem wichtig, um das verhältnismäßig starke Vorwiegen anarchistischer Tendenz in der sozialen Bewegung Frankreichs zu erklären. Denn offenbar besteht eine Wahlverwandtschaft zwischen Bauerntum und Anarchismus. Wo wir bisher die anarchistische Propaganda überhaupt in den Massen haben Wurzel schlagen sehen, war es in ländlichen Gebieten: ich erinnere an Bakunins Erfolge in Italien und Spanien und eben an die Einnistung des Anarchismus jetzt wieder in Frankreich. Und wo die ländliche Bevölkerung überhaupt einmal zu selbständiger Bewegung sich aufgerafft hat, hatte diese Bewegung oft genug einen Anflug von Anarchismus. Beispiele wieder Italien und Spanien, dann Irrland. Das hängt wohl mit der weniger scharfen Betonung der kommunistischen Ziele zusammen, wie sie dem Anarchismus eigen ist. Die kleinbäuerliche Bevölkerung läßt sich leichter für eine Bewegung gewinnen, die ihr den Himmel auf Erden, aber daneben auch die Erhaltung des eigenen Gütchens verheißt. Die mangelhaftere Intelligenz der bäuerlichen Bevölkerung tut dann das übrige.

Will man aber die Eigenarten selbst verstehen, die der sozialen Bewegung in Frankreich — meinetwegen als Erbschaft des Kleinbürgertums — ihr Sondergepräge verleihen, will man für jenen Revolutionsenthusiasmus, von dem ich sprach, Gründe finden, so muß man sie in der Natur des französischen Volkscharakters und in der gesamten Geschichte Frankreichs suchen. Das Volk als Ganzes ist leichtblütig, rasch begeistert, hat ein regeres Temperament, hat den Elan, der allen Nordländern fehlt. Jetzt vielleicht lebt der französische Typus der sozialen Bewegung — freilich gemildert durch deutschen Einfluß — in Italien wieder auf; dort müssen wir diese Eigenart beobachten, dort den Enthusiasmus, die flinke Verständigung großer Massen, das Strohfeuer plötzlicher Begeisterung, kurz, das so ganz andere Tempo des Denkens und Fühlens uns klar zu machen suchen, um diesen französischen oder, wenn man will, romanischen Typus des geborenen Revolu-

tionärs zu begreifen in seiner himmelweiten Abständigkeit etwa vom englischen Normalspinner. Victor Hehn sagt einmal in seiner treffenden Weise vom Italiener, könnte es aber auf alle Romanen bezogen haben: „Völlig fremd ist ihm das deutsche — und gar erst das englische! — Philisterium, ganz undenkbar das Temperament jener phantasielosen und wohlmeinenden Söhne der Gewohnheit, die, mit allen Tugenden der Gewöhnlichkeit ausgestattet, ehrenwert durch Mäßigkeit der Ansprüche, langsam in der Auffassung . . . die von den Vätern überkommene Last bürgerlicher Vorurteile mit rührender Geduld ihr Leben lang weiterschleppen."

Eine Eigenart des Franzosen (wie wiederum aller Romanen) ist die viel stärker ausgeprägte Neigung zu persönlich begründeten Werturteilen. Die Ideen werden mehr als bei uns erst durch das Medium kraftvoller Persönlichkeiten ausbreitungsfähig. Der lebendige Mensch wirkt mehr auf die Massen als der tote Zweckgedanke oder die abstrakte Doktrin. Daher die viel impulsivere Wirkung der persönlichen Propaganda, daher das starke Gravitieren nach einzelnen Personen, die dort parteibildend wirken, während es bei unkünstlerischen Völkern viel mehr die Ehrfurcht vor der unpersönlichen „Sache" ist, was die Massen zu bestimmten Gruppen vereinigt.

Die Geschichte dieses seltsamen Volkes ist natürlich nur der Ausdruck seiner inneren Veranlagung, aber sie hat diese selbst wieder in ihrer Eigenart weiter entwickelt und muß daher, will man soziale Phänomene erklären, als selbständig wirkender Faktor in Betracht genommen werden. Da ist denn das erste, was sich dem Beschauer einprägt, der überragende Einfluß, den Paris auf die Schicksale Frankreichs ausgeübt hat. In Paris aber sind die feinen, wenn ich so sagen darf, neurasthenischen Züge des französischen Volkscharakters natürlich am schärfsten ausgeprägt, und Paris ist es am letzten Ende, das auch der sozialen Bewegung Frankreichs seinen Stempel aufdrückt.

Die neuere französische Geschichte selbst aber ist die Geschichte einer Reihe von Revolutionen: was wiederum die revolutionäre

Naturveranlagung des Volkes in ihrer Eigenart bestärken mußte. Ich habe immer die Empfindung, als ob das französische Volk noch heute unter dem Einflusse, ja man kann sagen im Banne seiner „glorreichen" Revolution stehe. Ein solches Ereignis — das gewaltigste Drama, das die Weltgeschichte kennt — kann in hundert Jahren nicht von einem Volke verwunden werden. Das größte Nationalfest ist eine Revolutionsfeier! So meine ich, daß jene Nervosität, die allem öffentlichen Leben in Frankreich anhaftet, zu einem guten Teil ein Erbstück aus jenen furchtbaren Jahren des allgemeinen Umsturzes sei, ein Erbstück, das so sorgsam gepflegt ist in — ach wie vielen! — weniger glorreichen Revolutionen seitdem.

Fürst Kropotkin bemerkt einmal sehr treffend: „Si la France est l'avantgarde de la Révolution, si le peuple français est révolutionnair d'esprit et de tempérament, c'est précisement p a r c e-qu'elle a fait tant de ces révolutions désavouées par les doctrinaires et les nigauds." (Wenn Frankreich die Avantgarde der Revolution stellt, wenn das französische Volk dem Geiste und dem Temperamente nach revolutionär ist, so eben deshalb, weil es so viele jener Revolutionen g e m a c h t h a t, die von den Doktrinären und den Einfaltspinsel verurteilt werden.)

Bedenkt man, wieviel wenigstens an den äußeren Formen des öffentlichen Lebens in Frankreich auf dem Wege der Revolutionen verändert worden ist, so findet man den Glauben an die Allmacht der Revolution erklärlich. Man versteht, daß der revolutionäre Gedanke aus der Sphäre der rein politischen in die der sozialen Umwälzungen von den Menschen übertragen wird. Zumal wenn man dazu noch in Rücksicht zieht, daß es Frankreich war, in dem vornehmlich der rationale Sozialismus entstand, daß also der Glaube an die „natürliche Ordnung", die morgen verwirklicht werden könne, wohl dem französischen Volksgeist am meisten entsprochen haben muß, daß somit auch jene Ideen, aus denen der Revolutionsgedanke seine beste Nahrung schöpft, am längsten in Frankreich weiterwirken werden.

Wie sehr die neueste Richtung des Sozialismus, der revolu-

tionäre Syndikalismus, seinem Geiste nach diesem Revolutionsvolke kongenial ist, habe ich ausführlich darzulegen versucht; wie aber die durch ihn hervorgerufene Bewegung in die alten revolutionistischen Bahnen wiedereinlenkt, werden wir weiter unten noch sehen.

III. Der deutsche Typus

Was die soziale Bewegung in Deutschland kennzeichnet, ist, wie ich schon andeutete: ihr vorwiegend politischer Charakter, der in der späten Anerkennung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung als gleichwertige Faktoren seinen Ausdruck findet; ist ihre antirevolutionäre, streng parlamentarische Taktik; ist endlich ihre Durchdringung mit marxistischen Ideen bis zum Sättigungspunkt.

Die Erinnerung an einige der wichtigsten Begebenheiten wird die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigen.

Die moderne proletarische Bewegung nimmt in Deutschland ihren Anfang, wie man weiß, mit dem Auftreten Lassalles. Am 23. Mai 1903 hat die sozialdemokratische Partei ihren vierzigsten Geburtstag gefeiert; das heißt: sie rechnet ihr Bestehen mit Recht von dem Tage ab, an dem Ferdinand Lassalle (1825—1864) den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein begründete.

Aber so machtvoll auch die Agitation Lassales war, so sehr die wenigen Monate, die er der Arbeitersache widmete, an dramatischem Inhalt die langen Jahre, die ihnen folgten, übertreffen: die Episode seiner Wirksamkeit war doch zu kurz, um die Richtung der Arbeiterbewegung auf die Dauer bestimmen zu können. Zwar nahm diese seinen vorherrschenden Programmpunkt für immer an, zwar blieb ihr die Gleichgültigkeit gegenüber Gewerkschaften und Genossenschaften, die ihr Lassalle eingeprägt hatte, auf lange Zeit eigentümlich. Aber der Geist, der sie in der Zukunft beseelen sollte, war doch nicht Lassallescher, sondern war Marxscher Geist.

Als am 28. August 1864 die tödliche Kugel Ferdinand Lassale in Genf traf, war das, was er hinterließ, ein Nichts. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein zählte in dem Augenblicke, als sein Begründer die Augen schloß, nur 4610 Mitglieder. So ist auch während der ersten Zeit nach Lassalles Tode die Bewegung nichts anderes als ein Herumplätschern in nichtigen kleinlichen Streitereien. Die persönliche Koterie tritt an die Stelle der politischen Partei. So war das Feld in Deutschland frei gemacht, damit sich von einer anderen Seite her selbständig eine neue sozialdemokratische Bewegung entwickeln konnte. Diese wird 1864 durch Wilhelm Liebknecht eingeleitet, der als unmittelbarer Abgesandter von Karl Marx nach Deutschland kommt, um hier im strengen Glauben an Marx die Arbeiterbewegung auf einer neuen Grundlage neben der Lassalleschen auszubilden. Er bediente sich dazu einer jugendlichen, energischen Kraft, des Drechslermeisters August Bebel, der, 24 Jahre alt, schon der Vorsitzende einer Anzahl von Arbeiterbildungsvereinen war, die bis dahin in fortschrittlich radikalem Fahrwasser geschwommen hatten. Diese sind es bekanntlich, die im Jahre 1868 in Nürnberg den Beschluß fassen — 14 000 Arbeiter waren vertreten — den Abfall von Schulze-Delitzsch zu Marx zu vollziehen. Die Resolution, mit der dieser Übergang begründet wurde, war von Liebknecht verfaßt und aus marxistischem Geiste geboren. So wurde 1868 eine neue sozialistische Partei in Deutschland gegründet, die den Namen Sozialdemokratische Arbeiterpartei annahm, und die nach dem Kongreß in Eisenach als sog. „Ehrliche“ eine Zeitlang allein selbständig bestand, bis im Jahre 1875 die Vereinigung der Lassalleschen und der Bebel-Liebknechtschen Richtung in Gotha herbeigeführt wurde. Seitdem besteht nur noch die eine sozialdemokratische Partei. Es ist wichtig und von entscheidender Bedeutung, daß schon die damalige Einigung zwar auf einem „Kompromisse“ zwischen Lassalle und Marx beruhte, aber im wesentlichen doch gelenkt war von den Marxisten, die von nun an Schritt vor Schritt an Boden in der Partei gewannen. Das Gothaer Programm ist in Deutschland während

16 Jahren die Grundlage der Bewegung geblieben, und erst im Jahre 1891 wurde es durch ein neues ersetzt, das Erfurter Programm, das seitdem das Glaubensbekenntnis der sozialdemokratischen Partei in Deutschland bildet. Es ist in streng marxistischem Geiste abgefaßt und enthält im wesentlichen nur eine zeitgemäße Erläuterung der marxistischen Glaubenssätze. Etwa wie das Apostolikum in lutherischer Bearbeitung.

Ich bringe den grundsätzlichen, ersten Teil dieses Programms wörtlich zum Abdruck. Der Leser vermag so am besten, wenn er damit das vergleicht, was ich über die Marxsche Lehre ausgeführt habe, selbst wahrzunehmen, wie hier der spiritus Marxii purus niedergeschlagen ist.

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der zersplitterten Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe, geht die Entwicklung des Werkzeugs zur Maschine, geht ein riesenhaftes Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten — Kleinbürger Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.

Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwicklung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehedem das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. In dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und -Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der

Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse."

An der Hand dieser Programme trat dann die deutsche Sozialdemokratie vom Jahre 1867 an in den Kampf um die politische Macht, das heißt, machte sie die Wählermassen mobil, um sich einen Platz vor allem im Deutschen Reichstage zu erobern. Sie ist in diesem gesetzlich-parlamentarischen Kampfe allen Nationen vorangegangen und durch ihre glänzenden Erfolge allen Nationen zum Vorbilde geworden. Wie typisch deutsch gerade diese Form der sozialen Bewegung ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß bis Ende der 1870er Jahre die für die deutschen Reichstagsabgeordneten abgegebenen Stimmen fast die einzigen auf der ganzen Erde waren: noch 1878 entfielen von insgesamt 438 231 sozialistischen Stimmen in allen Ländern der Erde 437 158 auf die deutsche Sozialdemokratie, die übrigen auf Dänemark! (Nach den Zusammenstellungen des Secrétariat Socialiste International 1904). Selbst im Jahre 1890 machten die Stimmen der deutschen Sozialdemokratie noch fünf Sechstel aller sozialistischen Stimmen aus (1 427 298 von insgesamt 1 794 060). Und heute bilden die 3 259 020 sozialdemokratischen Stimmen gewiß noch immer die Hälfte aller überhaupt abgegebenen sozialistischen Stimmen. Im weiten Abstande erst folgt Österreich mit 1 041 948 Stimmen.

Wollen wir die Eigenart der deutschen Arbeiterbewegung uns verständlich machen, so werden wir, scheint mir, höher als in anderen Ländern den Einfluß persönlicher (also zufälliger) Momente bewerten müssen. Daß diese den Gang der Entwicklung tatsächlich so viel stärker als anderswo beeinflussen konnten, liegt zum Teil wohl an der überragenden Bedeutung der Männer, die an der Begründung der deutschen Arbeiterpartei Anteil gehabt haben. Lassalle sowohl wie Marx sind, wie man weiß, vom Proletariat schlechthin heilig gesprochen: Lassalle wegen seiner mächtigen Persönlichkeit, wegen seines tragischen Schicksals —

„In Breslau ein Kirchhof — ein Toter im Grab —
„Dort schlummert der Eine, der Schwerter uns gab" —

Marx wegen der Wucht seiner Ideen. Zum anderen Teil erklärt sich die starke Wirkung jener beiden Männer aber auch aus dem niedrigen Entwicklungsgrade des deutschen Wirtschaftslebens wie der deutschen Politik zu der Zeit, als die sozialistische Agitation einsetzt. In den Anfangsstadien einer Bewegung ist immer mehr Raum für persönlichen Einfluß. Während nun Marx mit seinen Ideen positiv die Richtung der deutschen Arbeiterbewegung bestimmt hat, ist der Einfluß Lassalles, wie mir scheint, mehr negativer Natur gewesen. Wie ich nämlich schon andeutete, möchte ich die langsame Entwicklung, die die Gewerkschaften und die Genossenschaften in Deutschland genommen haben, zum Teil wenigstens, auf das mangelnde Verständnis zurückführen, das Lassalle für diese Formen des proletarischen Kampfes hatte, und seine daraus folgende Abneigung gegen sie, die dann seine Anhänger von ihm — viele wohl blindlings — übernommen haben.

Lassalles Gesamtanschauung vom Wesen der geschichtlichen Entwicklung widersprach der Gewerkschaftsidee. Von den englischen Zuständen hatte er offenbar gar keine deutliche Vorstellung. In der Tat wurden ja die englischen Gewerkvereine für die deutsche Wissenschaft erst durch Brentano, für die Praxis erst durch Hirsch Anfang der 1870er Jahre gleichsam entdeckt. So konnte es geschehen, daß Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben" zwar der Konsumvereine, der Handwerkergenossenschaften und ähnlicher Gebilde Erwähnung tut, dagegen der Gewerkschaftsbewegung nicht mit einem Worte auch nur gedenkt, und daß er in seiner Streitschrift gegen Schulze die Sätze niederschrieb: „Aus dieser gesellschaftlichen Lage gibt es auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch gebärden zu wollen — sind die englischen Streiks (Arbeitseinstellungen), deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen aber, der sich dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die

Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinktive aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen."

Übrigens ist dann auch der Marxsche Geist anfangs der Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland hinderlich gewesen aus Gründen, die ich in meiner Schrift über die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ausführlich erörtert habe. Wie er denn der Genossenschaftsbewegung überhaupt fremd gegenüberstand. Lassalle hat sich zwar mit dieser beschäftigt, aber nur, um ihre vollständige Bedeutungslosigkeit für die Zwecke des proletarischen Kampfes zu erweisen. Bekanntlich war es sein Glaube an die Richtigkeit des „ehernen Lohngesetzes", der ihn zu dieser ablehnenden Haltung veranlaßte. Sein Verdammungsurteil über Konsumvereine faßte er im „Offenen Antwortschreiben" wie folgt zusammen: „Dem gesamten Arbeiterstand können die Konsumvereine niemals auch nur irgendwie helfen, und den einzelnen Arbeiterkreisen, die sie bilden, können sie die früher betrachtete, untergeordnete Hilfe gerade nur so lange gewähren, wie das Beispiel dieser Arbeiter noch nicht hinreichende Nachahmung gefunden hat. Mit jedem Tage, mit welchem die Konsumvereine sich mehr und mehr ausbreiten und größere Massen des Arbeiterstandes umfassen, fällt mehr und mehr auch jene geringfügige Erleichterung auch für die in diesem Vereine befindlichen Arbeiter fort, bis sie an dem Tage auf Null sinkt, wo die Konsumvereine den größten Teil des gesamten Arbeiterstandes umfassen würden."

Aber natürlich mußten die objektiven Bedingungen, unter denen sich die soziale Bewegung in Deutschland entfaltete, derart sein, daß sie die persönliche Einwirkung jener Männer möglich machten.

Ob ein Zusammenhang zwischen der deutschen Eigenart der sozialen Bewegung und dem deutschen Volkscharakter besteht? Dann würde es wohl in erster Linie die doktrinäre Veranlagung des Deutschen sein: seine Neigung zum Theoretisieren, zum Systematisieren, zum Schematisieren, die es ihm leicht machten, sich in die verwickelten Gedankengänge des Marxschen Lehrgebäudes hineinzuleben und dann mit der Zähigkeit des Dogmatikers an

jedem einmal angenommenen Lehrsatze festzuhalten: „Das Prinzip! das Prinzip!" Es ist bezeichnend für das Volk der „Dichter und Denker", aber auch der Schulmeister, daß das Aktionsprogramm einer radikalen Oppositionspartei mit einem Auszuge aus einem Lehrbuche der Soziologie anhebt. „Ihr versteckt eure Ohnmacht," rief Jaurès auf dem Amsterdamer Kongreß den Deutschen zu, „hinter die Intransigenz theoretischer Formeln, die euer ausgezeichneter Genosse Kautsky euch bis an sein Lebensende liefern wird." Diesem theoretischen Sinn des Deutschen entspricht seine mangelnde „praktische" Veranlagung, die den Engländer oder Amerikaner auszeichnet, aber auch sein Widerwillen, sich nur mit Fragen nützlicher Alltagspolitik zu befassen. Was uns aber von den Franzosen und allen Romanen unterscheidet, ist vor allem der Mangel jeglichen Talentes zur Revolution. Ich glaube, wir sind das sanftmütigste Volk auf der Erde und überhaupt unfähig, uns zu „empören". Höchstens macht sich der verhaltene Groll einmal in satirischen Gedichten oder gelehrten Streitschriften Luft. Zur Tat wird es niemals kommen. Die einzige „Revolution", die die Deutschen zu machen versucht haben — im Jahre 1848 — hat für jeden, der nur etwas Sinn für Humor besitzt, (ausgenommen vielleicht die Episode Blum und die Vorgänge in Baden) etwas unendlich Komisches und trägt trotz aller revolutionären Phraseologie einen durch und durch spießbürgerlichen Charakter: man blättere etwa in den Karikaturen und der Spottliteratur jener Tage: statt der phrygischen Mütze lugt überall die Zipfelmütze hervor.

Endlich sind es die Zeitumstände, die wir zur Erklärung auch hier wieder heranziehen müssen.

Eine im Kern revolutionäre Bewegung wäre in Deutschland — selbst angenommen, der Charakter der Deutschen hätte es zugelassen — schon einfach aus dem Grunde nicht möglich gewesen, weil die Zeit dazu zu spät war. Der Revolutionismus im französischen Sinne trägt den Stempel der Unreife an sich. Er kann nun wohl lange einem Volke im Blute stecken bleiben. Aber er kann nicht in einem so späten Zeitpunkte wie dem, als die deutsche

Bewegung einsetzt, zum Prinzip dieser Bewegung gemacht werden.

Auf der anderen Seite war Deutschland, als seine soziale Bewegung anfing, ökonomisch noch so unreif — etwa auf der Höhe Englands am Ende des achtzehnten Jahrhunderts —, daß das Zurücktreten der gewerkschaftlichen Bewegung hinter der politischen auch aus sachlichen Gründen leicht zu begreifen ist.

Nun aber wäre es doch vielleicht das Natürliche gewesen, daß das Proletariat, wenn es schon in eine gesetzlich-parlamentarische, vorwiegend politische Bewegung eintreten wollte: daß es — wie in anderen Ländern geschehen ist — erst einmal Anschluß gesucht hätte bei der vorhandenen Opposition? Hieran wurde es nun gehindert durch die Unfähigkeit der damaligen bürgerlichen Parteien zu radikaler Politik und damit vielleicht zur einstweiligen Aufsaugung des Proletariats als selbständiger politischer Partei.

Es gehört zu den Erbschaften, die der Liberalismus in Deutschland dem Jahre 1848 verdankt, daß eine seiner hervorstechenden Charaktereigentümlichkeiten eine seltsame Furcht vor dem roten Gespenst ist. Es ist bekannt, wie die bürgerliche Bewegung des Jahres 1848 in Deutschland zusammenklappt wie ein Taschenmesser und sich unter die preußischen Bajonette flüchtet in dem Augenblicke, als die „gens mal intentionnés“, die bekannte, in jeder bürgerlichen Revolution vorhandene, demokratische Unterströmung — siehe die große französische! — sich bemerkbar zu machen beginnen. Da war es vorbei mit dem Bürgerstolz und dem Bürgertrotz; und es ist immer wieder damit vorbei gewesen, sobald auch nur von ferne das Gespenst der „sozialen Revolution“ am Horizonte auftauchte: siehe das Sozialistengesetz! So war die Brücke zwischen der proletarischen Bewegung und der bürgerlichen Opposition frühzeitig schon geborsten, um bald ganz abgebrochen zu werden.

Und wie auf eigentlich politischem Gebiete jene Angst und Scheu in der liberalen Partei einen entschlossenen Radikalismus nicht aufkommen ließen, der vielleicht oder sehr wahrscheinlicherweise das Proletariat längere Zeit noch befriedigt hätte,

so zeichnet auf wirtschaftlichem Gebiete den früheren deutschen Liberalismus ein für unsere heutigen Begriffe geradezu unverständlicher Doktrinarismus, eine gedankenleere Verbissenheit in ein ödes, vielleicht niemals wieder so rein ausgeprägtes, weil vorwiegend stubengelehrtes Manchestertum aus. Die Bemühungen des gewiß auf seinem Gebiete sehr verdienstvollen Schulze-Delitzsch konnten die klaffende Lücke nicht annähernd ausfüllen, die die offizielle Richtung der liberalen Parteien in allen Fragen der sozialen Politik damals zeigten. Es fehlte jedes Verständnis in den Köpfen der liberalen Volkswirte jener Zeit für die Forderungen und Bewegungen des Proletariats. So mitleiderregende Schriften über die „sogenannte" Arbeiterfrage, wie etwa die von Prince-Smith, sind mir von angesehenen Schriftstellern in anderen Ländern nicht bekannt. Vielleicht daß diese oder jene Größe „de l'Institut" noch mit ihnen wetteifert.

Die Unfähigkeit der liberalen Parteien, das quellende Wasser der proletarischen Bewegung auf die eigene Mühle zu leiten, findet ihren bezeichnenden Ausdruck in der Antwort, die im Jahre 1862 eine Arbeiterdeputation aus Leipzig von den Führern des Nationalvereins erhielt. Hier meldete sich die Arbeiterschaft zur Teilnahme am politischen Leben; man wollte über die Form einer selbständigen Betätigung ihrer Führer verhandeln, und was wurde den Fragenden als Antwort zuteil? Daß die Arbeiter die geborenen — Ehrenmitglieder des Nationalvereins seien!

Und nun verkündet Bismarck, bei solcherart eigentümlicher Parteigestaltung, im Jahre 1867 das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht; ein Vermächtnis Lassalles. Das hatte für die Gestaltung der sozialen Bewegung in Deutschland zwei Folgen von grundlegender Bedeutung: es schwächte die Bourgeoisie noch mehr, die nun zwischen Junkertum und Proletariat — nach den kurzen Flitterwochen der 1870er Jahre — zu immer größerer Bedeutungslosigkeit herabsank und aus Angst vor der heranwachsenden Arbeiterpartei mehr und mehr an Selbstvertrauen einbüßte. Also wachsende Entfremdung der liberalen Parteien von der proletarischen Bewegung!

Andererseits drängte dieses mühelos der Arbeiterschaft in den Schoß gefallene demokratische Wahlrecht diese immer mehr auf die Bahn der rein parlamentarischen Bewegung und verhinderte ihre Führer lange Zeit, den nicht politischen Bestrebungen des Proletariats das richtige Verständnis entgegenzubringen.

In dem Maße, wie der deutsche Liberalismus zahm wurde und — aus den angeführten Gründen — seine letzten Reste von Radikalismus preisgab, wurde dann die Sozialdemokratie gleichsam im Nebenberufe Statthalterin des liberalen Gedankens in Deutschland und zog immer breitere Schichten auch des oppositionellen Bürgertums an sich. Nach leidlich zuverlässigen Berechnungen stecken heute in den 3 Millionen sozialdemokratischen Stimmen etwa 750000 bürgerliche.

Die reaktionäre Politik der deutschen, insonderheit der preußischen Regierung, sorgte dann dafür, daß die einmal zur Sozialdemokratie gekommenen Bevölkerungsteile auch bei ihr blieben und schlug die Reifen, wenn ja etwa das Parteifaß einmal Gefahr lief, auseinanderzufallen, immer wieder fest. Welche andere sozialistische Partei hätte auch ein nur annähernd so wirksames Agitationsmittel aufzuweisen wie das Sozialistengesetz? Von der „Rotte der vaterlandslosen Gesellen" und ähnlichen berühmten Aussprüchen ganz zu schweigen!

Fragen wir endlich wieder, was von dem deutschen Typus der sozialen Bewegung voraussichtlich in die Zukunft hinübergenommen werden wird, so ist die Antwort leicht: es ist, abgesehen von der parlamentarisch-gesetzlichen Form des Kampfes, der Marxismus — soweit er lebensfähig ist. Und damit allerdings, wie mir scheint, die Grundidee der gesamten sozialen Bewegung.

Drittes Kapitel

Die Tendenz zur Einheit

Vorbemerkung

So kurz ich in den früheren Auflagen (bis zur fünften) dieses Kapitel gestaltet hatte, so sehr ist gerade dieser Teil meiner Darstellung auf den heftigsten Widerspruch namentlich in bürgerlichen Kreisen gestoßen. Hier war es gerade diese Behauptung der Einheitlichkeit, die man als „grundfalsch" bekämpfte, wie es die Behauptung der Zwiespältigkeit im System des Marxismus war, die mir von der entgegengesetzten Seite schärfsten Angriff eintrug. Noch neuerdings hat Geheimrat Conrad in einem seiner „Grundrisse" folgende Worte an meine Adresse gerichtet (und damit gewiß der bürgerlichen gemeinen Meinung Ausdruck verliehen):

„Es ist grundfalsch, wie von Sombart und anderen vertreten wird, daß eine jede Arbeiterbewegung, weil sie sich gegen die Übermacht des Kapitalismus wendet, auch sozialistischen Charakter annehmen müsse. Die Tatsachen widersprechen dem auf das entschiedenste. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien ist ebenso wie in England eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden, die aber in beiden (?) Ländern nicht im geringsten (!) sozialistischen Charakter an sich trägt. Es handelt sich dort allein (!) um einen Kampf der Arbeiter mit den Unternehmern, um einen größeren Anteil am gemeinsamen Arbeitsertrag und sonstige Besserung der Stellung des Arbeiters im Unternehmen. Dieser Kampf geht in beiden (?) Ländern auf

rein individualistischem Boden vor sich, ohne daß irgendwie das Bestreben hervortritt, die Grundlagen des modernen Staats, das Privateigentum (Heine würde sagen: ohne zu gefährden „das Palladium des sittlichen Staats: das Eigentum") und die privatwirtschaftliche Produktion anzutasten."

Demgegenüber halte ich meine Behauptung: die soziale Bewegung hat eine entschiedene Tendenz zur Einheit in vollem Umfange aufrecht. Und mir scheint: die Richtigkeit dieser Behauptung, an der man vor zehn Jahren noch mit einigem Rechte zweifeln konnte, läßt sich heute mit Händen greifen. Wenn irgendeine Ansicht durch den Verlauf der Geschichte vollauf bestätigt ist, so die von mir vertretene.

Vielleicht war meine allzu aphoristische Darstellung schuld daran, daß urteilsfähige Leute Zweifel an der Richtigkeit meiner These hegen konnten. Ich habe daher gerade dieses Kapitel, das das wichtigste des ganzen Buches zu sein scheint, in der neuen Auflage besonders stark ausgeweitet und die Behandlung des darin erörterten Problems nach Möglichkeit zu vertiefen gesucht.

Zur Orientierung schicke ich folgende Bemerkungen voraus: Unter einer „Tendenz zur Einheit", von der, wie meine These lautet, die moderne soziale Bewegung beherrscht wird, ist zweierlei zu verstehen: sowohl die Tendenz zur einheitlichen Aktion der verschiedenen nationalen Arbeiterschaften, also zur „Internationalisierung" der Bewegung (davon handelt der erste Unterabschnitt dieses Kapitels); als auch die Tendenz zu innerer Einheitlichkeit der Bewegung in den einzelnen Ländern. Diese zweite Tendenz wird in zwei verschiedenen Entwicklungsreihen zutage treten. Es wird sich zunächst um die Tendenz der sozialistischen (sozialdemokratischen) Bewegung zur Einheit handeln, sodann um die Tendenz der Gesamtbewegung in den einzelnen Ländern in der Richtung zum Sozialismus. Ich versuche nun in dem zweiten Unterabschnitt jene gemeinsamen Grundlinien aufzuzeigen, auf denen die Sozialdemokratie sich immer mehr bewegt, und zwar im wesentlichen an der Hand der Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. In dem dritten Unterabschnitt

hingegen soll nachgewiesen werden 1. inwieweit die sozialistische Bewegung in den einzelnen Ländern jene Grundlinien, wie sie auf den internationalen Zusammenkünften der „Proletarier aller Länder" vorgezeichnet werden, tatsächlich einhält; 2. daß die soziale Gesamtbewegung sich in der Richtung wichtiger Teile des sozialdemokratischen Programms bewegt.

Um allen Mißverständnissen die Türe zu verschließen, muß ich aber noch zweierlei zu beachten bitten. Erstens, daß es notwendig ist, zwischen Schein und Wesenheit im Verlauf der sozialen Bewegung zu unterscheiden. Jener tritt in den Worten, diese in den Taten zutage. Wollte man den Charakter einer sozialen Bewegung nur nach dem beurteilen, was ihre Führer reden und schreiben oder gar nur nach ihren literarischen Erzeugnissen, so würde man sicher ein ganz falsches Bild bekommen. Beispielsweise: die Phraseologie des amerikanischen Arbeiterführers wird zweifellos auf Jahrzehnte hinaus ein ausgesprochen antisozialistisches Gepräge tragen, die des deutschen wird auf ebenso lange hinaus mit revolutionären Redensarten gespickt sein. Das hindert aber nicht, daß die amerikanische Arbeiterschaft immer weiter auf der Bahn des Sozialismus fortschreitet (die sie heute schon betreten hat), wie es auf der andern Seite nicht hindert, daß die deutsche Arbeiterbewegung sich immer mehr mit realistisch-evolutionistischem Geiste erfüllt. Deshalb darf man auch den Zänkereien innerhalb der Gewerkschaften oder politischen Arbeiterparteien keine allzu große Bedeutung beimessen, muß vielmehr nachspüren, was sich hinter den Redekämpfen Bebel-Vollmar, Ferri-Turati, Guesde-Jaurès tatsächlich vollzieht. Ich werde diesen wichtigen Punkt ausführlich behandeln.

Ferner: ich habe immer nur von einer Tendenz zur Einheit gesprochen und schon in den früheren Auflagen dieser Schrift die folgende Erklärung dazu gegeben:

„Wenn ich eine Vereinheitlichung der sozialen Bewegung zu gewahren glaube, so hat das ganz und gar nicht den Sinn, als sähe ich nun eine schablonenhafte Uniformierung dieser Bewegung in den verschiedenen Ländern. Ich bin nicht blind

gegen die unendliche Mannigfaltigkeit, die sich noch immer bei den einzelnen Nationen erhalten hat und jeden Augenblick wieder von neuem hervorbricht. Ich habe selbst zu zeigen versucht, wie notwendig bedingt diese nationalen Eigenarten sind und — schon dank der geschichtlichen Überlieferung und der Verschiedenheit der Volksveranlagung — bis zu einem gewissen Grade immer bleiben werden. Also wenn ich von einer Vereinheitlichung spreche, so meine ich damit, wie ich es schon öfters nannte, die Tendenz dazu, die sich gegen die nationalen Sonderheiten durchzusetzen strebt. Die soziale Bewegung wird immer eine doppelte Richtung behalten: eine zentripetale und eine zentrifugale. Jene, aus der Einförmigkeit der kapitalistischen Entwicklung, also einem einheitlichen Ursachenkomplex entspringend, drängt nach Gleichgestaltung, diese, das Ergebnis der nationalen Eigenheiten, also mannigfacher Ursachenreihen, drängt nach Sondergestaltung."

Das ist natürlich noch heute meine Meinung. Und ich möchte es noch einmal ausdrücklich unterstreichen, weil nämlich die Mißverständnisse großenteils daraus erwachsen, daß man nicht genug das Wort „Tendenz" beachtet.

I. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Mit diesen Worten hatte Karl Marx sein Manifest geschlossen. Es war am Vorabend der Revolution von 1848, als er sie in die Welt hinausrief, aber dem Rufe antworteten „nur wenige Stimmen". Die 1848er Bewegung, die an verschiedenen Enden eine allerdings proletarisch-sozialistische war, erschöpfte sich doch an den einzelnen Stellen, wo sie ausgebrochen war: in Deutschland, wo Marx selbst im Treffen stand, gelangte sie überhaupt zu keiner nennenswerten Bedeutung. In England schien es zwar einen Augenblick, als ob die Februarrevolution dem alternden Chartismus neues Leben einflößen würde, doch dieser war schon dem Grabe verfallen. Die französische Bewegung blieb also allein. Wie sie endigte, ist be-

kannt. Und dann sank die Nacht der Reaktion über Europa nieder. Alle Keime einer selbständigen, sozialen Arbeiterbewegung wurden erstickt. Nur in England entwickelte sich die gewerkschaftliche Bewegung.

Aber die politische Reaktion vermochte die soziale Revolution nicht einen Augenblick aufzuhalten. Dafür sorgte schon — seltsames Spiel des Zufalls, daß es im Revolutionsjahr 1848 den Menschen gezeigt wurde — das kalifornische und australische Gold, das dem Kapitalismus einen neuen, gewaltigen Anstoß gab. Die „finsteren" 1850er Jahre waren zugleich eine so strahlende, goldbelichtete Periode für die kapitalistische Welt wie keine zuvor. Und nun wurde auch der proletarische Schatten wieder stärker.

Seit Anfang der 1860er Jahre beginnt wieder Leben sich an verschiedenen Stellen unter der Arbeiterbevölkerung zu regen. Sie erholt sich nach und nach von den Schlägen und Unterdrückungen, die sie während und nach der 1848er Bewegung erfahren hatte, und das Interesse an der Betätigung im öffentlichen Leben beginnt wieder zu erwachen. Und was das Charakteristische ist: diese Betätigung neuen, selbständigen Lebens empfängt alsbald einen internationalen Zug. Das war natürlich kein Zufall. Wie es auch kein Zufall war, daß auf einer Weltausstellung sich die Arbeiter verschiedener Länder zuerst die Hand reichten: die Entwicklung des Kapitalismus war selbst in das Stadium der Internationalität getreten. Die festländischen Staaten Europas begannen England nachzustreben. Die Handelspolitik wurde erstmalig durch eine Reihe von Verträgen ihres abschließenden Charakters beraubt und für die Vereinheitlichung des Wirtschaftslebens in ganz Europa passend eingerichtet.

Seit jenen ersten Anfängen zu Beginn der 1860er Jahre ist nun aber der Gedanke der Internationalität niemals ganz wieder aus der proletarischen Bewegung verschwunden, wenn er freilich auch im Laufe der Jahre wesentliche Verschiedenheiten in seiner Verwirklichung durchlebt hat.

Die erste Form, in der ein Versuch zu internationalem Zusammenschlusse des Proletariats gemacht wurde, ist die berühmte Internationale Arbeiterassoziation. Es war im Jahre 1862, als französische Arbeiter in London sich auf der Weltausstellung mit englischen Arbeitern ins Einverständnis setzten, um über gemeinsame Bestrebungen zu beraten. Weitere Zusammenkünfte folgten dann nach, und 1864 wurde ein Bund gegründet, der den Zweck hatte, Vertreter der Arbeiter aus verschiedenen Ländern zu einem gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen. Es wurde dies die Internationale Arbeiterassoziation: L'Association des Travailleurs, the International Workmen Association.

Welche Aufgabe, welchen Sinn konnte eine solche Verbrüderung haben? Offenbar einen zwiefachen. Entweder konnte man daran denken, nichts anderes als eine Art von Korrespondenzbureau zu schaffen, ein internationales Sekretariat, an das die Arbeiter der verschiedenen Länder sich wandten, wenn sie Aufschlüsse über irgendwelche Fragen der sozialen Bewegung haben wollten; also ein Institut, das Einfluß auszuüben auf die Bestrebungen der Arbeiter in den einzelnen Ländern sich versagte. Die Mehrzahl der Männer, die damals, im Anfang der sechziger Jahre, den Gedanken einer internationalen Vereinigung aufgriffen und durchzuführen strebten, dachten sich die internationale Vereinigung sicher nur in dieser loseren Form.

Weiter ging die andere Auffassung, nach der ein Mittelpunkt für die Arbeiterbewegung überhaupt geschaffen werden sollte: ein Ort, von dem aus die Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern Anleitungen, Anregungen erhielten, von dem aus Einfluß auf die einzelnen nationalen Bestrebungen ausgeübt werden könnte. Der bedeutendste Vertreter dieses weitergehenden Standpunktes war Karl Marx, der bei der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation die entscheidende Rolle zu spielen berufen war. Für ihn sollte diese Internationale Arbeiterassoziation gleichsam die erste Probe sein auf seinen Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“, den

er in die Welt hatte ergehen lassen. Und daß, wenn Marx eine zentrale Stelle schaffen wollte, die einen einheitlichen Geist erzeugen und die nationalen Arbeiterbewegungen einheitlich fortbilden sollte, dies sein Geist sein müsse: daran zweifelte er keinen Augenblick. Trotzdem durchschaute er zunächst noch klar genug die Lage, um einzusehen, daß äußerste Vorsicht geboten war, wollte er die mannigfachen Strömungen zu einem großen Strom vereinigen.

Die Internationale Arbeiterassoziation wurde gegründet auf der Grundlage der sogenannten „Inauguraladresse" und der Statuten, die beide von Karl Marx entworfen und in der Marxschen Fassung angenommen wurden. In ihnen offenbart sich uns ein großes diplomatisches Geschick. Die Inauguraladresse ist ein wahres Muster diplomatischer Feinkunst; sie ist in ihrem ganzen Aufbaue unklar, aber sie ist absichtlich verschwommen. Ihre Aufgabe sollte es sein, alle Spielarten der Arbeiterbewegung: die Proudhonisten und Genossenschaftler in Frankreich, die Gewerkschaften in England, die Mazzinianer in Italien, die Anhänger der Lassalleschen Bewegung in Deutschland, unter einen Hut zu bringen, und sie leistet das in der Tat in einer formell musterhaften Weise. Sie wird allen und jedem gerecht. Sie schildert in ergreifender Weise das Elend, in das die Arbeiterbevölkerung durch den Kapitalismus versetzt sei; aber — sie findet auch Worte der Anerkennung für die Erfolge der englischen Trade Unions. Sie rühmt die Vorzüge und Leistungen der freien Genossenschaftsbewegung — Proudhon, Buchez; aber — sie hat doch auch für die Produktivgenossenschaften mit Staatszuschuß ein freundliches Wort — Lassalle, Blanc.

Aus allem wird nur die — schon damals jedermann sympathische — Schlußfolgerung gezogen: daß das Proletariat aller Länder sich seiner internationalen Solidarität bewußt sein solle. In einigen allgemeinen, sentimentalen Redensarten, die Marx gewiß mit Widerstreben aus der Feder geflossen sind, finden die nationalen Streitpunkte ihren Ausgleich und ihre Vertreter das einigende Band. Die „Statuten" werden allerdings durch

eine Reihe von „Erwägungen" eingeleitet, die im Kern die Grundlehren des Marxismus enthielten — mit unterschiedlichen Zugeständnissen, ich gedenke z. B. des Appells an die „vérité, justice et morale" — aber auch hier wird jede Aufdringlichkeit vermieden. Man konnte sich bei einigem guten Willen immer noch alles mögliche andere dabei denken und fühlte sich jedenfalls nicht gebunden. Von den Zwecken der Internationalen Arbeiterassoziation war wenig die Rede. Ihre Tätigkeit bestand denn auch in den ersten Jahren wesentlich in der Unterstützung von Streiks, weshalb sie anfangs in weiten Kreisen, sogar außerhalb der Arbeiterschaft, sich reger Anteilnahme erfreute.

Nun aber beginnt Marx seine Pläne systematisch zu verwirklichen, das heißt die Internationale Arbeiterassoziation langsam mit seinem Geiste zu erfüllen und durch sie die Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder zu leiten. Wenn wir die Kongresse der Internationalen Arbeiterassoziation überblicken: in Genf 1866, Lausanne 1867, Brüssel 1868, Basel 1869, so finden wir, wie Schritt für Schritt, von Kongreß zu Kongreß die Internationale Arbeiterassoziation mehr und mehr marxistische Ideen aufnimmt, unmerklich, ohne daß auch nur ein einziges Mal der führende Geist auf der Bühne erschienen wäre. Aber nun ist es lehrreich zu beobachten und bezeichnend für den Grad der Entwicklung, den damals die soziale Bewegung erreicht hatte, daß die Zeit für die Erfüllung der ganzen Arbeiterschaft Europas mit marxistischem Geiste offenbar noch nicht gekommen war. In dem Maße nämlich, wie die Internationale anfängt, marxistisches Gepräge anzunehmen, regt sich an allen Ecken und Enden der Widerspruch. Erst beginnen die Proudhonisten allerlei Einreden, dann die Gewerkschaften, insbesondere seit dem Augenblick, wo Marx sich für den Kommuneaufstand in Paris teilnehmend erklärt hatte; es beginnen die Anhänger Lassalles zu murren. Ein großer Teil der Opposition verkörpert sich dann seit Ende der sechziger Jahre in Einem Manne: Michael Bakunin. In welchem Umfange bei dieser Oppo-

sition persönliche Zänkereien und Reibereien mitgespielt haben, darüber sind die Meinungen geteilt. Möglich, daß diese persönlichen Gegensätze eine wesentliche Rolle bei der Zersetzung der Internationalen gespielt haben. Mir scheint aber, daß der Opposition Bakunins gegen Marx doch ein sehr prinzipieller und bedeutender Gegensatz zugrunde lag. 1868 begründete Bakunin die „Alliance internationale de la démocratie sociale", in der er hauptsächlich italienische und spanische Sozialisten vereinigte, daneben auch Franzosen, und in dieser Alliance kommt der prinzipielle Gegensatz gegen Marx klar und scharf zum Ausdruck. Was aber hier am letzten Ende den Streitpunkt ausmacht, ist der Gegensatz zwischen Revolutionismus auf der einen und Evolutionismus auf der anderen Seite, zwischen idealistischer und realistischer Auffassung der Geschichte. Bakunin begründet seine ganze Tätigkeit auf die eine Idee der gewaltsamen Revolution, auf den Glauben, daß Revolutionen gemacht werden müssen, weil sie gemacht werden können. Und demgegenüber verficht Marx seinen Grundgedanken, daß Revolutionen höchstens das letzte Glied in einer ökonomischen Entwicklungsreihe sind: das Zerbrechen der Schale durch die reife Frucht.

Die Opposition Bakunins führt dann schließlich zum Untergang der Internationalen Arbeiterassoziation: 1872 wird ihr Generalrat nach Newyork verlegt, offenbar, um ein formelles Begräbnis der Internationalen Arbeiterassoziation zu vermeiden. Im Jahre 1876 erfolgte die Auflösung.

Trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer, trotz ihrer offenbaren, inneren Lebensunfähigkeit, hat die „alte" Internationale für den Verlauf der modernen Arbeiterbewegung doch ihre große, nicht zu unterschätzende Bedeutung. Zunächst: sie hatte doch der Interessensolidarität der „Proletarier aller Länder" den ersten Ausdruck verliehen. Mochte die Form, in der es geschehen war, auch noch so verfehlt sein: die Tatsache war nicht aus der Welt zu schaffen: Proletarier aller Länder *hatten* sich vereint, hatten durch ihren Zusammenschluß bewiesen, daß

die soziale Bewegung jedes Landes mit einem Gesicht über die Grenze schaut, daß die internationale Tendenz der kapitalistischen Entwicklung in der Internationalität der proletarischen Bewegung ihr notwendiges Gegenstück findet. Diese Idee konnte von nun ab nicht wieder verschwinden. Zum zweiten hatte sie Arbeiter und Arbeiterführer der verschiedenen Nationen erstmals zu gemeinsamem Raten und Taten zusammengebracht. Sie hatte mit dieser Annäherung dazu beigetragen, daß die Eigenarten der sozialen Bewegung in dem einen Lande den Vertretern der anderen Nationalitäten überhaupt erst einmal bekannt wurden, daß man die Vorzüge der einen oder der anderen Politik erörterte, und daß damit Sinn und Verständnis für das Andersartige geweckt wurden. Sie hatte also die Tendenz zur inneren Vereinheitlichung der sozialen Bewegung in den verschiedenen Kulturstaaten verstärken helfen.

Ihre besondere Bedeutung liegt aber wohl darin, daß sie zur ersten Propagierung gerade der Marxschen Ideen diente. Die verschiedenen Adressen des Generalrats, die Debatten auf den zahlreichen Kongressen der Internationale gleichen förmlichen Lehrkursen zum Studium der marxistischen Geschichtsauffassung und marxistischen Politik. Daß dadurch die Einlenkung in die Bahnen des realistischen Sozialismus beschleunigt werden mußte, liegt auf der Hand. Zumal die Propaganda nicht nur eine Propaganda durch das Wort, sondern auch eine Propaganda durch die Tat war. Dies freilich in einem eigentümlichen Sinne und in einer Weise, die ihre Begründer, vor allem Karl Marx selbst, gewiß nicht beabsichtigt hatten.

Die Internationale selbst führte nämlich durch einzelne Taten sowohl wie schließlich durch ihr ganzes Dasein die Idee des rationalen, utopischen Sozialismus auf das glänzendste ad absurdum. Zweifellos war die Politik der J. A.-A. reich an Maßnahmen, die aus rein revolutionistischem Geiste geboren waren. Die bedeutendste und bekannteste dieser Maßnahmen war das Eintreten für den Pariser Kommuneaufstand, das, wie ich schon an anderer Stelle dargelegt habe, sich aus der Auf-

fassung erklärt, die Marx von der Mission einer „Diktatur des Proletariats" hatte, und das damit als im Grunde utopisch gekennzeichnet wird. Ob Marx selbst später eingesehen hat, wie er seiner eigenen Auffassung vom Gang der sozialen Bewegung mit jener Solidaritätserklärung ins Gesicht schlug, weiß ich nicht. Jedenfalls war das Fiasko, das die Pariser Kommunards und damit die Internationale im Jahre 1871 erlebten, eine glänzende Rechtfertigung aller antirevolutionistischen Geschichtsauffassung: es wurde (bei aller herzlichen Sympathie mit den „Helden der Kommune") zum abschreckenden Beispiel für die heranwachsende Generation des Proletariats. Die einzige Arbeiterschaft, die schon damals die Bahnen des Realismus (und also Marxismus) wandelte, die englische, die sich bis dahin mit lebhaftem Interesse an der Internationale beteiligt hatte, kehrte dieser denn auch bald darauf den Rücken. Das Vorgehen der J. A.-A. hatte klärend wie ein Gewitter gewirkt. Es wurde nun aber auch immer deutlicher, daß diese selbst ihrer ganzen Anlage nach mit dem Geiste der marxistischen Auffassung in Widerspruch stand. Und das mochte Marx selber (ich weiß nicht, ob es der Fall war) einsehen. Daß sein und Engels Interesse an der J. A.-A. schließlich ganz erkaltete, läßt fast darauf schließen.

Was war denn die Internationale, wenn die englischen Trade Unions ihr den Rücken wandten? Ein Bund von „Verschwörern". Ein Gebilde ganz vieux jeu. Ein „Bund der Gerechten" redivivus. Eine Handvoll „Revolutionäre", hinter denen keine Arbeitermassen standen, die keinerlei Organisationen, weder ökonomische noch politische, vertreten konnten, weil es deren in keinem Lande noch gab. Das war etwas für Bakunin, aber nicht für Marx. Deshalb wuchs jenes Interesse in dem Maße wie das Interesse Marxens erkaltete. Bakunin konnte in der Tat seiner ganzen Auffassung nach in der Internationale „la seule puissance créatrice de l'avenir politique et social" erblicken, jene paar Hundert entschlossenen Leute, von denen die Krapotkin heute noch träumen, daß sie hinreichen

würden, in ganz Europa die Flamme der Revolution zu entzünden. Bakunin faßte denn auch ganz folgerichtig die J. A.-A. als reine revolutionäre Propagandagesellschaft auf, er verglich sie geradezu mit dem Freimaurerbunde, „der Internationale der Bourgeoisie".

War die Neuordnung der Gesellschaft auf dem Wege der Propaganda und notfalls mit Gewalt herbeizuführen, wie Bakunin glaubte, so war die Internationale ein vortrefflicher Anfang. Dachte man sich den Übergang in eine höhere Gesellschaftsform als langsame, organische Umbildung der bestehenden, so war die J. A.-A. zum mindesten verfrüht, wenn nicht in ihrer Grundidee verfehlt. Eine internationale Verständigung des Proletariats hatte gemäß dieser Auffassung erst einen Sinn, wenn die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern erstarkt war, wenn politische oder gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Organisationen vorhanden waren, die über gemeinsames Vorgehen beratschlagen konnten. Erst mußten sich die Bewegungen in den einzelnen Ländern ihrer nationalen Zufälligkeiten bis zu einem gewissen Grade entkleiden, erst mußte sich die einheitliche ökonomische Entwicklung noch weiter bestimmend durchsetzen, ehe von selbst, gleichsam von innen heraus, sich das Proletariat seiner internationalen Solidarität wieder bewußt wurde und zur Erkenntnis seiner Übereinstimmung in den Hauptpunkten seines Programms kam.

Es sollte nicht lange dauern, bis dieser Zeitpunkt eintrat. Marx hat ihn nicht mehr erlebt. Wohl aber Engels, der am 1. Mai 1890 freudig bewegten Herzens ausrufen konnte: „Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hält das europäische und amerikanische Proletariat Heerschau über seine zum ersten Male mobil gemachten Streitkräfte, mobil gemacht als Ein Heer, unter Einer Fahne und für Ein nächstes Ziel: den schon vom Genfer Kongreß der Internationale 1866 und wiederum vom Pariser Arbeiterkongreß 1889 proklamierten, gesetzlich festzustellenden achtstündigen Normalarbeitstag. Und das Schauspiel des heutigen Tages wird den Kapitalisten und Grundherren aller Län=

der die Augen darüber öffnen, daß heute die Proletarier aller Länder in der Tat vereinigt sind. Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen!" Freilich: die Form, in der Engels die Internationale wieder aufleben sah: die Maifeier, hat sich scheinbar auch nicht als lebensfähig erwiesen. Außer in einigen Staaten Amerikas, wo sie als „Labor day" zu einem hie und da sogar gesetzlich anerkannten Feiertag geworden ist, stößt sie auf immer größere Schwierigkeiten. Und steckt schließlich in ihr nicht auch immer noch ein Stück Utopismus? Ist der Gedanke, durch Propaganda großen Stils weiter zu kommen, nicht aus dem Ideenschatze vormarxistischer Weltanschauungen entnommen? Die Stimmen unter den Sozialisten mehren sich, die diesen Standpunkt in der Tat vertreten.

Aber die Internationalität der sozialen Bewegung hat mittlerweile Formen der Betätigung gefunden, die durch und durch modern, die jedes Utopismus bar sind: das sind die internationalen Sozialistenkongresse und interparlamentarischen Sekretariate einerseits, die internationalen Gewerkschafts- und Genossenschaftskongresse andererseits. Jene nehmen ihren Anfang mit dem 1889 in Paris abgehaltenen internationalen Arbeiterkongreß, dem dann andere in Brüssel (1891), in Zürich (1893), London (1896), Paris (1900), Amsterdam (1904) und Stuttgart (1907) folgen.

Die „neue" Internationale, wie man nicht sehr glücklich jene modernen Äußerungen der internationalen Solidarität des Proletariats genannt hat, knüpft dem Geiste nach an die „alte" Internationale Arbeiterassoziation unmittelbar an. „Sie ist nicht tot," konnte Wilhelm Liebknecht auf dem Pariser Kongreß im Jahre 1889 von dieser sagen, „sie ist übergegangen in die mächtigen Arbeiterorganisationen und Arbeiterbewegungen der einzelnen Länder. Sie lebt in uns fort. Dieser Kongreß ist das Werk der J. A.-A."

„Sie lebt in uns fort": damit ist der Punkt getroffen, wo tatsächlich die Kontinuität der internationalen Bewegung

am greifbarsten zum Ausdruck kommt. Es waren zum Teil dieselben Männer, die in der alten J. A.-A. im Vordergrunde gestanden hatten und die nun mit der ganzen Autorität ihrer historischen Persönlichkeit die junge Generation in die neuen Formen einführte: Liebknecht, De Paepe in Paris, Karl Bürkli, Hermann Greulich in Zürich und andere Veteranen verkörperten die Einheit der alten und der neuen Bewegung.

Und doch: welche Wandlung seit damals in der kurzen Spanne von kaum zwei Jahrzehnten! Denn ein flüchtiger Blick auf die internationalen Beziehungen des Proletariats unserer Tage läßt die tiefgreifende Verschiedenheit zwischen ihnen und der alten Internationale erkennen.

Die alte Internationale, wie wir sahen, wollte die Idee der internationalen Solidarität den Arbeitern der einzelnen Länder gleichsam aufnötigen, sie wollte aus internationalen Verbindungen nationale Bewegungen erzeugen. Jetzt sind diese vorhanden — organisch gewachsen — und von ihnen geht nun der Gedanke der internationalen Verbindung aus. Die alte J. A.-A. war eine vom Stamm geschnittene Blüte ohne Wurzel, zum Verdorren bestimmt; die „neue" Internationale ist die Blüte an einem fest im Erdreich wurzelnden Baume. Der Marxsche Weckruf konnte nur in zwei Etappen zur Ausführung gelangen, von denen die eine erst in unserer Zeit erreicht wurde: „Proletarier in allen Ländern, vereinigt euch;" dann erst konnte dem Rufe gefolgt werden: „Proletarier, die ihr in den einzelnen Ländern geeinigt seid: vereinigt euch zu gemeinsamem Handeln." Was jetzt an internationaler Organisation des Proletariats vorhanden ist, ist tatsächlich nur die Vereinigung, die Verknüpfung der proletarischen Organisationen in den einzelnen Ländern: politischer, gewerkschaftlicher oder genossenschaftlicher Natur.

Und zwar annähernd aller Organisationen der Arbeiterklasse, wenigstens derjenigen Europas: aller sozialistischen Parteien, aber auch fast aller Gewerkschaften. Denn was heute auf den internationalen Arbeiterkongressen nicht vertreten ist,

sind die etwa auf konfessioneller Basis gebildeten Gewerkvereine einzelner Länder und ein paar der „alten" englischen Trade Unions. Das Gros dieser mächtigsten Organisation des Proletariats schließt sich heute den Abgesandten der sozialdemokratischen Parteien an; ebenso wie die Föderation der Trade Unions und der Labor party auf den internationalen Kongressen offiziell vertreten sind.

Aber auch der Kreis ist mächtig ausgeweitet gegen früher, den die „Internationale" heute umspannt: so waren beispielsweise in Basel im Jahre 1869 nur 9, in Stuttgart (1907) jedoch 25 „Nationen" durch Abgesandte vertreten. Deshalb und weil jede Nation erheblich mehr Vertreter als früher sendet, ist die Zahl der Kongreßteilnehmer beträchtlich gewachsen. Während auf den Kongressen der J. A.-A. meist weniger als 100 Personen teilnahmen (in Genf 60, in Brüssel 96, in Basel 80), betrug die Zahl der offiziellen Vertreter in Paris (1889) 407, in Brüssel (1891) 374, in Zürich (1893) 449, in London (1896) 748 (davon 475 Engländer), in Paris (1900) 788 (davon 473 Franzosen), in Amsterdam (1904) 476, in Stuttgart (1907) 884. Zum Vergleiche stelle ich die Listen der Delegierten für den Kongreß von 1869 und den letzten von 1907 einander gegenüber:

Baseler Kongreß 1869: Amerika 1, England 6, darunter 3 Deutsche (Jung, Eccarius, Leßner), Frankreich 27, Belgien 5, Deutschland 12, Österreich 2, Schweiz 24, Italien 1, Spanien 2, zusammen 80.

Stuttgarter Kongreß 1907:

Argentinien	8	Österreich	75
Australien	1	Polen P. P. S.	18
Belgien	27	Polen P. S. P.	12
Böhmen	41	Rumänien	4
Bulgarien	5	Rußland (Soz.-Dem.)	89
Dänemark	17	Rußland (Soz.-Revol.)	24
Deutschland	289	Schweden	19
Finland	2	Schweiz	21
Frankreich	78	Serbien	1

Großbritannien	128	Spanien	6
Holland	9	Südafrika	1
Italien	18	Ungarn	25
Japan	1	Ver. Staaten v. Amerika	22
Norwegen	8		

Ebenso wie das äußere Bild ist nun aber auch das innere Wesen der „neuen Internationale" von Grund aus von dem der alten verschieden. Vor allem darin, daß die „neue Internationale" gar keine „Internationale" im Sinne der alten J. A.-A. ist (deshalb sagte ich auch, sei der Ausdruck nicht sehr glücklich gewählt). Will sagen: der alte Verband war ein selbständiger internationaler Verein, dessen Mitglieder die einzelnen Arbeiter oder ihre Organisationen in den verschiedenen Ländern waren. Jetzt ist die Organisation der Arbeiterschaft eine nationale: der einzelne Arbeiter kann nur Mitglied nationaler Verbände sein und diese selbst können nur zu nationalen Föderationen sich zusammenschließen. Diese auf nationaler Basis ruhenden Organisationen entsenden dann ihre Vertreter auf die internationalen Kongresse. Daß diese selbst ihren Charakter völlig verändert haben, ist leicht verständlich. Schon der so viel größere Kreis nimmt ihnen viel von der Intimität der früheren Veranstaltungen. Aber auch der Inhalt der Verhandlungen ist von Grund auf gewandelt. Die Kongresse der J. A.-A. glichen Diskutierklubs, in denen theoretische Prinzipienfragen — unter starker Verwendung naturrechtlicher Räsonnements: ob es „gerecht" sei, das Privateigentum an Grund und Boden oder das Erbrecht „abzuschaffen" — mit vielem Eifer und herzlich wenig Verständnis eingehend erörtert wurden. (Marx und Engels muß ein Grausen überkommen sein, wenn sie nachher die Berichte lasen.) Auf den neuen Kongressen ist nur noch eine Frage, die die Prinzipien der Bewegung betraf, ausführlich erörtert worden — durch drei oder vier Kongresse hindurch — die Frage: ob sich die Sozialisten an der „politischen Aktion" beteiligen sollten, aber auch diese Diskussion wurde der großen Mehrheit der Kongresse wider ihren Willen von einer kleinen anarchistischen

Minderheit aufgedrängt und endigte damit, daß man die Gegner der „politischen Aktion“ — hinauswarf. Sonst werden „Prinzipien“ nicht mehr diskutiert, weil sie festliegen. Wir werden noch sehen, in welchem Sinne. Alles Interesse ist der Erörterung taktischer Fragen zugewandt. Die Kongresse der J. A.-A. suchten die Fundamente für den Bau der sozialen Bewegung zu legen, dessen Plan von dem Manne in London längst entworfen war. Nun ist der Bau nach diesem Plane errichtet. Jetzt haben die internationalen Kongresse nur noch die Aufgabe, ihn auszubauen.

Seit dem Pariser Kongreß (1900) haben nun die verschiedenen Länder das Band der internationalen Beziehungen etwas enger zu knüpfen versucht, und zwar durch die Errichtung eines Internationalen sozialistischen Bureaus (Bureau oder Secrétariat socialiste international), das in Brüssel seinen Sitz hat. Es wird gebildet aus einem bis drei (Deutschland) Vertretern der sozialistischen Parteien in den einzelnen Ländern (25) und hat die Aufgabe: als Auskunftsstelle zu dienen, eine sozialistische Bibliothek und ein Archiv zu begründen, selbst Schriften über einzelne wichtige Fragen und über den Stand der sozialen Bewegung in den beteiligten Ländern zu veröffentlichen, Anregungen für die Politik der nationalen Parteien zu geben („de prendre des mesures nécessaires pour favoriser l'action et l'organisation internationale du prolétariat de tous les pays“), vor allem aber die alle 3—4 Jahre stattfindenden internationalen Kongresse vorzubereiten. Seit dem Jahre 1904 steht dem Bureau eine interparlamentarische Kommission (Commission socialiste interparlamentaire) zur Seite, für deren Zusammensetzung und Wirksamkeit folgende Grundsätze aufgestellt worden sind: die Vertreter der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften der einzelnen Länder bilden unter sich eine Kommission, aus deren Mitte ein internationaler Sekretär gewählt werden soll. Dieser soll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenseitiger Mitteilungen; so, denkt man, werden sich einheitliche Aktionen in den ver-

schiedenen Parlamenten ermöglichen lassen. Jedes Land soll in das Internationale Parlamentarische Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des internationalen parlamentarischen Sekretärs soll vorläufig Holland sein. Die Sitzungen sollen abwechslungsweise in den Hauptstädten der größeren Staaten stattfinden. Wenn die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß Nachbarländer, z. B. Frankreich und Italien, für bestimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, soll der internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. Auf diese Weise, hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Interessen des internationalen Proletariats durch einheitliche Manifestationen in den verschiedenen Landesparlamenten, einheitliche Anträge, einheitliche Aktionen noch wirksamer als bisher zu fördern und den sozialistischen Forderungen zum Siege zu verhelfen."

Eine Ergänzung findet diese internationale Organisation der Sozialisten in einer *internationalen Organisation der Gewerkschaften*. Auch diese veranstalten seit ungefähr gleicher Zeit regelmäßig wiederkehrende Kongresse, die heute einen eisernen Bestand der sozialen Bewegung bilden. Der erste in der Reihe war, soviel ich weiß, der internationale Bergarbeiterkongreß zu Jolimont im Jahre 1890, der zweite der internationale Textilarbeiterkongreß zu Manchester im Jahre 1894. Die Bedeutung dieser internationalen Gewerkschaftskongresse liegt vor allem darin, daß sie die Arbeiterschaft ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis zu gemeinsamer Aktion zusammenschließen, also Sozialisten ebenso wie Nichtsozialisten umfassen. Die Internationalität der Gewerkschaftsbewegung hat jetzt noch einen deutlicheren Ausdruck gefunden in den internationalen Konferenzen der Gewerkschaftssekretäre, die ein Gegenstück zu den politisch-sozialistischen Konferenzen des internationalen Sekretariats in Brüssel sind. Sie finden seit 1901 regelmäßig, zuerst jährlich, jetzt alle zwei Jahre statt. Auf ihnen sind die zentralen Gewerkschaftsorganisationen aller größeren Länder vertreten. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte ist

ein internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen — zur Zeit Legien — bestellt worden. Der Sekretär hat die Verbindung zwischen den verschiedenen Landeszentralen aufrecht zu erhalten und namentlich bei Unterstützungsgesuchen einzelner Landeszentralen in Fällen größerer Arbeitskämpfe in Tätigkeit zu treten.

Die Gewerkschaften der einzelnen Branchen besitzen schon seit längerer Zeit gleiche Einrichtungen. Jetzt haben bereits Internationale Sekretariate folgende Gewerkschaftsorganisationen: die Bergleute, die Bildhauer, die Buchbinder, die Buchdrucker, die Diamantschleifer, die Handlungsgehilfen, die Handschuhmacher, die Holzarbeiter, die Hutmacher, die Lederarbeiter, die Metallarbeiter, die Porzellanarbeiter, die Schneider, die Steinarbeiter, die Steinsetzer, die Tabakarbeiter, die Transportarbeiter, die Zimmerer. Von diesen Internationalen Sekretariaten haben ihren Sitz in Deutschland zwei Drittel (12). Das ist wohl mehr als Zufall: Deutschlands Arbeiterbewegung ist jetzt diejenige, die den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation ebenso wie den des Internationalismus am stärksten vertritt, während die Arbeiter anderer Länder wenn gewerkschaftlich nicht in gleichem Maße international, wenn international nicht in gleichem Maße gewerkschaftlich gesinnt sind. Ich spreche davon in dem folgenden Abschnitt.

Nun ist aber dieses klar: die „neue" Internationale wäre nicht so bald begründet worden, wenn die ökonomische und soziale Entwicklung in den modernen Kulturstaaten und mit ihr die soziale Bewegung nicht in wesentlichen Punkten sich gleichgestaltet hätten; und umgekehrt: die „neue" Internationale kann nicht bestehen und sich nicht betätigen, ohne ausgleichend, gleich machend auf den Gang der sozialen Bewegung in den verschiedenen Ländern einzuwirken.

Damit wären wir denn bei dem zweiten Teil des Problems angelangt, das ich zu erörtern im Begriffe bin: bei der Frage, ob und wenn ja: in welchem Sinne auch eine Tendenz zur

innerlichen Vereinheitlichung der modernen sozialen Bewegung besteht. Davon sollen die folgenden Zeilen handeln, und zwar suche ich gemäß dem Plane dieser Darstellung zunächst die Einheitlichkeit der sozialistischen Bewegung in sich nachzuweisen.

II. Die Grundsätze der sozialdemokratischen Politik

1. Der Internationalismus

Der Internationalismus ist die erste Grundidee, auf der heute die sozialistische Bewegung ruht. In ihrer äußeren Erscheinung haben wir sie schon kennen gelernt. Hier aber gilt es festzustellen, daß sie auch das innere Wesen der sozialen Bewegung bestimmt. Die Arbeiter aller Kulturnationen, soweit sie in den Strom der sozialistischen Bewegung hineingezogen sind, sind erfüllt von demselben Geiste des Internationalismus: die Arbeiter **aller** Kulturnationen, nicht etwa nur die deutschen, sondern ebensosehr die englischen oder französischen, wie sich im Verlauf der folgenden Darstellung erweisen wird. Aber was ist dieser „Geist des Internationalismus"?

Zunächst spricht aus ihm wohl nichts anderes als das Bekenntnis gemeinsamer Interessen. So (um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen) wenn Pete Curran im Namen des englischen Gewerkschaftsbundes (General Federation of Tr. U.) die Mitglieder der internationalen Gewerkschaftskonferenz mit der Feststellung begrüßt, „daß man den Internationalismus vom industriellen Standpunkt aus vertrete, und daß man gleichgültig, wo man zusammenkommt, vollständig klar zu machen wünschte, daß in allen Ländern, ob in Monarchien oder Republiken, wenn man den Kampf der Arbeiter vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachte, überall dieselben Verhältnisse herrschen. Infolgedessen dürften weder die Sprache, noch politische Meinungsverschiedenheit, noch der Unterschied der Le-

bensgewohnheiten in den einzelnen Ländern trennend wirken, wenn es sich um die einheitlichen Interessen der Arbeiter der verschiedenen Nationen handelt." Das bedeutet: weil überall in den modernen Kulturländern Kapitalismus herrscht, weil folgeweise überall das Proletariat in eine Gegenbewegung eingetreten ist, also in gleicher Lage sich befindet, so sucht man sich gegenseitig zu unterstützen in dem gemeinsamen Kampfe dadurch, daß man sich die gemachten Erfahrungen mitteilt, daß man (wie in den Fragen des Arbeiterschutzes) gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Regierungen durch gleiche Forderungen zu erwirken trachtet, daß man bei großen Streiks den Ausständigen im fremden Lande tatkräftige Hilfe durch Geldsendungen leistet usw. Diese Art von Internationalismus hat die proletarische Bewegung mit vielen anderen Bestrebungen gemein: von den tausend wissenschaftlichen Kongressen an bis zum Internationalen Arbeitsamt in Basel und dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom.

Aber es ist doch noch ein Besonderes um den Internationalismus der Arbeiterbewegung. Er ist für die Sozialisten nicht nur Verstandessache, sondern vor allem auch Herzenssache. Man begeistert sich für ihn, weil man in ihm eine Idee verficht: die Idee der allgemeinen Menschheitsverbrüderung. Über den Zusammenkünften der Sozialisten auf ihren Kongressen liegt noch immer etwas von dem großen Pathos: „Seid umschlungen, Millionen!" Das offizielle französische Protokoll des Amsterdamer Kongresses verzeichnet am Schluß der Eröffnungssitzung die Worte: „Une impression intraduisible de grandeur et de force se dégage de cette séance inaugurale. Les trois discours présidentiels ont d'emblée élevé la mentalité et les coeurs des délégués à la haute et sereine conception d'une Internationale qui assurera, par la solidarité et la science, la paix du monde et le bonheur de tous": „ein nicht wiederzugebender Eindruck von Größe und Kraft geht von dieser Eröffnungssitzung aus", in der außer dem (holländischen) Präsidenten van Kol nur die Vertreter — Rußlands und Japans zu Worte gekommen waren.

„Begeisterung“, „Enthusiasmus“ klingen durch alle Reden auf diesen wahren Verbrüderungskongressen hindurch und gipfeln in gemeinsamem Gesange. Das Lieblingslied ist die französische „Internationale“ mit dem Schlußvers:

„C'est la lutte finale
Marchons tous et demain
L'Internationale
Sera le genre humain“

In diesem gemeinsamen Gesange liegt ein tiefer Sinn: er bringt zum Ausdruck, daß — mögen auch zuweilen die Köpfe hart aneinander geraten — doch die Herzen zusammenschlagen. „Seht, wie sie sich alle lieben!“ Ich brauche nur die Vertreter auf den Versammlungen der „Association internationale pour la législation du Travail“ oder die Mitglieder des internationalen Kongresses pour l'expansion économique zu fragen, ob sie sich vorstellen könnten, wie sie ein Lied gemeinsam sängen, um die ganze Wesensunterschiedlichkeit des bürgerlichen und des proletarischen Internationalismus zum Greifen deutlich zu machen. Die Bourgeoisie singt in nationalem Rahmen (bei „patriotischen“ Festen), das Proletariat bei internationalen Veranstaltungen.

Nun muß man sich aber bewußt bleiben, daß diese Gesänge nicht wie Schillers „Lied an die Freude“ in der Aufforderung ausklingen:

„Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehn,
Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt“ —

sondern daß es Kampfesgesänge sind — voll Groll und Rache. Wem aber grollt man? Den staatlichen Gebilden, wie sie heute aus der Hand der Geschichte hervorgegangen sind und der Art ihrer Lebensbetätigung. Das heißt: der proletarische Internationalismus ist zugleich (in einem noch näher zu bestimmenden Sinne) Antinationalismus und unterscheidet sich dadurch abermals scharf von allem bürgerlichen Internationalismus.

Wogegen aber richten sich die Angriffe?

Sie richten sich vornehmlich gegen alles, was sich unter den Begriffen „Chauvinismus, Jingoismus, Imperialismus" zusammenfassen läßt. Will sagen: gegen alle grundsätzliche Groß-staaterei, gegen nationale Großtuerei und Hetzerei, gegen alle „Machtpolitik", gegen alle Ausdehnungsgelüste, gegen alle gewaltsame Kolonialpolitik. Ebenso aber auch gegen das, was man ebensosehr für Ursache wie für Wirkung dieser Großmachtspolitik erachtet: gegen Militarismus und Kriege. Die Völker wollen den Frieden. Die Völker kennen keinen Antagonismus, keine Feindseligkeit, die sie veranlassen könnten, das Schwert zu ziehen. Jeder moderne Krieg ist eine unsinnige Hinmordung der willenlosen Massen, die man zur Schlachtbank führt wie Schlachtvieh. Der Militarismus ist die Pflanzstätte solcher verbrecherischen Vornahmen. Auf diesen Ton sind alle Äußerungen der sozialistischen Kongresse, der sozialistischen Presse, aber auch „unpolitischer" Arbeitervereinigungen abgestimmt, ebenso hüben wie drüben der Vogesen, hüben wie drüben des Kanals, hüben wie drüben des Ozeans.

So eröffnete Jaurès, der amtlich wegen seiner Bravheit von der deutschen Reichsregierung belobigte Jaurès, den Pariser Kongreß im Jahre 1900 mit den Worten:

„Mit tiefer Freude und Bewegtheit begrüße ich im Namen der gesamten französischen Sozialdemokratie, der organisierten französischen Arbeiterschaft die organisierten ausländischen Sozialisten, die Proletarier aller Länder. Wenn je in einem Augenblick, so ist es heute wichtig, die Arbeiter zu einheitlicher sozialistischer Auffassung und einheitlicher Aktion zu bringen, weil gerade heute der Kapitalismus für seine Interessen an die schlechtesten chauvinistischen, bestialischen Instinkte appelliert (Großer Beifall) und in allen Ländern, um seine Herrschaft zu sichern, die alten Rassenvorurteile wieder zu erwecken und ein Volk gegen das andere zu hetzen versucht. Daher ist von all den wichtigen Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, die wichtigste die Organisation des internationalen Friedens und der internationalen Verbrüderung."

Und alle Redner stimmten ihm bedingungslos bei. Der englische Gewerkschafter Pete Curran aber sprach: „Die englische Delegation setzt sich aus verschiedenen Organisationen zusammen: aus Gewerkschaften und politischen Organisationen, aber wir sind alle für den internationalen Frieden und die internationale Solidarität, und wir sind entschlossen, alles zu tun für die Einigung der Arbeiter. Und wir protestieren ausdrücklich gegen die Nachricht, daß englische Sozialisten die Politik der englischen Regierung unterstützen; nein nochmals, wir sind alle einig in der Verurteilung des englischen Imperialismus und Jingoismus und in der Brandmarkung der kapitalistischen Diebs- und Räuberpolitik in Südafrika."

Man legte dann die Anschauung des Kongresses in einer Resolution fest.

Die einstimmig angenommene Resolution lautet:

„Bezugnehmend auf die Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse von Paris 1889, Brüssel 1891 und London 1896, die den Militarismus als eines der verhängnisvollsten Ergebnisse der kapitalistischen Ordnung verurteilten und die Abschaffung der stehenden Heere, die Einrichtung internationaler Schiedsgerichte, sowie die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk verlangen;

in Erwägung ferner, daß die seit dem letzten internationalen Kongreß eingetretenen Ereignisse klargelegt haben, wie sehr die bisherigen politischen Errungenschaften des Proletariats, sowie die gesamte, ruhige und normale Entwicklung der heutigen Gesellschaft durch den Militarismus besonders in seiner neuesten Form als Weltpolitik bedroht werden;

in Erwägung endlich, daß diese Politik der Expansion und des Kolonialraubs, wie uns der Kreuzzug gegen China zeigt, internationale Eifersüchteleien und Reibungen entfesselt, die den Krieg in einen permanenten Zustand zu verwandeln drohen, dessen wirtschaftliche, politische und moralische Kosten das Proletariat allein zu tragen hätte,

erklärt der Kongreß:

1. daß es nötig ist, daß die Arbeiterpartei in jedem Lande mit verdoppelter Wucht und Energie gegen Militarismus und Kolonialpolitik auftrete;

2. daß es vor allem unbedingt notwendig ist, die weltpolitische Alliance der Bourgeoisien und Regierungen zur Verewigung des Krieges durch eine Alliance der Proletarier aller Länder zur Verewigung des Friedens zu beantworten, d. h. von mehr oder minder platonischen Demonstrationen der inter-

nationalen Solidarität auf politischem Gebiet zur energischen internationalen Aktion, zum gemeinsamen Kampf gegen den Militarismus und die Weltpolitik überzugehen.

Als praktisches Mittel hierfür beschließt der Kongreß:

1. daß die sozialistischen Parteien überall die Erziehung und Organisierung der Jugend zum Zweck der Bekämpfung des Militarismus in Angriff zu nehmen und mit größtem Eifer zu betreiben haben;

2. daß die sozialistischen Vertreter in allen Parlamenten unbedingt gegen jede Ausgabe des Militarismus, Marinismus oder der Kolonialexpeditionen zu stimmen verpflichtet sind;

3. daß die ständige internationale sozialistische Kommission beauftragt wird, bei allen entsprechenden Gelegenheiten von internationaler Tragweite in allen Ländern eine gleichzeitige und gleichförmige Protestbewegung gegen den Militarismus ins Leben zu rufen."

Auf dem Kongreß zu Amsterdam (1904) nahm man zu dem russisch-japanischen Kriege in folgender einstimmig angenommenen Resolution Stellung:

„In Erwägung, daß die Verständigung und die gemeinsame Aktion der Arbeiter und Sozialisten aller Länder die wesentlichste Bürgschaft für den Weltfrieden ist, entbietet der Kongreß, in dem Augenblick, wo der Zarismus gleichzeitig durch Krieg und Revolution bedroht wird, seinen brüderlichen Gruß den russischen und japanischen Proletariern, die geopfert, hingemordet werden sowohl durch die Verbrechen des Kapitalismus wie der Regierung. Der Kongreß fordert die Sozialisten und Arbeiter aller Länder auf, die Hüter des Friedens sind, sich mit aller Kraft jeder Ausdehnung des Krieges zu widersetzen."

Und daß diese Auffassung den Sozialisten aller Länder in Fleisch und Blut übergegangen ist, können wir täglich an den Friedens- und Freundschaftskundgebungen ersehen, die von einem Lande zum anderen ausgetauscht werden: die englischen Arbeiter erklären den französischen, daß sie keinen Konflikt wegen Siam kennen, die französischen den deutschen, daß sie von Revanchegelüsten nichts wissen, die russischen den japanischen, daß sie den Krieg zwischen Rußland und Japan verabscheuen usw. Wie diese friedliebende Stimmung auch auf unpolitische Veranstaltungen des Proletariats hinübergreift, zeigen die Verhandlungen auf dem 16. internationalen Bergarbeiterkongreß, der 1905 in Lüttich tagte und auch zu der Frage Krieg und Frieden

Stellung nahm. Referent war der Engländer Thomas Burt, der bekannte Führer der northumberländer Bergleute, der frühere Unterstaatssekretär im Ministerium Gladstone. Er äußerte sich etwa wie folgt:

Eine Frage von größerer Wichtigkeit für alle Klassen und Nationen als die des Krieges und des Friedens gibt es nicht. Ist es nicht merkwürdig, daß nach 2000 Jahren christlicher Kultur gerade die christlichen Nationen unablässig auf Instrumente der Zerstörung und Vernichtung sinnen! Leider trägt auch England nicht den geringsten Teil der Schuld daran. Ich entsinne mich persönlich des Krimkrieges und des Krieges in Südafrika. Den Krimkrieg hält heut jeder Engländer für einen schweren Fehler. Für den Südafrikakrieg lastet die Verantwortung wenigstens nicht auf uns, da alle Arbeitervertreter im Parlament, alle Gewerks- und Genossenschaftsführer im Lande gegen dieses verbrecherische Unternehmen protestiert haben. Ich war jüngst in Südafrika und bin entsetzt über das, was ich dort gesehen habe. Auch unter der englischen Bevölkerung herrscht entsetzliches Elend, und ein englischer Soldat hat mir gesagt, er bedauere jetzt, auf der falschen Seite gekämpft zu haben. Nur gegen die Arbeiter sei der Krieg geführt worden. Höher als Patriotismus stehen Humanität und Gerechtigkeit. Unwissenheit und Vorurteil sind die Hauptquellen des Krieges. Harmonie und gegenseitige Zuneigung wollen wir an ihre Stelle setzen.

Reichstagsabgeordneter Hué (Deutschland), besonders von den Engländern warm begrüßt: Ich stehe ganz unter dem Eindruck der Bedeutung des Augenblicks, in dem gerade ein englischer Politiker von so hohem Ansehen und Verdienst die Friedensresolution begründete; denn wir auf dem Kontinent haben uns allmählich daran gewöhnt, in England den bösen Geist zu sehen, der stets bereit ist, den Weltbrand zu entzünden. Auch Deutschland war es nicht zuletzt, das die Rüstungen vorwärts getrieben hat. Aber die große Masse des deutschen Volkes war damit nicht einverstanden; sie verabscheut das Kriegsgeschrei gewisser Truppen. Jedes Arbeiterparlament muß ein Friedensparlament sein. Es ist ein Hohn auf das Christentum, wenn Prediger des christlichen Wortes von der Kanzel herab den Brudermord verherrlichen. Christus hätte mit der Geißel seine falschen Nachfolger aus dem Tempel gejagt. Wer hat jetzt beim Marokko-Spektakel mit einem kühnen Schlage den Hauptheßer in Frankreich beseitigt? Die sozialdemokratische Partei. So tritt sie auch im deutschen Reichstag, im englischen Parlament, in Belgien, in Österreich für den Frieden ein. In Berlin selbst wollte Jaurès mit seiner wundervollen Rednergabe für den Frieden demonstrieren. Aber die „friedliebende“ Regierung unseres „Kulturstaates“ schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Das zeigt, wo der Kriegsgedanke zu Hause ist: in den Kreisen, die sich vom Kriege Vorteil versprechen. Das sind aber nicht wir. Der beste Patriot ist nicht der, der

sagt: Right or wrong, my country, sondern der, der Gerechtigkeit als Panier führt, Gerechtigkeit gegenüber allen Klassen und Nationen. Jeder von uns ist stolz auf sein Vaterland, keiner von uns ist ein vaterlandsloser Gesell. Aber wir wollen keine Säbelraßler sein, sondern aus dem nationalen Vielklang einen harmonischen internationalen Einklang herstellen.

Perry (Amerika): Bald vielleicht muß man auch von Amerika sagen, daß es zu neuen Rüstungen vorwärts treibt. So geht es seit Beginn der Menschengeschichte. Nichts wird so eifrig gepflegt wie die Auswüchse am Körper der Menschheit. Auch wir wollen den Frieden. Aber solange der ökonomische Krieg fortdauert, ist auch der dauernde Völkerfriede eine Unmöglichkeit. Vorerst müssen die Privilegien derjenigen verschwinden, die kein Interesse am Weltfrieden haben.

Beugnet (Frankreich): Frankreich — und Belgien — war der Schauplatz der blutigsten Völkerkriege. So sind wir erzogen worden, den „Erbfeind" vor Augen. Auf der einen Seite die weißen Felsen von Dover, das „perfide Albion", auf der anderen Seite das Phantom einer deutschen Invasion. Die Kapitalistenklasse ist überall für den Krieg; sieht sie doch vielfach ihre einzige letzte Rettung vor der wachsenden Macht der Arbeiterklasse im Kriege. Frankreich war auf dem Wege, ein zweites Spanien, ein Knecht der Pfaffen zu werden. Es befreite sich durch das Kongregationsgesetz. Aber sofort begannen die Intrigen der Kirche, das Hetzen zum Kriege. Der Papst liebäugelt mit dem Kaiser, dem Haupt der schismatischen Kirche. Überall wurde gezischelt und getuschelt, ein siegreicher protestantischer Kaiser sollte in Frankreich die Herrschaft des Papstes wiederherstellen. Freilich noch mehr als vom Kaiser wird Frankreich vom Kapitalismus bedroht. Griffen doch die französischen Bourgeoisblätter nach dem Verbot der Jaurès-Versammlung in Berlin nicht die deutsche Regierung, sondern — Jaurès an. So hat der Kapitalismus wie den Kaiser, so die Republik in der Hand und bedroht die Welt mit dem schlimmsten Feinde der Zivilisation, dem Kriege. Aber was könnte uns selbst ein siegreicher Krieg bringen? Einen siegreichen General, der als neuer Cäsar durch ein neues Konkordat eine neue Kirchenherrschaft heraufführte.

Im gleichen Sinne sprachen sich auch die anderen Redner aus.

Derselbe Kongreß nahm einstimmig einen Antrag an, in dem den russischen Arbeitern im Kampfe für die Freiheit die wärmste Sympathie bezeugt und ihnen volles Gelingen ihrer Bestrebungen gewünscht wird.

Über die Mittel, den gekennzeichneten Übeln zu steuern, hat man sich wieder auf dem VII. Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart (1907) eifrig herumgestritten. Die Debatten waren deshalb so erregt, weil die kleine Minderheit der Hervéisten eine

schärfere Tonart und schärfere Mittel gegen Militarismus und Krieg forderten, als sie bisher für gut befunden sind: Militärstreik, Desertion, Revolte usw. Die Angriffe wurden abgeschlagen, und der Kongreß nahm schließlich folgende Resolution an, in der die Radikalen mit einigen zweideutigen Redensarten abgespeist wurden, und die nunmehr die Stellung des internationalen Sozialismus gegenüber dem Problem des Militarismus und der Kriege zum Ausdruck bringt:

„Der Kongreß bestätigt die Resolution der früheren internationalen Kongresse gegen den Militarismus und Imperialismus und stellt aufs neue fest, daß der Kampf gegen den Militarismus nicht getrennt werden kann von dem sozialistischen Klassenkampf im ganzen. Kriege zwischen kapitalistischen Staaten sind in der Regel Folgen ihres Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt, denn jeder Staat ist bestrebt, sein Absatzgebiet sich nicht nur zu sichern, sondern auch neue zu erobern, wobei Unterjochung fremder Völker und Länder eine Hauptrolle spielt. Diese Kriege ergeben sich weiter aus den unaufhörlichen Wettrüstungen des Militarismus, der ein Hauptwerkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft und der wirtschaftlichen und politischen Unterjochung der Arbeiterklasse ist. Begünstigt werden die Kriege durch die bei den Kulturvölkern im Interesse der herrschenden Klassen systematisch genährten Vorurteile des einen Volkes gegen das andere, um dadurch die Massen des Proletariats von ihren eigenen Klassenaufgaben sowie von den Pflichten der internationalen Klassensolidarität abzuwenden. Kriege liegen also im Wesen des Kapitalismus; sie werden erst aufhören, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist, oder wenn die Größe der durch die militärtechnische Entwickelung erforderlichen Opfer an Menschen und Geld und die durch die Rüstungen hervorgerufene Empörung die Völker zur Beseitigung dieses Systems treibt. Daher ist die Arbeiterklasse, die vorzugsweise die Soldaten zu stellen und hauptsächlich die materiellen Opfer zu bringen hat, eine natürliche Gegnerin des Krieges, der im Widerspruch zu ihrem Ziel steht: Schaffung einer auf sozialistischer Grundlage beruhenden Wirtschaftsordnung, die die Solidarität der Völker verwirklicht.

Der Kongreß betrachtet es deshalb als Pflicht der arbeitenden Klassen und insbesondere ihrer Vertreter in den Parlamenten, unter Kennzeichnung des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft und der Triebfeder für die Aufrechterhaltung der nationalen Gegensätze mit allen Kräften die Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen und die Mittel hierfür zu verweigern sowie dahin zu wirken, daß die Jugend der Arbeiterklassen im Geiste der Völkerverbrüderung und des Sozialismus erzogen und mit Klassenbewußtsein erfüllt wird. Der Kongreß sieht in der demokratischen Organisation des Heer-

wesens: der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere eine wesentliche Garantie dafür, daß Angriffskriege unmöglich und die Überwindung der nationalen Gegensätze erleichtert wird. Die Internationale ist außerstande, die in den verschiedenen Ländern naturgemäß verschiedenen, der Zeit und dem Ort entsprechenden Aktionen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus in starre Formen zu bannen. Aber sie hat die Pflicht, die Bestrebungen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus und den Krieg möglichst zu verstärken und in Zusammenhang zu bringen. Tatsächlich hat seit dem Internationalen Kongreß in Brüssel das Proletariat in seinen unermüdlichen Kämpfen gegen den Militarismus durch die Verweigerung der Mittel für Rüstungen zu Wasser und zu Lande, durch die Bestrebungen, die militärische Organisation zu demokratisieren, mit steigendem Nachdruck und Erfolg zu den verschiedensten Aktionsformen gegriffen, um den Ausbruch von Kriegen zu verhindern oder ihnen ein Ende zu machen sowie um die durch den Krieg herbeigeführte Aufrüttelung der Gesellschaft für die Befreiung der Arbeiterklasse auszunutzen: so namentlich die Verständigung der englischen und französischen Gewerkschaften nach dem Faschoda-Fall zur Sicherung des Friedens und zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Frankreich; das Vorgehen der sozialdemokratischen Parteien im deutschen und im französischen Parlament während der Marokko-Krise; die Kundgebungen, die zum gleichen Zweck von den französischen und deutschen Sozialisten veranstaltet wurden; die gemeinsame Aktion der Sozialisten Oesterreichs und Italiens, die sich in Triest versammelten, um einem Konflikt der beiden Staaten vorzubeugen; weiter das nachdrückliche Eingreifen der sozialistischen Arbeiterschaft Schwedens zur Verhinderung eines Angriffes auf Norwegen; endlich der lebhafte opferwillige Kampf der sozialistischen Arbeiter und Bauern Rußlands und Polens, um sich dem vom Zarismus entfesselten Krieg zu widersetzen, ihm ein Ende zu machen und die Krise zur Befreiung des Landes und der arbeitenden Klassen auszunutzen.

Alle diese Bestrebungen legen Zeugnis ab von der wachsenden Macht des Proletariats und von seinem wachsenden Streben, die Aufrechterhaltung des Friedens durch entschlossenes Eingreifen zu sichern; die Aktion der Arbeiterklasse wird um so erfolgreicher sein, je mehr die Geister durch eine entsprechende Agitation vorbereitet und die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder durch die Internationale angespannt und zusammengefaßt werden. Der Kongreß ist der Überzeugung, daß unter dem Druck des Proletariats, durch eine ernsthafte Anwendung der Schiedsgerichte an Stelle der kläglichen Veranstaltungen der Regierungen die Wohltat der Abrüstung den Völkern gesichert werden kann, die es ermöglichen würde, die enormen Aufwendungen an Geld und Kraft, die durch die militärischen Rüstungen und die Kriege verschlungen werden, für die Sache der Kultur zu verwenden. Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamen-

tarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenfassende Tätigkeit des internationalen Bureaus, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern. Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.

Wes Geistes Kind aber dieser „Antinationalismus" der „vaterlandslosen" Sozialdemokratie ist, vermögen wir am besten zu beurteilen, wenn wir nachschauen, welchen Wurzeln die mitgeteilten Kundgebungen und ähnliche gleichen Inhalts entspringen. Sind sie etwa der Ausfluß eines Hasses gegen alles Volkliche, gegen die urwüchsigen Empfindungen der Bodenständigkeit und Landesanhänglichkeit, gegen einen „natürlichen Patriotismus", Ausfluß eines Hasses, wie er die Doktrinäre des Weltbürgertums etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts beseelte, aus dem heraus noch Bakunin die Worte niederschrieb: „Au point de vue de la conscience moderne, de l'humanité et de la justice, telles que, grâce aux développements passés de l'histoire, nous sommes enfin parvenus à les comprendre, le patriotisme est une mauvaise, étroite et funeste habitude, puisqu'elle est la négation de l'égalité et de la solidarité humaines. La question sociale, posée pratiquement aujourd'hui par le monde ouvrier de l'Europe et de l'Amérique et dont la solution n'est possible que par l'abolition des frontières des Etats, tend nécessairement à détruire cette habitude traditionelle dans la conscience des travailleurs de tous les pays?"

Ich glaube, es wird heute kaum noch einen Sozialisten von Bedeutung geben, dessen Gedanken oder Empfindungen sich in dieser Richtung bewegten. Die folgende Darstellung wird das ergeben. Also kommt man zu jenen „antinationalen" Kundgebungen aus einer zunehmenden Gleichgültigkeit heraus gegenüber allem Nationalbesonderen? Also ist jener „Internationa-

lismus" der Gesinnung nur der geistige Niederschlag eines Internationalismus der Sitten und Gebräuche, das heißt einer Nivellierung und Ausgleichung aller nationalen Gegensätze oder der geistige Ausdruck der Tatsache, daß im Proletariat die nationalen, vaterländischen Potenzen überhaupt niemals Wurzel geschlagen haben? Das etwa war Marxens Meinung, als er die Stellung der Kommunisten zur Frage der Nationalität im K. M. festlegte:

„Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben... Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse . . ."

Zweifellos: bewußt oder unbewußt hat der Internationalismus der Sozialdemokratie jahrzehntelang auf diesen oder ähnlichen Räsonnements geruht. Und zweifellos gibt es auch heute noch zahlreiche Sozialisten, deren Gedankengänge sich mit denen des K. M. eng berühren. Begreiflicherweise. Denn was Marx in den angeführten Sätzen ausspricht, enthält eine unbestreitbare, große Wahrheit. Jeder Tag verwischt die volklichen Eigenarten mehr und bildet eine Etappe auf dem Wege zur vollständigen Ausgleichung der nationalen Gegensätze, soweit sie sich als Besonderheiten der Sitten und Gebräuche, der Denkweise, der Literatur, der Kunst, kurz aller subjektiven wie objektiven Kultur äußern. Dafür sorgt die immer engere Berührung der verschiedenen Völker untereinander, sorgt der wachsende Reiseverkehr, sorgt die zunehmende Leichtigkeit der Mitteilung durch Wort, Schrift, Schau (man denke etwa an die Entwicklung der Malerei im neunzehnten Jahrhundert!).

Ebenso ist es in gewissem Sinne richtig, daß „der Arbeiter kein Vaterland" hat. Er hat es nicht in jenem ur-

wüchsigen — wie Bakunin meinte „rein tierischen" (purement bestial) — Verstande der Verwachsenheit mit seiner Landschaft, wie es etwa der Bauer hat. Der Proletarier ist ein wurzelloses Großstadtgewächs ohne lokales Kolorit, ohne Bodenständigkeit, ein Allerweltskind. Er hat es aber auch nicht im Sinne einer Anteilnahme an einer Kulturgemeinschaft, weil in die dunkeln Tiefen, wo er haust, nur wenig von der „Kultur" seines Vaterlandes hineinstrahlt. Wenig von der materiellen Kultur — „sein Vaterland liegt oft genug 6 Fuß unter dem Boden", hat man gesagt; oder man denke, was an „nationaler" Eigenart, sich zu kleiden oder sich zu nähren in der Notdurft des Proletarierlebens sich noch äußern kann! — wenig von der geistigen Kultur: die Schätze der nationalen Kunst und Literatur sind ihm so gut wie verschlossen.

Soviel ich sehe, ist diese Spielart antinationaler Gesinnung, die (so könnte man es ausdrücken) antinational aus Trotz — par dépit — ist, heute noch am meisten im französischen Proletariat, namentlich in den Kreisen der antiparlamentarischen, rein gewerkschaftlichen Sozialisten, den Syndikalisten, vertreten. Neuerdings wird die alte, nationale Auffassung von dem schon erwähnten Hervé in Frankreich energisch propagiert und hat infolgedessen die Bezeichnung Herveismus angenommen.

Ich glaube aber nicht, daß sich der Ideengang der großen Masse der Sozialdemokratie heute noch in dieser von Marx vorgezeichneten Richtung bewegt: Das haben auch die Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses (1907) wieder deutlich gezeigt. Das Gros der Sozialdemokratie und vor allem ihre maßgebenden Führer sind heute nicht international, weil sie anational geworden wären. Die tatsächliche Ausgleichung der nationalen Gegensätze hat bei ihnen ebensowenig wie bei der Bourgeoisie eine Abschwächung des nationalen Empfindens zur Folge gehabt. Vielmehr ist dieses beim Proletariat und seinen Vertretern (wenn auch aus völlig anderen Ursachen) ebenso wie bei der Bourgeoisie und ihren Sachwaltern während des letzten Menschenalters eher gekräftigt worden. Der Bewußtseinsinhalt

hat sich nicht parallel, sondern entgegengesetzt dem Lauf der Tatsachen entwickelt. So daß man jetzt als Erwiderung auf das Marxsche Wort: „der Arbeiter hat kein Vaterland" immer häufiger die Antwort vernimmt: „So wollen wir ihm eines bereiten. Wir wollen ihn der Segnungen der Kultur teilhaftig machen, so daß er eins haben kann." Und gleichzeitig verbreitet sich auch — und gerade — unter den Sozialisten die Überzeugung immer mehr, daß alle Kultur im besonderen Volkstum wurzelt, daß alle Kultur nur eine „nationale" sein kann, und daß sich auch alle höhere Menschlichkeit nicht anders entfalten kann als im Rahmen nationaler Gemeinschaften. Diese Anerkennung der nationalen Bedingtheit aller Kultur und allen Menschtums ist eine der Wurzeln, aus der die Sympathie entspringt, die die Sozialisten aller Länder mit den in fremden Staatswesen zugrunde gerichteten kleineren Völkerschaften: Polen, Ruthenen, Armenier usw. hegen. Dieser „nationale" Zug in dem Glaubensbekenntnis der internationalen Sozialdemokratie ist so oft verkannt und ist doch so wichtig, daß es mir geboten erscheint, einige Äußerungen hervorragender Sozialisten über diesen Punkt hier im Wortlaut mitzuteilen. Wir besitzen deren zwei gerade aus jüngster Zeit: aus dem Munde zweier deutscher Sozialdemokraten, deren Antinationalismus ja als besonders ausgeprägt gilt. Eduard David schrieb unlängst:

„Nur wer der Meinung ist, die nationalen Gemeinschaften seien überlebte Gebilde, die keine fernere Existenzberechtigung mehr hätten, kann einem Verfall des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls gleichgültig gegenüberstehen. Ja, er wird ihn begrüßen als Entwicklungsfortschritt in der Richtung auf das Ideal einer einzigen homogenen Menschheitsmasse, die nationale Volksgebilde nicht mehr kennt. Daß die Sozialdemokratie trotz der weltbürgerlichen Weite ihrer Ziele nicht auf diesem Standpunkt steht, zeigt schon ihr lebhafter Protest gegen jede Vergewaltigung kleinerer Völker durch große. Wo auch immer unterdrückte Nationen um die Wiedererlangung ihrer politischen Selbständigkeit kämpfen, sei es in Polen, Finnland, Armenien,

in Südafrika oder auf den Philippinen oder sonstwo, da waren und sind die Sympathien der Sozialdemokratie auf ihrer Seite. So wenig wir die Eigenart, die Individualität des Einzelmenschen beseitigt sehen möchten, so wenig erscheint uns das eigenartige, individuelle Leben der Völker gleichgültig für die höchste allseitige Entfaltung der Menschheitskultur. Ja, wir sind der Meinung, daß der Sozialismus, wie er berufen ist, das Persönlichkeitsleben des einzelnen von der Korruption und dem Druck des kapitalistischen Systems zu befreien, so auch berufen sei, den Nationen die Bahn zu wirklicher Freiheit und Größe zu öffnen."

In meisterhafter Form gibt aber Engelbert Pernerstorfer ähnlichen Gedanken in den „Sozialistischen Monatsheften" Ausdruck:

„Die Nationalität in ihrer höchsten Form ist . . . ein ideales Gut. Sie bedeutet in höchster Instanz die Menschheitskultur in einer besonderen, höchst eigentümlichen und nur einmal vorkommenden individuellen Ausstrahlung. Sie bedeutet eine Bereicherung der Menschheit durch eine besondere Form ihrer Erscheinung." An den Segnungen dieser Kultur dem Proletarier Teilnahme zu verschaffen, sei das Ziel der Sozialisten. „Nicht dahin wollen wir bloß arbeiten, daß die Menschen menschenwürdig wohnen, sich nähren, sich kleiden usw., sondern daß sie durch Anteilnahme an der durch tausend Jahre aufgestapelten Kultur erst überhaupt Menschen werden, fähig selbst Kultur zu haben und Kultur zu erzeugen. Jede Kultur aber ist national. Sie nimmt ihren Anfang im besonderen Volke und bietet in ihren höchsten Formen — und gerade in diesen am meisten — einen entschiedenen Nationalcharakter dar . . . Der Sozialismus und der nationale Gedanke sind also nicht nur keine Widersprüche, sie gehören notwendig zusammen. Jeder Versuch, den nationalen Gedanken zu schwächen, muß, wenn er Erfolg hat, den Reichtum des Menschengeschlechts vermindern . . . Der Sozialismus will die Menschheit organisieren, nicht atomisieren. Im Organismus der Menschheit sind aber nicht die einzelnen Individuen, sondern die Nationen die

Zellen. Damit der Organismus gesund sei, müssen die Zellen gesund sein . . . Und bei jeder Gelegenheit, wo es sich um wirklich nationales Leben handelt, können sich die deutschen Sozialdemokraten in erste Linie stellen . . . So bekennen wir uns freudig zu unserer Nation und sind stolz auf ihre großen Ideen, sowie wir wissen, daß der theoretische Sozialismus selbst auch ein Werk deutschen Geistes ist. Die Völker sind trotz ihrer Wandlungen ewig und um so größer, je mehr sie die Welt vorwärts bringen. So sind wir als gute Sozialisten auch die besten Deutschen. Übrigens haben unsere Führer im deutschen Parlamente immer erklärt, daß wir zu unserem Volke stehen wollen."

So sind wir zu einem merkwürdigen Ergebnis gelangt: wir gingen aus, den Gründen des sozialdemokratischen „Anti-Nationalismus" auf die Spur zu kommen und fanden einen recht stark ausgeprägten Nationalismus als Bestandteil des sozialistischen Glaubensbekenntnisses. Was ist's nun? Ist die Sozialdemokratie, weil sie international empfindet und international sich zu betätigen trachtet, antinational oder ist sie es nicht? Sie ist es in einem Sinne und ist es im anderen Sinne nicht. In Wirklichkeit sind die Gegensätze, um die es sich hier handelt, gar nicht international-national, sondern national-national in verschiedener Auffassung. Ich will versuchen, im einzelnen diese verschiedene Auffassung vom Wesen des Nationalismus bei der Sozialdemokratie und ihren Gegnern kurz zu kennzeichnen.

1. Die Sozialdemokratie versteht unter einer Nation eine Gemeinschaft von Menschen, die durch Sprache und gemeinsame Kultur zusammengehalten werden, ihre Gegner denken an die (historisch zufälligen) Staaten der Gegenwart. Jene also meinen eine Kulturgemeinschaft, diese eine Staatsgemeinschaft, jene ein „natürlich"-gesellschaftliches, diese ein „künstlich"-staatsrechtliches Gebilde. Beide können sich decken, fallen aber meist auseinander. Selbst Großbritannien umfaßt neben Engländern und Schotten die kulturfremden Iren; Frankreich bildet zwar nur eine Kulturgemeinschaft, doch leben Teile davon zersprengt in anderen

Staaten; das Deutschland heutigen Bestandes birgt Teile des Polentums und anderer Nationalitäten in sich; Österreich Ungarn ist gar ein buntes Gemisch verschiedener Kulturgemeinschaften; ebenso Rußland.

Die Sozialdemokratie anerkennt, wie wir sahen, das Recht jeder „Nation" im Sinne einer Sprachgemeinschaft, selbständig zu sein; sie ist also den Staaten, die fremde Nationalitäten „vergewaltigen", aus diesem Grunde feindlich gesinnt. Wo die Staatseinheit im wesentlichen auf der Einheit der Dynastie beruht, wie in Österreich, Rußland usw., ist sie Gegnerin dieser Gebilde auch noch aus antidynastischer Gesinnung.

2. Die Sozialdemokratie ist Gegnerin des Nationalitäten-, richtiger Staatenkampfes. Sie bekämpft den Völkerkrieg, weil er „bestialisch" ist, das heißt nicht nur in grausamer Weise Menschenleben hinschlachtet, sondern auch die rohen, tierischen Instinkte im Menschen weckt. Ihre Gegner halten den Krieg, wenn nicht für eine Wohltat des Menschengeschlechtes, so doch für ein notwendiges Übel. Mit dieser Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen den Krieg erklärt sich auch ihre Gegnerschaft gegen den Militarismus und Imperialismus, in denen sie Symptome oder Ursachen des Krieges bekämpft.

3. Die Sozialdemokratie will den Nationalismus nicht in Chauvinismus ausarten sehen. Die Anerkennung der Nationalität und ihres Rechtes auf Existenz, das Bekenntnis nationaler Gesinnung sind ihrer Meinung nach etwas anderes als der nationale Dünkel und die Verachtung fremder Nationalitäten. „Was wir in häßlichem und brutalem Chauvinismus gewisser Schichten sehen, das ist so abstoßend, daß es der Bildung eines männlichen, edlen nationalen Selbstbewußtseins als hemmendes Element entgegensteht" (Pernerstorfer).

4. Dem allen entsprechend ist auch ihr „Patriotismus" ein wesensanderer als der der herrschenden Klassen, soweit diese sich mit dem bestehenden Staatswesen, in dem sie leben, identifizieren. Dieser ist ein offizieller und ein politisch-kriegerischer

Patriotismus. Er ist offiziell, weil er von Amts wegen nicht nur sanktioniert, sondern auch inszeniert wird. Er ist gleichsam verstaatlicht. Er ist politisch, weil sein Gegenstand, den er verehrt und feiert, die zufällige staatsrechtliche Einheit des bestehenden Staates ist: so hatten Belgien und Holland bis 1830 einen niederländischen, seitdem einen belgischen und holländischen Patriotismus; Italien und Deutschland hatten vor ihrer Einigung einen einzelstaatlichen, jetzt haben sie einen bundesstaatlichen Patriotismus; Österreich-Ungarn hat — vorübergehend — einen schwarz-gelben Patriotismus; Schweden-Norwegen hatten bisher einen skandinavischen, jetzt haben sie einen schwedischen und einen norwegischen Patriotismus usf. Naturgemäß knüpft der politische Patriotismus bei seinen offiziellen Betätigungen an Ereignisse an, die für die Bildung der staatsrechtlichen Gemeinschaft, für die gerade der Patriotismus gilt, von Bedeutung waren: Tage der Einigung von Bundesstaaten, siegreiche Schlachten oder aber — soweit der politische Patriotismus von einer regierenden Dynastie vertreten wird — an Gedenktage der Herrscherfamilie.

Diese Art von Patriotismus will nun die Sozialdemokratie nicht mitmachen. Allgemein: weil er von der herrschenden Klasse in Entreprise genommen ist; hier erklärt sich die antipatriotische Gesinnung also aus dem Widerstreben, mit den Gegnern gemeinsame Feste zu feiern. Im besonderen ist die Sozialdemokratie dem offiziellen-politischen Patriotismus aus mannigfachen Gründen abhold: entweder, weil sie die zufällige historische Staatsgemeinschaft, die man verherrlichen will, nicht anerkennt oder gering achtet. „Für alle in Österreich wohnenden Nationen ist Österreich kein Gegenstand des Patriotismus, denn Österreich hat sie alle gleicherweise verraten" (Pernerstorfer). Oder weil (in monarchischen Staaten) der offizielle Patriotismus notwendig ein dynastisches Gepräge erhält. Oder weil er an siegreiche Schlachten anknüpft, die man (aus Abneigung gegen den Krieg) nicht mitfeiern will usw. So ist naturgemäß die Stellung des Proletariats zu dem offiziellen und politischen

Patriotismus in den verschiedenen Staaten verschieden: dem russischen Sozialisten wird es ebenso schwer fallen, die Geburtstagsfeste des Herrscherhauses, dem deutschen, die Schlacht von Sedan mitzufeiern, wie es dem französischen leicht ist, die Erstürmung der Bastille, dem italienischen die Breccia di Roma, dem amerikanischen den Verfassungstag — selbst im Vereine mit der herrschenden Klasse — festlich zu begehen.

Dem politischen Patriotismus setzt die Sozialdemokratie einen, wie man ihn nennen könnte, kulturellen Patriotismus entgegen. Sie war bei uns am 28. August 1899 ebenso auf dem Plane wie am 9. Mai 1905. Für die deutsche Sozialdemokratie würde sich also der Gegensatz ihres Patriotismus zu dem offiziellen Patriotismus in die Antithese Weimar contra Potsdam zusammenfassen lassen.

Enthält nun aber diese sozialdemokratische Auffassung vom Wesen des Nationalismus nicht einen Widerspruch in sich? Wenn sie das Recht der Nationalitäten auf selbständige Existenz anerkennt und gewahrt wissen will: muß sie dann nicht auch die historisch gewordenen Staaten als die Horte der Nationalitäten gelten lassen, muß sie nicht die Feindseligkeiten dieser Staaten untereinander in den Kauf nehmen, muß sie nicht die Äußerungen dieser Feindseligkeiten — die Kriege — als etwas Unvermeidliches ansehen und zum Schutze der eigenen Nationalität (die doch naturgemäß jedem am nächsten steht) die notwendigen Maßregeln ergreifen, also die Rüstungen der modernen Staaten billigen?

Im Bewußtsein des Sozialdemokraten besteht dieser Widerspruch nicht. Was zunächst die Staaten anlangt, die sich mit einer Kulturgemeinschaft nicht decken, so erkennt er ihre Berechtigung nicht an, weil er sie im Interesse der verschiedenen in ihnen geeinten Nationalitäten nicht für notwendig, sondern eher für schädlich erachtet. Im modernen Großstaat erblickt er kein Kulturphänomen, das des Schutzes wert wäre. Er glaubt vielmehr, daß der Großstaat nur kapitalistischen oder dynastischen Interessen sein Dasein verdankt. Er glaubt, daß die Güter,

die ihm wertvoll erscheinen, in kleinen selbständigen Gemeinwesen ebenso, vielleicht besser gewahrt werden, als in den modernen Großstaaten. Er erkennt aber vor allem keinen Gegensatz der Nationalitäten an, der zu Konflikten und zu Kriegen führen müsse. Diese erscheinen ihm vielmehr ebenfalls nur als Ausflüsse kapitalistischer oder dynastischer Interessen. Da er aber den Kapitalismus ebenso wie den Dynastismus für ersetzbar hält, jenen durch den Sozialismus, diesen durch den Demokratismus, so erachtet er folgerichtig den „nationalen", besser staatlichen Antagonismus nicht für eine notwendige, dauernde, sondern nur für eine zufällige, vorübergehende Begleiterscheinung des Nationalismus.

Wieweit diese Beweisführung „richtig" ist, geht uns hier nicht weiter an, würde sich aber wohl auch überhaupt nicht mit Hilfe der wissenschaftlichen Analyse erweisen lassen, weil der persönliche Glaube hineinspielt, in dessen Tiefen das Senkblei der Wissenschaft nicht hinabreicht. Zuzugeben ist dieses: daß die Großstaaterei weder für die materielle noch für die geistige Kultur notwendige Bedingung ist: alles, was wir Deutschen an geistiger Kultur besitzen, stammt aus der Zeit der Kleinstaaterei; und „reich" an materiellen Gütern sind heute die Schweiz, Dänemark und Belgien mindestens ebenso wie Rußland, Österreich und Deutschland. Zuzugeben ist ferner, daß fast alle Konflikte zwischen den modernen Staaten auf dynastische oder kapitalistische Interessen zurückzuführen sind. Aber unbeweisbar ist die Annahme, daß der Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzbar sei; unbeweisbar die Hypothese, daß die Nationen ohne Kapitalismus keine Konflikte mehr haben werden, die zu Kriegen führen. Allerdings wird ein Volk das andere nicht „mit Krieg überziehen", weil dieses eine miserable Küche, eine seichte Philosophie oder eine fade Musik hat. Aber ist es nicht denkbar, daß ein Volk, das sich rascher vermehrt als ein anderes, die Notwendigkeit empfindet, seinen „Futterplatz" auszuweiten? Und: wenn die Erde voll besiedelt ist, auf Kosten eines anderen Volkes? Müßte ein solches „Expansionsbestreben" immer mit Notwendig-

keit friedlich-schiedlich abgehen? Doch das sind späte Sorgen, die die Politik des Tages nicht berühren.

Soviel ist wohl außer Zweifel; wenn die Sozialdemokratie sich selber treu bleiben will, wenn sie ihre Ziele: Beseitigung des Kapitalismus weiter verfolgen, wenn sie ihre höchsten Ideale eines freien und edlen Menschtums nicht selbst zertrümmern will, so kann sie ihren heutigen Standpunkt aller staatlichen Machtpolitik und allem politischen Patriotismus gegenüber nicht verändern. Jedes Zugeständnis an Imperialismus, Militarismus, Chauvinismus würde für sie ideellen Selbstmord bedeuten, wäre aber auch die Verneinung des Sozialismus. Deshalb erscheint mir die Verkopplung von imperialistischem Nationalismus und Sozialismus eine Utopie zu sein. Die Worte „Nationaler Sozialismus" enthalten einen Widerspruch im Beiwort, immer natürlich „national" im Sinne von imperialistisch gefaßt.

Ganz eine andere Frage ist es, wieweit etwa in der Landesverteidigung die Sozialdemokratie an das herrschende System Zugeständnisse zu machen für notwendig hält, gerade wie sie sie auf tausend anderen Gebieten täglich macht. Eine solche Konzession ist die Forderung eines Milizheeres, wie sie die deutsche Sozialdemokratie erhebt. Diese geht dabei von der Überzeugung aus, daß die heutigen Feindseligkeiten zwischen den Staaten einstweilen noch andauern werden, daß ein Land nicht sich wehrlos machen dürfe ohne die Garantie zu haben, daß auch andere gleichzeitig abrüsten, kurz von der Überzeugung, daß das sozialistische Ideal immerhin noch einige Zeit auf Verwirklichung werde warten müssen.

In diesen Zugeständnissen geht gerade die deutsche Sozialdemokratie schon heute besonders weit. So sprach Bebel in der Reichstagssitzung vom 7. März 1904:

„Meine Herren, Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie siegen, siegen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in

einen Krieg gezerrt werden sollten — ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, einen Krieg hervorzurufen —, aber wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann — ich gebe Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns zu Liebe, selbst meinetwegen Ihnen zum Trotz. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, um dieses unser Vaterland, unser Heimatland, das so gut unser Vateeland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist (sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), so zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist unser Bestreben, das suchen wir zu erreichen, und deshalb werden wir jeden Versuch, von diesem Vaterlande ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letzten Atemzuge zurückweisen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)"

Auf diese Ausführungen zurückgreifend, sie ergänzend und noch verstärkend, sagte Bebel dann in der Reichstagssitzung vom 10. Dezember 1904:

„Verlangen wir die allgemeine Volkswehr, die allgemeine Volksbewaffnung etwa zum Spaß? Nein, weil wir meinen, daß gegenüber äußeren Gefahren die Notwendigkeit besteht, daß auch der letzte waffenfähige Mann die Möglichkeit haben muß, für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einzutreten, gerade deshalb! Sie haben sich freilich riesig gaudiert, als ich in diesem Frühjahr ausführte, daß ich selbst trotz meines Alters in einem solchen Kampfe für die Unabhängigkeit des Landes noch die Flinte nehmen würde. Da hat man gehöhnt und gespottet. Ja, es war mir blutiger Ernst: ich und meine Freunde, wir treten kein Stück deutschen Bodens ans Ausland ab; denn wir wissen genau, daß in dem Augenblick, wo Deutschland zerstückelt würde, mit Notwendigkeit das ganze geistige und soziale Leben der Nation, solange ein solches Stück Fremdherrschaft dauerte, vernichtet würde, daß alle Aspirationen des Volkes darauf hinausgingen, den Fremden aus dem Lande herauszutreiben. Also das würde eine Entwicklung herbeiführen, die wir gerade von unserem Standpunkte auf das entschiedenste zu bedauern und zu bekämpfen hätten (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)"

Wegen solcher und ähnlicher Auslassungen, die sich in den letzten Jahren häufig wiederholt haben, wird der deutschen Sozialdemokratie von vielen französischen, holländischen, italienischen Sozialisten der Vorwurf des Chauvinismus gemacht.

2 Das innerpolitische Programm

Auch die Grundsätze, auf denen sich die innere Politik der Sozialdemokratie aufbaut, sind in allen Kulturländern im wesentlichen dieselben. Sie sind in zahlreichen Beschlüssen auf den internationalen Kongressen festgelegt, von dem der auf dem Konzil zu Paris im Jahre 1900 mit allen gegen eine Stimme angenommene am knappsten gefaßt ist. Er lautet wie folgt:

„Das moderne Proletariat ist das notwendige Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, die eine ausbeutungsfähige, also wirtschaftlich und politisch geknechtete Arbeitermasse nötig hat. Seine Erhebung und Befreiung kann nur im Gegensatz zu den Trägern dieser Wirtschaftsweise, die vermöge der ihr immanenten Gesetze zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel führt, erfolgen, und das Proletariat muß daher der Kapitalistenklasse als Arbeiterklasse kämpfend gegenübertreten. Der Sozialdemokratie, die die Aufgabe der Formierung des Proletariats als einer Armee des Klassenkampfs übernommen hat, obliegt es vor allem, die Arbeiterschaft in ernster und unermüdlicher Arbeit zum Bewußtsein ihres Klasseninteresses und ihrer Macht als Klasse zu erziehen, und hierzu alle dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel anzuwenden, die die politische und soziale Situation ihr jeweils in die Hand gibt, soweit sie der Erreichung dieses Zieles förderlich sind. Unter diesen Mitteln weist der Kongreß insbesondere auf die politische Tätigkeit, das allgemeine Wahlrecht und die Organisation der Arbeiterklasse in politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Gruppen, in Bildungsvereinen, freien Hilfskassen usw. hin, und fordert die Sozialisten aller Länder auf, dahin zu wirken, daß diese verschiedenen Organisationsformen, die zugleich Mittel der Erziehung und des Kampfes sind, soviel als möglich miteinander Hand in Hand gehen, damit dadurch die Macht der Arbeiterklasse fortschreitend vermehrt werde und diese die Fähigkeit erlange, die politische und wirtschaftliche Expropriation der Bourgeoisie und die Vergesellschaftlichung der Produktion durchzuführen."

Schälen wir die grundsätzlich wichtigen Punkte aus dieser Resolution heraus, so ergibt sich dieses:

1. Die moderne Sozialdemokratie bekennt sich zu einer realistisch-historisch-evolutionistischen Geschichtsauffassung: der Rationalismus und mit ihm Utopismus und Revolutionismus sterben ab.

2. Das Ziel der Bewegung ist das kollektivistische: die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel wird gefordert.

3. Der Weg zur Erreichung des Zieles ist der Klassenkampf; „die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk dieser Klasse selbst sein". Gemäß der Wandlung der gesamten Geschichtsauffassung (vgl. unter 1) nimmt dieser Kampf immer mehr gesetzliche Formen an.

4. Die soziale Bewegung betätigt sich zu gleicher Zeit in drei verschiedenen Richtungen: als politisch-parlamentarische, als gewerkschaftliche und als genossenschaftliche Arbeiterbewegung.

Dieses Programm, in dem wir deutlich die Grundzüge des Marxschen Sozialismus wiedererkennen, und auf das wie gesagt die Sozialdemokratie in allen Ländern heute sich festgelegt hat, ist in dieser Geschlossenheit während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre herausgearbeitet worden: wesentlich unter dem Einfluß der internationalen Kongresse. Auf den ersten vier dieser Kongresse: in Paris 1889, in Brüssel 1891, in Zürich 1893, in London 1896 sind noch hitzige Kämpfe um wichtige Teile des Programms geführt worden. Zwar haben, soviel ich sehe, die beiden Hauptpunkte — Vergesellschaftung der Produktionsmittel als Ziel, Klassenkampf als Weg — nicht mehr (wie auf den Kongressen der „alten" Internationale) zur Diskussion gestanden. Um so mehr aber die Frage: wie dieser Klassenkampf zu gestalten sei. Hierbei ergaben sich auf den genannten Kongressen schärfste Gegensätze zwischen den damals noch stark vertretenen Anarchisten und den Sozialisten: jene, unter denen Merlino und Domela Nieuwenhuis hervorragten, die auf den ersten Kongressen noch die Führer ihrer Delegationen waren, bekämpften leidenschaftlich jede politische, insonderheit jede parlamentarische Betätigung des Proletariats. Sie legten das ganze Gewicht auf die „Revolution" und nebenher die gewerkschaftliche und wohl auch genossenschaftliche Organisation. Der Streit, der die heftigsten Formen annahm, endigte mit einer Ausschließung der „Anarchisten" von den Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. Seit dem Züricher Kongreß lautet jetzt die offizielle Fassung der Zulassungsbedingungen: Zugelassen werden:

„1. Die Vertreter aller Gruppen, die die Umwandlung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsordnung in die sozialistische Eigentums- und Produktionsordnung anstreben und die Teilnahme an der Gesetzgebung und die parlamentarische Tätigkeit als ein notwendiges Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ansehen.

2. Alle gewerkschaftlichen Organisationen, die, wenn sie sich auch als solche nicht am politischen Kampfe beteiligen, doch die Notwendigkeit politischer und parlamentarischer Tätigkeit anerkennen. Anarchtsten sind mithin ausgeschlossen."

Die Ausschließung der Anarchisten bedeutet nun aber nicht die Absprengung eines wesentlichen Teiles der sozialdemokratischen Bewegung, sondern nur die Befreiung von einer Handvoll Sonderlingen. Denn der Anarchismus hat in den letzten zehn Jahren, wie wir noch sehen werden, wenn wir die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern verfolgen, so gut wie alle Bedeutung verloren. Er ist heue eine quantité négligeable, soweit es sich um die Arbeiterbewegung als Massenbewegung handelt. (Denn auch die „Syndicalistes révolutionnaires" in den romanischen Ländern lehnen es ab, schlechthin als Anarchisten zu gelten.)

Die Kämpfe mit den Anarchisten sind aber für die Herausbildung des sozialdemokratischen Programms in mehr als einer Hinsicht von Wichtigkeit gewesen. Sie haben auf der einen Seite bewirkt, daß die Zweifel an der Notwendigkeit einer parlamentarisch-politischen Aktion, die auch in nicht-anarchistischen Kreisen hier und da auftauchten, zerstreut sind. Vielleicht von den Syndikalisten in Frankreich, einer Anzahl holländischer und einigen italienischen Sozialisten des äußersten linken Flügels abgesehen, herrscht heute allgemein die Überzeugung unter den Sozialdemokraten, daß die Anteilnahme am politischen und parlamentarischen Leben eine der ersten und ernstesten Pflichten des Proletariats sei. Auf der anderen Seite aber haben die Auseinandersetzungen mit den Anarchisten ihr Teil dazu beigetragen, daß in denjenigen sozialdemokratischen Kreisen, in denen die politische Aktion fast ausschließlich gewertet wurde, das Verständnis für die Bedeutung der übrigen Zweige der sozialen

Bewegung geweckt wurde. Mehr noch freilich als jene theoretischen Erörterungen wird die blühende Entwicklung, die Gewerkschaften und Genossenschaften in fast allen Ländern während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre erlebten, die „reinen Politiker" veranlaßt haben, ihr Urteil über den Wert dieser Formen der Arbeiterbewegung zu berichtigen.

Besonders hat wohl der Verlauf der sozialen Bewegung in Belgien aufklärend gewirkt. Die Belgier haben gerade die gewerkschaftliche, vor allem aber die genossenschaftliche Organisation zu höchster Blüte gebracht, sie sind aber auch nicht müde geworden, die Gleichberechtigung dieser Formen des sozialen Kampfes neben der politischen Aktion zu predigen. So äußern sich Destrée und Vandervelde in ihrem Buche über den „Sozialismus in Belgien" über diesen Punkt wie folgt: „Pour la majorité de ceux qui suivent les luttes politiques, celles-ci apparaissent comme l'objective essentiel d'un parti. Il leur semble que tout doive leur être subordonné et rien n'est comparable à un triomphe électoral . . — Les esprits à courtevue finissent même par croire très sincèrement que l'évolution des idées, des institutions et des moeurs d'une nation est sans importance propre. — Cette conception n'est point la nôtre, nous nous hâtons de le dire . . ." Die Entwicklung in Belgien, in Dänemark und anderen Ländern hat eben auch insofern klärend gewirkt, als sie gezeigt hat, daß kein Gegensatz zwischen gewerkschaftlich-genossenschaftlicher Bewegung und dem von der Sozialdemokratie vertretenen „revolutionären" Standpunkt besteht.

Es war früher, namentlich in bürgerlichen Kreisen, aber auch hier und da in sozialistischen (der Leser vergleiche damit, was ich auf Seite 185 f. über den Standpunkt Lassalles zu den Gewerkvereinen und Genossenschaften bemerkt habe), die Auffassung verbreitet, daß eine sozialistische und eine gewerkschaftlich-genossenschaftliche Arbeiterbewegung sich ausschließende Gegensätze seien. Insbesondere glaubten (und glauben) bürgerliche Sozialpolitiker, den „Sozialismus" durch eine Förderung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen

wirksam bekämpfen zu können, was die Abneigung vieler Sozialisten gegen diese Formen des sozialen Kampfes verstärkte. Diese Auffassung ist irrtümlich: die beiden Formen der Bewegung schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander.

Schon vor dreißig Jahren urteilte der weitschauende Friedrich Albert Lange über diesen scheinbaren Antagonismus zwischen „Selbsthilfe" und „Sozialismus" und die Wirkung jener als antisozialistisches Gegengift sehr treffend folgendermaßen: „Bei alledem bleibt es mindestens zweifelhaft, ob nicht alle diese mühevollen Errungenschaften der Arbeiter, die so oft wieder von der Macht des Kapitals durchbrochen und zurückgeworfen werden, sich schließlich dennoch bloß als Vorbereitungen zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Verhältnisse, welche auch das Staatswesen und die Form des Besitzes ergreift, zu betrachten sind. Jedenfalls ist der Gegensatz zwischen dieser Art kämpfender Selbsthilfe und der Hilfe durch die erkämpfte Staatsgewalt nicht so groß, wie man, nach allgemeinen Begriffen urteilend, wohl meinen möchte." Diese Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Die Richtigkeit des in ihnen vertretenen Standpunkts ist durch den Gang, den die Ereignisse seit jener Zeit genommen haben, bestätigt worden. Heute fügen sich Gewerkschaften und Genossenschaften der großen allgemeinen sozialen Bewegung (deren Gesamtziel die Aufhebung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist) als wirksame Glieder organisch ein. Man hat erkannt, daß die Genossenschaftsbewegung — in der Form, wie wir sie bei der Betrachtung des englischen Typus kennen gelernt haben — ihrer Natur nach den Übergang in eine sozialistische Ordnung des Wirtschaftslebens anbahnt, daß sie im innersten Wesen dem Kapitalismus entgegengesetzt ist. Man hat aber auch erkannt, daß die Gewerkschaften dem sozialdemokratischen Charakter der Gesamtbewegung keinen Eintrag tuen, sondern ebenfalls eine sozialistische Bewegung eher stärken als schwächen. Freilich darf man dann nicht so kurzsichtig sein und in jedem „Tarifvertrage" ein Dokument des „sozialen Friedens" erblicken. Ich fand neulich im „Korrespondenzblatt der Generalkommission

der Gewerkschaften Deutschlands" eine ganz richtige Betrachtung über den Wert und die Bedeutung der Tarifgemeinschaften im Rahmen des „Klassenkampfes". Sie gipfelte darin, daß die Arbeiterschaft sehr wohl und ganz aufrichtig die segensreichen Wirkungen der Tarifverträge anerkennen könne, ohne darum aufzuhören, sich als Klasse zu fühlen, die in beständigem Kampfe mit dem Unternehmertum lebt und der als Ziel in diesem Kampfe die Überwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems vorschwebt, die also im Herzen sozialistisch gesinnt ist. „Der Tarifvertrag," hieß es da, „kann für die Gewerkschaft kein Friedenstraktat, kein Freundschaftsbündnis sein, sondern nur eine Etappe des Klassenkampfes, die Zeit und Gelegenheit bietet, um zu neuen Kämpfen zu rüsten." „Das Wesen des Tarifvertrages ist begründet in der Auffassung, von welcher er getragen wird. Sobald die Arbeiter sich bewußt sind, daß sie eine besondere Klasse bilden, die ihre eigenen weit über den Tarifvertrag hinausgehenden und der kapitalistischen Ausbeutung entgegengesetzten Interessen hat, so werden sie jeden Tarifvertrag nur als eine Etappe, als den ersten Schritt auf dem Wege, zu dem jeder Fuß breit erkämpft werden muß, betrachten. Wo andere Motive die Arbeiterschaft beherrschen als die des kämpfenden Fortschritts, wo sie sich leiten lassen von dem Idol eines dauernden Friedens, da hört die Tarifgemeinschaft auf, eine Etappe des Klassenkampfes zu sein, da gerät sie in den Sumpf des Zünftlertums" usw.

Das heißt also: die Gewerkschaftsbewegung *kann* unter gewissen Umständen (wie sie es wiederholt in der Geschichte getan hat) ein Hindernis für die Entwicklung einer sozialistischen Arbeiterbewegung werden, braucht es aber ihrer Natur nach nicht. Auf den Geist kommt es an, der sie erfüllt. Ist dieser aber (im Sinne des Anhängers einer sozialistischen Weltanschauung) „gut", dann vermag die Gewerkschaftsbewegung, hat man in den Kreisen der sozialistisch denkenden Arbeiterschaft eingesehen, gerade auch der Sache des Sozialismus wesentliche Dienste zu leisten. Es ist ganz in meinem Sinne gesprochen (vgl. mein „Dennoch"), wenn ein neuer französischer Schriftsteller (Halévy), der sich

als guter Kenner der sozialen Bewegung ausweist, das Verhältnis zwischen Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung wie folgt kennzeichnet: „Die Gewerkschaft ist die Elementarschule des Sozialismus. Die Gewerkschaft führt dem Sozialismus die gemäßigten Arbeiter zu und bringt die Sozialisten zur Mäßigung oder besser ausgedrückt zum Nachdenken. Sie zwingt sie, bestimmte Fragen zu lösen, sie lehrt sie im einzelnen die Schwierigkeiten kennen. Die Gewerkschaftsbewegung, ist eine der überlegten, das heißt guten Formen der revolutionären Arbeiterbewegung. Man beseitige sie, und die Masse sieht sich zurückgeschleudert in den Traum vom „großen Tage". Unsere Geschichte weiß davon zu erzählen."

Gegensätze innerhalb des Proletariats und unter seinen Führern bestehen denn heute wohl auch nur noch in bezug auf die höhere oder niedrigere Einschätzung der einen oder der anderen Seite des sozialen Kampfes: während die einen mehr Nachdruck auf die politisch-parlamentarische Aktion legen, schätzen andere deren Bedeutung geringer ein und wollen vielmehr (jedoch ohne von der Politik zu lassen) das Schwergewicht in die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation und Agitation verlegt sehen.

Steht nun aber die hier vertretene Auffassung: daß die sozialdemokratischen Parteien auf dem Wege zur Einigkeit sind, nicht im Widerspruch mit dem, was der Augenschein lehrt? Dringen nicht von Dresden wie von Bologna, von Paris wie von Amsterdam dieselben schrillen Dissonanzen an unser Ohr?

Wer nur oberflächlich die Ereignisse verfolgt, die sich in den sozialistischen Bewegungen der einzelnen Länder während der letzten Jahre und auf den internationalen Kongressen abgespielt haben, kann allerdings leicht zu der Überzeugung kommen, daß fast überall — namentlich aber in Deutschland, Frankreich und Italien — unvereinbare Gegensätze miteinander im Kampfe liegen, und daß die Sprengung der sozialistischen Parteien in zwei unversöhnliche Gruppen — die „Radikalen", „Revolutionäre", „Intransigenten" auf der einen Seite, die „Opportu-

nisten", „Reformisten", „Revisionisten" oder gar „Ministeriellen" auf der anderen Seite — in nächster Zukunft zu erwarten sei.

Diese Auffassung erweist sich aber, wie mir scheint, bei näherem Hinsehen als falsch. Ich glaube vielmehr, daß die zutage tretenden Gegensätze innerhalb des praktischen Sozialismus unserer Tage in ihrer prinzipiellen Tragweite erheblich überschätzt werden, daß die Sozialisten aller Länder in allen wesentlichen Punkten wirklich einig sind, und daß der Grundzug aller sozialistischen Arbeiterparteien tatsächlich der ist, den ich oben angegeben habe.

Zweifellos gibt es unter den Sozialisten in allen Ländern eine ganze Menge Leute, die noch heute wirklich „Revolution machen" wollen, also den Revolutionismus alten Stils, wie er in der Pariser Kommune zum letztenmal in der Geschichte aufgetreten ist, treu geblieben sind. Aber irgendwelchen Einfluß haben sie (mit Ausnahme vielleicht in Rußland, das in jeder Hinsicht aus naheliegenden Gründen eine Sonderstellung einnimmt) nirgends, selbst nicht in Frankreich und Italien, den alten Revolutionsherden*). Keiner der „Radikalen" — weder Bebel noch Ferri noch Guesde noch Hyndman noch Adler noch Lang noch irgend jemand, der in der sozialen Bewegung seines Landes etwas bedeutet und die Massen hinter sich hat — ist heute (wenigstens in seinem politischen Handeln) etwas anderes als realistisch-evolutionistischer Sozialist.

Auf der anderen Seite mag es ebenso Leute unter den Sozialisten geben, die mit der Bourgeoisie oder dem Kapitalismus ihren Frieden machen wollen, die des „langen Haders", des Klassenkampfes müde sind. Aber wiederum spielen auch sie, soviel ich sehe, innerhalb der sozialistischen Bewegung irgendeines Landes keine Rolle. Alle maßgebenden „Revisionisten", „Opportunisten", „Reformisten" — die Auer, David, Molkenbuhr,

*) Über die Einschränkung, die diese Auffassung heute vielleicht erfahren muß, spreche ich weiter unten auf Seite 266 ff.

Vollmar, Heine, Kolb bei uns; die Jaurès und Thomas, die Vandervelde und Anseele, die Turati und Knudsen, die van Kol und Pernerstorfer — stehen fest auf dem Boden des Klassenkampfes und sind „revolutionär" in dem Sinne, daß sie eine Beseitigung der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung und nicht deren „Reformierung" anstreben. Ja — ein Mann wie Jaurès steht zweifellos dem Revolutionismus alten Schlages von Temperaments wegen viel näher als etwa Viktor Adler oder selbst Bebel. Hielt er doch auf dem Amsterdamer Kongreß eine fulminante Rede, in der er der deutschen Sozialdemokratie jede „revolutionäre Leidenschaft" absprach und ihr förmlich vorwarf, daß sie das allgemeine Wahlrecht sich nicht (wie sie in Frankreich) auf den Barrikaden erkämpft hätte!

Nur wenn man sich dessen, was ich eben ausgeführt habe, bewußt ist, gewinnt man Verständnis für das seltsame Schauspiel, das sich auf den Sozialistenkongressen in den einzelnen Ländern immer wieder abspielt und im großen auf den internationalen Kongressen sich wiederholt: daß nämlich nach tagelangen, hitzigen Wortgefechten sich die feindlichen Gruppen zu einheitlichen Beschlüssen zusammenfinden, daß Resolutionen, in denen die Gegensätze zum Ausdruck kommen sollen, womöglich die gleiche Stimmenzahl auf sich vereinigen (wie in Amsterdam), dann aber, nachdem eine von beiden abgelehnt ist, die andere mit erdrückender Mehrheit angenommen wird. So ging die „antirevisionistische" Resolution in Dresden mit 288 gegen 11 Stimmen durch, während dieselbe Resolution in Amsterdam, wo sie ebenfalls die Grundlage der Beratungen bildete, mit 25 Nationalstimmen gegen 5 (bei 12 Enthaltungen) angenommen wurde. Man darf also sagen, daß diese Resolution den grundsätzlichen Standpunkt der sozialistischen Parteien in den Fragen der Taktik zum Ausdruck bringt, weshalb ich sie hier im Wortlaut mitteilen will:

„Der Kongreß verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsre bisherige bewährte und sieggekrönte auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der

politischen Macht durch Überwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei wird, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt.

Daher ist der Kongreß im Gegensatz zu den vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Überzeugung, daß die Klassengegensätze sich nicht abschwächen, sondern stetig verschärfen, und erklärt:

1. daß die Partei die Verantwortlichkeit ablehnt für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände, und daß sie deshalb jede Bewilligung von Mitteln verweigert, welche geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2. daß die Sozialdemokratie gemäß der Resolution Kautsky des internationalen Sozialistenkongresses zu Paris im Jahre 1900 einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.

Der Kongreß verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Kongreß erwartet, daß die sozialdemokratischen Fraktionen die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihnen stehenden Wählermassen erlangen, nach wie vor zur Aufklärung über das Ziel der Sozialdemokratie verwenden und entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzen, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte überall aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltmachtpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihnen bisher möglich gewesen ist, und für den Ausbau der Sozialgesetzgebung und die Erfüllung der politischen und kulturellen Aufgaben der Arbeiterklasse energisch zu wirken."

Also keine Gegensätze, also eitel Harmonie? O nein. Nur daß die Gegensätze sich nicht auf die Grundsätze der Bewegung beziehen. Über Ziel und Weg ist man im wesentlichen einig. Aber worin bestehen dann die Gegensätze?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, zumal für jemand, der der Bewegung selber fern steht. Soviel ich sehe,

gehen die Gegensätze, die innerhalb der sozialistischen Parteien zutage treten, gar nicht auf einen bestimmten Differenzpunkt zurück. Vielmehr kreuzen sich verschiedene Motivreihen, die es zu entwirren gilt, wenn man zur Klarheit gelangen will.

Zum Teil sind die ausgefochtenen Gegensätze wohl zweifellos realer Natur, das heißt beruhen wirklich auf Meinungsunterschieden in der Beurteilung politischer Fragen. Ist man sich auch über Ziel und Weg einig, so nicht durchgängig über das Tempo des Marsches; genauer gesprochen über den Punkt, wo man sich auf dem Wege zum Ziel befindet. Während die einen als die wesentliche Aufgabe noch immer die Gewinnung und Schulung der Massen betrachten, die Organisation einer zielbewußten Kampfespartei, die bedingungslose Opposition gegen jede bestehende Ordnung treibt, glauben die anderen schon die Zeit für gekommen, durch allmähliches Eindringen in den Organismus des heutigen Staates Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu gewinnen. Diese fühlen sich stark genug, um mit dem Gegner, ohne selbst Schaden zu leiden, ohne die eigenen Grundsätze zu gefährden, Kompromisse eingehen zu können, jene sehen durch jedes Kompromisseln den eigenen Standpunkt bedroht, weil sie noch nicht das Bewußtsein der Stärke haben wie die anderen. So drückte es Anseele auf dem Amsterdamer Kongreß richtig aus:

„Ihr sagt: ‚die direkte oder indirekte Teilnahme an der Regierung kann nur die Preisgabe des Klassenkampfes und des Endziels bedeuten. Sie kann uns nur von der Arbeiterklasse loslösen und die Arbeiterklasse unserer Partei entfremden‘. Wohlan, ich hege für Länder, wo das Proletariat starke Organisationen hat, diese Furcht nicht. Wenn wir eines Tages in Belgien auf Grund eines Beschlusses der Partei den „Bloc“ oder einen sozialistischen Minister haben werden, so werden wir in enger Berührung mit der Arbeiterpartei bleiben und unser Gewissen wird dabei nicht geschädigt werden . . . Wenn man uns auch nur einen Ministerposten anbietet, so werden wir ihn annehmen und sagen: Schönen Dank, wann gibt's den zweiten? Wie? unsere Arbeiter werden von der Kirche bearbeitet, vom Militarismus brutalisiert, durch überlange Arbeitszeit abgeradert, durch das Elend entkräftet, sie sind im Alter ohne Mittel, im Kampf ums Dasein unterlegen, und wenn eine Fraktion des Bürgertums uns vorschlägt, all das unter der Bedingung zu reformieren, daß

wir einen Teil der Verantwortlichkeit der Regierung übernehmen, soll ich Nein sagen? Das werde ich nicht sagen, und ich bin tief davon überzeugt, daß wenn das belgische Proletariat stark genug sein wird, eine derartige Situation zu schaffen, meine Weigerung mit einer Ohrfeige beantwortet werden würde. Die Sozialisten Rußlands, Bulgariens, Polens, Spaniens, Japans haben es sehr leicht, die Verantwortlichkeit für die Regierung abzulehnen. Es wird zweifelsohne Jahr und Tag darüber hingehen, bis man sie ihnen anbietet."

Damit ist sehr richtig auch gesagt, daß es nicht nur die subjektive Auffassung vom Stand der Dinge, sondern der objektiv in den verschiedenen Ländern verschieden hohe Grad der Entwicklung ist, der über den Standpunkt in dieser taktischen Frage entscheidet. „Man darf nicht an einer Regierung teilnehmen, um Macht zu gewinnen, sondern man nimmt teil, weil man stark genug dazu ist," formulierte es richtig der Däne Knudsen.

Ähnlich sprach sich Auer in Paris (1900) aus:

„Alles das, was die französische Arbeiterschaft bewegt, erregt und spaltet und uns genötigt hat, stundenlange Erörterungen anzuhören, haben wir schon vor Jahren in Deutschland erörtert, vielleicht nur nicht so leidenschaftlich wie Sie hier. Die Frage der Bündnisse mit bürgerlichen Parteien, des Eintritts in die Kommunalverwaltungen 2c. beschäftigten uns schon vor 20 Jahren, und schließlich haben wir, genötigt durch die Erfahrungen, das getan, was die Franzosen schließlich jetzt auch tun müssen, wenn sie nicht die vitalsten Interessen der Arbeiterklasse verletzen wollen. Gewiß, ein Fall Millerand hat bei uns noch nicht gespielt! So weit sind wir noch nicht! Aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden. (Beifall.) Für uns ist diese Frage eine reine Doktorfrage. Unsere Parteiführer, an die eine solche Frage herantreten könnte, stehen augenblicklich der Gefängniszelle weit näher als dem Ministerposten. (Große Heiterkeit.) Ich hatte bei all diesen Verhandlungen die Empfindung des Tagelöhners in Reuters „Stromtid", in dessen Gegenwart die Vorzüge von Speisen erörtert wurden. Und der einfache niederdeutsche Landarbeiter meinte: Backflaumen und Rindfleisch ist ein sehr gutes Essen, aber wir kriegen's man nicht. (Stürmische Heiterkeit.) In dieser Situation befinden wir uns auch."

Hier auf dem Pariser Konzil prallten die Gegensätze besonders heftig aneinander: Gelegenheit hierzu bot die Erörterung des „Falles Millerand". Und das Ergebnis? Etwa Sprengung des Kongresses? Ach nein! Sondern Einigung auf die be-

rühmte Resolution Kautsky, in der der evolutionistische Standpunkt rein zum Ausdruck gebracht wird, und die im übrigen einige recht unverbindlich-verbindliche Sentiments über die „prinzipielle" oder „taktische" Berechtigung des Millerandismus enthält. („Durch sie wird der Wiederkehr eines Falles Millerand zwar die Tür geschlossen, aber das Fenster geöffnet," meinte in der Diskussion Ferri.) Die Resolution lautet:

„Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat kann in einem modernen demokratischen Staate nicht das Werk eines bloßen Handstreichs sein, sondern kann nur den Abschluß einer langen und mühevollen Arbeit der politischen und ökonomischen Organisation des Proletariats, seiner physischen und moralischen Regenerierung und der schrittweisen Eroberung von Wahlsitzen in Gemeindevertretungen und gesetzgebenden Körperschaften bilden.

Aber die Eroberung der Regierungsgewalt kann dort, wo sie zentralisierte ist, nicht stückweise erfolgen. Der Eintritt eines einzelnen Sozialisten in ein bürgerliches Ministerium ist nicht als der normale Beginn der Eroberung der politischen Macht zu betrachten, sondern kann stets nur ein vorübergehender und ausnahmsweiser Notbehelf in einer Zwangslage sein.

Ob in einem gegebenen Falle eine solche Zwangslage vorhanden ist, das ist eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips. Darüber hat der Kongreß nicht zu entscheiden. Aber auf jeden Fall kann dieses gefährliche Experiment nur dann von Vorteil sein, wenn es von einer geschlossenen Parteiorganisation gebilligt wird und der sozialistische Minister der Mandatar seiner Partei ist und bleibt.

Wo der sozialistische Minister unabhängig von seiner Partei wird, wo er aufhört, der Mandatar seiner Partei zu sein, da wird sein Eintritt in das Ministerium aus einem Mittel, das Proletariat zu stärken, ein Mittel, es zu schwächen, aus einem Mittel, die Eroberung der politischen Macht zu fördern, ein Mittel, um sie zu verzögern.

Der Kongreß erklärt, daß ein Sozialist ein bürgerliches Ministerium verlassen muß, wenn die organisierte Partei erklärt, daß es Parteilichkeit im ökonomischen Kampf zwischen Kapital und Arbeit bewiesen hat."

Diese Resolution wurde mit 29 gegen 9 Nationalstimmen angenommen (jede „Nation" hat 2 Stimmen). Dagegen stimmten: Bulgarien (!) und Irland (!), macht 4; geteilt stimmten Polen, Rußland, Italien, V. St. von Amerika und natürlich Frankreich.

Neben diesen realen Meinungsverschiedenheiten wirken dann noch andere Umstände bei der Bildung der Gegensätze mit. Ich sehe vor allem den Gegensatz zwischen Begriff und Leben, wenn ich es zunächst kurz so ausdrücken darf, oft bestimmend werden für die Gruppierung der Parteien und meinte damit folgendes: In den Programmen, in den Prinzipienerklärungen hat sich im Laufe der Zeit eine Macht entwickelt, die selbsttätig weiter zu wirken vermag. Das begriffliche Gebilde hat Leben bekommen und ist bestrebt, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen. Es muß aber natürlich an einem bestimmten Punkte in Widerspruch mit den (inzwischen veränderten) Anforderungen des Lebens treten. In Marxischer Terminologie: der „ideologische Überbau" der Programme, Begriffssysteme, Prinzipienerklärungen wälzt sich nicht so rasch weiter wie die Entwicklung fortschreitet. Nun gibt es Leute, die ihren Lebensberuf daraus machen, die „Reinheit der Lehre" zu wahren, die in ihr festgelegten Anschauungen folgerichtig weiterzudenken — unbekümmert um die tatsächliche Gestaltung der Dinge. Diese Leute setzen dann schließlich Leben und Begriffssystem gleich, oder sie wollen das Leben mit ihrem Begriffssysteme meistern. Die Tätigen, Wirkenden wehren sich dagegen. Sie wissen ganz genau, daß sie ihre Aufgaben nicht nach abstrakten Prinzipien lösen können, daß sie vielmehr in jedem Augenblick der zufälligen Gestaltung der Verhältnisse Rechnung tragen müssen. Sie wollen Freiheit, wo jene Zwang heischen, insbesondere in allen taktischen Fragen. Sie wollen Mannigfaltigkeit, wo jene Einheit verlangen. Das gilt für die „Radikalen" ebenso wie für die „Revisionisten". Männer wie Adler, wie Vandervelde werden immer in Opposition stehen zu Leuten wie Plechanow oder Rosa Luxemburg.

Viktor Adler: „Ich halte es für sehr schwer, aus der Ferne über Taktikfragen zu entscheiden. Bei Plechanow hingegen scheint diese Fähigkeit im Quadrat der Entfernung zu wachsen." „Die Taktik ist abhängig von den Umständen."

Rapin (Lausanne): „Die für die Taktik in Frage kommen-

den Verhältnisse jedes einzelnen Landes sind schon schwer zu beurteilen, wie sollen wir erst die in anderen Ländern endgültig bestimmen?"

Vandervelde: „Alle belgischen Parteigenossen halten international bindende Regeln für die Taktik für unmöglich."

Auer: „Ich habe für die Resolution Kautsky gestimmt, nicht, daß ich jeden Satz darin unterschriebe. Aber es kommt auf die allgemeine Tendenz an, und mit dieser bin ich einverstanden Es ist der Vorwurf gegen die Resolution Kautsky erhoben worden, sie schwimme, sie sei vag, sie treffe nicht Vorkehrungen für alle Fälle. Wenn die Resolution das täte, würde ich nicht dafür stimmen. Wir wollen uns nicht für alle Zukunft die Hände binden. An der Hand unserer theoretischen Erziehung und unseres Programms wollen wir in den gegebenen Fällen unsere Stellung nehmen. Das Recht lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind keine Fanatiker, keine Propheten, keine Religionsstifter, die die letzte Wahrheit bereits in der Tasche haben. Wir suchen die Wahrheit, und dem Streben nach Wahrheit haben wir den Weg offen zu halten."

Dagegen Rosa Luxemburg: „Was können wir anders tun, als Regeln für die praktische Taktik aufstellen? Unterlassen wir das, welche Bedeutung haben dann noch Kongresse, unsere internationale Solidarität?" „Die Dresdner Resolution ist nicht bloß ein Stück Papier, sondern eine historische Tatsache, ein Symbol."

Plechanow: „Hier gilt es, die revisionistischen Theorien, nicht die Personen zu verurteilen..."

Und wiederum Anseele: „Wenn wir die Dresdener Resolution nach Haus bringen, wird unsere Arbeiterklasse nicht begreifen, wie und warum wir verurteilt worden sind. Man wird sich über eure Resolution lustig machen."

Zu diesen beiden Hauptquellen, aus denen die Gegensätze entspringen, kommt nun noch eine Menge zufälliger Veranlassungen: geschichtliche Tradition, persönliche Feindschaft oder Freundschaft und ähnliches, so daß die saubere Scheidung, wie

sie nach den realen Differenzgründen sich ergeben würde, meist gar nicht eintritt. So ist im Leben, in der Praxis oft gar keine Gruppierung in zwei Lager vorhanden. Die erfolgt erst auf den großen Heerschauen, den Kongressen. Hier herrschen meist die Radikalen. Aber oft gar nicht deshalb, weil sie die „Radikalen" sind, sondern weil unter ihnen die besten Doktrinäre sich befinden. Diese aber sind bei jeder Diskussion, vor allem bei der Abfassung von „Resolutionen" im Vorteil: sie verfügen über die alten, ausgearbeiteten Begriffe, über die feste und klare Ausdrucksweise. Die Wirkenden stehen ihnen darin begreiflicherweise nach: sie legen an und für sich weniger Wert auf die begriffliche Formulierung, können sie aber oft genug auch gar nicht vornehmen, weil die neuen Erscheinungen, die das Leben mit sich gebracht hat, noch gar nicht reif sind, um sich in eine Begriffsschablone pressen zu lassen. Um des lieben Friedens willen stimmen sie dann für die „radikalere" Fassung mit: wohl wissend, daß eben ein Kongreßbeschluß für die tatsächliche Gestaltung der Politik nur sehr geringe Bedeutung hat. So erklärt es sich, daß fast alle sozialistischen Kongresse der letzten Jahre erdrückende „radikale" Majoritäten ergeben haben, von denen die „revisionistische" Politik verdammt wurde, während diese Politik selbst mit jedem Tage in allen Ländern Fortschritte macht. Machen muß, da sie nichts anderes ist als der Ausdruck der zunehmenden Erstarkung des Sozialismus.. Aus dieser Arbeitsteilung zwischen Beschlüssen und praktischer Politik — jene „radikal", diese „reformistisch" — geht aber mit Deutlichkeit hervor, daß es sich in Wahrheit nicht um irgendwelche grundsätzlichen Gegensätze handelt.

Vielmehr stellen die sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern Orchester dar, die alle dasselbe Stück spielen. Soweit Unterschiede vorhanden sind, sind es die Unterschiede in den Instrumenten, die die einzelnen Musikanten spielen: von der großen Pauke bis zur Pikkoloflöte und dem schmelzenden Cello. Die Orchester sind in manchen Ländern vielleicht mehr mit Blasinstrumenten nach Art der lauten Militärkapellen be-

setzt (in denen die Pauke und die Trommeln neben den Trompeten und Bombardonen einen breiteren Raum einnehmen), in anderen mehr mit Streichinstrumenten. Das ist der ganze Unterschied.*)

* * *

Ich will nunmehr mit wenigen Strichen das Bild zu zeichnen versuchen, das die soziale Bewegung in den wichtigsten Kulturländern heute darstellt. Der Leser mag dann selbst urteilen, ob meine Auffassung: daß dieses Bild von Volk zu Volk immer mehr Ähnlichkeit aufweist, richtig ist oder nicht. Ich bespreche zunächst die drei Haupttypen (oder Länder), und zwar in der umgekehrten Reihenfolge, wie in dem vorigen Kapitel, weil in dieser Anordnung das Maß von Annäherung an den „Normaltypus" zum Ausdruck kommt, und meine Darstellung vom einwandsfreien, klaren Falle zum verwickelten, umstrittenen fortschreiten kann. Ich beginne also mit Deutschland.

---

*) Allerneuestens — in den Besprechungen, die der fünften Auflage dieses Buches (1905) gewidmet sind, besonders ausführlich in der, die Robert Michels im XXIII. Bande des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik veröffentlicht hat — werde ich auch von sozialistischer Seite des Irrtums geziehen, weil ich jene Tendenz zur Einheit in der modernen sozialen Bewegung zu erblicken glaube. Man hielt mir vor, daß ich die Bedeutung der neurevolutionären Stimmungen (wie man sie zusammenfassend nennen könnte), unterschätze, namentlich aber dem „Syndikalismus" und Antiparlamentarismus, der sich in Frankreich und Italien immer mehr Boden erobere, nicht genügende Berücksichtigung und Würdigung zu Teil werden lasse. So weit sich diese Kontroverse überhaupt mit greifbaren Argumenten erörtern läßt, werde ich bei der Darstellung der sozialen Bewegung in den einzelnen Ländern darauf noch zu sprechen kommen.

Viertes Kapitel

Die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern

I Deutschland

Wir hatten gesehen, daß in Deutschland die soziale Bewegung sich in einer großen politischen Parteiorganisation — der Sozialdemokratie — verkörpert. Dem muß nun zunächst ergänzend hinzugefügt werden, daß die Sozialdemokratie doch nicht die einzige politische Partei ist, in der sich die Arbeiterschaft vertreten läßt. Wenn wir füglich auch von denjenigen Bestandteilen des Proletariats absehen können, die ihre abhängige Lage zwingt, konservativen oder nationalliberalen Brotherren ihre Stimme bei der Wahl zu geben, so müssen wir doch das Zentrum als Partei wenigstens nennen, in der breite Schichten der Lohnarbeiterschaft noch heute ihre Vertretung finden. Man weiß, welchen historischen Zufälligkeiten die klerikale Partei ihr Dasein verdankt. So gehört denn auch die Eingliederung eines Teiles der Lohnarbeiterschaft in diese Partei dem Bereiche politischen Zufalls an und fällt aus dem Rahmen unserer Erörterungen heraus. Es ist nur so viel zu bemerken, daß das Zentrum schon heute seine Not hat, den Ansprüchen seiner proletarischen Klientel gerecht zu werden; daß seine Anhängerschaft schon hier und da abtrünnig zu werden beginnt (Oberschlesien! Köln!) und daß es von der Klugheit der Zentrumsleitung und — der Sozialdemokratie abhängen wird: wann das Klasseninteresse des Proletariats die Fessel der Zentrums-

partei sprengen und den Anschluß an die Sozialdemokratie bewirken wird. Diese stellt in Deutschland jedenfalls schon heute die Arbeiterpartei schlechthin dar und ist die einzige, in der annähernd sich Partei und soziale Klasse bisher gedeckt haben. Das der Grund, weshalb sie für die folgenden Erörterungen für uns allein in Betracht kommt.

Die Sozialdemokratie, die also im wesentlichen identisch ist mit der politischen Organisation des deutschen Proletariats, ist heute eine gesetzlich-parlamentarische Partei. Mag man sie — und mag sie sich selber — „revolutionär" nennen, weil sie die bestehende Gesellschaftsordnung durch eine grundsätzlich andere ersetzen will, so steht sie doch fest auf dem Boden der realistisch-evolutionistischen Geschichtsauffassung, d. h. sie erstrebt ihr Ziel mit den durch die Verfassung gewährleisteten Mitteln, denkt nicht an den „gewaltsamen Umsturz" (wenn man ihr selbst nicht etwa mit Gewalt begegnen wollte), strebt praktische „Reformen" an, um durch diese allmählich den Gegenwartsstaat in den „Zukunftsstaat" umzubilden, ist also in ihrem Wesen antirevolutionär im vulgären Sinne. Sie ist das, was sie heute als Dreimillionenpartei ist, wohl nicht von Anbeginn an gewesen. Es lassen sich vielmehr aus ihrer Kindheit eine ganze Menge Fälle nachweisen, in denen sie „revolutionär" im alten Sinne, wenn auch nicht gehandelt, so doch sich gebärdet hat. Aber sie hat in stetiger Entwicklung die Eierschalen des Revolutionismus abgestoßen, sie ist in einem in gerader Richtung verlaufenden Werdegange die antirevolutionäre, evolutionistische Partei geworden, die sie heute ist.

Wer freilich seine Weisheit nur aus den Leitartikeln der „Neuen Zeit" oder anderer Preßorgane schöpfen wollte, in denen Mehring und sein kleiner Anhang „unentwegt die Fahne der Revolution hoch halten", könnte zu einem anderen Urteil kommen. Aber in den politisch maßgebenden Kreisen der deutschen Sozialdemokratie steht das Urteil über jene Leute längst fest. Man hat in der Partei nur ein stilles Lächeln für sie

übrig und überläßt es den bürgerlichen Politikern, sich gelegentlich über sie aufzuregen.

Ich glaube aber auch, daß die Sozialdemokratie in allen wesentlichen Fragen der praktischen Politik einig ist. Einiger wie die „internationale Sozialdemokratie", deren Einigkeit ich vorhin nachzuweisen versucht habe. So einig, wie es bei einer Dreimillionenpartei auffallen muß. Ich habe im Laufe der Jahre die Überzeugung bekommen (früher war ich anderer Meinung), daß die theoretischen Diskussionen über die Prinzipien der Taktik, über die einzelnen Punkte des Programms, kurz all das, was in den letzten Jahren ganz besonders eifrig in Deutschland für und gegen „Revisionismus" geredet und geschrieben ist, für die Praxis der sozialdemokratischen Politik so gut wie keine Bedeutung hat. Die Führer lesen die Literatur Bernstein kontra Kautsky wohl kaum, die großen Massen noch weniger; und wenn sie sie lesen, geschieht es aus rein theoretisch-literarischem Interesse. Daß auch nur ein Fraktionsbeschluß durch jene prinzipiellen Erörterungen beeinflußt würde, scheint mir unglaubhaft. Streitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten hat es natürlich immer in der Partei gegeben, aber sie haben ihre Wurzel ganz gewiß nicht in den grundsätzlich verschiedenen Auffassungen, wie sie jetzt die Theoretiker zu konstruieren versuchen (meist übrigens auch nur mit mangelhaftem Erfolge) und wie sie in anderen Ländern tatsächlich, wenigstens in bezug auf die Taktik bestehen, in Ländern nämlich, in denen die Frage: Anteilnahme an der Regierung in greifbare Nähe gerückt ist. Vollmar hat sich auf dem Dresdener Parteitage über diesen Punkt offen ausgesprochen. „Da frage ich Auer, Blos und andere, ob unter dem Sozialistengesetz nicht gerade so, ja mehr gestritten ist in der Fraktion als jetzt? Es ist einfach nicht wahr, daß jetzt schwerere Kämpfe prinzipieller Art in der Fraktion aufgetaucht sind als früher." „Wie ich denn in der Tat keine einzige Gelegenheit zu nennen wüßte, wo im Reichstage in der praktischen Politik die sog. Revisionisten auf der einen Seite, die „Radikalen" auf der anderen Seite gestanden hätten

(Hört! Hört!), sondern stets war eine Mischung vorhanden. Bebel wird mir bestätigen, daß mehr als einmal er und ich einer Meinung gewesen sind und zusammengegangen sind, bald gegen links, bald gegen rechts (Vielfache Rufe: Hört! Hört!). Da können Sie sehen, daß der Revisionismus nichts als Popanz ist."

Ich sagte schon: es ist ein Wunder, daß in einer so großen Partei, in der politisch noch vielfach ungeschulte Massen zusammenströmen, nicht viel mehr Uneinigkeit herrscht. Denn Quellen der verschiedenen Auffassungen sind: Temperament (Bebel — Heine!), Landsmannschaft (die verträglichen Süddeutschen gegen die humorlosen Norddeutschen), soziale Stellung (Gewerkschaftsführer — Redakteure), Bildungsgrad (v. Vollmar — Zehn Gebote-Hofmann), persönliche Lebensschicksale, persönliche Freundschaften und Feindschaften und tausend andere Umstände. Wie stark das die Sozialdemokratie einigende Band ist, ersieht man erst, wenn man all die vielfachen Anlässe zur Zwietracht in Rücksicht zieht und dennoch wahrnimmt, daß die Partei in allen entscheidenden Fragen einig bleibt. Die „Logik der Tatsachen" setzt sich eben bestimmend durch, selbst über die zur Rechthaberei und doktrinärem Starrsinn neigenden Köpfe einer großen deutschen Partei hinweg.

Deshalb halte ich auch die Hoffnung, die manche liberale Politiker noch immer hegen: die deutsche Sozialdemokratie werde in einer absehbaren Zeit in einen linken und einen rechten Flügel auseinanderfallen, für ganz und gar unbegründet. Auch glaube ich nicht, daß der Wechsel der Führer — der Heimgang der „Alten" — irgend etwas am Gesamtcharakter der Sozialdemokratie ändern wird. Insbesondere halte ich es für unwahrscheinlich, daß die Sozialdemokratie oder ihr rechter Flügel grundsätzlich von ihrer ablehnenden Stellung gegen die bürgerlichen Parteien abgehen wird. Damit gäbe sie sich selbst den Todesstoß. Sie wird den Standpunkt des Klassengegensatzes und Klassenkampfes jederzeit festhalten, solange es noch Kapitalismus auf dieser Erde gibt. Das ist so selbstverständlich für jeden, der die

Zusammenhänge der sozialen Bewegungen auch nur oberflächlich kennt, daß es wundernimmt, wenn einsichtige Beurteiler des politischen Lebens das Gegenteil für die nächste Zukunft horoskopieren. Der verstorbene Auer, einer der besonnensten und nüchternsten Politiker, den die Sozialdemokratie in den letzten Jahren besessen hat, einer der verdächtigsten „Revisionisten", der so gern die Dinge mit seinem überlegenen Humor abtat, verstand doch keinen Spaß, als man wagte, an seiner Klassenkampfüberzeugung zu zweifeln: „Denken Sie was Sie wollen von uns," schloß er seine Rede in Dresden, „aber den Vorwurf, daß ich das Klassenbewußtsein aufgebe, daß ich die Partei an die bürgerliche Linke verraten wolle, weise ich mit Entrüstung als elende Verleumdung zurück."

* * *

Diese Auffassung vom Wesen und Werden der deutschen Sozialdemokratie, die ich vor zwei Jahren vertrat, ist durch die Entwicklung der letzten Zeit in ihrer Richtigkeit, wie mich bedünken will, vollauf bestätigt worden.

Wenn es im Jahre 1905 schien, als wolle die Flamme der russischen Revolution auf deutschen Boden hinüberschlagen, und wenn sich tatsächlich vielleicht die begeisterungsfähigen Gemüter mancher Genossen an dieser Flamme erwärmten oder gar erhitzten und in Reden und Schriften das neue Revolutionsmittel, den Generalstreik, propagierten — den Höhepunkt erreichte dieses Revolutionsfieber wohl auf dem Parteitag zu Jena (Herbst 1905), wo Bebel die Manen der Märtyrer Rußlands, der Junischlacht und der Kommune beschwor —, so wußte doch jeder Eingeweihte, daß das vorübergehende Reizzustände waren, daß die ganz überwiegende Mehrheit der Parteigenossen von der „Revolutionsromantik" der Rosa Luxemburg und ihresgleichen nichts wissen wollte. Der „blutige" 21. Januar 1906 verlief durchaus friedlich. Und die Idee des Generalstreiks wurde auf dem in Köln tagenden Kongreß der Gewerkschaften gründlich des-

avouiert. Auf dem Parteitage zu Mannheim im Jahre 1906 wurde dann mit erdrückender Mehrheit beschlossen, daß Partei und Gewerkschaften einig seien, daß zwischen den Beschlüssen in Jena und in Köln — kein Widerspruch bestehe. Alles war also wieder in Ordnung, war wie vor dem Ausbruch der russischen Revolution.

Vielleicht, daß die ganze sozialdemokratische Bewegung einen leisen Ruck nach links getan, daß ihr antibürgerlicher Charakter sich ein wenig verschärft hatte. Zu dieser Entwicklung haben dann die Wahlen zum Reichstag im Frühjahr 1907 das weitere beigetragen. In ihnen traten sich Bürgertum und Proletariat mit einer Schärfe gegenüber, wie kaum je zuvor. Der Erfolg war für die Sozialdemokratie so glänzend, wie er unter den schwierigen Bedingungen des Kampfes nur sein konnte: sie behauptete nicht nur ihre Stimmenzahl, sondern hatte noch einen Stimmenzuwachs von mehr als $^1/_4$ Million. Daß die im Jahre 1907 abgegebenen $3\,^1/_4$ Million sozialdemokratischer Stimmen aber zuverlässigere, sichere waren, als die 3 Millionen vier Jahre vorher, wird man annehmen dürfen. So daß äußere und innere Gründe zusammenwirkten, um die Partei geschlossener, einheitlicher, einiger zu gestalten. War man von der Revolutionsmacherei abgerückt, so rückte man nun ebenfalls von den Bürgerlichen noch ein Stück weiter ab. Und einer der Genossen vom äußersten rechten Flügel, Wilhelm Kolb, erklärte nach den Wahlen deutlich, daß er zwar die Spielerei so vieler Parteimitglieder mit der Revolution für verwerflich und unehrlich halte, schrieb aber ausdrücklich: „Keiner der Revisionisten hat auch nur entfernt daran gedacht, Gegensätze, die in der Natur der heutigen Gesellschaft begründet sind, zu überbrücken oder gar die sozialdemokratische Partei zu einer bürgerlichen Reformpartei machen zu wollen.“ Es ist also alles beim alten geblieben und wird es voraussichtlich noch lange bleiben.

* *
*

Außer im Reichstage, wo die Sozialdemokratie jetzt 43 Sitze von 397 inne hat, ist sie noch in 18 deutschen Bundesstaaten mit (1907) 135 Abgeordneten in den Landtagen vertreten, während die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter (1907) 4996 beträgt.

Aber das alles würde nicht auf eine Tendenz zur (internationalen) Einheit bei der deutschen Sozialdemokratie schließen lassen, da ja bisher nur festgestellt wurde, daß sie ihre deutsche Eigenart beibehalten und nur noch stärker ausgebildet hat. Wollen wir der deutschen sozialen Bewegung auf dem Wege zur Einheit begegnen, so müssen wir Umschau halten, ob sie sich in denjenigen Richtungen ergänzt hat, wo sie in ihren Anfängen Lücken aufwies: in der Entwicklung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen. Und das ist nun bekanntermaßen in weitem Umfange der Fall. Der rasche Aufschwung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung ist geradezu das Ereignis, das die Entwicklung kennzeichnet, die die soziale Bewegung in Deutschland während des letzten Jahrzehnts genommen hat. Nicht nur daß in diesen Jahren die Zahl der Organisierten über alles Erwarten gestiegen ist, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit der Organisationen sich verfünfzehnfacht hat: vor allem ist auch der Sinn für diese Formen des sozialen Kampfes erst in dieser Zeit recht erweckt: der Geist der Gewerkschaften und Genossenschaften ist lebendig geworden, und ein Geschlecht von Männern und Frauen wächst heran, die mit Leib und Seele den neuen Bestrebungen zugetan sind, und die mit wachsendem Verständnis diese Seite der Bewegung entwickeln.

Die äußere Entfaltung der *ökonomischen Arbeiterbewegung* in Deutschland während der letzten Jahre wird durch folgende Ziffern veranschaulicht:

Die Zahl der in den sogenannten „freien" (d. h. zur Sozialdemokratie haltenden) *Gewerkschaften* organisierten Arbeiter betrug vor 12 Jahren (1895) erst 259175.

Seitdem, insbesondere seit dem Jahre 1903 ist die Mitgliederzahl in den Zentralverbänden ganz gewaltig gestiegen, wie folgende Übersicht ausweist:

Jahr	Mitgliederzahl	Zunahme gegenüber dem Vorjahre absolut	in Proz.
1902 . . .	733206	55696	8,2
1903 . . .	887698	154492	21,0
1904 . . .	1052108	164410	18,5
1905 . . .	1344803	292695	27,3
1906 . . .	1689709	344906	25,6

Diese Gewerkschaften hatten in den Zentralverbänden im Jahre 1895 einen Vermögensstand von 1640437 Mk., jetzt beläuft er sich auf 25312634 Mk.

Und was besonders bedeutungsvoll ist: die gewerkschaftliche Organisation hat auch unter den nichtsozialistischen Arbeitern rasche Fortschritte gemacht und trägt dazu bei, auch bei diesen Elementen des Proletariats, die noch von bürgerlichen Parteien im Schlepptau gehalten werden, das Klassenbewußtsein zu wecken. Denn wenn die „christlichen" und „liberalen" Gewerkvereine ursprünglich auch gegründet sein mögen in der Absicht, den „sozialen Frieden", den „Ausgleich der Klassengegensätze" zu fördern, so zwingen ihnen die Tatsachen immer mehr und mehr eine proletarische Kampfespolitik auf, wie sie die sogenannten „freien" Gewerkschaften oder vielmehr jede gewerkschaftliche Organisation, die diesen Namen verdient, von jeher betrieben haben. In den Gewerkschaften kommt jetzt erst das deutsche Proletariat als soziale Klasse zur einheitlichen Betätigung seines Willens, in den Gewerkschaften (deren verschiedene Formen sich immer mehr untereinander verständigen werden) fallen die Zwischenwände fort, die durch die politischen Parteien bisher zwischen den einzelnen Gruppen der Arbeiterschaft in Deutschland aufgerichtet gewesen waren. In England war, wie wir gesehen haben, die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter der politischen voraufgegangen: in Deutschland war

der Weg der umgekehrte. Daher hatte sich in England das proletarische Klassenbewußtsein in der Arbeiterschaft früher entwickeln können, da sie zuerst sich als Klasse organisierte. Nun hat die deutsche Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren nachgeholt, was die englische vorauf hatte: die Bewegungen haben in den beiden Ländern eine Annäherung vollzogen.

Dasselbe gilt von der Genossenschaftsbewegung, der die deutschen Arbeiter zunächst geradezu feindlich gegenüberstanden. Die deutschen Genossenschaften, insbesondere die hier vornehmlich in Betracht kommenden Konsumvereine, trugen denn auch in den Anfängen ein durchaus kleinbürgerliches Gepräge, und ihre Entwicklung geriet daher — entsprechend der abnehmenden Bedeutung des Kleinbürgertums — von Mitte der 1870er Jahre an ins Stocken. Das änderte sich mit dem Augenblick, als (etwa seit Ende der 1880er Jahre) die Arbeiterschaft den Genossenschaften ihr Interesse zuwandte. Seitdem beginnt erst die Periode raschen Aufschwungs. „Mit dem Eindringen des Arbeiterelements, das ganz andere Interessen und Ziele hatte als das kleinbürgerliche, ist nun aber auch die Signatur des Konsumvereinswesens eine wesentlich andere geworden. An die Stelle einer unsäglich nüchternen und engherzigen Auffassung des Konsumvereinsprinzips sind weitsichtige Pläne getreten . . . Die persönliche Einwirkung im engen Kreise ist ersetzt durch eine planmäßige Agitation. Und selbst die Großstädte, die bisher als ein steiniger Boden für das Konsumvereinswesen galten, weil sie, wie Schulze-Delitzsch glaubte, den Vorteil billiger und unverfälschter Lebensmittel hatten, werden im Fluge genommen. Vor allem aber vollzieht sich die Zusammenfassung der einzelnen Konsumvereine zu einer Gesamtmacht. Man strebt mittels der allenthalben entstehenden Einkaufsvereinigungen die Zentralisation des Einkaufs und vornehmlich die eigene Produktion im Anschluß an die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg an, die von überwiegend aus Arbeitern bestehenden sächsischen Konsumvereinen im Jahre 1894 gegründet worden ist. Seit ihrer Errichtung hat Deutschland ein systematisches Konsumvereinswesen, getragen von den

breiten Schultern der Arbeiterschaft" (Riehn). Die G.-E.-G. setzte im Jahre 1904 für 34 Millionen Mk. Waren um, im Jahre 1905 für 39 Millionen, im Jahre 1906 für 46 1/2 Millionen Mark.

Daß heute die Arbeiterschaft die Seele der Konsumvereinsbewegung bildet, beweist die Tatsache, daß die zahlreichen Neugründungen der letzten Jahre — oft mehr als 100 neue Konsumgenossenschaften werden in einem einzigen Jahre errichtet! — fast immer von Arbeitern ausgehen, sowie die weitere Tatsache, daß das Zentrum der fortschrittlichen Konsumvereinsbewegung heute das „rote Sachsen" ist, wo die Konsumvereine ganz überwiegend (man nimmt an zu 70—80 %) aus Arbeitern bestehen.

Daß die Konsumvereine mehr und mehr aus der ursprünglich kleinbürgerlichen eine mit proletarischem Geiste erfüllte Einrichtung werden, hat sich an den Gegensätzen gezeigt, die auf der Tagung in Kreuznach (1902) zum Austrag kamen. Einem Konsumvereine, der in seinen Statuten die Bestimmung aufgenommen hatte: „Bei dem Bezug von Waren berücksichtigt der Verein in erster Reihe die Unternehmungen, in denen das Koalitionsrecht der Arbeiter anerkannt wird und die gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen zur Geltung gelangt sind" — wurde von der Verbandsleitung die Aufnahme verweigert. Darauf sind die vorwiegend aus Arbeitern bestehenden Konsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbande" ausgeschieden und haben sich zum „Zentralverband deutscher Konsumvereine" zusammengeschlossen. Ein bedeutender Schritt vorwärts ist im Jahre 1904 getan worden: in diesem Jahre hat die Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine den Entschluß zur Errichtung einer eigenen Fabrik gefaßt: es soll eine Seifenfabrik in Aken a. d. Elbe begründet werden. (Ende des Jahres 1906 war das Unternehmen immer noch nicht aus den vorbereitenden Stadien herausgetreten. Der Jahresbericht über das 13. Geschäftsjahr der G.-E.-G. enthält in einem gesonderten Anhang den „Bericht über den Stand der geplanten Errichtung einer Seifenfabrik", der

mit den Worten schließt: „Der Einführung der genossenschaftlichen Eigenproduktion stellen sich gewaltige Schwierigkeiten in den Weg. Doch glauben wir mit unsern Freunden uns darin einig, daß der Kampf durchgefochten werden muß und daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um unser Ziel zu erreichen." Tantae molis erat, Romanam condere gentem!)

Über den raschen Aufschwung, den das Konsumvereinswesen in Deutschland während der letzten 10—15 Jahre genommen hat, geben folgende Ziffern Aufschluß: Anfang der 1890er Jahre betrug die Zahl der Mitglieder aller deutschen Konsumvereine erst etwa eine Viertelmillion, heute mehr als eine Million. Der Verkaufserlös stieg aber in dieser Zeit von 50—60 Millionen auf etwa 250 Millionen Mark. Die Lohnarbeiter und kleinen Beamten machen jetzt etwa die Hälfte der Mitglieder aller Konsumvereine aus, während sie in den dem Zentralverbande angeschlossenen Konsumvereinen 80% bilden.

2 Frankreich

Unheimlich schnell mahlen die Mühlen des Kapitalismus. Die Wesenheit ganzer Völker, die wir jahrhundertelang deren Eigenart bestimmen sehen, wandelt sich in wenigen Jahren. Dafür ist der Gang, den die soziale Entwicklung in Frankreich genommen hat, wahrhaftig ein schlagendes Beispiel. Pegasus im Joch! Das stürmische, unruhevolle Volk, dessen ganzes Talent zur Politik sich in der Veranlassung impulsiver Gewaltstreiche erschöpfen zu wollen schien, das wir noch im Jahre 1871 in den Delirien eines Revolutionsanfalls sich winden sehen, hat in zwei oder drei kurzen Jahrzehnten sich bequemen müssen, in die große Heerstraße der sozialen Bewegung einzuschwenken und sich dem Marsche der Gesamtarmee des internationalen Proletariats anzugliedern. In dieser bildet es wohl die leichte Kavallerie, die zur Vorhut dient, und die sich gelegentlich in einzelne Trupps auflöst, und nicht die geschlossene Masse der deutschen Infanterie oder der englischen schweren Artillerie dar-

stellt (wenn man das englische Aufgebot nicht gar die Trainkolonnen bilden lassen will): aber die Richtung des Marsches ist doch auch für diese leichte Truppe festgelegt, und eine Auflehnung gegen die oberste Kriegsleitung — die in den Händen des Schicksals liegt — gibt es nicht. Bildlich gesprochen: das französische Proletariat ist im Begriffe, seinen Blanquismus aufzugeben, es führt einen gesetzlichen Kampf gegen die bürgerliche Welt in genau denselben Formen wie seine deutschen Brüder: im Parlament, in Gewerkschaften und Genossenschaften.

Im Parlamente haben die sozialistischen Parteien in der kurzen Zeit ihres Bestehens sich eine angesehene Stellung erobert. Dank der eigenartigen Parteigestaltung ist es ihnen sogar zu verschiedenen Malen geglückt, den Gang der Politik bestimmend zu beeinflussen. 1887 wurden erst 47 000 sozialistische Stimmen im Lande abgegeben; 1902 war diese Zahl auf 805 000, 1906 auf 896 000 gestiegen, 52 Abgeordnete (unter 584) sitzen jetzt in der Deputiertenkammer, die, wie die Tagesgeschichte uns lehrt, eine durchaus realistisch-opportunistische Politik treiben. Mochte auch der Millerandismus verfrüht sein (man darf sagen, daß das Gros der französischen Sozialisten ihn verdammt hat): daß er überhaupt möglich war, daß sich an ihn eine langwierige Erörterung des Fürs und Widers knüpfen konnte, zeigt doch mit Deutlichkeit den Weg, auf dem die französischen Sozialisten wandern.

Auch die sozialistische „Kommune" ist inzwischen zu einer Wirklichkeit geworden, wenn auch in einer wesensanderen Form, als sie die Aufständigen des Jahres 1871 erträumt hatten: mit wachsendem Erfolge haben die französischen Sozialisten sich an der Wahl der Stadträte und Gemeindevertretungen beteiligt, so daß schon heute (1907) 149 Bürgermeister, 219 Stellvertreter und 2160 Gemeinderatsmitglieder zur sozialistischen Partei halten.

Freilich: den Faktionismus, die Sucht, sich in zahlreiche Parteien zu zersplittern, sind die französischen Sozialisten noch immer nicht ganz los geworden. Aber ich habe doch die Empfindung, als ob auch er im Absterben begriffen wäre. Darauf

lassen die in den letzten Jahren immer von neuem wiederholten Versuche, die verschiedenen sozialistischen Parteien zu einigen, mit Sicherheit schließen. Zwar hat der Frieden bis jetzt immer nicht allzulange gedauert. Aber der gute Wille ist doch offenbar vorhanden. Und jede neue Verständigung, der ja immer lange Aussprachen voraufgehen, bringt die Gruppen doch wieder ein Stückchen näher.

Es läßt sich wohl mit einigem Rechte aussagen, daß die sozialistischen Parteien Frankreichs auf dem besten Wege sind, dauernd die Streitaxt zu vergraben und die eine große nationale Partei zu bilden, die zum ersten Male auf dem Kongreß zu Paris im Jahre 1899 aus den Fluten einer überschäumenden Begeisterung hervortauchte, und deren Bild seitdem jeder französische Sozialist im Grunde seines Herzens mit sich trägt. Allen gehässigen Streitereien zum Trotz, die der P. S. F. und der P. S. de F. während der letzten Jahre geführt haben, hat sie im Jahre 1905 schon wieder sich zu verwirklichen getrachtet. Als eine Folge der Beschlüsse in Amsterdam wird vor allem das Einlenken von Jaurès erklärt, der mittlerweile jedenfalls Millerand und dessen engeren Anhang hat fallen lassen. Im Januar 1904 wurde Millerand aus der Seine-Föderation ausgeschlossen. Seitdem ist er als „Stein des Anstoßes" beseitigt. So konnte der Einigungsgedanke wieder Wurzel schlagen, um so mehr (wie ein hervorragendes Mitglied des P. S. F., auf dessen linkem Flügel er steht: Jean Longuet wohl mit Recht feststellen konnte), als „die Macht der Tatsachen und der Zeit ihre Arbeit getan (hatten). Die Trennung in zwei „Einheiten" hatte für jede „geeinigte" Fraktion den glücklichen Erfolg gehabt, daß die verschiedenartigen Elemente innerhalb jeder Fraktion, während sie ihre Verschiedenheit erkannten, sich auch daneben der Gleichheit bewußt wurden, die sie mit den Kameraden der anderen Organisation gemein hatten" (Tout comme chez nous). So ist es denn auf dem Kongreß, der zu Rouen Ostern 1905 abgehalten wurde — abermals unter allgemeiner Begeisterung —, wieder zur Einigung der feindlichen Brüder gekommen, nicht zuletzt, weil Jaurès sich mit

größerer Entschiedenheit auf den proletarischen Klassenstandpunkt festgelegt hat. Der Socialiste, bisher das Organ der Guesdisten (!), wird Eigentum und Zentralorgan der Gesamtpartei. Der Name der nunmehr wieder Einen sozialistischen Partei lautet: „Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière" (!). Neuerdings soll es schon wieder kriseln. Vielleicht werde ich in der nächsten Auflage schon wieder von einer Spaltung zu berichten haben.*) Aber — quand même!

Noch saurer, als in wohlgefügten parlamentarischen Parteien nüchterne Politik zu treiben, wird es dem französischen Arbeiter offenbar, die Fesseln der gewerkschaftlichen Organisation zu tragen. Die Geschichtsschreiber der französischen Gewerkschaftsbewegung sind voll von Klagen über die Unfähigkeit der französischen Arbeiterschaft, sich zu „organisieren" und vor allem unverdrossen bei einer Organisation zu bleiben und zu ihren Ausgaben regelmäßig beizusteuern. Dieser letzte Punkt scheint der heikelste zu sein. Ein englischer Trade-Unionist sagte einmal auf einem Kongreß der „alten" Internationale: „Wenn es sich darum handelt, über Resolutionen abzustimmen, sind unsere französischen Freunde stets bereit, die Hände emporzuheben, wenn sie sie aber in die Tasche stecken sollen, ist keiner mehr da." Das kennzeichnet vortrefflich den Geist, der in den romanischen Arbeiterschaften lebendig ist: Elan, aber keine Stetigkeit. Ein zweites „Nationalübel", das sich auch bei der Bildung der Gewerkschaften wieder störend fühlbar macht, ist der Hang zur Sektiererei. So gibt es in Paris sechs Gewerkschaften von Schmuckarbeitern, neun von Limonadenverkäufern, zwölf von Maurern und Steinmetzen, neunzehn von Malern, sechs von Schlossern, neun von Angestellten der Straßenbahn- und Omnibusgesellschaften, siebzehn von Druckern, neun von Bäckern, sechs von Gasarbeitern.

---

*) Anm. zur 6. Auflage: Nein! Die Einigkeit der sozialdemokratischen Partei ist gewahrt geblieben: dank vor allem wohl der nachgiebigen Politik von Jaurès, der der wieder erstarkenden Linken fortgesetzt Zugeständnisse macht. Der schlimmste Störenfried ist jetzt (1907) der Syndikalismus, von dem ich weiter unten (S. 266) noch etwas eingehender berichten will.

Und trotz alledem! Die Macht der Verhältnisse zwingt auch dem französischen Arbeiter die Gewerkschaften auf! Über alles Erwarten schnell hat sich während der letzten beiden Jahrzehnte auch in Frankreich die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung entwickelt. Ihre Entstehung reicht kaum weiter als bis zum Jahre 1884 zurück, in dem die Gewerkschaften gesetzlich anerkannt wurden. In diesem Jahre wurden erst 68 gewerkschaftliche Organisationen ermittelt, im Jahre 1904 war ihre Zahl schon auf 4227 gestiegen. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gab es 1890 139692, 1906 dagegen schon 836134. Das sind, wie man sieht, stattliche Fortschritte in ganz kurzer Zeit.

Eine besondere Note empfängt die französische Gewerkschaftsbewegung durch die zu hoher Entwicklung gebrachte Einrichtung der „Arbeitsbörsen" (bourses du travail), sinngemäßer würden wir sagen: der Gewerkschaftshäuser. Denn das sind in Wirklichkeit die ursprünglich nur als Arbeitsnachweise und demgemäß bezeichneten Arbeitsbörsen: Mittelpunkte für die gewerkschaftliche Organisation und für die Verwaltung der Gewerkschaften eines Ortes. Gegegenwärtig (1907) gibt es weit über hundert Arbeitsbörsen in Frankreich. Sämtliche französische Arbeitsbörsen sind in der „Föderation der Arbeitsbörsen" zusammengeschlossen.

* * *

Wie aber? Wird diese ganze „Tendenz zur Einheit", die ich auf den vorhergehenden Blättern auch für die soziale Bewegung in Frankreich zu erweisen mich bemüht habe, nicht durchkreuzt, ja in ihr Gegenteil verkehrt durch die neue Richtung des antiparlamentarischen „sindicalisme révolutionnaire?!" Ich habe an anderer Stelle die Lehren dieses revolutionären Syndikalismus ausführlich dargestellt und sie rein theoretisch zu würdigen versucht. Hier entsteht nun die Frage: welche Bedeutung sie im Leben, das heißt also in erster Linie für die soziale Bewegung in Frankreich, erlangt haben.

Man wird zugeben müssen, daß die Rolle, die der revolutionäre Syndikalismus heute schon in Frankreich spielt, keine geringe ist. Der Geist und die Verve, mit der die „neue" Lehre vertreten wird, sorgen dafür, daß die Diskussion darüber rege bleibt, daß die Führer der gegnerischen Gruppen genötigt werden, die Beweisgründe für ihre eigenen Auffassungen unausgesetzt von neuem zu prüfen und ihren Standpunkt jeden Augenblick gegen scharfe Angriffe zu verteidigen.

Auch äußerlich — in der Vertretung der Confédération générale du Travail — tritt die Tatsache zutage, daß die syndikalistische Richtung unter den organisierten Arbeitern breiten Boden gefaßt hat. Ist doch die Verwaltung jener Gewerkschaftszentrale, die von den teilnehmenden Gewerkschaften mit Stimmenmehrheit gewählt wird, in den Händen der Syndikalisten.

Nur daß man daraus nicht auf eine Erhebung einzelner Teile des Proletariats zu höheren Formen des sozialen Glaubens und sozialen Kampfes schließen darf. Die theoretischen Verfechter des Syndikalismus sollen sich nicht darüber täuschen, daß die große Masse ihre Theorie ganz und gar nicht in ihrem Sinne auffaßt, sondern ganz trivial in ihr nur eine Wiedergeburt der alten teuren Revolutionsidee erblickt. In dem Bekenntnis zur syndikalistischen Lehre tritt sicher bei der überwiegenden Mehrzahl der Anhänger nichts anderes zutage, als der uralte Widerwille des französischen Geistes gegen alles stetige Vorwärtsschreiten, gegen die mühselige Alltäglichkeit des parlamentarischen und gewerkschaftlichen Kampfes. Der Syndikalismus ersetzt dem ungeduldigen Volke den nicht mehr recht modernen Blanquismus, was auch immer die Führer dieser neuen Bewegung dagegen einwenden mögen: er bedeutet nicht einen Fortschritt, sondern einen Rückschritt in veraltete Kampfesformen.

Es ist natürlich außerordentlich schwer, die wirklichen Anschauungen und Stimmungen der Masse festzustellen. Ich habe aber aus den Reden und Schriften der Führer zweiten und dritten Ranges ganz deutlich den Eindruck gewonnen, wie sich

die syndikalistischen Ideen immer mehr vergröbern, bis sie den blanquistischen (in neuer Aufmachung) so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

Ein wertvolles Symptom zur Beurteilung der Volksstimmung bietet auch die soziale „Dichtung": was die Masse bei ihren Veranstaltungen singt zum Beispiel gibt einen guten Anhalt, wie sie fühlt. Da will ich hier nur zwei Proben aus „Kampfesliedern" mitteilen, die in Frankreich zurzeit viel gesungen werden und die die „aktuellen" Titel führen: „L'action directe" und „La grève générale". Aus ihnen spricht nur Ein Gedanke: hofft, Brüder, denn bald werdet ihr die alte Gesellschaft mit euren starken Fäusten über den Haufen werfen und auf den Trümmern das Reich der Freiheit und des Glücks errichten: die Fata Morgana des Grand jour taucht wieder auf!

Hier sind einige Verse aus diesen Kriegsgesängen:

„L'action directe".

„Serfs mornes de la glèbe
Serfs tristes des cités
Nous qui formons la plèbe
La plèbe
Debout, Les Revoltés!

„Foin des lenteurs égales
La force est dans nos bras
Les actes sont des mâles
Des mâles
Les mots sont des castrats.

„Armer de calme audace
Prêts pour l'assaut final
De la levée en masse
En masse
Donnons l'ardent signal

— — — — — — — — —

„Enfants cueillez des roses
Pour en orner nos fronts
Car on verra ces choses
Ces choses
Le jour où nous voudrons".

Ähnlich ist „La Grève générale“, dessen Schlußstrophe lautet:

> „Debout, les gens aux bras nerveux
> Plus d'humbles plaintes, d'humbles voeux
> Livrons bataille, et nous ferons
> Plier l'Etat et les patrons:
> Mettons-nous tous en grève . . .“

Das ist, wie man sieht, le plus vieux jeu du monde. Unverfälschter Blanquismus!

Und ganz ähnlich brach ein plumper Blanquismus in der Sympathie hervor, die die französischen Arbeiter der Winzerrevolte im Jahre 1907 entgegenbrachten: wie viele Syndikalisten erblickten doch in ihr den Typ der echten und wahren sozialen Bewegung!

Soweit also der revolutionäre Syndikalismus Boden gefaßt hat, müssen wir in ihm in der Tat eine Ablenkung der sozialen Bewegung von der allgemeinen Tendenz zur Einheit erblicken. Ich glaube nun aber, man sollte die quantitative Bedeutung des Syndikalismus in Frankreich nicht überschätzen. Es scheint fast, als ob eine entschlossene revolutionäre Minderheit eine numerisch starke reformerische Mehrheit terrorisiere. Jedenfalls ist die Tatsache, daß die C. G. T. von den Syndikalisten geleitet wird, noch ganz und gar kein Beweis für das numerische Überwiegen der syndikalistischen Richtung innerhalb der Gewerkschaftsbewegung. Die Vorstände der C. G. T. werden nämlich von den einzelnen Gewerkschaften in der Weise gewählt, daß jede Gewerkschaft — ob klein, ob groß — dieselbe Stimmberechtigung hat: so daß ein Pariser Friseurgehilfenverein mit 40 Mitgliedern ebensoviel Einfluß in die Wagschale zu werfen hat, wie der Bergarbeiterverband mit 110 000 Mitgliedern. Im allgemeinen läßt sich nun aber sagen, daß die meisten großen und alten gewerkschaftlichen Organisationen reformistische Tendenzen haben, während die Revolutionäre sich meist an der Spitze der an Mitgliederzahl weniger bedeutenden Gewerkschaften neueren Datums befinden. So sind beispielsweise die Eisenbahner (50 000), die Buchdrucker (20 000), die Textilarbeiter (25 000) antisyndika-

listisch gesinnt; ebenso die Bergleute in ihrer großen Mehrheit: von ihnen stimmten auf ihrem letzten Kongreß (1907) für Schiedsgerichte (das heißt: gegen die „action directe") 92 000 bei 15 000 Stimmenthaltungen; für Grubenverstaatlichung 87 317, während nur 17 000 sich für die Übergabe der Gruben an die Arbeiter (also eine dem Syndikalismus entsprechende Maßnahme) erklärten.

Ob es wahr ist, was die reformistischen Gewerkschaftsleute behaupten, daß die französischen Gewerkschaften heute auf dem Wege zum Reformismus seien, und daß selbst die Leitung der C. G. T.' sich in nicht allzu langer Zeit wieder in den Händen der reformistischen Gewerkschaften befinden werde (vgl. z. B. den Aufsatz von Ed. Buisson im Juliheft 1907 der Sozialistischen Monatshefte), oder ob die Hoffnung der Syndikalisten berechtigt ist, daß sie binnen kurzem des „verrotteten" Tradeunionismus innerhalb der französischen Arbeiterbewegung Herr geworden sein werden (vgl. z. B. den Bericht über den letzten Gewerkschaftskongreß im Mouv. soc. 1907), vermag ich nicht zu entscheiden. Wie denn wohl im Augenblick niemand mit Sicherheit wird voraussagen können, wie sich die Entwicklung vollziehen wird. Qui vivra verra!

Übrigens verdient der Umstand Beachtung, daß die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich — möge sie „reformistisch" oder „revolutionär" orientiert sein — sich zur Neutralität gegenüber allen religiösen, philosophischen und politischen Anschauungen bekennt und insbesondere auch den politischen Parteien gegenüber volle Selbständigkeit zu wahren sich bemüht. Auf dem Gewerkschaftskongreß zu Amiens (1906), wo die Frage der Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaft durch die Fédération du Textile aufgerollt wurde, ergab sich eine erdrückende Mehrheit, die aus Reformisten und Revolutionären gebildet wurde, für die strenge Neutralität: dafür stimmten 774 Gewerkschaften, dagegen 34 bei 37 Stimmenthaltungen.

Auch die Genossenschaften entwickeln sich in Frankreich. Eine Eigenart der französischen Arbeiter ist die Vor-

liebe für die Produktivgenossenschaft, die ihnen seit den Zeiten Buchez' in den Gliedern steckt, und von der sie nicht loskommen. Eine Reihe von Umständen befördert diese Neigung: die Natur vieler französischer und namentlich Pariser Industrien (die in kleinem Umfange betrieben werden), eine den Produktivgenossenschaften günstige Gesetzgebung (Bevorzugung bei öffentlichen Submissionen usw.), endlich eine Reihe direkter Unterstützungen (wie das Legat des M. Benjamin Rampal im Betrage von 1 400 000 Frc. und andere). Solche Produktivgenossenschaften gab es in Frankreich 1896 202, 1907 362, an denen freilich nur eine winzige Anzahl von Arbeitern beteiligt sind (1907 gab es in 331 berichtenden Genossenschaften 15 838 sociétaires und [bei 9726 sociétaires]: 5424 ouvriers auxiliaires). Viel rascher entwickelt sich aber auch in Frankreich die lebensfähige, moderne Form der Genossenschaft: die Konsumgenossenschaft. Nach den Ermittelungen des Office du Travail betrug die Zahl der Konsumvereine in Frankreich am 1. Januar 1907 2166, von denen 836 lediglich Genossenschaftsbäckereien waren, 1906 gab es 1994, 1903 1683, 1902 1641. Die Mitgliederzahl gibt das genannte Bureau für 1907 mit 641 549 an.

3 England

Soll sich die von mir behauptete „Tendenz zur Einheit" in vollem Umfange als wirklich erweisen, so müßte sich in England eine selbständige politische Arbeiterpartei mit sozialistischem Endziel entwickeln, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Denn alle übrigen Bestandteile der modernen sozialen Bewegung fanden wir in England in bester Entfaltung. Daß die englischen Verhältnisse nicht ihren Verlauf in der angedeuteten Richtung nehmen, ist ja nun aber gerade das, was meine Gegner behaupten, und was sie mir als Hauptbeweismittel gegen die Richtigkeit meiner Auffassung vorhalten. Wenn ich nun meine These zu verteidigen unternehme, so wird es den Gegnern kaum genügen (was es doch eigentlich sollte!), wenn ich den Beweis deduktiv etwa

wie folgt zu führen suchte: daß Sozialismus und Klassenkampf in England fehlen (angenommen einmal, daß es noch heute der Fall sei), findet seine Erklärung, wie ich zu zeigen versucht habe, in dem Zusammentreffen einer Reihe besonderer Umstände (wirtschaftliche Monopolstellung Englands, Entgegenkommen der bürgerlichen Parteien). Läßt sich nun nachweisen, daß diese besonderen Umstände im Begriffe sind, zu verschwinden, so würde daraus von selbst folgen, daß die Arbeiterbewegung nun auch in England dieselben Züge wie auf dem Festlande (wo jene besonderen Umstände eben nicht verwirklicht waren) anzunehmen gezwungen ist. Ich sage: diese deduktive Beweisführung allein sollte genügen. Aber ich bin sicher, man wird sie nicht gelten lassen. Man wird mir vielmehr einwenden:

1. die Sonderstellung Englands bleibe auch in Zukunft erhalten;

2. die Entwicklung brauche auch ohne Annahme dieser Sonderstellung nicht die von mir behauptete Richtung zu nehmen.

So muß ich denn versuchen, meine Beweisführung dadurch tragfähiger zu machen, daß ich sie mit Tatsachenmaterial stütze. Wie also steht es mit den „Tatsachen"?

Um ein richtiges Bild von der Tendenz zu bekommen, die die englische Arbeiterbewegung beherrscht, muß man die Wandlungen verfolgen, die sie seit etwa einem Menschenalter in ihrer Wesenheit durchgemacht hat.

Vor beiläufig 30 Jahren waren die englischen Trade Unions die Hochburg des reinen und unverfälschten Manchestertums. Sie hielten die Fahne der „Selbsthilfe" hoch, wollten alles durch eigene Kraft erreichen, verabscheuten allen Interventionismus, alles, was auch nur von ferne nach „Staatssozialismus" ausschaute. Ihr Glaubensbekenntnis war ein positiv kapitalistisches. Aus kapitalistischem Geiste waren sie geboren, mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem wollten sie leben und notfalls mit ihm sterben. Stieg der Profit, so sollte ihnen ein Anteil zufallen, sank er, so wollten sie mit dem Unternehmer „notleiden": die Idee der gleitenden Lohnskala!

Den geistigen Niederschlag dieser Sinnesart besitzen wir in der Gewerkschaftsliteratur jener Tage. Selbst Bamberger und Genossen waren mit dem Gewerkvereinsprinzip einverstanden. Und Lujo Brentano bewies haarscharf, daß die Trade Unions alle staatssozialistischen Experimente, wie Zwangsversicherung u. dgl., überflüssig machten. Er warnte, die damals in Deutschland in der Vorbereitung begriffenen, sozialen Versicherungsgesetze anzunehmen. Denn damit würde Deutschland dem Verfall zueilen. „Statt den sozialdemokratischen Zielen entgegenzutreten, schrieb er noch im Jahre 1881, ebnet die geplante Neuorganisation der Wirtschaft ... der Erreichung derselben den Weg. Der Untergang der politischen Freiheit und der nationalen Gesittung wird auch bei ihr das Ende sein, dem sie zuführt. Und es wird einerlei sein, ob dieses Ende auf dem Wege der konservativ-sozialistischen oder der sozialdemokratischen Organisation erreicht werden wird. Der Ruin der Kultur, der dann eintritt, wird in beiden Fällen derselbe sein." Diese Auffassung hatte er aber bei den englischen Gewerkschaftsführern gelernt. Das war der Standpunkt einer Auslese gelernter Arbeiter, die damals allein die Trade Unions bildeten, und die es vorteilhaft gefunden hatten, sich mit den Grundsätzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu durchtränken.

Kamen die großen Streiks der Dockarbeiter Ende der 1880er Jahre, als erste Anzeichen für das Aufsteigen tieferer Arbeiterschichten, und mit ihnen kam der New-Unionism: ein nicht mehr manchesterlicher Typus der Gewerkschaftsbewegung. Die Massen sahen je mehr und mehr ein, daß sie für die Arbeiterschaft als Ganzes nicht mehr alle Verbesserungen aus eigener Kraft herbeiführen könnten, daß sie vielmehr der Staatshilfe notwendig bedürften, selbst auch nur, um die Aufgaben zu lösen, die sich die Gewerkvereinsbewegung gesteckt hatte (Unterstützung der Arbeitslosen usw.). Seitdem verschiebt sich der Schwerpunkt der Trade-Union-Politik immer mehr zugunsten der Staatshilfe: auf den Kongressen werden die alten streng manchesterlichen Gewerkschaften immer mehr in die Minderheit gedrängt, bis sie schließ-

lich selbst ihren puristischen Standpunkt verlassen und in die Bahn des „Staatssozialismus" einlenken. Mittlerweile war die neue „Linke" der Trade-Union-Bewegung schon ein Stück weiter gegangen und hatte ein rein sozialistisches Programm aufgestellt und von den Kongressen beschließen lassen.

Ich erinnere nur an einige der wichtigsten Etappen in diesem Entwicklungsgange: schon 1890 tritt der Gewerkschaftskongreß für den gesetzlichen Achtstundentag (selbst für erwachsene, männliche Arbeiter) ein. Bald darauf beginnt die Agitation für staatliche Zwangsversicherung (oder — was noch „sozialistischer" ist —) für staatliche Versorgung, etwa der alten Leute. Heute steht unter anderen die Forderung der Altersversorgung für alle über sechzig Jahre alten Personen auf dem Programm der Trade Unions. Der letzte Kongreß beschloß wieder: „urging Government to establish a national system enabling everyone (!) at 60 to obtain a pension of 5/ per week from a fund raised by Imperia Taxation." Das ist reiner „Kommunismus"! Bei den großen Bergarbeiterausständen im Jahre 1893 tauchte zuerst die ganz und gar „sozialistische" Idee der Living wages auf, wodurch das kapitalistische Prinzip der „gleitenden Lohnskala" über den Haufen geworfen wurde.

Gleichzeitig befreunden sich die Gewerkvereine mit der Idee der Verstaatlichung und Verstadtlichung. Nur über das Maß wird noch gestritten. Aber schon 1894 erklärt sich der Gewerkschaftskongreß zu Norwich mit Stimmenmehrheit für die Gesellschaftung aller Produktionsmittel. Das wurde (wohl mit Recht) auf eine zufällige Zusammensetzung des Kongresses zurückgeführt. Immerhin haben sich ähnliche Beschlüsse seitdem häufiger wiederholt, und man wird mit einigem Recht behaupten dürfen, daß die englischen Trade Unions heute dem kollektivistischen Ideal mindestens sehr nahe stehen. Ganz zu schweigen von den raschen Fortschritten, die der Munizipalsozialismus, nicht zuletzt unter dem Druck der proletarischen Interessen, in England während der letzten Jahrzehnte gemacht hat.

Zieht man dazu noch in Erwägung, daß die Trade Unions

in ihrer großen Mehrzahl das Agrarproblem im Sinne der Henry Georgeschen Bodenreform lösen wollen, so ist es wohl nicht voreilig, zu sagen, daß die Tendenz zum Sozialismus in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft Englands heute in der Tat vorhanden ist.

Aber behält vielleicht trotzdem die soziale Bewegung selbst — wenn auch das sozialistische Ideal wegweisend wird — einen anderen Charakter bei? Bleibt vielleicht die Stimmung der englischen Arbeiterschaft im Gegensatz zu der des festländischen Europa immer die friedliche, versöhnliche, wie sie von bürgerlichen Sozialreformern gepriesen wird, bleibt es bei der „unpolitischen" Haltung der Trade Unions und damit beim alten Zweiparteiensystem? Mit anderen Worten: verzichtet das englische Proletariat dauernd zur Durchsetzung seiner Wünsche auf die Formen des „Klassenkampfes" im kontinental-europäischen Sinne und insbesondere auf die Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei?

Auf diese Frage möchte ich zunächst doch aus einer allgemeinen Erwägung heraus eine Antwort geben, die dahin lautet: daß der englische Arbeiter ganz gewiß nicht aus „Prinzip" sich vom „Klassenkampf" fern hält, ebensowenig wie er sich aus „Prinzip" seiner bedienen würde. Dafür ist er ja eben der „inkonsequente Opportunist". Er will seine Ruh' und seinen Apple pie haben, darum kümmert er sich nicht um Politik, solange ihm die gewährleistet sind. Wird er aber in ihrem Genusse durch irgend etwas gestört, so ist er rücksichtslos genug gegen alle Theoretiker des „sozialen Friedens", jedes ihm geeignet erscheinende Mittel zur Wiederherstellung seiner Ruhe und Sicherung seines Apple pie zu ergreifen: auch die Waffe des politischen Kampfes. Das ist wichtig festzustellen gegenüber allen seinen bürgerlichen Lobrednern.

So besteht auch zwischen ihm und seinen kontinental-europäischen Genossen keinerlei innere Abneigung, wie etwa zwischen einem wohlerzogenen Deutschen und einem deutschen Sozialdemokraten. Man kann es oft von englischen Arbeiterführern

hören: „Recht hat die deutsche Sozialdemokratie; wenn wir in Deutschland lebten, würden wir ganz dieselbe Politik treiben, wahrscheinlich sogar die schärfere (Bebelsche) Tonart anschlagen." So entblöden sich denn die Abgesandten der englischen Gewerkvereine auch nicht, wie wir schon feststellen konnten, an den Tagungen der internationalen Sozialistenkongresse teilzunehmen, deren Präsidenten die Präsidenten der englischen Trade-Union-Kongresse sind. Das bedeutet also: Der englische Arbeiter verzichtet auf eine selbständige Politik, legt die Requisiten des Klassenkampfes in die Kommode, wenn und soweit er sie nicht für nötig erachtet zur Durchsetzung seiner Absichten, ist aber bereit, sie sogleich hervorzuholen, wenn ihm Hindernisse in den Weg gelegt werden, insbesondere in dem Augenblicke, in dem den Gewerkvereinen von Behörden, Unternehmern oder der öffentlichen Meinung feindlich begegnet wird. So griffen die Trade Unions noch in den Jahren 1867/71 die Idee der J. A.-A. mit Freuden auf, weil die Gesetzgebung und Verwaltung die Entwicklung der Gewerkvereine hemmen wollten. Erst die Gesetze von 1871 und 1875 und die Aussöhnung des Unternehmertums und des Publikums mit den Trade Unions erzeugten dann jenen rosenroten, unpolitischen Optimismus.

Nun ist aber die Pointe die: seit einer Reihe von Jahren ist die Stimmung in England zuungunsten der Gewerkvereine umgeschlagen. Das Unternehmertum ist in seiner überwiegenden Mehrheit wie es scheint gewillt, die „Tyrannei der Gewerkvereine" zu brechen, die „öffentliche Meinung", d. h. im wesentlichen die Welt der Philister, bekommt ebenfalls Angst vor der immer mehr erstarkenden Macht der Trade Unions und fürchtet vor allem, deren Politik könne die Leistungsfähigkeit der englischen Industrie und damit ihre Konkurrenzfähigkeit herabsetzen. Was alles die ganz selbstverständliche Folge der Tatsache ist, daß England aus seiner industriellen und kommerziellen Monopolstellung verdrängt und genötigt ist, seine Produktionsbedingungen in Einklang mit denen anderer Länder zu bringen. Also man darf getrost sagen: diesmal geht die Feindseligkeit gegen

die Trade Unions auf Gründe zurück, die dauernd wirksam bleiben werden.

Einen wie starken Grad aber die feindselige Stimmung gegen die Gewerkvereine in England bereits erreicht hat, findet seinen Ausdruck vor allem in der Rechtssprechung, die seit einigen Jahren die ausgeprägte Tendenz zeigt, den Trade Unions Schwierigkeiten zu machen. Die Dehnbarkeit der englischen Gesetze gewährt bekanntlich den Gerichten die Möglichkeit, derartige „Tendenzen" in aller Form Rechtens durchzusetzen. Die vorsichtigen und gutunterrichteten Webbs beurteilen die augenblickliche Rechtslage der englischen Trade Unions etwa wie folgt: Während der letzten Jahre haben die Gerichtshöfe das allmählich eingeschränkt, was man als gesetzliches Recht der Gewerkvereine betrachtet hatte. Es wurde allerdings nicht der Versuch gemacht, die Schreckmittel des Strafgesetzes wieder herzustellen... Aber die Unternehmer haben eine vorteilhaftere Waffe als das Strafgesetz entdeckt. Von den Gewerkvereinsbeamten begangene Handlungen wurden von den benachteiligten Personen zum Gegenstand einer Zivilklage auf Schadensersatz gemacht, und die Richter haben viele Dinge für gesetzwidrig, wenn auch nicht strafbar erklärt, die bisher für erlaubte Vorfälle bei einem Streik gehalten wurden. Auf diese Weise wurde es für ein klagbares Vergehen eines Gewerkvereins erachtet, wenn er eine schwarze Liste von Nicht-Unionfirmen und nichtorganisierten Arbeitern veröffentlichte. Sogar das friedlichste Postenstehen, ohne die geringste Ausschreitung, Gewaltsamkeit oder Zwang wurde für klagbar erachtet, weil es auf ein „Aufpassen und Auflauern" ausgehe und dies eine Belästigung der Unternehmer sei. Aber wie das Gesetz jetzt ausgelegt wird, geht es viel weiter, indem es einen Gewerkverein schadensersatzpflichtig macht für Handlungen, die nicht klagbar sein würden, wenn sie von einem einzelnen Mitglied begangen wurden. Es ist jetzt vermutlich ein klagbares Unrecht, wenn ein Gewerkvereinsbeamter zum Versuch auffordert oder ihn zuläßt, einen Unternehmer zu überreden, daß er Streikbrecher nicht anstellt oder entläßt; obwohl es für

jedes Mitglied erlaubt ist, diese Handlungen zu begehen, wenn es bona fide nicht in ausdrücklicher oder stillschweigender Verabredung mit irgendeinem anderen handelt. Es wurde für ein klagbares Vergehen der Gewerkschaftsbeamten gehalten, wenn sie eine Firma zu überreden suchen, einer anderen keine Waren zu liefern oder die von einem bestimmten Unternehmer gelieferten Erzeugnisse nicht zu verarbeiten. (Dem Einzelnen und ebenso einer Vereinigung von Unternehmern wäre das alles erlaubt.) Wenn aber eine Körperschaft von Arbeitern das gleiche Resultat anstrebt, so ist ihre „Verschwörung“ klagbar. Und obgleich es den Arbeitern noch erlaubt zu sein scheint (wenn dabei kein Kontraktbruch vorliegt)... zu streiken, so ist es doch zweifelhaft, ob ihre „Verabredungen“ (conspiracy) nicht klagbar sind, wenn das Motiv zu streiken irgendein anderes ist, als ihre eigenen persönlichen Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

Das alles war für das Gewerkvereinswesen nicht von ernsthafter Bedeutung, solange die einzelnen auf Schadensersatz zu verklagenden Personen die Gewerkvereinsbeamten selbst waren... Aber die Entscheidung in den Taff Vale-Fällen veränderte die Situation vollständig. In allen den Fällen, für die ein Gewerkvereinsbeamter haftbar sein sollte, kann jetzt der Gewerkverein selber solidarisch haftbar gemacht werden... Und es folgt aus den englischen gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Geschäftsherrn und Geschäftsführer, daß, wenn ein Beamter eines Gewerkvereins im ordentlichen Gange des Geschäfts und innerhalb der offenbaren Aufgabe seines Amtes etwas tut, wofür er schadensersatzpflichtig ist, der Gewerkverein, für den er gehandelt hat, ebenso haftbar ist, auch wenn er außerhalb seiner Befugnisse oder gegen die Statuten seines Gewerkvereins oder sogar im direkten Widerspruch zu den besonderen Instruktionen, die er von seinem Exekutivkomitee erhalten hat, gehandelt haben mag.

Endlich, wenn der Gewerkverein auf Schadensersatz verklagt werden soll, kann die Person, die sich benachteiligt glaubt, von der Chancery-Abteilung des High Court of Justice eine einst-

weilige Verfügung (injunction) erwirken gegen den Gewerkverein und seine Beamten, die ihnen die Handlungen, wegen deren sie verklagt werden sollen, verbietet. Wird der Einhaltsbefehl nicht eingehalten, so kann ohne richterliche Verhandlungen eine Haftstrafe auf unbestimmte Zeit verhängt werden wegen „Ungebühr gegen das Gericht“.*)

Nach einer Angabe, die ich in einem Aufsatze Keir Hardies finde, sollen bis 1905 die Trade Unions schon mehr als fünf Millionen Mark an Entschädigungen den Unternehmern haben zahlen müssen. Das bedeutet also — und deshalb habe ich so ausführlich darüber gesprochen — daß die Gewerkschaften als Kampfverein von ihrer Durchschlagskraft wesentlich eingebüßt haben, ja daß man fast sagen kann: ihre Wirksamkeit sei „praktisch annulliert“.

Hängt es damit zusammen, daß die englische Gewerkvereinsbewegung seit einigen Jahren ins Stocken geraten ist? Tatsache ist dies jedenfalls. Die Mitgliederzahl ist von 1900 zu 1901 gleich geblieben, von 1901 bis 1904 ist sie sogar von 1 939 022 auf 1 866 755, d. h. um fast 4 % gesunken. Dementsprechend haben sich die Einnahmen nicht gehoben. Die 100 größten Unions haben seit 1897 fast dieselben Einnahmen. Dazu kommt, daß die finanziellen Anforderungen an die Gewerkvereine steigen. Die Depression, die seit Anfang des Jahrhunderts namentlich auf der englischen Textilindustrie lastete, äußerte sich in einer wachsenden Zahl von Arbeitslosen: von den Gewerkvereinsmitgliedern waren arbeitslos im Oktober 1899 = 2,3 %, 1900 = 3,3 %, 1901 = 3,7 %, 1902 = 5 %, 1903 = 5,8 %, 1904 = 6,8 %. Das bedeutet aber für die Gewerkvereine eine stetige Steigerung ihrer Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung. Diese betrugen (bei

*) Durch Gesetz vom 21. Dezember 1906 sind einzelne Härten der bisherigen Rechtslage, in der sich die Gewerkvereine befanden, gemildert worden. Wie dieses Gesetz wirken wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht kam es schon zu spät, um die Gewerkvereine noch zu retten.

den 100 größten Trade Unions) in den Jahren 1899 bis 1904 bezugsweise: 188, 263, 327, 424, 510, 648 Tausend Pfund Sterling.

Es leuchtet ein, daß diese Entwicklung mächtig dazu beitragen muß, das Ansehen der Gewerkvereine bei den englischen Arbeitern zu mindern und sie von der Notwendigkeit der political action zu überzeugen.

Lassen sich Anzeichen nachweisen, die die Richtigkeit dieser allgemeinen Schlußfolgerungen bestätigen? Ist die englische Arbeiterschaft auf dem Wege zur Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei, auf dem Wege zum „Klassenkampfe" in unserem Sinne, somit aber auf dem Wege, auch in dieser Hinsicht in die große, internationale, einheitliche Bewegung des Proletariats einzulenken? Ich stehe wiederum nicht an, diese Fragen entschieden zu bejahen, gestützt auf eine Reihe unzweifelhaft meine Auffassung bestätigender Tatsachen.

Bemühungen, die englischen Arbeiter zu selbständiger Klassenpolitik zu erziehen, werden seit mehr denn zwanzig Jahren gemacht. Schon im Jahre 1881 wurde die S. D. F. (Social Democratic Federation) durch H. M. Hyndman gegründet. Sie war eine streng sozialistische Partei nach festländischem Vorbilde in rein Marxschem Geiste geleitet, machte dem „inkonsequenten Opportunismus" des englischen Arbeiters keinerlei Zugeständnisse und blieb deshalb ohne allen Einfluß bei der Masse des englischen Proletariats.

Die Depression der 1880er Jahre, die großen Streiks Ende jenes Jahrzehnts, weckten zum ersten Male wieder das Interesse des englischen Arbeiters an der Politik. Es kam zu der Gründung der „Neuen" Trade Unions, die von vornherein, wie wir sahen, eine schärfere Tonart anzuschlagen die Neigung zeigten. In diesen Jahren der Gärung (1893) entstand die „unabhängige Arbeiterpartei", der I. L. P. (Independant Labor Party) unter Leitung der New Unionsmen Keir Hardie, John Burns, Tom Mann. Die Tendenz des I. L. P. schildert Keir

Hardie selbst mit folgenden Worten: „Von Anfang an versuchte diese Partei in engster Verbindung mit den Gewerkschaften zu arbeiten. Statt die Gewerkschafts-, die Genossenschafts- und die Temperenzbewegung herabzusetzen und zu verspotten, nahm sie ihnen gegenüber eine sympathische Stellung ein, wies aber dabei gleichzeitig auf ihre Unzulänglichkeit als Methoden zur Lösung der sozialen Frage hin. Ferner hat der I. L. P., wenngleich er niemals seine sozialistischen Endziele verheimlicht hat, doch stets anerkannt, daß eine Arbeiterpartei, auch wenn sie nicht rückhaltlos sozialistisch ist, wenn sie nur im Gegensatz zu den bestehenden politischen Parteien gebildet wird, schließlich dahin führen muß, die Arbeiterbewegung in England in eine Linie mit der Bewegung auf dem Kontinent zu bringen. Der I. L. P. nahm sehr regen Anteil an den Wahlen und entfaltete eine Agitation, die Zehntausende erreichte, für die der Sozialismus bis dahin unbekannt gewesen war. Die Redner und Schriftsteller des I. L. P. haben, wenn sie auch den Sozialismus propagierten, dies doch stets in einfacher, volkstümlicher Ausdrucksweise getan. Sie haben sich von jeder dogmatischen Darstellung frei gehalten, da sie der Ansicht waren, daß diese in die Hörsäle der Universitäten, aber nicht in die Volksversammlungen gehört. Mit einem Wort: der I. L. P. hat den Sozialismus dem politischen Leben und Denken Englands aufgepfropft, wie ein Gärtner einen Zweig auf den anderen pfropft, und dank dieser Tätigkeit ist der Sozialismus heute in England nicht länger eine Abstraktion, sondern ein lebendiges Prinzip, das die Tätigkeit der Gemeinderäte beseelt, in denen der I. L. P. Hunderte von Vertretern sitzen hat, und das die Atmosphäre des Parlaments selbst durchdringt."

Trotz aller dieser Erfolge, die unzweifelhaft sind und von mir schon vorher erwähnt wurden (wobei dahingestellt bleiben soll, wie weit sie dem I. L. P., wie weit anderen Gruppen, etwa den 1883 gegründeten Fabiern, gutzuschreiben sind), blieb doch die Mahnung des I. L. P. an das Proletariat, eigne Politik zu treiben, lange Zeit ohne stärkeren Widerhall. Die Zahl

der selbständigen Arbeitervertreter blieb verschwindend gering. Die Aufschwungsperiode in den 1890er Jahren war dem Gedanken nicht förderlich. Erst seit 1899 ist die Wendung eingetreten. Aber nun auch plötzlich und radikal, wenn auch so still, daß man im Auslande nur geringe Notiz von der, wie mir scheint, für den ganzen Verlauf der sozialen Entwicklung höchst bedeutsamen Tatsache genommen hat. England hat jetzt eine große selbständige Arbeiterpartei, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht und sozialistische Endziele verfolgt, und der, was das Entscheidende ist, die Masse der Gewerkschaften angehört. Ich berichte kurz über die Vorgänge.

Auf dem 32. Jahreskongreß der Trade Unions in Plymouth (1899) stellte der Sozialist J. H. Holmes, einer der Führer der Eisenbahner, den Antrag: „In Anbetracht der Beschlüsse früherer Kongresse und in Anbetracht der Notwendigkeit, die Arbeiterinteressen im Parlament besser zu vertreten, beauftragt der Kongreß das Parlamentarische Komitee, eine Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften, sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen einzuberufen, um über Mittel und Wege zu beraten, wie die Zahl der parlamentarischen Arbeitervertreter erhöht werden könnte." Der Antrag wurde mit 546 000 gegen 434 000 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten natürlich die beiden „großen" Verbände: Bergleute und Textilarbeiter. In Ausführung jenes Beschlusses trat am 27. Februar 1900 eine Konferenz in London zusammen, an der Vertreter der Gewerkschaften und der sozialistischen Organisationen sich beteiligten (die Genossenschaften waren der Einladung nicht gefolgt). Auf dieser Konferenz wurde das L. R. C. (Labour Representation Committee) gegründet. Es sollte als Kristallisationspunkt und Agitationszentrum für die Bildung einer (richtiger: Belebung und Vergrößerung der bestehenden) selbständigen Arbeiterpartei dienen.

Die Erfolge dieser Agitation sind zunächst rein äußerlich unerwartet große gewesen. Im Jahre 1902 hatten 356 500 Gewerkschafter ihren Anschluß an das L. R. C. erklärt, 1903

waren es schon 861 150, 1904 969 800 nebst 165 Trade Unions und 76 Trade Councils (Gewerkschaftskartelle). Im Dezember 1903 hat sich die erste Genossenschaft angeschlossen. Die Zahl der Vertreter im Parlament betrug (1903) 14, die Zahl der abgegebenen Stimmen 1900 schon etwa 170 000 (wobei die noch immer bestehenden Beschränkungen des englischen Wahlrechts zu berücksichtigen sind; nach deutschem Wahlrecht müßte die Zahl verdoppelt oder verdreifacht werden). Für die nächsten Parlamentswahlen sollen 80—85 Kandidaten aufgestellt werden. Zu den Munizipalwahlen im Jahre 1904 hatte das L. R. C. 255 Kandidaten aufgestellt. Davon wurden 95 gewählt; der Gewinn betrug 56 Sitze, wogegen nur 4 frühere Sitze verloren gingen.

Welches ist nun der Geist, der diese neue Organisation beseelt? Die Männer der S. D. F. (die ursprünglich mitgetan hatte, dann aber, weil sie Versumpfung witterte, aus dem L. R. C. ausgeschieden ist) sind ganz und gar nicht mit ihm zufrieden. Ihnen ist das Vorgehen des L. R. C. nicht entschieden, nicht radikal genug. Sie werfen ihm vor, daß es einen Mischmasch herstelle, in denen neben strammen Sozialdemokraten Leute mit immer noch halbliberaler Gesinnung ihr Wesen trieben.

Mir scheinen diese Vorwürfe unberechtigt. Ich meine vielmehr: wenn man die Eigenart der englischen Arbeiterbewegung, wie sie sich im Laufe einer langen Zeit herausgebildet hat, in Rücksicht zieht, kann der radikalste Sozialdemokrat nicht mehr verlangen, als die von dem L. R. C. geleitete Partei leistet. Allerdings sind einige Wahlen unter der neuen Firma zustande gekommen, die dem Prinzip einer unabhängigen Arbeiterpartei zuwiderlaufen. Aber das L. R. C. hat nicht gezögert, seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Es hat auf der Konferenz zu Bradford (1904) dem Mr. Bell, einem Führer der Eisenbahner, der die neue Richtung besonders kompromittiert hatte, sein Mißtrauen ausgesprochen. Ferner wurde auf derselben Konferenz beschlossen, daß die 14 Vertreter im Parlament sich zu einer eigenen Fraktion zusammenzuschließen hätten,

was inzwischen geschehen ist. John Burns wurde zum Vorsitzenden gewählt. Endlich ist auf der Konferenz, die in diesem Jahre (1905) in Liverpool abgehalten wurde, das sozialistische Endziel ausdrücklich in das Programm aufgenommen worden. Gleichzeitig wurde eine Resolution gefaßt, die es der S. D. F. ermöglichen sollte, wieder beizutreten.

Mir scheint also die Besorgnis der „Times" und anderer bürgerlicher Blätter, die „einem sozialistischen Siegeszuge entsprechend der festländischen Entwicklung entgegensehen", nicht ganz unberechtigt zu sein. Und die Worte, mit denen unlängst (Juni 1905) Keir Hardie einen Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften" schloß, scheinen sich nicht allzusehr von der Wirklichkeit zu entfernen: „Im Namen des I. L. P. entbiete ich in diesen Spalten unsern deutschen Genossen unsern aufrichtigen Gruß und versichere sie, daß, wenn auch die Umstände in England einen Unterschied in der zu verfolgenden Taktik und auch in der Terminologie, in der wir unsere sozialistischen Prinzipien darlegen, bedingen mögen, unser Sozialismus doch ebenso vollwertig und unsere politische Bewegung ebenso entschlossen ist wie die ihre. Unser Ziel ist eins mit dem ihrigen: nämlich die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft, und wir vereinigen uns mit ihnen in dem Ruf:

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Gewiß: es können Rückschläge kommen. Eine neue Hausseperiode kann das Interesse des englischen Arbeiters am Sozialismus und an einer selbständigen Politik wieder eine Zeitlang abschwächen. Aber daß die Ereignisse des letzten Jahrzehnts für nichts gewesen sein sollten, wäre eine kühne Annahme. Ich meine vielmehr abschließend: wer angesichts der Entwicklung, die die englische Arbeiterbewegung in unseren Tagen nimmt, die „Tendenz zur Einheit" (die ich 1896 an der Hand eines viel geringeren Materials, vielmehr wesentlich auf Grund allgemeiner Erwägungen behauptet habe), mit Bezug auf die Vorgänge in England heute noch leugnet, setzt sich ganz einfach

in Widerspruch mit den Tatsachen. Man sollte doch auch in den sozialen Wissenschaften aufhören, für wirklich zu halten, was man wünscht, daß es wirklich wäre.

* *
*

Als ich im Herbste 1905 diese Worte schrieb, konnte niemand voraussehen, daß ihre Richtigkeit schon im nächsten Jahre so schlagend durch die Parlamentswahlen bestätigt werden würde. Deren Ausfall erbrachte den endgültigen und unwiderleglichen Beweis, daß in Zukunft große Teile der englischen Arbeiterschaft selbständige und ihrem Wesen nach „sozialistische" Politik zu treiben gewillt seien. Das englische Unterhaus hat jetzt eine eigene „Arbeiterpartei" von 30 Köpfen, unter dem Vorsitz Keir Hardies, zu denen noch 20 Abgeordnete zu zählen sind, die von anderen Arbeitergruppen gewählt worden sind. Die Gesamtzahl der für selbständige Arbeiterkandidaten abgegebenen Stimmen beträgt 530 643; davon entfallen auf die vom L. R. C, (das jetzt den Namen Labour Party angenommen hat) aufgestellten Kandidaten 331 280 Stimmen. Unter diesen sind wiederum 232 378 Stimmen für „ausgesprochene Sozialdemokraten" (declared socialists) abgegeben, und zwar allein 221 696 Stimmen für I. L. P. Auf sozialdemokratische Kandidaten hinwiederum, die nicht vom L. R. C. aufgestellt waren, entfallen 42 253 Stimmen. Diese zu den 232 378 hinzugezählt, ergibt ein sozialdemokratisches Gesamtvotum von 274 631 Stimmen.

Folgende Tabelle läßt den Umfang und die Gliederung des „Labour Vote" überhaupt erkennen:

	Für ausgesprochene Sozialdemokraten	Für andere L. R. C. Kandidaten	Insgesamt L. R. C. und Sozialdemokraten.	Trade Union-Gruppe	Insgesamt Arbeiterparteien
Abgegebene Stimmen	274631	98902	373533	156930	530643
Prozentsatz sämtlicher Stimmen . . .	51,8	18,6	70,4	29,6	100

Zur Ergänzung muß hinzugefügt werden, daß auch in den lokalen Körperschaften die sozialdemokratischen Mitglieder sich in den letzten Jahren rasch vermehrt haben.

Selbst die S. D. F. hat in den Jahren 1904—1907 bei den Gemeindewahlen mit 166 440 Stimmen 76 Sitze erobert (bei 10 Verlusten). Die I. L. P. hingegen, deren Sektionen von 250 im Jahre 1904 auf 600 im Jahre 1907 gestiegen sind, hatte in den lokalen Körperschaften im Jahre 1904 erst 300 Vertreter, während sie deren im Jahre 1907 bereits 845 besitzt, davon in den

County Councils	23
Town Councils	242
Urban Councils	170
Rural Councils	25
Boards of Guardians	241
Parish Councils	102
School Boards	22
Elective auditors	20

* * *

Ich könnte es nun schon dem Leser getrost überlassen, an der Hand der Darstellung, die ich von der neueren Entwicklung in Deutschland, Frankreich und England gegeben habe, zu entscheiden, wessen Auffassung „grundfalsch" ist: meine oder die andere. Zum Überfluß will ich aber noch einen flüchtigen Blick auf die soziale Bewegung in den übrigen Ländern werfen, um allen Zweifel an der Richtigkeit meiner These zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch erfahren, was es mit den Arbeiterbewegungen in Australien und den Vereinigten Staaten auf sich hat, die, wie wir belehrt wurden, „nicht im geringsten sozialistischen Charakter" tragen.

4. Australien.

Wie man die australischen Kolonien als Beispiel verwenden kann, um den Beweis zu erbringen: die moderne Arbeiterbewegung habe nicht überall eine „sozialistische" Tendenz, ist mir nicht recht verständlich. Denn gerade Australien (wenn man es überhaupt zum Vergleich heranziehen will) wäre ja das Schulbeispiel für die Richtigkeit des von mir vertretenen Standpunktes. Deshalb das Schulbeispiel, weil sich dort die überall in Europa beobachteten Tendenzen herausgebildet haben, ohne daß irgendwelche sozialistische Propaganda betrieben wäre; weil sich an der Entwicklung der Verhältnisse in Australien also ersehen läßt, daß jene Tendenzen nicht künstlich hineingetragen sind, sondern aus der Natur der Dinge sich mit Notwendigkeit ergeben müssen. Ein Buch, das über die soziale Entwicklung Australiens und Neuseelands gut unterrichtet (von Albert Métin), führt den Titel: „Le socialisme sans doctrines": damit ist in der Tat die Situation in einem Worte gekennzeichnet: keine sozialistischen Theorien und doch „Sozialismus"! Die Webbs haben recht, wenn sie dazu bemerken: „Es ist eine interessante Bestätigung für die Richtigkeit der sozialistischen Theorien, daß wir sie hier der Sache nach von praktischen Männern angenommen finden, die selbst nicht Sozialisten sind. Gerade weil die Minister von Neuseeland ihre Aufgabe ernst nahmen, gelangten sie dazu, der Organisation von Neuseeland der Tendenz nach mehr und mehr einen kollektivistischen Charakter zu geben."

Die Tatsachen sind in Kürze diese:

Die australischen Kolonien haben seit den blutigen Streiks im Jahre 1890 eine selbständige politische Arbeiterpartei, in deren Programm das sozialistische Endziel aufgenommen ist. Diese Partei hatte Ende des Jahres in dem Bundesparlament in der zweiten Kammer von 75 Sitzen 24 inne, in der ersten Kammer, dem Senat, von 36 Sitzen 14. Die eigentümliche politische Konstellation brachte es sogar mit sich, daß im Jahre

1904 das Ministerium von der Arbeiterpartei gebildet wurde. Aber auch ohne die formelle Herrschaft zu besitzen, bestimmt die Arbeiterpartei in den meisten der Kolonien wenigstens die Politik des Landes. Deren Grundzüge sind aber diese:

Fortschreitende Verstaatlichung der Transportmittel und Industrien: die Eisenbahnen sind schon verstaatlicht, die Bergwerke sollen jetzt dran kommen. Ferner hat man bereits die Lebensversicherungen in „Staatsbetrieb" genommen und ist im Begriffe, mit der Feuerversicherung das gleiche zu tun.

Wo die „Privatindustrie" noch besteht, ist den Unternehmern das Vergnügen an ihr gründlich verekelt. Es besteht der 8stündige Maximalarbeitstag, neben anderen strengen Arbeitsbestimmungen, und für zahlreiche Industrien gelten Mindestlöhne. Wo diese nicht vom Gesetze festgelegt sind, ist der „freie Arbeitsvertrag" doch auf andere Weise aus der Welt geschafft durch die Einführung der obligatorischen (staatlichen!) Schiedsgerichte. Streiks gibt's auch nicht mehr: der Staat setzt die Arbeitsbedingungen fest, auch soweit sie die Löhne betreffen.

Das „Recht auf Arbeit" ist anerkannt.

Alle Personen über 65 Jahre mit einem Einkommen von weniger als 1000 sh Einkommen werden vom Staate versorgt.

Die Agrarpolitik ist stark von den Ideen der Bodenreformer und den Singletaxern beherrscht.

Diese verschiedenen Programmpunkte sind nicht gleichmäßig in allen Kolonien verwirklicht. Es würde aber zu weit führen, die Gesetzgebung im einzelnen darzustellen. Genug, daß grundsätzlich alle Kolonien in der angedeuteten Richtung ihre Politik gestalten, wenigstens die, wo die Arbeiterpartei Einfluß hat.

Von gleichem Geiste erfüllt und durch und durch politisch gefärbt ist denn auch die Gewerkschaftsbewegung, die aber naturgemäß keine so große Rolle spielt wie bei uns: ihre Hauptfunktion, die Arbeitsbedingungen zu regeln, ist ihr durch die staatliche Regelung genommen. Arbeiterpolitik treibt aber die politische Arbeiterpartei. Man kann also sagen: die Entwicklung der sozialen Bewegung ist in Australien (und nur dort) soweit in kollek-

tivistischer Richtung fortgeschritten, der „sozialistische Staat“ ist schon in so weitem Umfange verwirklicht, daß die Kampfesorgane (wie sie die europäische Bewegung kennzeichnen) bereits im Absterben begriffen oder gar nicht recht zur Entfaltung gelangt sind. Immerhin sind auch zu unseren Füßen die Arbeiter noch heute gewerkschaftlich organisiert. Sie haben sogar im Jahre 1902 ihren ersten Bundeskongreß in Sidney abgehalten, auf dem 250 000 Arbeiter vertreten waren. Die Beschlüsse waren meist nicht prinzipieller Natur, sondern fordern nur die Ausdehnung der bestehenden Gesetze: Verallgemeinerung der obligatorischen Schiedsgerichte (die noch nicht in allen Kolonien bestehen), Verschärfung des Arbeiterschutzes, Ausdehnung der Verstaatlichung auf Bergwerke, auf alle Lokomotiven-, Waggon- usw. Fabriken, auf den Branntweinhandel usw.

Im übrigen darf man in dem Verlauf, wie ihn die soziale Entwicklung in Australien nimmt, nichts Typisches erblicken. Dazu sind die ökonomischen Verhältnisse zu eigenartig, ist die Bevölkerung zu wenig zahlreich. Ich habe auch nur auf Australien Rücksicht genommen, weil es mir als Gegenargument vorgehalten war. Besser: es gar nicht als Beweismittel zu verwenden. Besser: sich im alten Europa und allenfalls den Vereinigten Staaten von Amerika umzusehen.

5. Belgien.

Wer heute den Sozialismus in Europa lebendig sehen will, wen es vor allem interessiert zu erfahren, wie aller Wahrscheinlichkeit nach die soziale Bewegung in den modernen Ländern mit alter Kultur sich in der Zukunft gestalten wird, dem rate ich nach Brüssel oder nach Gent zu gehen und sich dort in der Maison du Peuple oder dem Vooruit von einem der liebenswürdigen Führer der belgischen Sozialisten — Vandervelde, Anseele, Bertrand oder den anderen — Vortrag „mit praktischen Demonstrationen“ halten zu lassen.

Die Entwicklung in Belgien ist deshalb so bedeutungsvoll, weil sie alle Seiten der modernen sozialen Bewegung gleichmäßig zur Entfaltung gebracht hat: die politische, die gewerkschaftliche und nicht am wenigsten die genossenschaftliche. Es ist keine Prahlerei, wenn Vandervelde vom belgischen Sozialismus behauptet, daß er die drei Typen der sozialen Bewegung, die ich in dieser Schrift unterschieden habe, sämtlich in sich vereinigt: „La Belgique socialiste, au confluent des trois grandes civilisations européennes, participe au caractère de chacune d'elles. Aux Anglais, elle a emprunté le self help, l'association libre, principalement sous la forme coopérative; aux Allemands la tactique politique et les doctrines fondamentales, qui furent exposées, pour la première fois, dans le „Manifeste communiste"; aux Français enfin leurs tendances idéalistes, leur conception intégrale du socialisme, considéré comme le prolongement de la philosophie révolutionnaire, comme une réligion nouvelle, continuant et accomplissant le Christianisme, le faisant descendre sur la terre tout irradié de la clarté des cieux."

Was die Sozialisten in Belgien während der letzten 20 Jahre zustande gebracht haben, ist erstaunlich und findet sicher zum guten Teile seine Erklärung in dem glücklichen Zufall, daß eine Reihe von Männern an der Spitze der Bewegung gestanden haben, die, was Weite des Blicks, Fülle der Kraft, politischen Takt und organisatorisches Talent anbetrifft, nicht leicht übertroffen werden können. Die geringe Ausdehnung des Landes hat ihnen dabei ebenso günstige Bedingungen bereitet, wie das Fehlen eines Großstaatsapparates, namentlich eines stehenden Heeres: in Preußen-Deutschland mit seiner wohlgeschulten Armee wären so erfolgreiche Volksbewegungen zugunsten des allgemeinen Wahlrechts, wie sie öfters, namentlich aber im Jahre 1893, in Belgien stattfanden, schwer möglich gewesen.

Über die Fortschritte der sozialen Bewegung kann ich natürlich an dieser Stelle wiederum nur ganz kurz berichten: Die belgische Arbeiterpartei ist in der Gestalt, die sie heute hat, erst im Jahre 1885 gegründet worden und hat im Jahre 1894 ihr end-

gültiges Programm angenommen, das heute wohl das „modernste" aller sozialistischen Parteiprogramme darstellt. Es fußt auf dem Boden des realistischen Sozialismus, ist von Marxschem Geiste erfüllt, ohne doch den ganzen veralteten Apparat der Marxschen Evolutionstheorie mitzuschleppen wie das deutsche. Man sieht, es ist von Männern gemacht, die zwar auch „ihren Marx" gründlich kannten, aber doch mitten im Strom des Lebens standen.

Dasselbe Jahr 1894 bringt den Sozialisten den ersten großen Wahlerfolg, nachdem 1893 das Pluralwahlrecht eingeführt worden war: sie sammeln 300 000 Stimmen auf ihre Kandidaten (etwa $^1/_6$ aller abgegebenen Stimmen) und erobern gleich 28 Sitze in der Kammer. Es ist nicht zu verwundern, wenn diese ersten Erfolge in den letzten zehn Jahren nicht wesentlich übertroffen sind. Zeigen doch die Wahlen des Jahres 1904 sogar einen geringen Rückgang der sozialistischen Stimmen, während die Zahl der Deputierten um 5 sich verringerte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in den sozialistischen Stimmen des Jahres 1904 einen großen Prozentsatz liberal-demokratischer Stimmen vermutet, die jetzt — nachdem wesentlich unter dem Drucke des Sozialismus der Liberalismus einen radikaleren Anstrich erhalten hat — der liberalen Partei wieder zugefallen sind.

Im Jahre 1906 sind dann 2 Kammersitze zurückerobert, während die Zahl der Stimmen in den Jahren 1904/06 wieder auf 469 094 stieg, das sind etwa 6000 mehr als in den Jahren 1902/04.

Außer in der Deputiertenkammer, in der sie jetzt 30 Sitze inne haben, sind die belgischen Sozialisten im Senat vertreten mit 7 von etwa 100 Sitzen. Es gibt ferner 91 sozialdemokratische Provinzialräte und (1904) 650 ebensolche Gemeinderäte. Die Sozialisten sind in 193 Gemeindeverwaltungen vertreten und besitzen in 22 die Mehrheit.

Daß die belgischen Sozialisten die Rolle, die die politische Bewegung in der allgemeinen Arbeiterbewegung spielt, nicht überschätzen, habe ich schon hervorgehoben. Sie sind es vielmehr gerade, die der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Er-

ziehung der Massen zu ihrem Rechte neben der politischen verholfen haben und deshalb müssen ihre Erfolge, die sie auf diesem Gebiete errungen haben, vor allem in Rücksicht gezogen werden, wenn man ihre Leistungen richtig abschätzen will.

Über die Entwicklung der belgischen Gewerkschaften unterrichten folgende Ziffern: die Gesamtzahl der organisierten Arbeiter betrug:

Ende 1889	=	62350
„ 1901	=	73291
„ 1902	=	101460
„ 1905	=	148483

Also auch hier ein sprunghafter Aufschwung in den allerletzten Jahren, ähnlich wie in den andern Ländern des europäischen Festlands und der Vereinigten Staaten. Von der Gesamtzahl der organisierten Arbeiter sind etwa zwei Drittel (94151) an die sozialdemokratische Partei angeschlossen. Die übrigen verteilen sich auf die verschiedenen Richtungen wie folgt: 17814 gehören katholischen Gewerkschaften an (nach genaueren Ermittelungen sollen es 20055 sein; die katholischen Gewerkschaften sind besonders rasch angewachsen: von 10000 auf 20000 Mitglieder in 2 Jahren), 31303 sind in „unabhängigen" Gewerkschaften, 1685 in liberalen Gewerkschaften organisiert.

Eine genaue Genossenschaftsstatistik gibt es seit zwei Jahren. Danach beträgt jetzt (1906)

Zahl der Gesellschaften	161
Zahl der beteiligten Familien	119581
Verkäufe	31174552,91 Frc.
Wert der Grundstücke	12091299,52 „
Betrag des angelegten Vermögens	1655062,38 „
Überschüsse	3035940.95 „

Eine besonders glückliche Eigenart der belgischen Bewegung bilden die Schöpfungen wie die Maison du Peuple in Brüssel, der Vooruit in Gent, der Worker in Antwerpen, der Progrès in Jolimont und ähnliche, von denen ich schon sprach. Es sind riesige Zentralen (die Maison du Peuple ist auch äußerlich ein schöner

Bau) für die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation: also Gewerkschaftshäuser in Verbindung mit genossenschaftlichen Einrichtungen. „La Maison du Peuple“ in Brüssel hatte im Jahre 1885, drei Jahre nach ihrer Gründung, 400 Mitglieder, einen Verkauf von 36 000 Frc. und einen Gewinn von 6000 Frc. im Jahre. Jetzt zählt sie 20 000 verheiratete Mitglieder; die Verkäufe belaufen sich auf etwa 5 Millionen Frc., davon entfallen auf (in eigenem Betriebe erzeugte) Backwaren $2^1/_2$ Millionen, auf Kohlen 480 000 Frc., ebensoviel auf Kleidungsstücke usw., etwa 280 000 Frc. auf Krämerwaren, 250000 Frc. auf Metzgerwaren, 900 000 Frc. auf Milch und Butter, und 150 000 Frc. auf Kaffee. Die Mitglieder erhalten unentgeltliche ärztliche Behandlung und Krankenunterstützung. Alle sozialistischen Gruppen von Brüssel: die Gewerkschaften, Vereine, politischen Ligen, Bildungsvereine usw. haben Räumlichkeiten, Versammlungssäle, Bibliotheken usw. in dem Gebäude der Genossenschaft unentgeltlich zur Verfügung.

Ähnlich und zum Teil noch vollkommener organisiert, wenn auch kleiner (1881 — 400 Mitglieder, Verkaufserlös 70 000 Frc., 20 Jahre später 7000 Mitglieder, Verkaufserlös $2^1/_2$ Millionen Frc.), ist der „Vooruit“ in der Fabrikstadt Gent.

In der Tat: hier sind die Keime zu einer neuen Gesellschaftsordnung deutlich wahrnehmbar. Und Louis Bertrand hat gewiß recht mit seiner Behauptung: „Wenn in Belgien schon nach wenigen Jahren ein großer Erfolg (der sozialistischen Agitation) zu verzeichnen war, so glauben wir, daß dies der Methode zu verdanken ist, welche unsere Sozialisten befolgen: überall Genossenschaften zu gründen und diese mit Veranstaltungen der Fürsorge und Solidarität zu verbinden.“

6. Dänemark.

In mehr als einer Beziehung bildet ein Gegenstück zu Belgien Dänemark, wo ebenfalls der Sozialismus eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht hat, wo ganz wie in Belgien alle drei Zweige

der sozialen Bewegung gleich stark ausgebildet sind, und wo die Bewegung unter der Leitung besonnener Männer (Knudsen, Borgbjerg) in ruhigem Strome dahinfließt.

Eine politische Arbeiterpartei besteht in Dänemark schon seit langer Zeit und beteiligt sich auch seit länger als 30 Jahren am politischen Leben. Seit Anfang der 1890er Jahre gewinnt sie rasch an Bedeutung. Ihre Stimmenzahl, die Mitte der 1880er Jahre etwa 7000 beträgt, steigt 1890 auf 17232, 1895 auf 31872, 1903 auf 53479, 1906 auf 777000; die ersten (2) sozialistischen Abgeordneten kamen 1884 in den Folkthing, jetzt (seit 1906) sitzen 24 darin (von 102). Über Stimmenverhältnis und Mandatverhältnis im dänischen Folkthing gibt folgende Tabelle Aufschluß, deren Ziffern die äußerlich bedeutsame Stellung der Sozialdemokratie im dänischen Parlamente erkennen lassen:

Partei	Stimmzahl		Prozent der Stimmen		Mandate	
	1903	1906	1903	1906	1903	1906
Regierende Linke	122000	94000	50	31	74	55
Rechte	50000	68900	20	23	12	14
Moderate . . .	18000	19000	7	6	11	9
Radikale Linke .	—	42000	—	14	—	11
Sozialdemokraten	55000	77000	23	26	16	24

Auch im Senat, dem Landsthing, ist die sozialdemokratische Partei jetzt durch 4 Mitglieder vertreten (von insgesamt 66). Sozialdemokratische Gemeinderäte gibt es 450 in 50 Städten, während in 120 Dörfern 400 Sozialdemokraten an der Verwaltung beteiligt sind.

Von den Gewerkschaften gehören (1907) 49 Zentralverbände mit 1044 Zahlstellen und außerdem 12 Lokalverbände dem Gewerkschaftsverbande an mit insgesamt 78081 Mitgliedern (gegen 62849 im Jahre 1903). Einige Organisationen stehen noch außerhalb des Verbandes: es waren 1903 10 Verbände und

10 Lokalvereinigungen mit 23 477 Mitgliedern. Die der Landeszentrale angegliederten Gewerkschaften gehen Hand in Hand mit der politischen Parteiorganisation, deren Vorstand mit 2 Mitgliedern im Zentralvorstande des Gewerkschaftsbundes (wie umgekehrt dieser ebenso in der politischen Parteiorganisation) vertreten ist. Da Dänemark (1897) nur etwa 270 000 Industriearbeiter hat, so ist es vielleicht dasjenige Land, in dem der größte Prozentsatz der Arbeiter (fast 40%) gewerkschaftlich organisiert ist.

Auch in der Entwicklung der Genossenschaften steht es (Belgien vielleicht ausgenommen) allen Ländern voran. Es gibt in Dänemark etwa 2000 Genossenschaften, davon sind die Hälfte Konsumvereine mit 150 000 Mitgliedern und weit über 200 Millionen Mark Umsatz. Die Großeinkaufsgenossenschaft umfaßt fast alle dänischen Konsumvereine und hat (1904) einen Umsatz von 25 Millionen Mark, während sie für 1,8 Millionen Mark Güter selbst erzeugt.

7. Holland.

Die soziale Bewegung in Holland hat bis in die Mitte der 1890er Jahre hinein mit anarchistelnden Tendenzen zu kämpfen gehabt. Der Anarchismus, der sich jeder aktiven Betätigung am politischen Leben enthalten wollte, ist in Holland wohl wesentlich durch die bedeutende Persönlichkeit des Domela Nieuwenhuis zu einiger Bedeutung gelangt. Die Wucht der Tatsachen hat ihn trotz dieser glänzenden Anwaltschaft weggefegt. Im Jahre 1894 erfolgte die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die durchaus auf dem Boden des modernen, realistischen Sozialismus steht und von so soliden Männern wie Troelstra und van Kol heute vertreten wird.

Die sozialdemokratische Partei trat 1897 zum erstenmal in den Wahlkampf ein und bekam 13 025 Stimmen. Diese stiegen auf 38 279 im Jahre 1901 und 65 743 im Jahre 1905. Sie hat

jetzt in den Kammern 7 Mandate von 100 inne und ist in etwa 30 Gemeinderäten vertreten.

Die Gewerkschaftsbewegung stand ebenfalls bis vor einigen Jahren unter anarchistischem Einfluß, von dem sie sich seit Beginn der politischen Agitation im Jahre 1897 langsam befreit. Die Mitglieder des von Domela Nieuwenhuis begründeten „Nationalen Arbeitersekretariats" sind von 17 000 auf 5000 gesunken.

Das Gros der organisierten Arbeiter Hollands ist seit dem 1. Jänner 1906 in dem Nederlandsch Verbond van Vakvereenigingen zusammengeschlossen. Diese Gewerkschaftszentrale umfaßt jetzt (1907) 18 nationale Organisationen mit 28 400 Mitgliedern. Sie steht in enger Fühlung mit der sozialdemokratischen Partei: von den Vertretern der Gewerkschaftszentrale, der sozialdemokratischen Partei, der sozialdemokratischen Fraktion im Parlament und des sozialdemokratischen Zentralorgans („Het Volk") werden regelmäßige Konferenzen abgehalten, die die Richtlinien der praktischen Politik bestimmen.

Das Genossenschaftswesen hat sich auch in Holland im Anschluß an die sozialdemokratische Bewegung, ähnlich wie in Belgien, entwickelt, freilich nicht annähernd in so großem Maßstabe. Der größte Teil der (Konsum-)Genossenschaften ist in den Nederlandsche Cooperatievenbond vereinigt, der sich im Jahre 1905 von dem (bürgerlichen) Verbande „Eigen Hulp" loslöste. Der Umsatz bezifferte sich in dem neuen Verbande auf etwa 1 500 000 Fl. im Jahre. Etwa 90 Organisationen sind ihm angeschlossen.

8. Italien.

Besonders lehrreich ist der Gang, den die soziale Entwicklung in Italien genommen hat. Hier beginnt eine moderne Arbeiterbewegung mit dem Kongreß in Genua im Jahre 1892. Was sich damals in Genua zusammenfand, war ein buntes Gemisch von utopischen Sozialisten, Anarchisten, Mazzinianern, Republikanern, Vertretern halb patriarchalischer Arbeitervereine,

von halb bürgerlichen Unterstützungskassen usw. In dieses Chaos galt es das Licht des modernen Sozialismus, lies: Marxismus verbreiten. Marxisten gab es damals in Italien wohl nur zwei: Antonio Labriola, den gelehrten Philosophieprofessor, und Frau Anna Kuliscioff, die Gattin des jugendlichen Filippo Turati. Dieser aß gerade an dem Apfel vom Baume der Erkenntnis, den ihn sein Weib soeben gereicht hatte und wurde bald der Dritte im Bunde der Marxisten. Aber Italien holte mit Riesenschritten nach, was es versäumt hatte. Im Laufe der 1890er Jahre verbreiteten sich die Lehren des modernen Sozialismus — dank vor allem der von den Turatis vortrefflich geleiteten Wochenschrift „La Critica sociale“ — mit Windeseile durch die ganze Halbinsel. Und bald wimmelte es von „Marxisten“ aller Schattierungen. Die italienische Marx-Literatur ist (wie eine von Robert Michels im 26. Bande des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ zusammengestellte Bibliographie erweist) nächst der deutschen wohl die umfänglichste.

Die Arbeiterbewegung wurde von den Turatis und ihrem Anhange von vornherein geschickt in das Fahrwasser des proletarischen Sozialismus hineingesteuert: ein besonderes Kunststück in Italien, wo die Klippen des kleinbürgerlichen Radikalismus und Anarchismus an allen Ecken und Enden dem Schiffe der sozialen Bewegung Verderben drohen.

Da tauchte seit Ende der 1890er Jahre gegen die Richtung Turati eine Opposition auf, die immer heftiger wurde und die sozialistische Partei zu sprengen drohte. Ihr anerkannter Wortführer wurde der bekannte Kriminalist Enrico Ferri. Auf dem Parteitag zu Bologna (1904) wurde die Entscheidungsschlacht geschlagen: die Turatianer unterlagen den Ferrianern, die mit geringer Mehrheit siegten. Turati selbst ist aus der Partei zwar nicht ausgeschlossen, wohl aber als so abtrünnig erachtet worden, daß man ihm in Mailand einen Gegenkandidaten von Partei wegen gegenüberstellte (den er nebenbei bemerkt glänzend geschlagen hat). Welches waren die Gegensätze? Ward die Opposition etwa von den Revolutionären alten Schlages,

den Mazzinianern, den Anarchisten gebildet, die sich zur Bekämpfung des Marxismus, den Turati verkörperte, zusammengerottet hatten? Mitnichten. Vielmehr wurde der Kampf von Ferri und den Seinen gerade im Namen des echten, unverfälschten Marxismus gegen den revisionistischen oder, wie es in Italien heißt, „reformistischen" Pseudomarxismus geführt. Der erste Verkünder marxistischer Lehren wurde als Ketzer gebrandmarkt, weil er die Ideen des Marxismus so gründlich verdaut hatte, daß er sich nicht entblödete, opportunistische, praktische Politik zu treiben. Ein italienischer Fall Bernstein. Und in der Tat: annähernd dieselben Gegensätze wie in Deutschland. Nur daß die revolutionäre Phrase, entsprechend dem leidenschaftlicheren Temperamente der Südländer, noch etwas mehr „con fuoco" gehandhabt wird. Dieselben Gegensätze wie bei uns, ebenso groß oder richtiger ebenso klein. Gegensätze zwischen Männern, die dieselben Grundsätze vertreten, die demselben Ziele zustreben, sich derselben Mittel bedienen wollen zur Erreichung des Ziels: nur daß sie in der Auswahl der Mittel für den Augenblick abweichender Meinung sind. Im übrigen die Gegensätze zwischen Männern des Lebens und Männern der Theorie; zwischen Männern des Handelns und Männern des gesprochenen und geschriebenen Worts; zwischen Opportunisten und Doktrinären, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Die Richtung der sozialen Bewegung in Italien wird ebensowenig durch die Beschlüsse in Bologna geändert werden wie die deutsche durch die Dresdener Resolution. Die Forderungen des praktischen Lebens werden sich trotz irgendeines Stücks Papier, auf dem einige Phrasen revolutionärer gefärbt sind, als sie früher waren, mit unerbittlicher Strenge hier wie dort durchsetzen. Und ihnen wird sich hier wie dort die Politik der sozialistischen Partei anpassen, deren Gesamtcharakter für lange Zeit hinaus auch in Italien festgelegt ist. Denn daß auch ein Mann wie Ferri, ebenso wie Bebel, mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Tatsachen steht (wenn sie auch von ihrem Temperament getragen gelegentlich Ausflüge in die Wolkenregion unternehmen), daß er im Grunde guter „reali-

stischer" Sozialist ist, weiß jeder, der Ferris Vergangenheit kennt. Von ihm stammen die Worte: „eben deshalb, weil die menschliche Gesellschaft ein lebendiger und natürlicher Organismus ist, kann sie keinen plötzlichen und gewaltsamen (immediate ed improvvise) Veränderungen unterliegen, wie diejenigen sich immer noch einbilden, die da glauben, man müsse ausschließlich oder in erster Linie zur Revolte oder zur persönlichen Gewalttat seine Zuflucht nehmen, um eine neue soziale Ordnung herbeizuführen. Das wäre dasselbe, als ob man verlangen wollte, ein Kind oder ein Jüngling sollten in einem Tage eine solche biologische Entwicklung durchmachen — sei es auch in der revolutionären Periode der Pubertät — um sofort ein erwachsener Mann zu werden. Die Taktik des wissenschaftlichen Sozialismus hat unter der direkten Einwirkung des Marxismus vollständig jene alten Methoden des revolutionären Romantizismus verworfen, die, so oft sie zur Anwendung gekommen sind, immer versagt haben und deshalb im Grunde von den herrschenden Klassen weniger gefürchtet werden ... Der marxistische Sozialismus hat die Freimütigkeit, durch den Mund seiner berufensten Vertreter der großen Schmerzensarmee (falange dolorosa) des modernen Proletariats zu verkünden, daß er keinen Zauberstab besitzt, um von heute auf morgen die Welt zu ändern, wie im Theater die Kulissen verschoben werden, sondern er spricht: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! sagt, daß die soziale Revolution ihre Ziele nur erreichen kann, wenn sie vorher herangereift ist im Bewußtsein der Arbeiter selbst" usw. usw. Wenn nun derselbe Ferri, der in diesen Worten das klare Programm des „Reformismus" entwickelt, gegen den armen Turati zu Felde zieht, weil dieser nach jenem Programm handelt, gilt da nicht wieder das Wort Vanderveldes: „Au fond la dispute était surtout dans les mots"?

Was uns hier interessiert: auch die italienische sozialdemokratische Bewegung ist die eine, moderne, die sich überall herausbildet. Wie zu erwarten war, und wie ich in einem Aufsatz im Jahre 1892 voraussagte, bekommt sie dadurch eine unterschied-

liche Note, daß sie in weit größerem Umfange als irgendwo anders das ländliche Proletariat in die Bewegung einbezogen hat. Was etwa das „rote" Sachsen für Deutschland, ist der „Punto nero" um das Mantovanische herum für Italien: die Hochburg der Sozialdemokratie. Und das ist ein rein agrikoles Gebiet. Die äußeren Erfolge der Sozialdemokratie sind nicht unbeträchtliche: die Zahl sozialistischer Stimmen ist von 26 000 im Jahre 1892 auf 135 000 im Jahre 1897, 164 946 im Jahre 1900, 301 525 im Jahre 1904 gestiegen; die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten betrug in den genannten Jahren bzw. 6, 16, 32, 32. Etwa 100 Stadtgemeinden sind in den Händen der Sozialisten.

* * *

Seitdem ich diese Worte niederschrieb, sind schwere Stürme über die Partei hinweggebraust. Und eine Zeitlang hatte es fast den Anschein, als ob die von mir geschilderte Bewegung zur Einheit einer Auflösung in mehrere, sich scharf bekämpfende Gruppen Platz machen sollte. Die Krisis, die ihren Höhepunkt erreichte, als am 11. Mai 1906 die Kammerfraktion in corpore ihre Mandate niederlegte, wurde jedoch abermals glücklich überwunden; freilich (wie es fast scheinen will) unter Preisgabe des äußersten linken Flügels: der „revolutionären" Syndikalisten unter Führung Arturo Labriolas und Enricos Leones. Auf dem Parteitag zu Rom (7.—10. September 1906) siegten wenigstens die vereinigten Reformisten zusammen mit den beiden „Zentren" — dem „transigenten" und „intransigenten" Zentrum — mit 26 547 Stimmen gegen 5278 Stimmen der Syndikalisten, 1101 Stimmen einer „intransigenten" Minderheit und 757 Stimmenthaltungen. Im Jahre 1907 haben daraufhin die Syndikalisten auf ihrem 1. Kongreß zu Ferrara ihre Loslösung von der Partei beschlossen. Sie bilden aber, wie das Stimmenverhältnis zu Rom zeigt, nur eine kleine Minderheit. Sie geben das übrigens selbst zu: man vergleiche z. B. den Leitartikel im „Divenire sociale" (dem Hauptorgan der Syndikalisten) vom 1. August 1907, der den Titel führt: „Warum ist der Syndikalismus in Italien nicht populär?"

* * *

Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung Italiens hat den Gang genommen, den ich ebenfalls im Jahre 1892 voraussagte: sie hat sich „in steter Anlehnung an die politische Arbeiterbewegung entwickelt". Die Angaben über die Zahl der organisierten Arbeiter schwanken. Es bestehen vier verschiedene Organisationen: 1. der Verband der Industriearbeiter (Federazione di operai dell' industria), 2. der Verband der Landarbeiter (Federazione di lavoratori della terra), 3. die Arbeitskammern (Camere del lavoro), 4. die katholischen Berufsvereine (Unioni professionali cattoliche). Diese sind erst seit einigen Jahren in Gegnerschaft gegen die bestehenden (sozialistischen) Gewerkschaften der drei ersten Gruppen organisiert und umfassen (1904) 85 410 Arbeiter, davon 27 283 in Sizilien. Die gewerblichen Zentralverbände (würden wir sagen), nämlich Gruppe I, haben nach drei verschiedenen Zählungen (1902 bzw. 1904) 238 980, 205 362, 175 102 Mitglieder; die Lokalorganisierten (würden wir sagen), Gruppe III, wiederum nach jenen drei Zählungen 270 376, 188 440, 347 449. Die Angaben über die Zahl der organisierten Landarbeiter, Gruppe II, schwanken zwischen 100 000 und 240 000 (!). Nach der neuesten (amtlichen) Statistik bezifferten sich die Mitglieder der „Zentralverbände" (Gruppe I) im Jahre 1907 auf 204 271 gegen 178 333 im Vorjahre, während in denselben Jahren in Arbeitskammern organisiert waren (Gruppe III) bezugsweise 392 889 und 298 446. Die Zahl der Arbeitskammern betrug im letzten Jahre 85.

Auch die italienische Genossenschaftsbewegung macht rasche Fortschritte.

Neuerdings hat man unter sozialistischer Leitung für Gewerkschaften, Genossenschaften und freie Hilfskassen (Soc. di mutuo soccorso in der Confederazione del Lavoro zu Turin einen organisatorischen Mittelpunkt geschaffen, der offenbar geeignet ist, die integrale Form der sozialen Bewegung auch in Italien weiter zu entwickeln. Die C. L. ist ganz in „reformistischen" Händen.

9. Norwegen.

Selbst in das reine Bauernland Norwegen ist der Funke der modernen sozialen Bewegung übergesprungen. Denn auch Norwegen ist (wenn auch nur leicht bisher) vom Kapitalismus angefressen. Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung sind schlechthin identisch, wie sich bei der geringen und gleichzeitig späten industriellen Entwicklung des Landes von selbst versteht: die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zahlen gleichzeitig ihren Beitrag an die Kasse der sozialdemokratischen Partei.

Politische sowohl wie gewerkschaftliche Arbeiterbewegung haben in den letzten Jahren außerordentlich rasche Fortschritte gemacht, wie aus folgenden Ziffern hervorgeht.

Die Zahl der bei den Storthingwahlen abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen betrug:

1894:	—	=	0.3 % aller Stimmen
1897:	—	=	0.6 „ „ „
1900:	7013	=	3.2 „ „ „
1903:	24526	=	10.3 „ „ „
1906:	45000		—

Sozialdemokratische Abgeordnete saßen von 1903 bis 1906 im Storthing 4, seit 1906 sind es deren 10. Bei den Kommunalwahlen im Jahre 1904 brachten die Sozialdemokraten 330 Kandidaten in verschiedenen Städten und Landbezirken durch (gegen 147 im Jahre 1901), davon 23 (von 84) in Christiania, 22 (von 86) in Trondjem.

Sämtliche gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Norwegens sind jetzt in der „Arbeidernes faglige landsorganisation i Norge“ zusammengefaßt. Ihre Zahl betrug Ende:

1904:	9089
1905:	16862
1906:	25308.

Davon entfallen auf

den Norsk Arbeidsmandsforbund	10622
die Gewerkschaft der Metallarbeiter	6183.

10. Österreich-Ungarn.

Die Arbeiterbewegung in Österreich trägt seit dem Jahre 1888 ein einheitliches, modernes Gepräge. Die österreichische Sozialdemokratie hat sich dank ihrer umsichtigen Politik eine weit über ihre ziffernmäßige Größe hinausragende Bedeutung im österreichischen Staatswesen zu verschaffen gewußt. In dem Wirrwarr des politischen Lebens in Österreich bildet sie gleichsam den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Ja, man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß sie in den letzten Jahren die stärkste Stütze des österreichisch-ungarischen Staatswesens geworden ist. Wenn dieses sich augenscheinlich verjüngt und in seinem Bestande gefestigt hat, so verdankt es dies der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts. Dieses aber ist recht eigentlich das Werk der Sozialdemokratie. Nicht nur, weil sie es gewesen ist, die durch einen langen und erbitterten Kampf die Wahlrechtsreform der Regierung und den Privilegienparlamenten abgetrotzt hat, sondern auch, weil sie durch ihr „Programm der nationalen Autonomie", das sie auf dem Brünner Parteitag im Jahre 1899 beschlossen hatte, die Wege gewiesen hat, auf denen allein man aus dem zerstörenden Nationalitätenhader im öffentlichen Leben Österreichs herauszukommen vermochte. Die österreichische Sozialdemokratie hat auch dadurch vorbildlich gewirkt, daß sie die erste war, die das Problem in ihren eigenen Reihen geschickt zu lösen verstanden hat, das sich in Österreich mit so zwingender Gewalt aufdrängt: wie die nationale Selbständigkeit gewahrt werden kann, ohne die Rechte der anderen Nationalitäten zu verletzen. Die österreichische Sozialdemokratie stellt gleichsam das Modell eines auf nationaler Basis ruhenden Internationalismus dar.

Ihre Erfolge bei den ersten Reichsratswahlen, die auf Grund des neuen Wahlgesetzes im Mai 1907 stattfanden, werden durch folgende Ziffern ausgedrückt:

Gruppen	Stimmen	Abgeordnete
Sozialdemokraten	1041948	87
Christlich-Soziale	722314	96
Tschechenklub	600909	83
Ruthenenklub	562142	30
Polenklub	395630	54
Deutschnationale	292703	47
	3624646	397

(Die übrigen Sitze — 119 — verteilen sich auf kleinere Gruppen, ebenso der Rest der Stimmen, die sich insgesamt auf 4 599 168 beziffern.)

Von den 87 sozialdemokratischen Abgeordneten sind 50 Deutsche, 24 Tschechen, 6 Polen, 5 Italiener, 2 Ruthenen.

Einen raschen Aufschwung nimmt in den letzten Jahren in Österreich die Gewerkschaftsbewegung, die in engster Fühlung mit der Sozialdemokratie steht. Von den drei Gruppen: den „Berufsgewerkschaften" (die etwa unseren „freien" = „roten" Gewerkschaften entsprechen), den „Allgemeinen Gewerkschaftsvereinen" und den „Arbeiterbildungsvereinen" kommt nur die erste ernstlich in Betracht. Sie zählte (1904) 189 121 Mitglieder (in 2274 Gewerkschaften) (1902 = 135 178 Mitglieder), während die beiden anderen Gruppen zusammen nur 11 530 Mitglieder umfassen. Im Jahre 1896 vereinnahmten sämtliche Organisationen zusammen noch nicht 1 Million Kronen, 1904 fast $3^1/_2$ Millionen.

Verzehnfacht hat sich im letzten Jahrzehnt die Zahl der in Gewerkschaften organisierten tschechischen Arbeiter, wie aus folgender Statistik hervorgeht: an die Prager Gewerkschaftskommission waren angeschlossen

im Jahre	Organisierte Arbeiter
1897	5230
1898	8284
1899	11744
1900	13149
1901	13820

im Jahre	Organisierte Arbeiter
1902	12948
1903	15188
1904	17078
1905	25790
1906	58514

Und zwar schwillt auch hier wie in fast allen andern Ländern die Bewegung gerade in den letzten zwei bis drei Jahren unverhältnismäßig rasch an: die Zahl der organisierten Arbeiter vermehrt sich in dem einen Jahre 1905 bis 1906 um 100%!

* * *

In Ungarn ist die moderne soziale Bewegung noch in dem unruhigen und unsicheren Stadium der Konsolidierung. Die sozialdemokratische Partei hat einen harten Kampf um die Existenz mit einer brutalen Bourgeoisregierung auszufechten. Interesse gewinnt die Bewegung in Ungarn durch ihre stark agrarische Färbung. Ähnlich wie in Italien stellt das Landproletariat große Kontingente zu der in der Bildung begriffenen Arbeiterpartei.

Die Union der Landarbeiter umfaßt heute (1907) etwa 50000 Mitglieder in 600 Gruppen.

Ganz erstaunlich rasche Fortschritte hat während der letzten Jahre in Ungarn die gewerkschaftliche Organisation der Industriearbeiter gemacht. Betrug doch die Zahl der organisierten Arbeiter Anfang des Jahres

1902:	9999	=	2.39% aller gewerblicher Arbeiter
1903:	15270	=	3.65 " " " "
1904:	41138	=	9.84 " " " "
1905:	53169	=	12.72 " " " "
1906:	71173	=	15.07 " " " "
1907:	129332	=	30.94 " " " "

11. Rußland.

Dank der raschen Entwicklung, die die Industrie in Rußland während der letzten Jahrzehnte erfahren hat, ist auch die proletarische Bewegung dorten zu rascher Entfaltung gelangt. Sie steht im wesentlichen im Banne modern-sozialistischer Ideen. Da jedoch die absolutistische Regierungsform in Rußland, auf deren Beseitigung sich jetzt die Kräfte des Proletariats und der liberalen Bourgeoisie vereint richten, Sonderbedingungen schafft, so läßt sich auch die Gestaltung der sozialen Bewegung in Rußland einstweilen in keine Parallele zu anderen Ländern stellen. Ich brauche mich deshalb an dieser Stelle mit ihr nicht näher zu befassen.

Die Revolution, die das mächtige Zarenreich jetzt in seinen Grundfesten erschüttert, steht mit der modernen sozialen Bewegung nur in einem ganz losen, rein äußerlichen Zusammenhange.

12. Schweden.

In Schweden hat die sozialistische Bewegung große Schwierigkeiten zu überwinden. An sich kann ihre Bedeutung angesichts des vorwiegend bäuerlichen Charakters des Landes nur gering sein. Die zwei großen Städte Stockholm, Malmö sind fast allein die Sitze proletarischer Elemente. Überdies wird die politische Tätigkeit durch ein Zensuswahlrecht stark eingeschränkt. Trotzdem ist die sozialdemokratische Agitation rege und hat es bei den vorletzten Reichstagswahlen (1902) auf etwa 10000 Stimmen und 4 Abgeordnete gebracht. Bei den Wahlen im Jahre 1905 stieg die Zahl der sozialistischen Stimmen auf 26000 (von insgesamt 213000 abgegebenen Stimmen), die Zahl der Abgeordneten auf 13, zu denen infolge von Nachwahlen im Jahre 1906 noch 2 hinzutraten, so daß die Sozialdemokraten im schwedischen Reichstag jetzt über 15 von 230 Sitzen verfügen. Das im letzten Jahre (1907) angenommene Wahlreformgesetz

dehnt das Stimmrecht von etwa 300 000 auf 1 Million Wähler aus, so daß die sozialistische Partei auf ein beträchtliches Anwachsen ihrer Stimmenzahl und Parlamentssitze bei den nächsten Wahlen mit Bestimmtheit rechnet.

Es verdient vermerkt zu werden, daß sich auch in Schweden eine revolutionär-syndikalistische Bewegung zu entwickeln beginnt, deren Anhänger sich als „ungsocialister" (Jungsozialisten) bezeichnen. Ein Dekret des Parteivorstandes, das die Führer dieser jungsozialistischen Bewegung aus der Partei ausschloß (1906), erhielt bei einer Urabstimmung 20 000 billigende Stimmen, während sich 8000 Stimmen gegen den Beschluß erklärten. Ob alle diese 8000 zur „syndikalistischen" Richtung gehören, ist nicht festzustellen.

Die schwedische Gewerkschaftsbewegung, die seit Anfang der 1880er Jahre besteht, hat in den letzten Jahren rasche Fortschritte gemacht. Der Gewerkschaftszentrale waren angeschlossen

im Jahre	Zentralverbände	Fachvereine	Mitglieder
1900	22	741	46 000
1904	25	880	47 000
1905	30	1 173	81 693
1906	30	1 291	86 635
1907	30	1 726	144 395

„Diese ganze Bewegung ist als Kampfesorganisation aufgebaut, und ihre politische Farbe ist rein sozialistisch." Neben dieser einheitlich sozialistischen Gewerkschaftsbewegung sind in anderen Verbänden noch 50—55 000 Arbeiter organisiert, so daß die Gesamtzahl der organisierten Arbeiter in Schweden gegen 200 000 beträgt. Die schwedische Arbeiterschaft gehört danach zu den am besten organisierten Arbeiterschaften überhaupt.

13. Schweiz.

Wenn der Sozialismus in der Schweiz, trotz ihres hochentwickelten Industrialismus, erst verhältnismäßig spät Wurzel gefaßt hat, so sind daran teils die widerstreitenden nationalen

20*

Interessen, teils — und vor allem wohl — die radikal-demokratische Verfassung schuld. Ähnlich wie in den Vereinigten Staaten ist es in der Schweiz erst langsam dem „souveränen" Volke zum Bewußtsein gekommen, daß auch die radikalste Demokratie die Übel nicht aus der Welt schafft, die der Kapitalismus für das Proletariat im Gefolge hat.

Heute schreitet die soziale Bewegung auch in der Schweiz munter vorwärts. Die schweizerische Sozialdemokratie, die sich einer Reihe hervorragend tüchtiger Männer als Führer erfreut — ich denke an den prächtigen alten Greulich, den „letzten Fourieristen", der sich zum lebensklugen Politiker entwickelt hat, an Regierungsrat Scherrer, den Präsidenten der „Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" und meinen alten Freund Otto Lang — steht selbstverständlich auf dem Boden des modernen Realismus und hat von der Marxschen Erbschaft soviel als irgend möglich war bei der Sonderart der schweizerischen Verhältnisse übernommen. Das Programm, das die sozialdemokratische Partei in der Fassung Otto Langs im Jahre 1904 angenommen hat, gehört mit dem belgischen zu den freiesten und besten.

Im Jahre 1888 hat die sozialdemokratische Partei ihr neues Gepräge erhalten. Seitdem hat sie in den Volksvertretungen rasch Fuß gefaßt. Bei den Nationalratswahlen wurden 1884 erst 2800, 1890 schon 20000, 1898 etwa 50000, 1902 etwa 63000, 1905 etwa 70000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, die der Partei 2 Sitze (von 167) verschafften. Bei der dezentralisierten und gleichzeitig demokratischen Organisation der Schweiz ist aber von größerer Bedeutung der Anteil der Sozialdemokratie an den kantonalen und städtischen Behörden. Nach einer Zusammenstellung Prof. Reichesbergs betrug die Zahl der Sozialdemokraten (1904) in den Kantonsregierungen von Zürich, Basel und St. Gallen je 7, während in den Kantonsräten von 17 Kantonen 158 sozialdemokratische Vertreter sitzen: 39 in Zürich, 22 in Basel, 20 in Neuenburg, 16 in Bern, 10 in Schaffhausen, 9 in Solothurn, 8 im Waadt-

land, 7 in Genf, 6 in Luzern, je 5 in St. Gallen und Zug, je 3 in Baselland und Thurgau, je 1 in Freiburg, Aargau und Graubünden. In 6 Städten sitzen 9 Sozialdemokraten in den Exekutivbehörden (Magistrat), und zwar 3 in Zürich, 2 in Winterthur und je einer in Bern, Biel, Genf und Freiburg. In den Stadtparlamenten hat die Sozialdemokratie 136 Vertreter: 31 in Zürich, 25 in Bern, 16 in Winterthur usw. Die Gesamtzahl der Sozialdemokraten in den verschiedenen Legislativen und Verwaltungen beträgt 311. Wozu noch die sozialdemokratischen Richter kommen. Der schon erwähnte Otto Lang ist Oberrichter in Zürich, also was wir Landgerichtsrat nennen würden.

Die Gewerkschaftsbewegung steht zum Teil wenigstens in enger Fühlung mit der politischen Arbeiterpartei, soweit sie in dem „Allgemeinen Gewerkschaftsbunde" gipfelt, der jetzt (1907) etwa 50000 Mitglieder umfaßt. Doch stehen zahlreiche Gewerkschafter — man schätzt sie auf etwa 30000 — außerhalb des Bundes und neuerdings macht sich auch die katholische Konkurrenz bemerkbar.

Einen bedeutenden Aufschwung hat in den letzten Jahren auch die Konsumgenossenschaftsbewegung in der Schweiz genommen. Der schweizerische Konsumverband zählt jetzt etwa 150000 Mitglieder in 230 Vereinen. Der Jahresumsatz der Zentrale beziffert sich (1906) auf 10 Millionen Francs, der der einzelnen Vereine auf 54 Millionen.

14. Vereinigte Staaten von Amerika.

Da wären wir denn bei unserm Rundgang durch die Staaten mit kapitalistischer Kultur (und somit proletarisch-sozialistischen Bewegungen) in demjenigen Lande angelangt, das am liebsten (und wie gleich zugegeben werden mag: mit dem meisten Rechte) genannt wird, wenn man beweisen will, daß Sozialismus oder Klassenkampf nicht notwendige Attribute der modernen sozialen Bewegung seien. Hier kann man den Eindruck ge-

winnen, daß „eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden" sei, „die nicht im geringsten sozialistischen Charakter an sich trägt". Freilich: dieser erste Eindruck verschwindet bei näherem Hinsehen. Beschäftigt man sich etwas gründlicher mit den Dingen, kratzt man vor allem die fingerdick das Bild überdeckende Phrase herunter, so treten einem auch in der sozialen Bewegung Amerikas ganz deutlich — wenn auch noch etwas verschwommen, vielfach erst wie angedeutet — dieselben Züge entgegen, die wir durchgehends in allen europäischen Staaten und — Australien als die charakteristischen kennen gelernt haben. Ich teile im folgenden ganz summarisch die Ergebnisse mit, zu denen mich meine Beobachtungen im Lande und das Studium des letzten Jahres geführt haben; einige der hier nur flüchtig berührten Punkte habe ich in meiner Schrift: „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?" (1906) ausführlich erörtert.

Wir nehmen unsern Ausgangspunkt füglich von der „großartigen Arbeiterbewegung", die tatsächlich und unbestritten in den V. St. vorhanden ist: der Gewerkschaftsbewegung.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beträgt jetzt mehr als zwei Millionen. Die Gewerkschaften gliedern sich in verschiedene Verbände, von denen der bei weitem größte und wichtigste die American Federation of Labor ist. Sie umfaßt die Kerntruppe des amerikanischen Proletariats und verhält sich in Ansehen und Bedeutung zu den übrigen Gruppen etwa wie die an die Generalkommission angegliederten Gewerkschaften in Deutschland zu dem Rest. Im letzten Berichtsjahr zählten die in ihr vereinigten Unions mehr als 2 000 000 Mitglieder, von denen wiederum der allergrößte Teil in Zentralverbänden organisiert war. Von dem pilzartig schnellen Wachstum der amerikanischen Gewerkschaften bekommt man einen Begriff, wenn man liest, daß jenen 2 Millionen Organisierter sechs Jahre vorher (1900) erst etwas mehr als 1/2 Million (548 321) entsprechen.

Über die finanzielle Leistungsfähigkeit dieser rasch wuchern-

den Gebilde wissen wir leider nicht viel; nur das läßt sich auf Grund des bekannten Materials mit Sicherheit behaupten, daß sie nicht annähernd auf so festen Grundlagen ruhen wie die englischen Trade Unions, ja daß sie wahrscheinlich an innerer Kraft nicht einmal den deutschen Gewerkschaften gleich kommen. Auch das wissen wir, daß sie sich sehr wenig um das Unterstützungswesen kümmern, daß sie vielmehr fast ausschließlich Kampfvereine sind, die im übrigen alle dieselben Methoden des Kampfes und Ausgleichs zur Anwendung bringen, die wir von Europa her kennen.

Befindet sich nun diese „großartige Arbeiterbewegung" heute wirklich noch ganz und gar im Stande der kapitalistisch-manchesterlichen Unschuld? Ganz gewiß: nein. Vielmehr hat sie schon mehr wie eine Sünde auf dem Gewissen, hat sie schon in mehr wie einer Beziehung mit dem Satanas Sozialismus und seinem Leibteufel Klassenkampf zu paktieren angefangen.

Was mir das wichtigste scheint — der Anfang vom Ende! — die amerikanischen Gewerkschaften (und zwar sollen im folgenden, wenn ich nichts besonderes bemerke, immer die in der A. F. of L. verbundenen gemeint sein) haben seit wenigen Jahren die Bahn der „political acition" betreten, d. h. sie suchen als solche Einfluß auf die Politik zu gewinnen. Und das ist eine abschüssige Bahn, wie die Geschichte der englischen Trade Unions beweist. Hat erst einmal eine Gewerkschaftsbewegung den Gedanken umfaßt: sie müsse auch in der Politik besondere Arbeiterinteressen vertreten, so ist damit der Keim zum Klassenbewußtsein, zum Klassenkampfe gelegt. Bald folgt die Einsicht, daß die besonderen Arbeiterinteressen doch nur von einer selbständigen Arbeiterpartei vertreten werden können. Und ist erst einmal eine selbständige Arbeiterpartei begründet, so ist auch das sozialdemokratische Programm nicht fern: siehe wiederum England.

Nun — einstweilen versuchen es die amerikanischen Unions noch mit einer indirekten Methode: sie bemühen sich, die Kandidaten der beiden großen Parteien auf ihre Forderungen festzulegen.

Was aber fordern sie? Antwort: in ihrer Mehrheit noch nicht eine vollständig sozialistische Organisation, aber — immerhin einen wesentlichen Teil davon. Ein selbständiges „politisches Programm" hat die A. F. of L. nicht, wohl aber sind einige wichtige „Programmpunkte" — legislative demands — auf einem der früheren Kongresse zum Teil einstimmig (Punkt 2 und 3) festgelegt worden. Von diesen gehen uns hier folgende an: man fordert

1. Einführung eines gesetzlichen Achtstundentags;

2. Verstaatlichung der Straßenbahnen, Wasserwerke, Gas- und Elektrizitätswerke;

3. Verstaatlichung der Telegraphen, Telephone, Eisenbahnen und Bergwerke;

4. Abschaffung des Eigentumsrechts an Grund und Boden und seinen Ersatz durch ein Okkupations- und bloßes Nutzungsrecht.

So ganz, meine ich, stimmt schon dieses Programm nicht mit der Behauptung, daß die amerikanische Arbeiterbewegung „nicht im geringsten sozialistischen Charakter an sich trägt".

Im übrigen will man mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem einstweilen sich vertragen. Doch ist es ein Vertrag auf Kündigung: „Die Gewerkschaftsbewegung ist weder unwiderruflich bestimmt, das Lohnsystem aufrecht zu erhalten noch es zu beseitigen. Wir verlangen eine beständige Verbesserung (the constant improvement) der Lage der Arbeiter: wenn möglich unter Aufrechterhaltung des bestehenden Lohnsystems, wenn nicht möglich, mit dessen Beseitigung." So hat es John Mitchell, der Führer der Bergleute, gefaßt. Das also ist der Standpunkt der nichtsozialistischen „konservativen" Gewerkschaften und wahrscheinlich einstweilen der Mehrheit aller Gewerkschaftler.

Will man aber die amerikanische Arbeiterbewegung als Ganzes richtig beurteilen, so muß man in Rücksicht ziehen, daß es jedenfalls eine große sozialistische Minderheit selbst innerhalb der A. F. of L. gibt. Auf keinem ihrer Kongresse fehlt

die „Sozialistenbebatte", und wenn auch die Anträge der Sozialisten bisher immer niedergestimmt sind, so wächst doch die Minorität beständig. Ferner darf nicht vergessen werden, daß neben den Gewerkschaften der A. F. of L. eine Gruppe von Unions besteht, die ausdrücklich ihren Anschluß an die sozialdemokratische Partei erklärt haben, das sind die in der American Labor Union vereinten Gewerkschaften namentlich des Westens mit angeblich 200000 Mitgliedern. Endlich aber ist die Tatsache zu würdigen, daß eine sozialdemokratische Partei in den Vereinigten Staaten besteht, die in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat. Sie ist den Kinderschuhen einer sektenmäßigen Existenz entwachsen und hat sich im Jahre 1901 (bis auf eine Gruppe) einheitlich konstituiert, auf der Grundlage eines Programms, das Marx selbst verfaßt haben könnte. Sie besteht auch nicht mehr, wie früher, im wesentlichen aus eingewanderten Deutschen, sondern aus geborenen Amerikanern ebenso deutscher wie anderer Herkunft. Auf dem Einigungskongreß in Indianapolis (1901) waren von 124 Delegierten nur mehr 25 (also ein Fünftel) Fremdgebürtige. Diese selbe Partei hat nun in den letzten Wahlkämpfen recht bemerkenswerte Erfolge errungen. Während 10 Jahre früher (1894) in den Vereinigten Staaten im ganzen 30000 sozialistische Stimmen abgegeben wurden, vor 4 Jahren auch erst 98000, stieg ihre Zahl im Jahre 1902 auf 223903, um im Jahre 1904 auf mehr als 450000 anzuwachsen (408230 für den Socialist Party der Rest für den Socialist Labor Party). Wobei noch zu erwähnen ist, daß (umgekehrt wie bei uns) die Zahl der abgegebenen sozialistischen Wahlstimmen in Amerika das Minimum der sozialistisch gesinnten Arbeiter darstellt.

„Nicht im geringsten sozialistischer Charakter?"

Ist also — um das Allerwenigste zu behaupten — die stark sozialistische Färbung der amerikanischen Arbeiterbewegung heute eine Tatsache, die kein frommer Wunsch aus der Welt schafft, so fragt sich, ob diese Färbung bleiben und an Intensität zunehmen, oder ob sie mit der Zeit wieder verschwinden

wird. Mit anderen Worten: ob die sozialistische Richtung eine „Tendenz" darstellt, weil sie auf nachhaltig wirkenden Ursachen beruht. Ich denke, bei einer gründlichen Prüfung der Sachlage kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: die Entwicklung der sozialen Bewegung zu Sozialismus und Klassenkampf stellt auch in den Vereinigten Staaten eine Tendenz dar, die immer stärker sich geltend machen wird.

Zu diesem Entscheide drängt die einfache Erwägung, daß die Gründe, die die bisher so langsame Entwicklung in der angedeuteten Richtung erklärlich machen, im Schwinden begriffen sind. Diese Gründe, warum es „bisher keinen Sozialismus in Amerika gab", waren aber vornehmlich folgende:

1. die freiheitliche, radikal demokratische Verfassung des Landes, die (ähnlich wie in der Schweiz) ein proletarisches Klassenbewußtsein schwerer aufkommen läßt. Man braucht nun nicht zu glauben (wie es in Amerika zahlreiche Personen tun), daß diese Verfassung namentlich in den Einzelstaaten „rückwärts" revidiert, d. h. in einem antidemokratischen Sinne von den bürgerlichen Parteien, solange sie die Mehrheit haben, abgeändert werden wird. Es genügt vollständig die Beobachtung, daß die Handhabung der Verfassung durch die Behörden (die immer mehr dem Einfluß der kapitalistischen Klasse unterliegen) „Demokratie" einfach illusorisch macht. In dem immer hitziger entbrannten Kampfe zwischen Demokratie und Kapitalismus wird sich dieser als der stärkere erweisen.

Insbesondere werden den Gewerkschaften in der Verfolgung ihrer Ziele von Gesetzgebung und Verwaltung so große Hindernisse bereitet werden — und zwar in dem Maße zunehmend, wie die Macht des konzentrierten Kapitals und der immer fester organisierten Unternehmer wächst — daß das Mittel des gewerkschaftlichen Kampfes in seiner Unzulänglichkeit von der Arbeiterschaft bald erkannt werden wird. Schon heute ist die Stimmung in Gewerkschaftskreisen bis zum äußersten gereizt und erbittert.

2. Ein anderer Grund, weshalb das Gros der amerikanischen Arbeiter bisher eine versöhnliche, unsozialistische Politik zu treiben für gut befand, ist ihre zweifellos im großen Durchschnitt vortreffliche ökonomische Lage.

Diese wird nun aber ebenfalls sich zu verschlechtern die Tendenz zeigen. Denn sie beruht, soweit es sich um die Quellen des Wohlstandes handelt, zum Teil auf dem Raubbau, der an Natur und Menschen betrieben wird, zum anderen Teil auf der Ausbeutung der ländlichen Bevölkerung, des Farmertums. In dem Maße, wie jener aufhört (und er muß natürlich schließlich einmal aufhören, und zwar in nächster Zeit, wie sich ziffernmäßig nachweisen läßt), in dem Augenblicke, in dem die Farmer sich gegen das Ausbeutungssystem, unter dem sie verarmen, sich auflehnen werden (auch dafür, daß das in absehbarer Zeit geschehen wird, liegen Anzeichen vor), wird die Lage des industriellen und kommerziellen Arbeiters schwieriger. Daß deren Standard bisher ein so hoher war, hat seinen Grund ferner in der günstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes. Die Arbeitskraft war in dem noch immer kolonialen Amerika hochgewertet, weil sie verhältnismäßig selten war. Nun droht dem amerikanischen Arbeiter aber auch von dieser Seite her eine ernste Gefahr. Das Massenangebot billiger Arbeitskräfte wächst: durch Zustrom von außen her, durch Emporhebung der südlichen (Neger-) Staaten im Innern. So entsteht eine Tendenz zum Lohndruck, die naturgemäß immer stärker werden muß, je mehr jene Scharen billiger Arbeitskräfte anschwellen.

3. Endlich wurde der amerikanische Arbeiter von einer ausgeprägt antikapitalistischen Politik ferngehalten, weil er durch die eigenartigen Bedingungen des Landes noch nicht in das proletarische Verhältnis unwiderruflich eingeschlossen war: er konnte jederzeit den Weg zu einer selbständigen Existenz als freier Farmer betreten, weil noch genug unbesiedeltes Land zu seiner Verfügung stand. So hat die Industrie in allen Niedergangs- und Depressionsperioden die „industrielle Reservearmee" nach dem Westen abgeschoben, wo sie von dem riesigen Lande

mit Leichtigkeit aufgesogen wurde. Das wirkte einerseits abermals günstig auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes (siehe oben Punkt 2), andererseits ließ es ein spezifisch proletarisches Abhängigkeitsgefühl nicht aufkommen. Zieht man alle diese Umstände in Betracht (über die, wie gesagt, ich mich ausführlich an anderer Stelle aussprechen werde), so kann man kaum im Zweifel sein, ob der „Sozialismus" in nächster Zeit in Amerika Fortschritte machen wird oder nicht.

In Summa: schon heute zeigt auch die soziale Bewegung in Amerika eine deutliche Tendenz in der Richtung, in der sie sich in allen Ländern alter Kultur bewegt. Wenn diese Tendenz heute noch nicht so stark ist, wie in Europa, so hat das seinen Grund in eigentümlichen Bedingungen des amerikanischen Lebens, die aber mit jedem Tage mehr ihren Ausnahmecharakter verlieren.

Schluß und Schlüsse.

Halten wir nun noch einen Augenblick Rückschau auf die Wegstrecke, die wir in diesen Studien durchmessen haben.

Wir sahen, wie durch die Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, durch den Umsturz von Staats- und Gesellschaftsordnung, wie sie der Kapitalismus zumal in den letzten hundert Jahren herbeigeführt hat, in vielen Köpfen und Herzen eine Gärung hervorgerufen wurde, die in der Sehnsucht nach einer neuen Ordnung der Dinge, nach Erlösung der Menschheit vom Kapitalismus ihren Ausdruck fand. Die sozialistischen Ideen werden geboren. Wir sahen dann, wie die zuerst rein gefühlsmäßige Reaktionsbewegung der unterdrückten Klasse, des Proletariats, mit diesen ursprünglich wesenlos-unwirklichen Ideen sich paart, und wie aus der Vereinigung dieser beiden die moderne soziale Bewegung hervorsproßt.

Eine Massenbewegung ist also das Ergebnis aller bisherigen Bemühungen, die Welt zu verbessern? eine Bewegung, ein Werden, ein rastloses Vorwärtsdrängen und Vorwärtsschieben, ein immer Unfertiges, ein unendlicher Prozeß? Es scheint fast, als ob wirklich das unserer Zeit den Stempel aufdrücke, es scheint fast, als ob der Sozialismus vom Kapitalismus seine Unrast, seinen Unfrieden, sein ewiges Schaffen übernommen habe. Und als ob es dem Sozialismus darum zu tun sei, die Unrast zu idealisieren, das Werden zu weihen, das Unfertige mit höchstem Werte zu bekleiden. Es scheint fast, als ob das

spezifisch-sozialistische Ideal einen ausgesprochenen dynamischen Charakter trüge.

Aber ich will diese Gedankengänge, die ich damit betrete, und die uns in unermeßliche Weiten führen würden, hier nicht verfolgen. Ich will die große, inhaltschwere Frage nach der Kulturbedeutung des Sozialismus einstweilen nur stellen, in der Hoffnung, daß mir später noch einmal Gelegenheit geboten wird, auch nach dieser Seite hin meine Gedanken auszubauen. Vielmehr will ich mich in diesen letzten Zeilen darauf beschränken, einige Bemerkungen zu machen über das greifbare Phänomen der sozialen Bewegung, das wir in seinen Verzweigungen kennen gelernt haben, und das sich uns einstweilen als praktisches Problem allein darstellt, wenn wir über das Endziel schweigen wollen; Bemerkungen, die sich unmittelbar als Schlußfolgerungen aus unseren bisherigen Betrachtungen ergeben, die (wie ich es früher nicht ganz glücklich nannte) „Lehren", besser: Leitsätze für die Beurteilung dessen enthalten, was wir vor unseren Augen sich abspielen sehen.

Mir scheint nun: der erste Eindruck, der sich jedermann bei einer ruhigen Betrachtung der sozialen Bewegung mit zwingender Gewalt aufdrängen sollte, müßte der sein, daß sie notwendig, unabwendbar da ist und gar nicht n i c h t da sein könnte. Wie der Sturzbach im Gebirge, wenn es gewittert hat, in die Tiefen stürzen muß, nach „ehernen unabänderlichen Gesetzen", so muß sich der Strom der sozialen Bewegung ergießen. Das also vor allem gilt es zu begreifen, daß sich hier ein großes, welthistorisches Ereignis vor unseren Augen abspielt; zu erkennen, „daß wir alle mit allem, was hier geschieht und erstrebt wird, in der Mitte eines jener großen Lebensprozesse der Weltgeschichte stehen, die mit ihrer elementaren Gewalt die menschlichen Dinge und auch die Staaten erfassen, und bei denen es ebenso verkehrt ist, sie in kurzsichtiger Beschränktheit zu negieren als sie mit zuletzt ohnmächtigen Mitteln bekämpfen zu wollen" (Lorenz von Stein). Es gibt wahrhaftig immer noch Leute, die da glauben, die soziale Bewegung

sei das boshaft ausgeklügelte Werk einiger Agitatoren, oder die Sozialdemokratie sei „durch Bismarck großgezogen" worden und was dergleichen Torheiten mehr sind; Leute, die dann natürlich zu dem Wahne gedrängt werden, daß irgendwelche Heil- und Zaubermittel dieses verderbliche Gift wieder aus dem sozialen Körper beseitigen könnten. Welch eine Verblendung! Welcher Mangel an Verständnis und Einsicht in das Wesen aller sozialen Geschichte! Wenn irgend etwas sich aus meinen Ausführungen ergeben hat, so hoffe ich, ist es die Erkenntnis von der historischen Notwendigkeit der sozialen Bewegung.

Diese Einsicht in die Unabwendbarkeit der proletarisch-sozialistischen Bewegung sollte doch aber auch hinreichen, die praktische Politik der Machthaber von heute sinngemäß zu beeinflussen; sollte mit der Erkenntnis gleichbedeutend sein, daß derartig elementare Geschichtsvorgänge sich nicht mit Gewalt aus der Welt schaffen lassen, daß eine künstliche Aufstauung des Stromes diesen nicht veranlaßt, zur Quelle zurückzufließen, sondern nur mit verheerendem Wüten die Dämme zu zerreißen und die Landschaft zu verwüsten. Geradezu wahnwitzig erscheinen aber alle die Maßregeln, die darauf hinauslaufen, die freie politische Betätigung der großen Volksbewegung zu hindern, will sagen: die Demokratisierung der Verfassung aufzuhalten oder gar wieder rückgängig zu machen. Als ob die Stärke des Dampfdrucks nachließe, wenn man die Ventile verschließt.

Aber mehr: wir werden uns auch darein finden müssen, daß die soziale Bewegung in ihren Grundzügen notwendig so da ist, wie sie ist; daß sie notwendig das sozialistische Endziel hat, notwendig den Klassenkampf als Form ihrer Betätigung. Das war ja gerade eine der wichtigsten Aufgaben, die diese Schrift erfüllen sollte: jene bestimmten Daseinsformen als notwendig zu erweisen.

Da wir es nun für absehbare Zeit nur mit der „Bewegung auf das sozialistische Endziel hin", also mit dem Klassenkampf, zu tun haben, so richtet sich unser praktisches Inter-

esse fast ausschließlich auf diesen. Von seiner Gestaltung wird im wesentlichen die Kultur der nächsten Jahrhunderte bestimmt sein. Was wird er uns bringen? Was für Pflichten legt er uns auf?

Um hierauf die Antwort zu geben, werden wir vor allem uns von der Wesenheit des Klassenkampfes, wie er den Inhalt der modernen sozialen Bewegung ausmacht, eine möglichst klare Vorstellung bilden müssen. Und wenn ich auch an verschiedenen Stellen in dieser Schrift schon von der Natur des Klassenkampfes gesprochen habe, so erscheint es doch ratsam, noch einmal zusammenfassend auszusprechen, was wir uns unter diesem schlimmen Wort, das noch heute für zahlreiche Menschen ein wahres Schreckwort bedeutet, bei richtiger Besinnung zu denken haben. Vor allem gilt es: die falschen Vorstellungen zu bannen, die das Wort „Klassenkampf" bei den meisten Menschen heute noch immer auslöst.

Irrtümlich ist es zunächst, Bürgerkrieg und Klassenkampf gleichzusetzen, beim Worte Klassenkampf immer an blutige Straßenschlachten, an Barrikaden, Attentate, Dynamit und Petroleum zu denken. Diese falsche Vorstellung stammt von der unseligen Verwechslung des politischen und des sozialen Kampfes, die ganz und gar nicht identisch sind. Auch der politische Kampf braucht nicht in Bürgerkrieg auszuarten, aber er tut es oft genug, solange die Verfassung des Landes noch absolutistisch oder halb absolutistisch ist. In reinen Verfassungsstaaten mit weitgehenden Volksrechten, oder gar in reinen Demokratien, hat auch der politische Bürgerkrieg seine Daseinsberechtigung eingebüßt: hier kann er nur durch einen Staatsstreich wieder zum Leben erweckt werden.

Was aber im Rahmen der sozialen Bewegung der Klassenkampf vollbringen soll, hat mit irgendwelchen politischen Umwälzungen an sich gar nichts zu tun. Selbst wo diese eine gewaltsame Form annehmen, wie jetzt wieder in Rußland, stehen sie mit dem proletarischen Klassenkampfe nur in einem ganz losen Zusammenhange: ihre Träger sind eine bunt zusammen-

gewürfelte Menge; ihr Ziel ist eine bestimmte vom Bürgertum und Proletariat gleich ersehnte Verfassungsform.

Die proletarisch-sozialistische Bewegung dagegen will, wie wir nun wohl zur Genüge wissen, eine neue Gesellschaftsordnung herbeiführen, will den Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzen. Und diese Bestrebungen, um es noch einmal nachdrücklich zu wiederholen, haben von der gewaltsamen, politischen Revolution nicht die geringste Förderung zu erwarten. Nehmen wir an, die Kulturländer hätten sämtlich eine demokratische Verfassung wie die Vereinigten Staaten und die Schweiz, so wäre nun doch erst von der proletarischen Bewegung zu leisten, was sie sich vorgenommen hat: die Umbildung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in das sozialistische. Daß gewaltsame, formal-politische Aktionen in diesem Falle gar nichts nützen würden, ist wohl jedermann einleuchtend. Und trotzdem bliebe der Klassenkampf bestehen. Dieser kann also in unserer Zeit, wenn wir ihn von allem zufälligen Beiwerk säubern, wenn wir ihn in seiner Reinheit, wie er in Demokratien erscheint, zu erfassen versuchen, nichts anderes bedeuten als: die Verfolgung der spezifisch proletarischen Interessen in der Politik und im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaftsleben. Jede sozialdemokratische Wahl, aber auch jede von proletarischem Geiste erfüllte Genossenschaft, jeder echte Gewerkverein ist eine Form des Klassenkampfes. Just wie jede agrarische Bestrebung zur Hochhaltung des Kornpreises, jeder Antrag eines Handwerkerkongresses, den Befähigungsnachweis einzuführen, jede Petition einer Handelskammer, die Börsengesetzgebung zu reformieren, Klassenkampf, dreimal Klassenkampf ist.

Läßt man aber die alte Auffassung vom Klassenkampf fallen, die notwendig fallen muß, sobald man sich von der irrigen Katastrophentheorie freigemacht hat, so fällt damit auch die Vorstellung, als handle es sich beim Klassenkampf des Proletariats nur um eine Vorbereitung für den endgültigen, großen Schlag, um die Eindrillung einer Revolutionstruppe. Diese Vorstellung verliert natürlich allen Sinn, wenn man den Klas-

senkampf als das Mittel zur organischen Umbildung der bestehenden Gesellschaftsordnung betrachtet. Denn dann ist jede Betätigung dieses Kampfes in jedem Augenblicke Selbstzweck. Dann aber gewinnt man auch erst den Standpunkt, von dem aus man die **Bedeutung der Gegenwartsarbeit**, der „sozialen Reform“, richtig abzumessen vermag. Diese erscheint alsdann in jedem einzelnen Falle als eine Etappe auf dem Wege zum Endziel, die man sich bemüht, zu erreichen und freut, erreicht zu haben. Wenn heute in sozialdemokratischen Kreisen noch so viel Mißtrauen und Widerstand gegen schrittweise „Reformen“ sich geltend machen, so hat das zum Teil gewiß seinen Grund in der Einsicht, daß viele „Reformen“ reines Flickwerk und der organischen Umbildung unserer Gesellschaft in sozialistischem Sinne eher hinderlich als förderlich sind. Aber in sehr vielen Fällen ist doch auch das Mißtrauen schuld: die Arbeiterschaft könnte durch Verbesserung ihrer Lage so „zufriedengestellt“ werden, daß sie die Lust am „Klassenkampfe“ verlöre. Ich halte dieses Bedenken für unberechtigt. Die „Arbeiterschaft“ wird nie wieder „zufrieden“ werden: je besser es ihr geht, desto mehr wird sie verlangen: dafür sorgt die Veranlagung des modernen Menschen.

Jenes Bedenken ist aber auch deshalb unberechtigt, weil es einem schlimmen Doktrinarismus entspringt. Schließlich hat doch alles Kämpfen nur einen Sinn, wenn es das Wohl der Menschheit zum Zweck hat. Man darf aber doch nicht Generationen opfern um des erträumten Glückes kommender Geschlechter willen. Auch die Gegenwartsmenschen haben ihr Recht. Und ihnen das Leben lebenswert zu machen, ist eine ebenso ernste Pflicht, wie die, eine bessere Zukunft zu schaffen. Jede wirkliche Förderung, die die Arbeiterschaft erfährt, ist doch schließlich auch Selbstzweck. Jedes Leid, das wir lindern, jede Träne, die wir trocknen, ist eine ebenso dankenswerte Tat wie die Vorbereitung künftiger Vollkommenheiten. Die verdammte Schuldigkeit der Volksführer ist es, auch für die Lebenden nach Kräften zu sorgen, den Blick in die Gegenwart zu richten und nicht

immer nur wie hypnotisiert auf ein fernes Ziel zu schauen. Gewiß ist es eine schöne Sache um die Begeisterung, die in den Massen entfacht wird, um das Ringen und Kämpfen, das gewiß auch Selbstzweck sein kann. Aber wir sollten doch nicht vergessen, daß davon der Mensch nicht leben kann, und daß es gilt, dem lebendigen Menschen eine menschenwürdige Existenz, die Möglichkeit sinnvoller, edler Zeiterfüllung zu verschaffen.

Aufgabe gerade der sozialdemokratischen Führer wäre es, die schrittweise Besserung der Lage der arbeitenden Klasse nach Kräften zu fördern, ohne dabei das Endziel je aus dem Auge zu verlieren. So wird ihre Politik praktisch sein, ohne Gefahr zu laufen, grundsatzlose Gelegenheitspolitik zu werden. Das wird immer der größte Politiker sein, der zielbewußt und doch praktisch zu handeln versteht. Nicht Sozialismus *oder* soziale Reform, sondern Sozialismus *und* soziale Reform sollte also für sie die Losung lauten.

Mit diesen Betrachtungen aufs engste verknüpft ist ein anderes, wichtiges Problem, das die Träger der proletarisch-sozialistischen Bewegung zu lösen haben: die richtige *Stellung zu den bürgerlichen Parteien.*

Mir scheint, daß wiederum nur einer irrigen Auffassung vom Wesen des Klassenkampfes die Vorstellung entspricht: das Proletariat müsse nun in unversöhnlicher Gegnerschaft zu allen übrigen Elementen der Gesellschaft leben. Es ist begreiflich, wenn eine kleine sektenhafte Bewegung diese exklusive, ablehnende Stellung einnimmt, deshalb, weil ihre Anhänger vor allem auf die Reinheit ihres Glaubens, auf die Gesinnungstüchtigkeit und Überzeugungstreue in ihrem kleinen Kreise den größten Wert legen müssen, und weil in den Anfängen einer Bewegung, ehe diese sich gefestigt hat, in der Tat die Gefahr vorliegt, daß durch Berührung mit anderen, größeren, mächtigeren Gruppen die Selbständigkeit der eigenen Sache Schaden leide.

Aber diese Bedenken verschwinden mit dem Erstarken der Bewegung, und die sozialistische Bewegung in den Kulturländern sollte doch so weit sich erstarkt fühlen, um unbeschadet ihrer

eigenen Selbständigkeit so viel mit anderen Gruppen zu verhandeln, als es die Anforderungen des Augenblicks nur immer erheischen. Denn daß dies Paktieren mit dem Wesen des Klassenkampfes und der „Zielbewußtheit" sehr wohl verträglich ist, lehren die häufigen Bündnisse, die in einzelnen Ländern die proletarischen mit den bürgerlichen Parteien mit gutem Erfolge eingegangen sind. Natürlich muß man die Idee vom „großen Tage", von der „Diktatur des Proletariats", vom „gewaltsamen Umsturz" und ähnliche ältere, ehrwürdige, aber darum nicht weniger irrige Gedankengebilde erst los geworden sein, ehe man den offenen Sinn für das streckenweise Zusammenarbeiten mit Nichtsozialisten bekommt. Man muß aber auch imstande sein, die Bedeutung, die Machtfülle der eigenen Bewegung richtig einzuschätzen. Damit hat es diese Bewandtnis:

Wie auf der einen Seite die intransigente Haltung einer Partei ein Zeichen von Schwäche ist, weil man in jedem Kompromiß mit dem Gegner eine Gefährdung der eigenen Überzeugung erblicken zu sollen glaubt, so ergibt sich leicht das gleiche ablehnende Verhalten aus einer Überschätzung der eigenen Kraft. Mir scheint, daß daran vor allem die deutsche Sozialdemokratie kranke. Die große Stimmenzahl, die sie bei den Reichstagswahlen erzielt, hat sie irre geführt; sie hat in ihr eine Vorstellung von der eigenen Bedeutung im Staatsleben erzeugt, die weit über die wirkliche Machtstellung hinausgeht. Ziffernmäßig läßt sich die Stärke einer Bewegung ganz gewiß nicht feststellen. Und es wäre ganz und gar falsch anzunehmen: der Sozialismus bedeute etwas in den einzelnen Ländern im Verhältnis zu der Zahl der abgegebenen Wahlstimmen, so daß er dann am meisten in Deutschland bedeuten würde. Ich glaube im Gegenteil: daß er nur in wenigen Kulturländern eine schwächere Position hat als in Deutschland, trotz seiner drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen. Das hat Jaurès in Amsterdam mit beredten Worten klar ausgesprochen, wenn er sagte:

„Was im gegenwärtigen Moment auf Europa und der Welt, auf der Verbürgung des Friedens, der Sicherstellung der politischen Freiheiten, dem

Fortschritt des Sozialismus und der Arbeiterklasse lastet, was auf den politischen und sozialen Fortschritt Europas und der Welt drückt, das sind nicht die angeblichen Kompromisse, die waghalsigen Versuche der französischen Sozialisten, die sich mit der Demokratie verbündet haben, um die Freiheit, den Fortschritt, den Frieden der Welt zu retten, sondern das ist die politische Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie. (Große Bewegung.)

Man erwartete von euch, die sozialistische Welt erwartete von euch, von jenem Dresdener Kongreß, der nach dem Sieg der drei Millionen Stimmen stattfand, die Festlegung einer Politik. Ihr habt in euren Blättern ausgerufen: Unser das Reich! Unser die Welt! Nein, das Reich ist noch nicht euer, ihr seid nicht einmal so sicher, daß ihr in eurer Hauptstadt dem internationalen Sozialismus Gastrecht gewähren könntet."

Und nicht zuletzt stammt diese Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie von ihrem Pochen auf die eigene Kraft, von ihrer Geneigtheit, sich durch große Worte über die tatsächliche Bedeutungslosigkeit hinwegzutäuschen und von ihrer Unfähigkeit, gegnerische Kräfte mit den eigenen zur Durchsetzung bestimmter Forderungen zusammen zu schweißen. Aber für jedes Land (Australien vielleicht ausgenommen) bedeutet heute und für absehbare Zeit der Sozialismus doch nur das Glaubensbekenntnis einer kleinen Minderheit. Dessen sollten sich die Führer wenigstens stets bewußt bleiben.

Und noch ein letztes möchte ich hervorheben, was man, wie mir scheint, wiederum mit Unrecht dem Klassenkampf nur allzuoft aufbürdet: den menschlichen Haß gegen alle Angehörigen fremder Klassen. Ich meine: gemütlich wie ethisch, sollte man über dem Trennenden des sozialen Kampfes das Einigende des Allgemeinmenschlichen nicht vergessen.

Gemütlich. Denn im Grunde sind die Menschen, die miteinander kämpfen, doch Menschen mit den gleichen Freuden und Leiden, für die Gott und Welt, Geburt und Tod, Jugend und Alter, Liebe und Freundschaft, Treue und Verrat, Gesundheit und Krankheit dieselben letzten und höchsten Werte bedeuten, hinter denen alle soziale Ordnung in wesenlosem Schein verschwindet.

„Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennt uns Neigung und Meinung,
„Aber es bleichet indes dir sich die Locke wie mir."

Es geht so gut, den Menschen im Gegner zu achten, ja selbst zu lieben. Wer hätte es persönlich nicht erfahren?

Und ethisch. Soll nicht gerade eine Klasse, die die alten humanistischen Ideale wieder zu Ehren bringen will, die Idee der Menschlichkeit in allen sozialen Kämpfen ihren Leitstern sein lassen? Wie denkt man sich das? Will man einen Teil der eigenen Volksgenossen aus tiefster Seele hassen bis zu dem Augenblick, in dem man „die Macht im Staate" hat, um dann diesen Haß mit einem Schlage in das Gegenteil zu verkehren? Man begeistert sich für die eine große Menschengemeinschaft und will drei Viertel dieser Menschen, nur weil sie zufällig andere politische Grundsätze vertreten oder andere wirtschaftliche Interessen haben, aus dem eigenen Herzen ausschließen? Das wäre freilich ein seltsamer Humanismus. Aber man glaube nicht, daß dieses verbitterte und verbissene, vergrämte und gallige Wesen, das heute den Sozialisten vieler (nicht aller) Länder anhaftet, aus der Natur des Klassenkampfes folge, und daß jemand, der hier ins Gewissen redet (ich nehme den Kritikern die Einwände, die ich voraussehe, vorweg), der Arbeiterschaft die Waffe des Klassenkampfes aus der Hand schlagen und die Rückkehr zu dem „wahren Sozialismus" predigen wolle, „von dem schon Marx" usw., wie dann das Klischee jener Kritiken weiter lautet.

Stellt man sich aber auf jenen höheren, humanen Standpunkt, so wird man von selbst die Forderung erheben, daß der soziale Kampf auch mit anständigen Mitteln geführt werde, nicht mit vergifteten Pfeilen. Wie sehr wird hierin auf beiden Seiten gefehlt! Wie gern wird dem Gegner Unehrlichkeit oder irgendein anderer schlechter Beweggrund für sein Verhalten untergeschoben! Schon ganz äußerlich die Tonart der Meinungsäußerung: wie abstoßend, wie verletzend, wie roh ist sie nur allzu-

oft! Und muß das sein? Gehört das notwendig zur kraftvollen Wahrung des eigenen Standpunktes? Glaubt man sich etwas zu vergeben, wenn man auch im anderen Lager Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit als die leitenden Grundsätze der Handlungsweise vermutet? Ich glaube doch nicht. Gerade demjenigen, der sich grundsätzlich auf den Boden des Kampfes stellt, der in aller Geschichte immer wieder den Kampf als den innersten Kern alles Geschehenden sieht, gerade dem wird es leicht fallen müssen, diesen Kampf ehrlich zu führen, dem Gegner nicht weniger lautere Motive als sich selbst unterzulegen.

Denn wie? Ist nach seiner Auffassung der soziale Kampf nicht notwendig wie das Gewitter in der schwülen Atmosphäre? Wer in dem Kampfe das künstlich von schlechten Menschen erzeugte Werk sieht, der freilich mag für dieses Bubenstück, für diese frevelhafte und mutwillige Störung der gesellschaftlichen Ruhe auch unehrliche, häßliche Beweggründe in dem Erzeuger des Kampfes argwöhnen. Wer aber begriffen hat, wie der Kampf sich notwendig aus der Gestaltung des sozialen Lebens selbst ergibt, wie er nichts anderes ist als die Gegnerschaft zweier Standpunkte, deren jeder einzelne gleichmäßig durch ein Zusammentreffen von Umständen gebildet wurde, gebildet werden mußte, wer die Verschiedenheit der Welt- und Lebensauffassungen, die diesen verschiedenen Standpunkten entsprechen, ebenfalls als das notwendige Ergebnis der Verschiedenheit der Lebensbedingungen ansieht — der sollte doch zu der Überzeugung kommen, daß also der Gegner aus ganz denselben Gründen wie er selbst auf seinem Platze steht, daß nicht persönliche Niedertracht, sondern die zwingende Gewalt des Schicksals ihn dorthin gestellt hat, wo er sein Gegner werden mußte. Dann wird es ihm leicht werden, sollte ich meinen, in ihm den Menschen zu achten, den er nicht verdächtigen, nicht verhöhnen will, sondern mit dem er offen und ehrlich zu kämpfen entschlossen ist. Sollen wir uns der Genfer Konvention im Völkerkriege rühmen als der Frucht fortgeschrittener Kultur, und im Innern unserer Reiche wie die Barbaren ohne jede Achtung des Geg-

ners rücksichtslos mit unehrlichen Waffen aufeinander losstürmen?

Hierin kann uns die englische Entwicklung als Muster dienen. Sie zeigt uns, wie man im sozialen Leben einen gesitteten Kampf zu führen hat. Auch auf dem Festlande, hoffe ich, wird die edlere Form des Kampfes zur Anerkennung gelangen, allein weil sie einer tieferen Auffassung vom Wesen des Klassenkampfes selbst mit Notwendigkeit entspringt.

Gerade wir Deutsche stehen in diesem Punkte wohl allen anderen Nationen nach. Hier ist es in den Kreisen des Proletariats wieder einmal der Geist Marxens, der Unheilvolles wirkt. Denn der letzte sozialdemokratische Reporter, der eben aus dem Dunkel Galiziens auftaucht: wenn er auch sonst nichts von Marx übernommen hat, die hämische Schreibweise hat er ihm sicher abgeguckt. Und von demselben letzten Reporter, der für ein bürgerliches Blatt schreibt, gilt dasselbe: wo es sich um die Sozialdemokratie handelt, ist die schofelste Behandlung noch immer gut genug.

Demgegenüber möchte ich an die Worte Lassalles erinnern:

„Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegen einen Gegner — und vor allem ziemt es dem Arbeiterstand, sich dies tief einzuprägen — ist die erste Pflicht des Mannes.“

Dann — aber auch nur dann — wenn diese Gebote der Menschlichkeit und Sittlichkeit befolgt werden, wenn die edlen Regungen am Ende doch die Oberhand über die niederen Leidenschaften des Hasses gewinnen, wird der Klassenkampf kein Zerstörer, sondern kann er ein Schöpfer von Kultur und Gesittung werden. Dann — aber auch nur dann — gilt das Wort: „πολεμος πατηρ παντων“: der Krieg ist der Vater aller, also auch der guten Dinge.

Anhang

I

Führer durch die sozialistische Literatur

Die folgende Übersicht will keine Bibliographie sein. Ich habe vielmher in ihr eine Auswahl derjenigen Bücher getroffen, die mir am ehesten geeignet erschienen sind, dem Leser meiner Schrift schrittweise zu tieferer Erkenntnis zu verhelfen. Deshalb habe ich den einzeln aufgeführten Schriften immer eine kurze Würdigung zuteil werden lassen und auch an verschiedenen Stellen die Reihenfolge angegeben, in der die genannten Werke zur Lektüre herangezogen werden sollen. Das Ganze ist natürlich als ein erster Kursus für den Anfänger zu betrachten. Aber auch nur dieser braucht eine Anleitung: der Kundige weiß selbst den Weg zu den Quellen zu finden.

Absichtlich habe ich die Liste der Bücher in der neuen Auflage nicht erweitert, sondern bin eher bemüht gewesen, die Auswahl noch enger zu treffen. Wenn ich von den neuen Erscheinungen nur wenige nenne, so wolle der gütige Autor daraus nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß mir sein Buch unbekannt geblieben sei. Vielmehr habe ich, wenn ich das neuerschienene Werk unerwähnt ließ, eben das ältere für das bessere (das heißt für die Zwecke dieser Einführung bessere) gehalten.

Empfehlenswert ist es, ehe der Leser an die Lektüre der Spezialliteratur herangeht, sich zuvor noch mehr über die in

meiner Schrift meist nur angedeuteten Probleme im allgemeinen zu unterrichten. Zu diesem Behufe mag er zunächst: Heinrich Herkner, Die Arbeiterfrage (4. Aufl. 1905) lesen.

I. Das Proletariat

I. Unter den Schilderungen des urwüchsigen Elends, wie es namentlich in England während der ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts zutage trat, ragt hervor die noch immer lesenswerte Jugendschrift von Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Zuerst 1845. Jetzt neu aufgelegt. Zu seiner Ergänzung dienen etwa E. Buret, La Misère des classes laborieuses en Angleterre et en France. 2 Vol. 1842. Ad. Held, Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands 1881. Th. Carlyle, Chartisme (1840), deutsch 1895. Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, zuerst 1867.

Die Not einer niedergehenden alten Hausindustrie ist in Vollendung dargestellt in Gerhart Hauptmanns „Webern", 1891.

II. Über die heutige Lage der Lohnarbeiterklasse sich genaue Kenntnisse zu verschaffen, ist außerordentlich schwierig, weil man aus unzähligen Quellen sein Wissen zusammentragen muß. Unter diesen ragen die Berichte der Arbeiterverbände, der Fabrikinspektoren und der amtlichen arbeiterstatistischen Ämter (deren fast jedes Land jetzt eines besitzt) an Bedeutung hervor. Eine Übersicht über die wichtigsten wissenschaftlichen Monographien gibt Herkner, a. a. O. S. 17.

Eine reiche Literatur besitzen wir insbesondere über die Wohnungsmisere. Zur Einführung in das Studium dieses weitschichtigen, die eigentliche „Arbeiterfrage" überschreitenden, Problems diene die prächtige Schrift von H. Kurella, Wohnungsnot und Wohnungsjammer, 1900.

III. Zur Psychologie des modernen Proletariats: des leidenden und des träumenden, des kämpfenden

und des sieghaften, liefern folgende Schriften, denke ich, die wertvollsten Beiträge:

Fr. Alb. Lange, Die Arbeiterfrage, 5. Aufl. 1894, des großen Philosophen tiefes Glaubensbekenntnis. Paul Göhre, Drei Monat Fabrikarbeiter, 1891, ein in seiner Intimität immer noch einziges Werk, dem zur Seite nur etwa zu stellen ist das grandiose „Germinal" von Emil Zola. Göhres Buch findet eine Art von Ergänzung in dem Vortrage des Pfarrer M. Rade, Die religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter auf dem 9. evangelisch-sozialen Kongreß 1898. Aus einer dumpfen, halb animalischen Sphäre kommt das Stammeln des Arbeiters Karl Fischers, von dem unlängst (1903 und 1904) zwei Bände „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen" erschienen sind.

Sehr feine Beobachtungen über französische Arbeiterzustände enthält der erste Band des Werkes von Pierre du Maroussem, La question sociale 1891. Sieht Maroussem die Psyche des französischen Arbeiters unter bürgerlichem, aber französischem Gesichtswinkel, so gibt die Eindrücke eines Arbeiters, aber eines englischen, wieder die lebendige Schrift von Henry Steele, The working classes in Fance 1904.

Wertvolle Aufschlüsse über den Seelenzustand bestimmter Arbeiterschichten enthalten die auf Amerika bezüglichen Schriften vom Reg.-Rat Kolb, Als Arbeiter in Amerika, 1904 und von den Damen van Vorst, The Woman who toils 1903. Beide Bücher beruhen auf eigenen Erlebnissen.

Anschauliche Schilderungen aus der aristokratischen Welt der englischen Gewerkvereinler bringen: G. von Schulze-Gävernitz, Der Großbetrieb, 1891, und die Werke des Ehepaares Webb, History of Trade Unionism 1894, deutsch 1895 und Industrial Democracy 1897, deutsch 1898.

Ein Pendant zu diesen Werken für die V. St. von Amerika ist die Schrift des amerikanischen Bergarbeiterführers John Mitchell, Organized Labor 1903. Deutsch 1905.

Viel schätzenswertes Material enthalten auch die Arbeiten

des Schweden Gustaf F. Steffen: „Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter" (die neuerdings ins Deutsche übertragen sind) und „Streifzüge durch Großbritannien". 1896.

IV. Einen Versuch, die eigentümlichen äußeren und inneren Lebensbedingungen des Proletariats in ihrer Wesenheit zu einer zusammenfassenden Darstellung zu bringen, enthalten meine „Bilder und Studien": Das Proletariat. 1906.

II. Die sozialistische Gedankenwelt

I. Eine zusammenfassende Darstellung der sozialistischen Theorien, die auf der Höhe moderner Wissenschaft stände, gibt es nicht. Das große Werk des Holländers Quack, Personen und Stelsels, jetzt vollständig in 7 Bänden, ist eine reine Systemgeschichte. Die von den geistigen Führern der deutschen Sozialdemokratie herausgegebene „Geschichte des Sozialismus" ragt in das neunzehnte Jahrhundert hinein einstweilen nur mit der (orthodoxen) Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring, über die in anderem Zusammenhang gesprochen werden soll.

Zur raschen Orientierung über Personen und Systeme sind zu empfehlen die kleinen Aufsätze von Grünberg im „Wörterbuch der Volkswirtschaft", zwei Bände. 2. Aufl. 1906.

Eine Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus hat herausgegeben Stammhammer: Bd. I, 1893, Bd. II, 1899.

II. Da ich nicht dem Fachmann, sondern dem Laien oder dem Anfänger ein Führer sein will, so ist eine Übersicht über die ältere vormarxistische Literatur des Sozialismus an dieser Stelle unnütz. Es genügt vollständig, daß ich auf wenige wegweisende Werke für jene Zeit des rationalen, utopischen Sozialismus das Augenmerk des Lesers lenke. So gibt einen guten Überblick über die ältere Literatur Anton Menger, Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, zuerst 1886, seitdem öfters aufgelegt, so sehr die

Schrift dem Marxismus gegenüber versagt. Die großen französischen Utopisten insbesondere findet man in seiner Wiedergabe in Lorenz von Steins genialem Jugendwerk „Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich" 1842. Wer zu den Quellen steigen will, dem liefern die genannten beiden Werke die nötigen Fingerzeige.

III. Eine Sonderstellung in der sozialistischen Literatur nehmen die Schriften Ferdinand Lassales ein. Sie sind von den Gedankengängen des Marxismus bereits durchsetzt, aber doch selbständig genug, um neben der marxistischen Literatur eigens genannt zu werden. Zudem sind sie bedeutsam durch ihre große Wirkung, die sie auf die Arbeiterbewegung ausgeübt haben, ebenso wie durch die unerreichte Kraft der Darstellung. Niemand sollte versäumen, Lassalles Hauptschriften im Original zu lesen. Es sind dies vornehmlich:

1. Arbeiterprogramm. Über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes.

2. Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Verteidigungsrede.

3. Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.

4. Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit.

Sämtliche Schriften Lassalles (seine beiden wissenschaftlichen Hauptwerke im Auszug) sind in einer Gesamtausgabe 1894 vereinigt. Eine Würdigung Lassalles ist öfters versucht; fast immer mit ungenügendem Erfolge. Der einzige vielleicht, der in die Psyche Lassalles einen Einblick getan hat, war Georg Brandes, auch ein Künstler. Seine Lassallebiographie ist lesenswert (2. Aufl., 1889).

IV. Abseits vom Wege steht Karl Rodbertus. Er hat mit seinen früheren Schriften Einfluß auf Karl Marx und dadurch auf die Entwicklung der lebendigen sozialistischen Ideen

gehabt; das ist seine historische Bedeutung. Außerdem hat er die ökonomische Wissenschaft beträchtlich gefördert, was aber hier nicht hergehört. Seine beiden bedeutenden Werke sind:

1. Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände 1842.

2. Soziale Briefe an von Kirchmann 1851.

Seine späteren theoretischen Schriften sind Wiederholungen oder Ballhornisierungen seiner eigenen Jugendleistungen. Über sein Wesen und sein Werk unterrichtet, freilich nicht ohne Tendenz, Heinrich Dietzel, Karl Rodbertus 1886/88.

V. Wer nach Kenntnis dieser Schrift, zu deren Ergänzung mein „Friedrich Engels" (1895) heranzuziehen wäre, tiefer in die Mysterien des Marxismus eindringen will, muß sich zunächst an die Lektüre einiger Schriften von Marx und Engels selbst machen. Ich empfehle ihm diese Reihenfolge:

1. Das Kommunistische Manifest, zuerst 1848, dann öfters aufgelegt. Man vergleiche, was ich in dieser Schrift, Seite 60 ff., darüber bemerkt habe.

2. Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich. Neuaufgelegt mit Einleitung von Friedrich Engels, 1895.

3. Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 3. Aufl. 1894; beste Gesamtdarstellung der marxistischen Gedankenwelt.

4. Von demselben, Ludwig Feuerbach. 2. Aufl. 1895.

5. Von demselben, Zur Wohnungsfrage. 2. Aufl. 1887.

6. Karl Marx, Das Kapital, ist füglich in diesem Stufengange zu nehmen:

a) Abschnitt 3, 4 und 7 des ersten Bandes;
b) Band 3.
c) Der Rest vom Band 1.
d) Band 2.

Die Jugendschriften von Marx und Engels sind jetzt gesammelt und mit begleitenden Einführungen herausgegeben von Franz Mehring: u. d. T. Aus dem literarischen Nachlaß

von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. 4 Bände. 1902 ff.

VI. Die Literatur über Marx, Engels und den Marxismus füllt heute schon eine Bibliothek; und sie wird weiter anschwellen. Denn noch auf Jahre hinaus wird der Marxismus den Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Streites bilden. Ich habe 300 Schriften über den Marxismus chronologisch im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" Band XXI zusammengestellt. Daß meine Liste keineswegs vollständig ist, beweist die Spezialbibliographie der italienischen Literatur über den Marxismus, die Robert Michels im Bande XXVI derselben Zeitschrift veröffentlicht.

Die Schriftsteller, die sich an das schwierige Problem des Marxismus gewagt haben, lassen sich in drei Gruppen unterscheiden:

1. die Naiven, das sind die, die nicht wissen und nicht glauben;

2. die Gläubigen, die orthodoxen Marxisten, das sind die, die da wissen und doch glauben;

3. die Kritischen, die da wissen und zweifeln.

Stattlich ist die Schar der Erstgenannten; doch sind sie im Aussterben. Ich übergehe sie, um niemand zu kränken.

„Von ihnen sprechen ist Verlegenheit".

Nicht so rasch sterben die orthodoxen Marxisten aus.

Der geistvollste der Orthodoxen war ein Italiener: Antonio Labriola. Seine Schriften sind: 1. In Memoriam del Manifesto dei Comunisti, 2. ed. 1895. 2. Del materialismo storico 1896. 3. Discorrendo di Socialismo e di filosofia 1898. Die Schriften sind tief gedacht und schwer zu lesen: gute Übungsstücke zur Vervollkommnung in der italienischen Sprache. Labriola ist im Jahre 1903 gestorben.

Die französischen und englischen Marxisten, die in Frankreich von Lafargue, in England von Hyndman geführt werden, haben, soviel ich sehe, keine selbständige Bedeutung, wie etwa

Labriola, neben den Deutschen und Russen, die jetzt das Hauptkontingent für die Orthodoxie stellen.

Das geistige Haupt der deutschen Alt-Marxisten ist Karl Kautsky, der Herausgeber der „Neuen Zeit", des bis vor kurzem führenden Organs des wissenschaftlichen Sozialismus. Die stattliche Reihe von Bänden dieser im großen Ganzen vortrefflich geleiteten Zeitschrift — bisher sind 38 erschienen —, enthält eine Fülle von Aufsätzen Kautskys, in denen allmählich der reine Spiritus Marxii herausbestilliert ist Eine Zusammenfassung seiner Ansichten enthält die Schrift: Bernstein und das sozialdemokratische Programm 1899.

Eine beachtenswerte Weiterbildung der Marxschen Gedankengänge namentlich in philosophischer Richtung versuchen jetzt die Herausgeber der „Marx-Studien" (seit 1904; bisher 2 Bände), Max Adler und Rudolf Hilferding in Wien.

VII. Eine fruchtbare Kritik des Marxismus beginnt erst etwa seit dem Jahre 1894, nachdem das „Kapital" seinen Abschluß gefunden hatte.

Eine kritische Gesamtdarstellung der Marxschen Lehren fehlt bisher, kann auch einstweilen kaum geliefert werden.

Eine Art von Zusammenfassung der bisherigen Kritik enthält das Buch von E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, zuerst 1899. Wer die schwachen Punkte im marxistischen System kennen lernen will, wird das Bernsteinsche Buch zur Hand nehmen müssen. Er darf nur nicht erwarten, nun auf alle darin enthaltenen Fragen und Zweifel auch eine schon befriedigende Lösung zu finden.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Marx-Kritik stellt dar: das Buch von M. von Tugan-Baranowski, Theoretische Grundlagen des Marxismus, 1905, das die materialistische Geschichtsauffassung, Wert und Mehrwert und die „Zusammenbruchstheorie" mit großem Scharfsinn und guter Sachkenntnis behandelt. Freilich — das letzte Wort in der Marx-Kritik hat T. auch noch nicht gesprochen.

Über den Stand der modernen Marx-Kritik in den Einzelfragen unterrichten folgende Schriften:

1. Die philosophischen Grundlagen, insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung: R. Stammler, Wirtschaft und Recht, 1896. Dazu jetzt Max Webers Kritik im Archiv für Sozialwissenschaft, Band 24. P. Barth, Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1. Teil, 1897. L. Woltmann, Der historische Materialismus, 1900. Masaryk, Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus, 1899. F. Tönnies, im Archiv für Geschichte der Philosophie. Die oben genannten „Marx-Studien".

2. Das ökonomische System, insbesondere die Wertlehre: meine Studie: „Zur Kritik des ökonomischen Systems von K. Marx" im Archiv für soziale Gesetzgebung usw., Band VII, 1894 und Böhm-Bawerks Aufsatz: Zum Abschluß des Marxschen Systems (1895). An diese beiden Arbeiten schließt sich eine umfangreiche Literatur, namentlich in französischer und italienischer Sprache an, die hier nicht zu verfolgen ist. Neuerdings versucht eine Zusammenfassung L. von Bortkiewicz in seinen Aufsätzen „Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System" im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band XXIII und XXV.

3. Verelendungs-, Zusammenbruch-, Konzentrationstheorie, in Summa: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung ist bisher am wenigsten gründlich untersucht. Was an Literatur darüber existiert, ist teils noch auf Mißverständnissen oder Unkenntnis der Tatsachen aufgebaut, teils enthält es neben richtigen Verbesserungen so viel Irrtümer, daß ich keine Schrift mit gutem Gewissen dem unbefangenen Leser empfehlen kann. Vieles findet er in den bereits genannten Werken von Bernstein und Tugan-Baranowski. Einen ersten Versuch zu einer philosophischen Widerlegung des veralteten dialektischen Entwicklungsschemas machte die Arbeit Peter von Struves, Die Theorie der sozialen Entwicklung bei Karl Marx, im Archiv, Band XIV, 1899.

4. Eine Vertiefung, wenn auch noch längst keine einwand-

freie Lösung, hat in letzter Zeit in der Marx-Literatur die Agrarfrage erfahren. Eine umfassende Kritik der Marxschen Agrartheorie, die von Kautsky in seinem Buche Die Agrarfrage, 2. Aufl., 1902, ausführlich dargestellt worden ist, enthält das Werk von E. David, Sozialismus und Landwirtschaft, 1. Bd., 1903. Das große, tiefgründige Werk von Bulgakoff, Kapitalismus und Landwirtschaft, 2 Bde., 1900, ist leider nur in russischer Sprache erschienen.

In Deutschland gruppiert sich die kritische Richtung des Marxismus unter den Sozialisten mehr und mehr um die „Sozialistischen Monatshefte", die jetzt im XIII. Jahrgang stehen und im Begriffe sind, die „Neue Zeit" aus ihrer herrschenden Stellung zu verdrängen. Unter ihren Mitarbeitern sind die freiesten Köpfe der deutschen Sozialdemokratie: Ed. Bernstein, C. Schmidt, W. Heine, P. Kampffmeyer, M. Schippel, E. David, R. Calwer, v. Elm, K. Eisner u. a.

VIII. Während die genannten Autoren alle eine Kritik des Marxismus unter vorwiegend wissenschaftlichem Gesichtspunkte anstreben, erfolgt von anderer Seite der Angriff vom praktisch-politischen Standpunkt aus. Hier kommen vornehmlich folgende Richtungen in Betracht:

1. In Deutschland die national-soziale, deren Ideengehalt jetzt in der Schrift „Demokratie und Kaisertum" (1900) vom Führer der Bewegung, F. Naumann, niedergelegt ist; wozu die Protokolle der national-sozialen Parteitage zu vergleichen sind, von 1896 ff. Das Organ des „nationalen Sozialismus" ist die „Hilfe" (Wochenschrift, erscheint seit 1895).

2. In England die sog. Fabier, die teilweise in Opposition gegen die Lehren der marxistischen Sozialdemokratie, teilweise in selbständiger Entwicklung zu einer den kritischen Neu-Marxisten deutscher und russischer Zunge ähnlichen praktisch-politischen Stellung gelangen. Zur Orientierung dienen M. Grunwald, Englische Sozialreformer, 1897, und Sidney Webb-Kurella, Der Sozialismus in England, 1898.

III Die soziale Bewegung

Auch hier fehlt selbstverständlich eine befriedigende umfassende Darstellung. Kurze Übersichten über Gang und Stand der sozialen Bewegungen in den verschiedenen Ländern geben jetzt die zu besonderen Bänden zusammengefaßten Berichte der Landesorganisationen an die Internationalen Kongresse.

Die erste dieser Sammlungen ist erschienen unter dem Titel: L'organisation socialiste et ouvrière en Europe, en Amérique et en Asie, avec supplement. 1904.

Die zweite unter dem Titel: L'Internationale ouvrière et socialiste. Rapports soumises au Congrès socialiste international de Stuttgart (18—24 aout 1907) etc. 2 Vol. 1907.

Herausgegeben wurden die Sammlungen in französischer und deutscher Sprache vom Secrétariat du Bureau Socialiste international.

Im übrigen sind wir auf Monographien angewiesen, die einzelne Länder und auch diese oft nur für einzelne Zeitperioden oder Richtungen zum Gegenstande haben.

I. England hat für seine Chartistenbewegung einen Chronisten gefunden in R. G. Gammage, History of the Chartist movement. Neue Ausgabe 1894. Außerdem wird diese Episode behandelt von Brentano, Die christlich-soziale Bewegung in England, 1883; und in der anonymen Schrift: Die Chartisten-Bewegung in England, 1887. Neuerdings in deutscher Sprache auch von Tildsley, Die Entstehung und die ökonomischen Grundsätze der Chartistenbewegung, 1898.

Über die zunächst nicht sozialistische Arbeiterbewegung Englands in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts unterrichten: Brentano, Die Arbeitergilden der Gegenwart, 1871/72. G. von Schulze-Gävernitz, Zum sozialen Frieden, 1890. Sidney und Beatrice Webb in den oben genannten Werken. Denen sich neuestens das Werk von H. v. Nostiz, Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, 1900, als gleichwertig hinzugesellt hat.

II. Frankreich besitzt für die ältere Zeit einen unübertroffenen Historiker in Lorenz von Stein, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich, 3 Bände, 1850. Zu seiner Ergänzung wären heranzuziehen etwa L. Blanc, Histoire des dix ans, 1841, und die Feuilletons von H. Heine, Französische Zustände (in der Volksausgabe Bd. 9—10).

Für die neuere Zeit fehlt ein Werk, das sich dem von Stein auch nur von ferne an die Seite stellen könnte. Einen Überblick über die äußeren Geschehnisse geben Mermeix, La France socialiste, 1896 und Léon de Seilhac, Le monde socialiste, 1896. Derselbe Verfasser hat unter dem gleichen Titel 1904 ein Werk erscheinen lassen, in dem mit großer Sorgfalt die Vorgänge der letzten Jahre geschildert sind. Geistreich und lesenswert sind die Essais sur le mouvement ouvrier en France von Daniel Halévy, 1901.

Insbesondere über die gewerkschaftliche Bewegung in Frankreich unterrichten Léon de Seilhac, Les congrès ouvriers en France und: Syndicats ouvriers, Fédérations, Bourses du Travail, 1902. Fernand Pelloutier, Histoire des Bourses du Travail, 1902; vor allem aber die gewissenhafte Enquete des Office du Travail: Les associations professionnelles ouvrières.

Den besten Aufschluß über die neue syndikalistische Bewegung gibt die von dem geistvollen H. Lagardelle herausgegebene Zeitschrift „Le mouvement socialiste“ (Paris), der für Italien die interessanten „Divenire sociale“ (E. Leone) und „Pagine libere“ (A. Labriola) entsprechen. Siehe auch die Literaturangaben auf S. 110.

Die blutige Episode des Kommune-Aufstandes von 1871 hat zahlreiche Bearbeitungen, aber noch keine wissenschaftliche Geschichtsdarstellung erfahren. Man findet ein ausführliches Literaturverzeichnis in dem Artikel „Kommune“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Die beiden Hauptwerke sind: Lissagaray, Histoire de la Commune, 1876 und Du Camp, Les convulsions de Paris, 4 Bde., 1878/79.

III. Eine gute Darstellung besitzen wir von der sozialen Bewegung in Belgien aus der Feder von Jules Destrée und

und Emile Vandervelde, Le socialisme en Belgique. 2. édit 1903.

IV. Über Sozialismus und soziale Bewegung in Italien unterrichten die Aufsätze von Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens im 21. und 22. Bande des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 1905. 1906.

V. Den Eigenarten der sozialistischen Bewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika bin ich selbst nachgegangen in meiner Übersicht: Quellen und Literatur zum Studium der Arbeiterfrage und des Sozialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 20 (1905), sowie in der Schrift: „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?" 1906.

VI. Deutschlands soziale Bewegung hat ihren Bearbeiter gefunden in Franz Mehring (Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 1. Aufl., 2 Bände, 1898). Dieses Werk treibt alle Vorzüge und alle Mängel des offiziellen Historiographen der Sozialdemokratie auf die Spitze. Trotz aller Mängel ist Mehrings Geschichte zurzeit doch die verhältnismäßig beste, und zum Studium zu empfehlen, zumal wenn man zur Ausgleichung ihrer Extravaganzen die von demselben Franz Mehring herrührenden früheren Geschichtsdarstellungen hinzu liest (Die deutsche Sozialdemokratie, 1878), in denen Personen und Ereignisse unter bürgerlichem Gesichtswinkel gesehen werden und häufig in durchaus anderem Lichte erscheinen, als in seinem neuen Werke. Da das Werk von Mehring am Schlusse eine Literaturübersicht bringt, in der auch die gegnerischen Schriften erwähnt werden, so wäre es überflüssig, hier noch weitere Bearbeitungen der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland namhaft zu machen.

Nachzutragen von neueren Schriften ist nur die Bearbeitung der Berliner Arbeiterbewegung durch Eduard Bernstein. Bis jetzt (1907) ist ein umfangreicher Band von 404 Seiten Lexikonformat erschienen, der die Zeit vom Jahre 1848 bis zum

Erlaß des Sozialistengesetzes umfaßt. Die (illustrierte) Darstellung fördert viel neues, interessantes Material zutage.

Die kurze Episode der vom Pfarrer Naumann eingeleiteten national-sozialen Bewegung schildert in ihrem Verlauf M. Wenk, Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895 bis 1903 (1905).

Zur Beurteilung der Gewerkschaftsbewegung bringt das fleißige Werk von W. Kulemann, Die Gewerkschaftsbewegung, 1900, ein reiches, jetzt freilich schon großenteils veraltetes Material bei. Dort findet der Leser auch Hinweise auf die umfangreiche Spezialliteratur über die deutschen Gewerkschaften.

II

Chronik der sozialen Bewegung

(1750—1907).

Diese Tabelle enthält den Versuch einer synchronistischen Zusammenstellung der wichtigsten Daten der modernen, sozialen, d. h. also proletarischen Bewegung für die Hauptländer sowie für die internationale Betätigung der Arbeiterbewegung. Hinzugefügt — und durch lateinischen Druck des Textes ausgezeichnet — sind die wichtigsten Ereignisse aus der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus und der sozialen Gesetzgebung, soweit sie im Verhältnis von Ursache oder Wirkung zur sozialen Bewegung stehen. Die Reihenfolge der einzelnen Länder sollte durch den ungefähren Zeitpunkt des Eintritts jedes Landes in die soziale Bewegung bestimmt werden. Doch ist natürlich die Zufälligkeit der Materialbeschaffung dabei von wesentlichem Einfluß gewesen.

Jahr	England	Frankreich
1750—1800	Entscheidende Erfindungen der modernen Industriemaschinen (1764—75 Spinnmaschine; 1780 Puddleverfahren; 1785—90 mechanischer Webstuhl; 1790 Dampfmaschine; 1799 Papiermaschine); rasche Entwicklung der großen Industriezentren. Zerstörung der Maschinen und Fabriken durch Arbeiter; Petitionen: Maschinen und Fabriken gesetzlich zu verbieten und die Elisabethsche Gewerbeordnung zu erhalten bzw. wiedereinzuführen. Gesetze zum Schutze der Maschinen.	
1776	Adam Smith (1723—1790) Wealth of Nations.	
1796		Verschwörung Babeufs oder „der Gleichen".
1800	Robert Owen (1771—1858; Hauptwerke: A new view of Society; Book of the new moral world) übernimmt die Daleschen Fabriken in Lanark. Drakonisches Koalitionsverbot, das frühere Einzelverbote zusammenfaßt.	
1808		Charles Fouriers (1772—1837) erstes Hauptwerk „Théorie des quatre mouvements" erscheint. (1822: Théorie de l'unité universelle; 1824: Le nouveau monde industriel et sociétaire.)
1813—14	Definitive Beseitigung der Elisabethschen Gewerbeordnung.	
1815—32	Das Proletariat im Kampf für bürgerliche Freiheitsrechte.	
1819	Die „Savannah" trifft in Liverpool ein.	
1821		Saint-Simons (1760—1825) Hauptwerk „Du système industriel" erscheint. (1825: Nouveau Christianisme.)

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1825	Freiheitlicheres Koalitionsgesetz. Erstmaliger Aufschwung der Gewerkvereine (Trade unions).		
1831	Eröffnung der Manchester Liverpooler Eisenbahn.		
1830—48		Julikönigtum. Rascher wirtschaftlicher Aufschwung: „Enrichissez - vous, messieurs!"	
1830—32		Agitation Bazards und Enfantins, der Schüler St.-Simons in F. und Belgien	
1831		Aufstand der Seidenarbeiter in Lyon: „Vivre en travaillant ou mourir en combattant."	
1832	Wahlrechtsreform.		
1833	Anfänge einer zielbewußten Arbeiterschutzgesetzgebung.		Gründung des ersten deutschen Arbeiter-Bildungsvereins in Biel.
1834	Grand National Consolidated Trade Union, im Geiste Robert Owens.		
1836		Beginn der „publizistischen Periode" des Fourierismus (Victor Considerant) in F. und Belgien. Auftreten christlicher Sozialisten (De La Mennais); der „ikarische Kommunismus" Cabets (Voyage en Icarie 1840). Beginn der ökonomischen Genossenschaftsbewegung (Buchez, geb. 1796).	
1837—48	Chartistenbewegung. Six points. Lovett. Feargus O'Connor.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1838			Gründung des Grütlivereins, der anfangs ganz unpolitisch, seit 1848 die freisinnigen Bestrebungen unterstützen will.
1839—54	Wirksamkeit Th. Carlyles (Past and present 1843) und der christl. Sozialisten (Ch. Kingsley, Th. Hughes, J. D. Maurice).		
1839		Louis Blancs (1813 bis 1882) Organisation du travail.	
1840	RowlandHillsPennyporto wird eingeführt. Die Telegraphie wird zuerst an englischen Bahnen angewandt.	Höhepunkt des anarchistisch - kommunistischen Clubismus und Verschwörertums in der Société des Travailleurs égalitaires. P. J. Proudhons (1809—65). Qu'est-ce que la propriété?	
1841 ff.			Kommunistische Regungen. Weitling. Fröbel. Treichler.
1844	Pioniere von Rochdale.		
1847			

Deutschland	Österreich-Ungarn	Italien	Internationale
Weberunruhen in Langenbielau und Peterswaldau; Arbeitertumulte in Breslau, Warmbrunn u. a. O.			
			Der „Bund der Gerechten“ (gegr. 1836, seit 1840 mit der Zentralleitung in London) verwandelt sich in den „Bund der Kommunisten“ und nimmt als Programm das von Karl Marx (1818—1883) und Friedrich Engels (1820—1895) verfaßte „Kommunistische Manifest“ an. „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Jahr	England	Frankreich	Schweiz	Deutschland
1848		Pariser „Februarrevolution". Proletarische Vertr. im Gouvernement provisoire: Louis Blanc u. Albert. 23. u. 24. VI. „Juniinsurrektion". Das Proletariat im Straßenkampf besiegt.		Kommunistische Agitation am Rhein durch K. Marx und Genossen (Neue Rheinische Zeitung 1. VI. 48 bis 19. V. 49). Die deutsche Arbeiterbewegung selbst im Schlepptau des Handwerks. Stefan Born. W. Weitling.
1849				
1850 ff.	Englands industrielle Monopolstellung auf dem Weltmarkte. Rasche Entwicklung der Gewerkschaften.			Beginn fortschrittlicher Assoziations- und Arbeiterbildungsvereinsgründungen. (Schulze aus Delitzsch.)
1851	Gründung d. „Vereinigten Gesellschaft der Maschinenbauer".			
1852				
1857				

Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche	Italien	Internationale
Bauernbefreiung. Erstes Auftreten der Arbeiter im politischen Kampf.		Mazzini gründet die ersten Arbeitergesellschaften auf der Basis des mutuo soccorso.	
	In Norwegen Beginn der Agitation des Schullehrers u. Journalisten Marcus Thrane (1817—1890), der in den folgenden Jahren mehrere hundert „Arbeitervereine" gründet. Vollständige Vereins-, Versammlungs-, Preß- und Gewissensfreiheit in Dänemark gesetzlich gewährleistet.		
			Scharfe Maßnahmen gegen die Bestrebungen der Arbeiter in allen Staaten: „Reaktionszeit." Allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung als Folge der vermehrten Edelmetallproduktion. Erste Weltausstellung in London.
			Der Bund der Kommunisten löst sich auf.
	Gewerbefreiheit in Dänemark.		

Jahr	England	Frankreich
1858		
1862		
1863		
1864		Gesetzliche Anerkennung des Rechts zu streiken. Bedingtes Koalitionsrecht.
1865		
1866		

Schweiz	Deutschland
Die deutschen Arbeiterbildungsvereine schließen sich zu einer „Zentralisation der deutsch. A.-B.-V. in der Schweiz“ zusammen. Gründung der Gewerkschaft Typographenbund.	
	Arbeiterdeputation aus Leipzig bei den Führern des Nationalvereins in Berlin: „Ehrenmitglieder“!
	Ferd. Lassalle (1825—1864; 1858 Heraklit, der Dunkle; 1861 System der erworbenen Rechte); 1. III.: „Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig“. 23. V.: Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ durch Lassalle. Spaltung nach L.s Tode in die männliche Linie (B. Becker; J. B. von Schweitzer) und die weibliche Linie (Gräfin Hatzfeld).
Joh. Phil. Becker († 7. XII. 86) gründet die erste Sektion der J. A.-A. in Genf und gibt von 1866 an den „Vorboten“ heraus als „Zentralorgan der Sektionsgruppe deutscher Sprache der internationalen Arbeiterorganisation“.	
	Anfänge gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung: Tabakarbeiter (1866 Buchdrucker).

Jahr	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
1858		
1862		
1863		
1864		Der Moralstatistiker Eilert Sundt (1817—1875) gründet die Christianiaer Arbeitergesellschaft.
1865	Unterstützungsverein der Buchdrucker „Hermannia“-Arbeiterverein.	Arbeiter-Konsumverein zu Christiania.
1866		

Italien	Vereinigte Staaten von Amerika.	Internationale
		Weltausstellung in London. Es beginnt eine Periode des Freihandels und der freiheitlichen Handelsverträge.
Die mazzinistischen Arbeitervereine erlangen die Zahl 453 mit 111 608 Mitgliedern.		
		Gründung der „Internationalen Arbeiterassoziation" (I. A.-A.) durch Delegierte verschiedener Nationen, die bei Gelegenheit der Weltausstellung in London in Fühlung getreten waren. Inauguraladresse und Statuten von Karl Marx entworfen. Dieser bleibt der verborgene Leiter der „Internationale", deren „Generalrat" in London seinen Sitz hat.
Michael Bakunin (1814—1876) in Italien. Kraftvolle Anfänge der Internationale in Italien. Carlo Cafiero (1846—1892).		
	Gewerkschaftskongreß in New York: National Labor Union. „Arbeiterunion" der deutschen Gew.	I. Kongreß der I. A.-A. zu Genf.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1867	Beginn eines erbitterten Kampfes der Gewerkschaften mit Behörden, Unternehmern und öffentlicher Meinung um ihre Anerkennung.		Gründung der „Sektionsgruppe deutscher Sprache der J. A.-A." unter Beckers Leitung.
1868			Gründung der „Fédération des sections romandes de la Suisse". Die „Zentralisation der deutschen A.-B.-V." schließt sich der Internationale an, der Grütliverein lehnt den Beitritt mit großer Majorität ab. Gründung von Gewerkschaften durch die J. A.-A.
1869			Anschluß der deutschen A.-B.-V. an die deutsche Sozialdemokratie.
1870			Spaltung der „Féd. des sect. rom." in eine Beckersche und eine Bakuninsche Partei. Diese nennt sich seit 1872: Féd. jurassienne. III. Gründung einer schweizerischen sozialdemokratischen Partei; deren Organ die von Greulich redigierte „Tagwacht".
1871	Trade Unions Act erkennt die Gewerkschaftsbewegung an.	Pariser Kommune-Aufstand.	

Deutschland	Österreich-Ungarn
Gewährung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts.	Versammlung im „Universum" (Wien II). Max Menger und Engelbert Keßler verlangen Gründung eines Schulze-Delitzsch-Vereines. Versammlung beim Schwender (Wien XIV): Massenbesuch. Gründung des A.-B.-V. Sofortiger Beitritt von 1000 Arbeitern.
	Vollständiger Bruch mit dem Schulzeanismus. Etwa 4000 Arbeiter beschließen fast einstimmig den Anschluß an den A.-B.-V. IX. Arbeitertag; Wahl von Delegierten nach Nürnberg (Oberwinder und Hartung).
Freiheitliche Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. Rasche Entfaltung des Kapitalismus, insbesondere nach dem Kriege. Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei" auf dem Kongreß zu Eisenach: die sog. „Ehrlichen". Aug. Bebel (geb. 1840); Wilh. Liebknecht (1826—1900). Begründung des „Verbandes Hirsch-Dunckerscher Gewerkvereine". Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands beschließt Anteilnahme an der sozialen Bewegung vom kathol. Standpunkt.	1. Nummer der (Oberwinderschen) „Volksstimme". Liebknecht in Wien wegen des Eisenacher Kongresses. (Scheu und Oberwinder werden entsendet.) Reaktionäres Verhalten der Regierung. Demonstration vor dem Parlament. I. Arbeiter-Industrie-Ausstellung.
	Hochverratsprozeß gegen Oberwinder, Most und Genossen; Auflösung aller Bildungs- und Gewerkschaftsvereine.
	Amnestieerteilung durch das Ministerium Hohenwarth-Schäffle.

Jahr	Skandinavische Reiche	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1867			Gründung einer deutschen Sektion der J. A.-A. Gründung des National (Reform) Labor Party.
1868			
1869			Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" in N. Y., der die älteren Sektionen der J. A.-A. in sich aufnimmt; später als Sektion I der J. A.-A. bezeichnet. Gründung der Knights of Labor (Ritter der Arbeit), eines halb freimaurerischen, halb sozialistisch-gewerkschaftlichen allgemeinen Arbeiterbundes durch Uriah S. Stephens.
1870			Gründung einer 2. (französischen) Sektion der J. A.-A.
1871	Anfänge d. sozialist. Agitation in Dänemark (Louis Pio). Gründung von Sektionen der J. A.-A. Zentralorganisation von 200 Konsumvereinen in Norwegen.	Sympathisieren Guis. Garibaldis u. der Garibaldianer mit der Internationalen.	1. Kongreß der J. A.-A. in Amerika (North American Federation of the International Workingmen's Association).

Belgien und Holland	Internationale
	Erscheinen des 1 Bandes des „Kapitals“ von Karl Marx. II Kongreß der J. A.-A. zu Lausanne.
Eine rein sozialistische Arbeiterbewegung beginnt in Belgien unter dem Einfluß der J. A.-A.	Gründung der „Alliance internationale de la démocratie sociale“ durch Michael Bakunin mit anarchistischer Tendenz in bewußter Opposition zur marxischen J. A.-A. III. Kongreß der J. A.-A. zu Brüssel.
Gründung einer holländischen Sektion der J. A.-A. Erstes Aufflackern der Arbeiterbewegung in Holland (1869 bis 1872).	IV. Kongreß der J. A.-A. zu Basel.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1872		Gesetz gegen die Internationale hebt das Koalitionsrecht faktisch wieder auf.	
1873			Der (1.) schweizerische Arbeiterbund begründet (bis 1880), er übernimmt als sein Organ die Tagwacht; er setzt sich zusammen aus Gewerkschaften (die die Mehrheit bilden), Allgemeinen Arbeitervereinen u. einer kleinen Zahl von Grütli-Vereinen. Auf seinem Programm stehen die gewerkschaftl. Aufgaben im Vordergrund. Daneben aber gesetzl. Arbeiterschutz.
1874			
1875	Conspirancy and Law of Property Act ergänzt den Trade Union Act von 1871.		Auflösung d. „Zentralisation der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz“.
1876		Erster allgemeiner französischer Arbeiterkongreß zu Paris.	
1877			

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Wirtschaftlicher Aufschwung: „Milliardensegen". Gründerperiode.	Anfang der Wahlreform-Debatte.	
		Die J. A.-A. in Dänemark wird verboten. Pio und Genossen zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt.
		Repressivmaßregeln der dänischen Regierung. Stärkung der Gewerkschaften. Aus dem „Sozialisten" geht der heute noch bestehende „Sozialdemokraten" hervor.
Verschmelzung der „Lassalleaner" und „Eisenacher" auf dem Kongreß in Gotha. „Gothaer Kompromißprogramm".	Oberwinder aus dem A.-B.-V. ausgeschlossen. Erste Spaltung der österr. Partei in „Radikale" und „Gemäßigte". Einigungen in W.-Neustadt (Arbeitertag).	I. Kongreß der dänischen Sozialdemokratie in Kopenhagen beschließt Organisation und Programm.
		Pio und Geleff mit dem Gelde der Polizei nach Amerika.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1872	Kongreß in Rimini. Die ital. Internationale stellt sich auf seiten Bakunins gegen Marx. Andrea Costa in der Romagna.	
1873		
1874	Pio IX. verbietet durch die Bulle non expedit den Katholiken jede Teilnahme an der ital. Politik. Einschreiten der Regierung geg. die Internationale. Auflösung der Sektionen, Prozesse, Strafen.	Wirtschaftliche Depression befördert die Entwicklung des Soz. Gründung des Social democratic Workingmen's Party of North America durch die auf d. Kongreß d. J.A.-A. ausgeschlossenen Sektionen.
1875		
1876		Aufhebung des Generalrats der J. A.-A. durch Marx in Philadelphia. Die North American Federation of the I. W. A., der Soc. Dem. W.-men's Party of N. A. mit noch einigen anderen sozialistischen Fraktionen schließen sich zum Workingmen's Party of the U. S. zusammen, der seit 1877 Socialist Labor Party of North America heißt.
1877	Putschversuch der Internationalisten in Benevent.	Große Streiks der Eisenbahner.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung des (liberalen) Allg. Niederländischen Arbeiterbundes: Algemeen Nederlandsch Werklieden Verbond (= A. N. W. V.).		V. Kongreß d J. A.-A. im Haag. Ausschließung Bakunins u. seines Anhangs, der in der Fédération jurassienne noch eine Zeitlang einen Mittelpunkt findet. Verlegung des Generalrats d. J. A.-A. nach New York. Kongreß der Fédérat. jurass. zu Genf als „VI. Kongreß" der J. A.-A. bezeichnet.
Erstes holländisches Arbeiterschutzgesetz für Kinder.		„VII. Kongreß" (siehe 1873) zu Brüssel.
Gründ. der Chambre du Travail, féderation des sociétés ouvrières bruxelloises aus d. Resten der J. A.-A. César de Paepe. Louis Bertrand. Gründung des Parti ouvrier socialiste flamand. Van Beveren. Anseele und der Parti socialiste brabançon.		Beginn einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression die bis Ende der 1880 er Jahre andauert. Die J. A.-A. löst sich formell auf Beschluß des Generalrats auf. „VIII. Kongreß" (s. 1873) zu Bern.
Gründung des christlichen Arbeiterbundes „Patrimonium" in Holland.	Gründung des Nordischen Verbandes der russischen Arbeiter d. Stepan Nikolajewitsch Chalturin, den „Vater der russischen Arbeiterbewegung".	Genter „Weltkongreß". Einigungsversuch d. Bakuninisten u. Marxisten mißlingt. „Allgemeine Union des internationalen Sozialismus" von diesen beschlossen, bleibt ohne Bedeutung.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1878			Inkrafttreten des am 21. X. 1877 vom Volke mit 181 209 Ja gegen 179 895 Nein angenommenen Fabrikgesetzes. Ein neues dem deutschen nachgebildetes sozialdemokratisches Programm wird vom Arbeiterbunde angenommen, vom Grütliverein nur „unter dem Vorbehalt der Revision". Allianzvertrag mit dem Arbeiterbunde v. Grütli-Verein verworfen.
1879		Arbeiterkongreß in Marseille gibt den Kollektivisten erstmalig das Übergewicht.	
1880		Arbeiterkongreß in Havre; Spaltung in Gemäßigte und Radikale. Diese begründen den „Parti ouvrier (révolutionnair socialiste) français"(P. O. F.), neben dem der „Parti socialiste révolutionnaire" (P. S. R.) d. Blanquisten bestehen bleibt.	Auflösung des Arbeiterbundes. 3 Zweige: 1. der „Allgemeine Gewerkschaftsbund", 2. „Landesausschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz", 3. „Sozialdemokratische Partei der Schweiz" mit dem Programm von 1878. Der Gewerkschaftsbund bekennt sich zur Sozialdemokratie.
1881	Gründung der „Social Democratic Federation" (S. D. F.) in marxistischem Geiste, unter Führung H. M. Hyndmans.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Sozialistengesetz. Zerstörung fast aller Arbeiterverbände. Verlegung des Schwergewichts der Agitation in das Ausland („Sozialdemokrat“ in Zürich und London). Begründung einer konservativen christlich-sozialen Partei durch Stöcker.		Gründung des sozialdemokratischen Verbandes in Dänemark.
		Versammlung von Vertretern der Arbeiterschaft zur Diskussion der ökonomischen Reformen von der Christianiaer Arbeitergesellschaft nach Christiania einberufen.
Kaiserliche Botschaft v. 17. November leitet die Ära einer staatssozialistischen Sozialpolitik ein.		Anfänge sozialistischer Agitation in Schweden (A. Palm).

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1878	Der Sozialreformer Prof. Pietro Ellero schreibt ein Buch „La Tirannide Borghese", das energisch zur Inangriffnahme der sozialen Reform durch den Staat drängt.	Greenback Labor Party (aus der 1873 begründeten Greenback Party hervorgegangen) 1 000 000 Stimmen. Gründung der New Yorker Volkszeitung.
1879	Andrea Costa, der Hauptführer der sozialrevolutionären Richtung der Internationale, geht zur evolutionistischen Richtung über.	
1880	Gründung des Partito (Fascio) Operajo in Mailand (Costantino Lazzari). Exklusive neue Arbeiterpartei mit sozialistischen Tendenzen. Bekämpfung der bürgerlichen Demokratie („Secolo", Cavallotti).	Beginn anarchistischer Umtriebe.
1881		Gründung der American Federation of Labor, des großen, heute vier Fünftel aller Trade Unions umfassenden Gewerkschaftsbundes Samuel Gompers.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung des Sozialdemokr. Vereins zu Amsterdam, 1882 zum Sozialdem. Bunde erweitert.		
Domela Nieuwenhuis tritt in die Bewegung. Gründung des sozialdem. Wochenblattes „Recht für Alle". Gründung des Parti socialiste belge. Beginn einer politisch. Arbeiterbewegung. Agitation zugunsten des allgemeinen Wahlrechts (S. U. = Suffrage universel) nimmt ihren Anfang.	Erste Nummer des geheimen revolutionär-sozialistischen Blattes „Semlja i Wolja" (Erde u. Freiheit). Unterdrückung der „Narodnaja Wolja" (Volkswille).	
Begründung des Vooruit in Gent. Beginn der sozialistischen Genossenschaftsbewegung.	Erstes Gesetz zur Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken.	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1882		Arbeiterkongreß zu St. Etienne. Spaltung zwischen Guesdisten u. Possibilisten. Diese, unter Führung von Paul Brousse, begründen die Fédération des travailleurs socialiste de France (F. T. S.).	
1883	Gründung der Fabian Society.		Der stark besuchte Arbeitertag in Zürich schafft ein „Aktionskomitee" als Mittelpunkt der sozialistischen Propaganda und Vereinigungspunkt aller Organisationen; befindet sich erst in Zürich, seit 1887 in Bern.
1884		Neues Syndikatsgesetz begünstigt die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.	
1885		Begründung der „Société d'économie sociale" durch Bénoit Malon, Zentrum der „unabhängigen" Sozialisten (Parti socialiste indépendant).	
1886		Begründung der „Fédération des syndicats" auf dem Kongreß zu Lyon.	Gründung der „Allgem. Arbeiter-Reserve-Kasse", in der Hauptsache gebildet aus dem Grütli-Verein u. Gewerkschaftsbund.

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
	Auftreten der Anarchisten, Terroristische Verbrechen. Ausnahmezustand in Wien. Verfolgung und Ausweisung vieler Sozialisten.	
Beginn der staatlichen Arbeiterzwangsversicherung: Krankenkassenversicherung, 1884 Unfall-V., 1890 Invaliditäts- und Alters-V.	Reaktionäre Gewerbenovelle. Beginn der Mittelstandsbewegung.	Der Buchdrucker Chr. H. Knudsen organisiert ein Zentralkomitee der norw. Gewerkschaften.
Begründung des „Berliner Volksblattes"; des heutigen „Vorwärts".		Im dänischen Folkthing die beiden ersten Sozialdemokraten. Ein demokratischer Arbeiterbund in Christiania gegründet. Wahlrechtserweiterung in Norwegen.
	11-Stundentag für Fabrikarbeiter.	„Zentralverein der Arbeitergesellschaften" in Norwegen.
	Einbringung einer Sozialistengesetzvorlage: Große Protestversammlungen. Annäherung zwischen Radikalen und Gemäßigten. Die Vorlage verschwindet. Viktor Adler gibt die „Gleichheit" heraus.	Hjalmar Branting tritt in die Redaktion des 1885 gegr. „Socialdemokraten" ein. I. skandinavischer Arbeiterkongreß in Göteborg, beschickt von den Gewerkschaften aller 3 skandinavischen Reiche, beschließt ein stark sozialistisch gefärbtes „politisches Programm".

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1882	Erweiterung des Wahlrechts durch Abschaffung des Zensus. Andrea Costa erster von organisierten Arbeitern gewählter sozialistischer Abgeordneter.	
1883	[1868—1883] La Pebe: Redakteure Enrico Bignami und Dr. Osvaldo Gnocchi Viani (evolution. Richtung).	Rasches Umsichgreifen des Anarchismus (Joh. Most), begünstigt durch die wirtschaftliche Depression (1884—1886).
1884		
1885		
1886		Bombenattentat in Chicago. Hinrichtung dreier anarchistischer Führer. Ende der anarchistischen Bewegung. Agitationstour Liebknechts und der Avelings. Achtstundenbewegung. Glanzzeit der K. of L. (703 000 Mitglieder).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
	Chalturin gehenkt.	
Sozialistenverfolgungen in Holland. „Oranje-Furie“. Gründ. des Parti ouvrier belge, in dem die verschiedenen selbständigen Teile der Arbeiterbewegung verschmolzen werden.		
Begründung der Maison du Peuple, heute der größten Zentrale der politischen, gewerkschaftlichen u. genossenschaftl. Arbeiterbewegung. Große Streiks der Bergleute und Glasarbeiter nehmen den Charakter von Revolten an. Die Sozialisten beteiligen sich zum erstenmal an den Parlamentswahlen.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1887	Beginn des „New Unionism“, der Gewerkschaftsbewegung tieferer Arbeiterschichten mit sozialistischer Färbung (John Burns, Tom Mann, Keir Hardie).	Eröffnung der Bourse du Travail in Paris.	Gründung des (1.) schweiz. Arbeiterbundes, der alle die Arbeiterinteressen vertretenden Vereine umfaßt, wenn sie mindestens in ihrer Mehrheit aus Schweizern bestehen. Er bildet die Grundlage für das gleichzeitig geschaffene Arbeitersekretariat.
1888			Annahme eines neuen sozialdemokratischen Programms, das Ziel u. Weg des Sozialismus im Anschluß an die politischen Zustände der Schweiz umschreibt. Reorganisation der Partei, der nur noch Schweizerbürger beitreten können.
1889			
1890	Der Gewerkschaftskongreß zu Liverpool tritt mit 193 gegen 155 Stimmen für einen gesetzlich geregelten Achtstundentag ein.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
	Versöhnungsversammlung.	Die „norwegische Arbeiterpartei“ als selbständige politische Partei gebildet.
	Einigung der Sozialdemokratie auf dem Kongreß zu Hainfeld.	Der (dänische) 3. soz.-dem. Partei-Kongreß zu Kopenhagen beschließt Organisation und Programm in der noch heute gültigen Gestalt. Gründung des „dänischen Arbeiterverbandes“, eines „unabhängigen“ Landarbeiterverbandes (Fernando Linderberg).
	Obligatorische Unfall- u. Krankenversicherung.	Die „norwegische Arbeiterpartei“ erklärt ihren Anschluß an den Sozialismus (Knudsen Vorsitzender). Konstituierung der „Sozialdemokr. Partei“ Schwedens.
Die vom Geiste moderner Sozialpolitik eingegebenen Februarerlasse Kaiser Wilhelms II. führen zum Sturze Bismarcks. Das Sozialistengesetz läuft ab, ohne erneuert zu werden.	Maifeier in Österreich vollständiger als in allen anderen Staaten. Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts.	Die 3. skandinavische Gewerkschaftsversammlung in Christiania erklärt ihren Anschluß an die sozialistische Bewegung.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika	Belgien und Holland
1887			Auf dem Kongreß des P. O. zu Dampremy kommt es zu heftigen Kämpfen zwischen Flamländern und Wallonen. Diese unter Führung De Fuisseaux' trennen sich vom P. O. B. und begründen den Parti républicain socialiste, der eine „revolutionäre" Politik verfolgt.
1888		Erste selbständige Beteiligung des Socialist Labor Party an den Wahlen.	
1889			
1890			Wiedervereinigung des P. R. S. mit dem P. O. Verstärkte Propaganda für den S. U. César de Paepe †. Zunehmende Meinungsverschiedenheit zwischen Domela Nieuwenhuis und der internat. Sozialdemokratie. Die anarchistischen Tendenzen werden stärker.

Rußland	Internationale
	Internationale Arbeiterkonferenz (Conférence intern. ouvrière) zu Paris.
	Internat. Gewerkschaftskongreß, von den englischen Trade Unions nach London einberufen, wird wegen seiner exklusiven Tendenz von Deutschen, Österreichern, Schweizern, Amerikanern nicht beschickt.
	Zwei internationale Arbeiterkongresse zu Paris, von den Possibilisten und den Guesdisten veranstaltet, verkündigen als Losung des gesamten Proletariats den gesetzlichen „Achtstundentag“ und den 1. Mai als „Arbeiterfeiertag“. (Der erste (I.) Internat. Arbeiterkongreß neuer Zählung.)
	Erste „Maifeier“ des Proletariats in sämtlichen Kulturländern. Erster internat. Bergarbeiterkongreß zu Jolimont. Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin, zusammenberufen von Kaiser Wilhelm II., beschickt von 13 Staaten.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1891			Verschmelzung der Arbeiter-Reservekasse mit dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund. Die Deutschen schließen sich wieder zu einer „Organisation der deutschen Sozialisten und der deutschen Vereine in der Schweiz" zusammen.
1892		Sozialistenkongreß zu Marseille beschließt ein Agrarprogramm mit kleinbäuerlichen Tendenzen. Allemane trennt sich von den Broussisten und begründet den auf weitgehender Autonomie der Comités ouvriers basierten Parti ouvrier socialiste révolutionnaire français (Allemanisten, P. O. S. R.).	Der Grütli-Verein nimmt das sozialdemokratische Programm an, lehnt jedoch den Anschluß an die Partei ab.
1893	Gründung des Indipendant Labor Party (I. L. P.) unter Führung Keir Hardies.	Erster Kongreß der vereinigten Arbeiterkammern (Fédération des Bourses du Travail). Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 40 Abgeordnete. Beginn des Einflusses Millerands u. seiner Freunde: „La Petite Répubique" Sammelpunkt für die neue Richtung. Jean Jaurès.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Neues Parteiprogramm der Sozialdemokratie auf streng marxistischer Grundlage; sog. „Erfurter Programm". Lostrennung der „unabhängigen" Sozialisten anarchistischer Tendenz von der Sozialdemokratie. Novelle zur Gewerbeordnung bringt eine wesentliche Erweiterung des Arbeiterschutzes.		
Erster allgemeiner Gewerkschaftskongreß zu Halberstadt.		In Dänemark erhalten die Krankenkassen Staatssubvention.
Die Sozialdemokratie geht als stärkste Partei Deutschlands mit 1 786 738 Stimmen aus den Reichstagswahlen hervor. Beginn einer Reaktionsperiode: Ära Stumm.	Wahlrechtsagitation der Sozialdemokratie rüttelt das ganze Land auf, Taaffes Reformbill und Sturz; Koalitionsministerium.	Beginn der Wahlrechtsagitation in Schweden.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1891	Gründung der Critica Sociale in Mailand, einer wissenschaftlichen Halbmonatsschrift mit Broschürenverlag, die den deutsch-marxistischen Ideen weiteste Verbreitung verschafft, durch Filippo Turati und Dr. Anna Kuliscioff.	
1892	Kongreß von Genua. Endgültige Vereinigung aller sozialistischen Kräfte zu einer sozialistischen Partei mit kollektivistischem Endziel, unter Benutzung des Klassenkampfes und des Parlaments (collettivismo e lotta di classe). Dabei endgültige Trennung von den antiparlamentarischen Sozialisten, die sich von nun an Anarchisten nennen.	
1893	Hungerrevolten in Sizilien und Massa-Carrara.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
		II. Internationaler Arbeiterkongreß zu Brüssel. Die Bestimmungen über die Zulassung zu künftigen Kongressen werden so gefaßt, daß Anarchisten die Teilnahme unmöglich gemacht wird. Enzyklika Leos XIII. „Rerum novarum" legt das Programm aller katholisch-sozialen Bestrebungen fest.
Kongreß der katholischen Arbeiter lehnt das Zusammengehen mit dem P. O. zur Erkämpfung des S. U. ab.	Erster großer Streik in Lodz (60 000 Arbeiter).	
Der (holländische) „Sozialdemokratische Bund" beschließt vollständige Wahlenthaltung. Massenhafte Streiks und Unruhen führen in Belgien am 18. April zur Annahme des Vote plural durch die Kammer.		III. Internationaler Arbeiterkongreß in Zürich: die englischen Gewerkschaften tagen offiziell im Verein mit den kontinentalen Sozialisten.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1894	Der Gewerkschaftskongreß zu Norwich erklärt sich mit Stimmenmehrheit für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel.		
1895		Gründung der (generalstreikfreundlichen) Confédération générale du Travail (C. G. T.).	
1896			Reorganisation des Gewerkschaftsbundes. Bekennt sich auch in den neuen Statuten zum Sozialismus; nennt als seinen Zweck neben den rein gewerkschaftlichen Aufgaben: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel.
1897	Großer Ausstand der Maschinenbauer. Krisis der englischen Gewerkvereine. Stärkung ihrer sozialistischen Tendenzen. Durch Annahme des Arbeiter-Unfallentschädigungsgesetzes (Workmen's Compensation Act) betritt England die Bahn der sozialen Gesetzgebung der kontinentalen Staaten.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Beginn der nationalsozialen Bewegung unter Pfarrer Naumann („Die Hilfe"). Gründung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg.		
	Die antisemitisch-zünftlerische Richtung gelangt in Wien u. Niederösterreich zur Herrschaft. Die Liberalen seit der Koalition in völligem Verfall.	Vermehrung der Wahlkreise in Dänemark: 8 Sozialdemokraten im Folkthing.
		Hjalmar Branting mit Hilfe der Liberalen in den schwedischen Reichstag gewählt.
	Sog. Wimberger Parteitag zu Wien. Reorganisation der Partei. Die einzelnen Nationalitäten erhalten eine größere administrative Selbständigkeit. Ausbruch der nationalen Kämpfe durch die Badenischen Sprachenverordnungen. Obstruktion; Zerrüttung des Verfassungslebens. Bei den ersten Wahlen der von Badeni geschaffenen 5. Kurie werden 14 Sozialdemokraten gewählt. Badenis Sturz (27. Nov.).	

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1894	Crispische Ausnahmegesetze: gegen die Anarchisten gerichtet, gegen die Sozialisten angewandt.	
1895	Entstehung einer politisch-gewerkschaftlichen katholisch-sozialen Arbeiterpartei, der Democrazia Sociale. Dr. Romolo Murri.	
1896		Gründung der Socialist Trade and Labor Alliance (De Leon) in Feindschaft gegen die Unions.
1897		Gründung der Social Democracy of America (Eugene Debbs).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Holland auf der Grundlage des Marxismus. Gründung des Bundes der Diamantarbeiter in Amsterdam. Kampf gegen den Anarchismus. Kongreß des belgischen P.O. zu Quaregnon: neues Programm. Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 300 000 Stimmen von etwa 1 900 000. 28 Sitze in der Kammer.	Gründung der russisch-polnischen sozialistischen Arbeiterpartei.	Erster internationaler Textilarbeiterkongreß zu Manchester.
		Beginn eines wirtschaftlichen Aufschwungs von nie dagewesener Stärke in den meisten Kulturländern, als Folge einer ganz außerordentlichen Steigerung der Goldproduktion.
		IV. Internationaler Arbeiterkongreß in London.
Spaltung des Soz. Bundes: die Anarchisten organisieren sich in kleinen Gruppen unter dem Namen „Freie Sozialisten". Der kleine Rest des Bundes vereinigt sich bald mit der sozialdemokr. Arbeiterpartei. Ausdehnung des Wahlrechts in Holland: erste Wahlkampagne der sozialdemokratischen Arbeiterpartei (11 000 Stimmen; van Kol und Troelstra gewählt).	Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken auf 11½ Stunden. Gründung der russisch-jüdischen sozialdemokrat. Partei: der „Bund".	Internationaler Kongreß für Arbeiterschutz in Zürich. Beschickt von Vertretern von Arbeitervereinen ohne Unterschied der politischen und religiösen Richtung. Internationaler Kongreß f. Arbeiterschutz in Brüssel. Besucht von bürgerlich-orthodoxen u. bürgerlich-reformatorischen Gelehrten und Politikern.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1898	Versuche, eine Einigung zwischen dem I. L. P. und der S. D. F. herbeizuführen, scheitern.		
1899		Der Eintritt des Sozialisten Millerand in das Ministerium Waldeck-Rousseau verschärft die Gegensätze innerhalb d. sozialistischen Partei. Auf dem nationalen Kongreß zu Paris wird jedoch eine Einigung aller (6) sozialistischen Richtungen erzielt, aus deren Vertretern das Comité général socialiste gebildet wird.	
1900	Einsetzung des Labour Representation Committee (L. R. C.) durch Vertreter des I. L. P., der Fabier u. der Trade Unions zu dem Zweck, eine selbständige Arbeiterpartei zu organisieren.	Das Einschreiten der Regierung gegen Ausständige in Chalon-sur-Saone gibt den Intransigenten Veranlassung, die „Ministeriellen" von neuem zu bekämpfen: der Streit auf dem Pariser Kongreß endigt mit dem Exodus der Guesdisten.	Gewerkschaftsbund gibt sich neue Statuten, nach welchen er sich auf rein gewerkschaftliche Aufgaben beschränkt u. „eine Vereinigung aller gewerkschaftlichen und beruflichen Arbeiter-Organisationen anstrebt".

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Die Reichstagswahlen ergeben 2 107 100 sozialdemokratische Stimmen, 56 Abgeordnete. 27 200 nat.-soziale Stimmen. Rede Kaiser Wilhelms zu Oehnhausen fordert die Zuchthausstrafe für Anstifter von Arbeitseinstellungen.	I. Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Österreich.	Gründung des Schwedischen Arbeiterverbandes (Svenska Arbetarevörbundet) mit neutraler gewerkschaftlicher Tendenz (Herm. Lindquist). Zentralisierung der dänischen Gewerkschaften im „Samwirkende Fagforbund". In Norwegen wird das allgemeine Stimmrecht eingeführt.
I. Kongreß der christlich-sozialen Gewerkvereine in Berlin. Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Hannover: „Bernsteindebatte". Der reaktionäre Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, sogenannte „Zuchthausvorlage", mit großer Mehrheit ohne Kommissionsberatung v. Reichstag abgelehnt. Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine. Kampf um die sogen. Neutralität der Gewerkschaften.	Große Demonstration der Soz.-Dem. gegen die § 14 - Wirtschaft des Kabinetts Thun. Brünner „Programm der nationalen Autonomie".	Zentralisierung der schwedischen Gewerkschaften in enger Verbindung mit der Sozialdemokratie.
	Großer Kohlengräberstreik bewirkt im weiteren Verlaufe 1902 Einführung des gesetzl. Achtstundentages für Kohlengruben.	Erster Wahlerfolg der (norwegischen) Arbeiterpartei (7000 Stimmen).

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1898	Durch die Brotteuerung und die schlechte wirtschaftliche Lage hervorgerufene Volksbewegung in ganz Italien. In Mailand dreitägiger Straßenkampf (6.—9. Mai). **Tendenzprozesse gegen Sozialisten, Anarchisten, Republikaner, Radikale und Klerikale. Reaktion.**	Ein Flügel der **Soc. Dem. of Am.** gründet den **Social Democratic Party of America.**
1899	Wahl- und parlamentarisches Aktionskartell zwischen den Sozialisten, Republikanern und Radikalen zwecks Bekämpfung der Reaktion zu der sog. **Estrema Sinistra.**	Spaltung innerhalb des **Socialist Labor Party.**
1900	23 Sozialisten in die Kammer gewählt. Mindestprogramm (programma minimo) mit Gegenwartsforderungen auf dem Kongreß zu Rom beschlossen. Erster großer, zur Erhaltung des Versammlungs- und Koalitionsrechts unternommener Generalstreik (Sympathiestreik) in Genua. Er geht siegreich aus. Große Lohnbewegungen der Landarbeiterschaft.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
In Belgien erhalten die Gewerkschaften die Rechtsfähigkeit.	Gründung der russischen sozialdemokr. Partei auf marxistischer Grundlage.	
Einsetzung der Commission syndicale im Conseil général du Parti ouvrier zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung. Einführung des Proportionalwahlsystems (R. P.) in Belgien. Einweihung der neuen prächtigen Maison du Peuple zu Brüssel.		
Begründung der Fédération des coopératives socialistes belges (Großeinkaufsgenossenschaft). Altersversorgungsgesetz angenommen. 467 326 sozialistische Stimmen bei den Kammerwahlen. Die Sozialisten werden die zweitstärkste Partei Belgiens.	„Iskra" (Der Funke), redig. von G. Plechanow, Sassulitsch u. Axelrod, Organ der soz.-dem. Partei, beginnt zu erscheinen.	Die Weltausstellung in Paris veranlaßt zahlreiche internationale Kongresse. Unter andern: V. Internationaler Arbeiterkongreß. Einsetzung eines Internat. parlamentarischen Bureaus in Brüssel. Begründung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz mit dem Sitz in der Schweiz. Enzyklika Leos XIII. Graves de Communi Re untersagt der Democrazia Cristiana jede politische Betätigung.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1901	Entscheidung des Taff Vale-Streits durch das Haus der Lords zu ungunsten der Trade Unions, die haftbar erklärt werden für jeden durch ihre Vertreter verursachten Schaden.	Kongreß von Lyon (ohne Guesdisten): Debatte über den Fall Millerand wird fortgesetzt; endigt mit dem Exodus der Blanquisten.	
1902		Die Allemanisten verselbständigen sich wieder. Offizielle Fusion des P. O. F. (Guesde) und des P. S. R. (Vaillant) zum Parti socialiste de France (P. S. de F.) auf dem Kongreß zu Rheims. Konstituierung des Parti socialiste français (P. S. F.) auf dem Kongreß zu Tours (Jaurès, Briand).	Vereinigung der sozialdemokratischen Partei u. des Grütli-Vereins. Die neue Partei kennt keine Einzelmitglieder.
1903	Die erste Genossenschaft schließt sich dem L. R. C. an, das durch 14 Abg. im Parlament vertreten ist.	Kongreß von Bordeaux, auf dem wiederum fast nur Jaurèsisten vertreten sind. Millerand erhält ein Vertrauensvotum (109 gegen 89 Stimmen).	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Begründung einer deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz durch Sozialpolitiker aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die eine Beteiligung trotz wiederholter Aufforderung ablehnt: Gesellschaft für soziale Reform.	Bei den Neuwahlen 10 Sozialdemokraten gewählt.	Allgemeines, kommunales Wahlrecht auch für Frauen in Norwegen: 150 Sozialdemokraten in Gemeindevertretungen gewählt.
Gegensätze zwischen den proletarischen und kleinbürgerlichen Interessen in den Konsumvereinen kommen auf dem Kongreß zu Kreuznach zum Austrag und führen zum Austritt der Arbeiterkonsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbande": Gründung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.		Große Massenstreiks in Schweden als Demonstration zugunsten des allgem. Wahlrechts. 4 Sozialdemokraten mit Hilfe der Liberalen in den Reichstag gewählt.
„Erster" deutscher Arbeiterkongreß zu Frankfurt a. M.: Versuch, alle nicht sozialdemokratischen Arbeiter (620 000) zur Vertretung ihrer Klasseninteressen zu vereinigen. Bei den Reichstagswahlen über 3 000 000 sozialdemokratische Stimmen (81 Abgeordnete). Fiasko der „Nationalsozialen", die in die „Freisinnige Vereinigung" aufgehen. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Dresden: hitzige Debatte über den „Revisionismus".		In Norwegen: Gründung einer Staatsbank zur Errichtung selbständiger Arbeiterhöfe; Staatskontrolle für die Seefähigkeit der Schiffe eingeführt. Bei den Reichstagswahlen 24 500 soz.-demokr. Stimmen.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1901	Kongreß der Landarbeiter zu Bologna. Die Verbände (320 000 Mitgl.) erklären sich für den Kollektivismus.	Einigungskongreß zu Indianapolis, besucht von allen sozialistischen Gruppen (mit Ausnahme d. N. Y. Faction of Soc. Lab. Party (De Leon): Begründung des Socialist Party (S. P.), neben dem die Gruppe der Deleonisten als S. L. P. bestehen bleibt.
1902	Bewegung zur Munizipalisation des Brotbetriebes. Unterstützung der liberalen Regierung (Zanardelli-Giolitti) durch die sozialistische Partei in der Kammer. Auf dem Kongreß in Imola wird diese Taktik (Filippo Turati, Leonida Bissolati) nach heftigen Kämpfen mit den Intransigenten (Enrico Ferri) gutgeheißen.	Riesenstreik der Bergarbeiter; nach mehrwöchentlicher Dauer durch Vermittlung des Präsidenten Roosevelt beigelegt.
1903	Entwicklung einer revolutionär-gewerkschaftlichen (sindacalista) Richtung in der Partei, vertreten zumal durch die Avanguardia Socialista in Mailand (Arturo Labriola, Walter Mocchi, Costantino Lazzari) und den Divenire Sociale in Rom (Enrico Leone).	

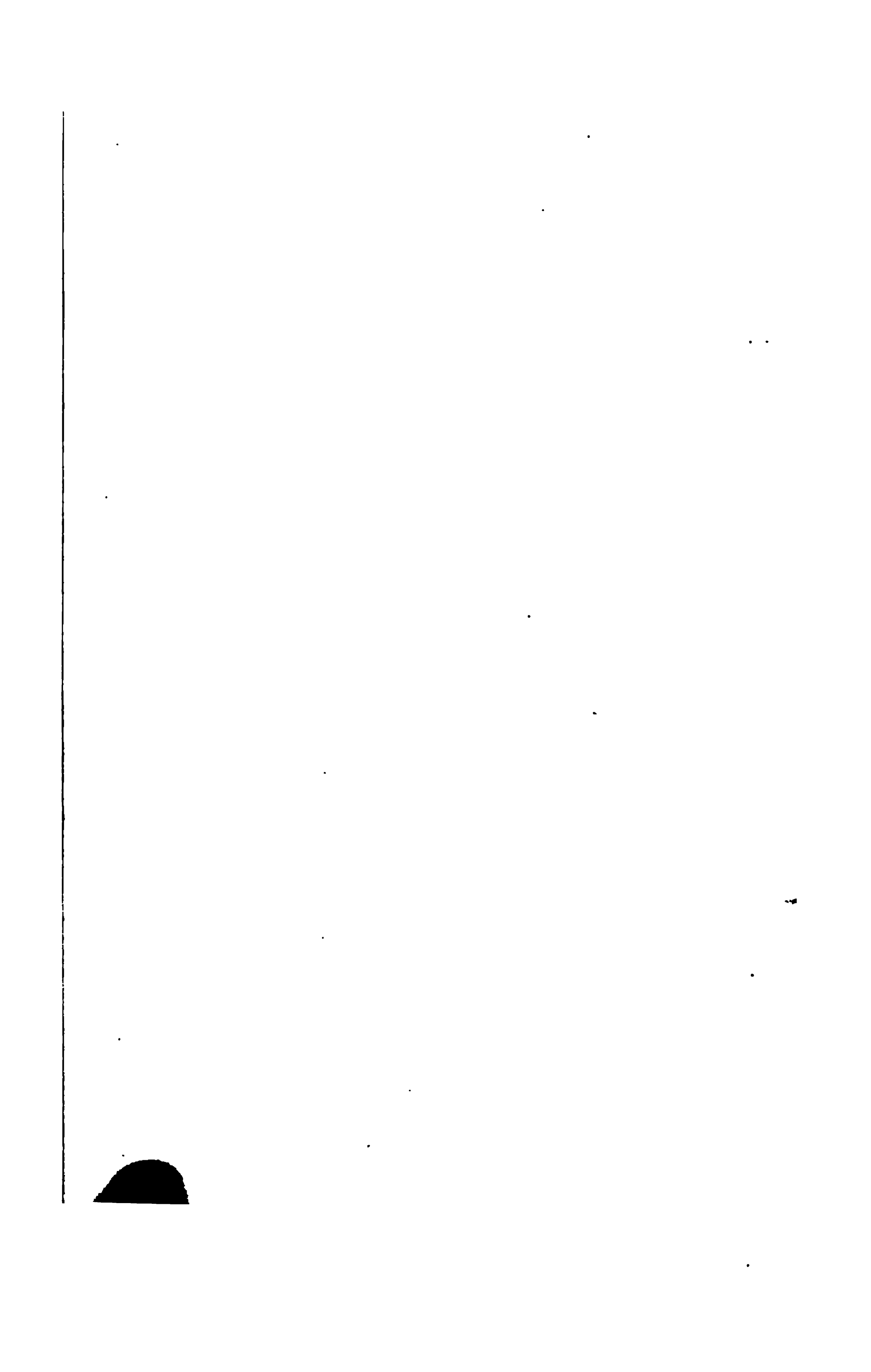
Belgien und Holland	Rußland	Internationale
„Das Volk“ erscheint als Tagesblatt der soz.-dem. Arbeiterpartei Hollands. Die Partei gewinnt bei den Wahlen 40 000 Stimmen und 7 Mandate. Niederlage des Liberalismus.		Erste internationale Konferenz der Gewerkschaftssekretäre.
Massenstreiks, vom P. O. veranstaltet, um eine Revision des Wahlrechts durchzusetzen, bleiben ohne Erfolg.	Große Bauernrevolte im Gouvernement Charkow u. Poltawa. In Stuttgart erscheint die erste Nummer der „Oswoboschdenie“ (Befreiung) herausgegeben von P. v. Struve. Sie wird das einflußreiche Organ der vereinigten Liberalen, Demokraten und Sozialisten, die sich aus „Narodniki“ und n i c h t orthodoxen Marxisten rekrutieren.	
Großer Eisenbahnerstreik in Holland. Hat zur Folge den Erlaß der sog. Zwangsgesetze (dwangwetters), die das Streiken der Eisenbahner usw. mit Strafe belegen.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1904	Zusammenschluß der 14 Arbeitervertreter im Parlament zu einer eigenen Fraktion. John Burns Vorsitzender. Bei den Gemeinderatswahlen werden 95 Kandidaten des L. R. C. gewählt.	Millerand wird aus der Seineföderation ausgeschlossen. Auf dem Parteitag des P. S. F. zu Etienne gewinnt der radikalere Flügel die Oberhand. Bruch zwischen Jaurès u. Millerand. Kongreß des P. S. de F. zu Lille: die P. S. de F. als „einzige" politische Organisation des französischen Proletariats erklärt.	Aufstellung eines neuen detaillierten Programms der sozialdemokratischen Partei.
1905	Auf der Konferenz zu Liverpool wird das sozialistische Endziel in das Programm des L. R. C. aufgenommen.	Einigung des P. S. F. und P. S. de F. auf dem Kongreß zu Rouen. Die neue Partei heißt: Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière. Trennung von Staat und Kirche, wesentlich ein Werk sozialistischer Agitation: Briand Berichterstatter in d. Kammer.	Niederlage bei den Nationalratswahlen; es verbleiben den Soz.-Dem. nur 2 Sitze im Nat.-Rate (von 167).
1906	Bei den Parlamentswahlen unerwartet glänzender Sieg der selbständigen Arbeiterpartei: des Labour Party, wie sich von nun an das L. R. C. nennt.	Unter dem Einfluß der immer mehr in die Hände der Revolutionäre („Syndikalisten") verfallenden Confédération générale du Travail (C. G. T.) werden zahlreiche „Generalstreiks" ins Werk gesetzt.	
1907		Die antimilitaristische Propaganda beginnt ihre Wirkung: verschiedene Regimenter meutern, insbes. bei einem Aufstande der südfranzösischen Winzer.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
		Gründung eines nichtsozialdemokrat. Zentralbureaus für soziale Arbeit in Stockholm. Hauptleiter Redakteur G. v. Koch. Gründung eines nordischen „Sozialen Aufklärungs- und Reformverbandes“ in Stockholm. Im Vorstande Vertreter von Schweden, Norwegen und Dänemark. Hauptleiter Dr. Edw. Laurent.
Großer Bergarbeiterstreik in Rheinland-Westf. (200 000 Streikende). Gemeinsames Vorgehen aller gewerkschaftlichen Organisationen. Ergebnis: die Novellen zum preußischen Berggesetz. Auf dem soz.-dem. Parteitag zu Jena schärfere Tonart. Der politische Massenstreik als Agitationsmittel anerkannt.	Straßendemonstrationen und Massenstreiks der Arbeiterschaft zugunsten des allgem. Wahlrechts. Blutige Zusammenstöße in Prag.	
Die Gewerkschaften erklären sich energisch gegen den Generalstreik. Der Parteitag zu Mannheim beschließt, daß sein vorjähriges Eintreten zugunsten des Generalstreiks in keinem Gegensatze zu dem Kölner Beschluß der Gewerkschaften stehe.	Einführung des allgemeinen Wahlrechts.	
Bei den Reichstagswahlen erfolgreicher Zusammenschluß der „nationalen“ Parteien gegen die Sozialdemokratie, die die Hälfte ihrer Sitze verliert. Zweiter Kongreß der nicht sozialdemokratischen Gewerkschaften (über 1 Million Arbeiter).	Bei den ersten Wahlen auf Grund des neuen Wahlgesetzes erobern die Soz.-Demokrat. im Reichsrate 87 Sitze (über 1 Millionen Stimmen).	

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1904	Sozialistenkongreß zu Bologna. Sieg der vereinigten Intransigenten (Ferri) und Revolutionäre (Labriola) über die Reformisten (Turati). Verbot jeder systematischen Unterstützung der Regierung durch die Partei. Pius X. hebt für einzelne Wahlkreise das Non expedit auf. Anfänge einer katholischen Volkspartei.	Die sozialistischen Parteien vereinigen bei den Präsidentschaftswahlen 450 000 Stimmen auf ihre Kandidaten.
1905	Kongreß der Gewerkschaften in Genua. Anerkennung des Generalstreiks als gewerkschaftliches Kampfesmittel.	Gründung einer „revolutionären" Gewerkschaftsorganisation: der Industrial Workers of the World, in Opposition gegen die A. F. of L. Der Roman Upton Sinclairs „The Jungle" macht großes Aufsehen.
1906	Allgemeiner Gewerkschaftskongreß erklärt sich gegen den Syndikalismus und setzt einen Zentralausschuß (Confederazione del Lavoro) in Turin ein. Demission der sozialistischen Abgeordneten. Zerklüftung der Partei, die sich jedoch auf dem Kongreß zu Rom wieder zur Einheit zusammen findet: Sieg des sog. „Integralismus" (Morgari).	Die A. F. of L. beteiligt sich als solche an den Wahlkämpfen. Bewegung zugunsten des sozial-reformerischen Hearst, der bei den Mayorwahlen in New York nur mit wenigen Stimmen seinem republikanischen Gegner unterliegt.
1907	Auf ihrem 1. Kongreß zu Ferrara beschließt ein Teil der Syndikalisten formell die innerlich längst vollzogene Loslösung von der soz.-dem. Partei.	Allgemeine Bewegung zugunsten einiger gewaltsam und unrechtmäßig behandelter Arbeiterführer in Colorado.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
	Ausbruch der politischen Revolution zur Erkämpfung einer Verfassung. Blutige Straßenschlachten in allen größeren Städten.	Französisch - italienischer Arbeitsvertrag; bezeichnet den ersten Schritt auf dem Wege internationaler Vereinbarungen sozialpolitischen Inhalts. VI. Internat. Sozialistenkongreß zu Amsterdam.
Zusammenschluß der (soz. - dem.) Gewerkschaften in dem Nederlandsch Verbond van Vakvereenigengen.	Gewährung einer Verfassung, die jedoch die Massen nicht befriedigt. Die Revolution nimmt ihren Fortgang. Anwendung des Generalstreiks als Kampfmittel.	Internationale Konferenz für Arbeiterschutz, einberufen durch Kreisschreiben des schweizerischen Bundesrats, in Bern.
Auf dem Parteitag der holländischen Soz.-Dem. ein Kampf zwischen den Radikalen (Mr. Roland-Holst, van den Goes) und Gemäßigten (Troelstra, Schaper, Vliegen), die die Mehrheit behalten.	Auflösung des neuen Reichsparlaments: der Duma. Terror.	In Bern schließen 13 Staaten bindende Verträge über die Regelung der Nachtarbeit d. Frauen, 7 Staaten über das Verbot der Verwendung weißen (gelben) Phosphors in der Streichholz-Industrie ab: Beginn eines internationalen Arbeiterschutzes. Die Int. Ver. f. ges. Arb.-Schutz beschließt auf ihrer 4. Tagung in Genf in eine Bewegung für den gesetzlichen Maximalarbeitstag auch für erwachsene männliche Arbeiter einzutreten.
	Auflösung der Zweiten Duma. Zusammentritt einer weniger radikalen neuen Duma.	VII. Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart.









UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01316 4531
Filmed by Preservation 1989
DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARDS